THEOLOGISCHE REVUE

Begründet von Franz Diekamp · Herausgegeben von den Professorinnen und Professoren der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster – Schriftleitung: Prof. Dr. Thomas Bremer

Jährlich 6 Hefte | VERLAG ASCHENDORFF MÜNSTER | Jährlich € 109,00 / sFr 189,40

Nummer 2 | 2017 | 113. Jahrgang

Neuerscheinungen zu Leben und Werk Martin Luthers aus Anlass des Reformationsjubiläums im Jahre 2017 (Markus Wriedt) Sp. 91

Exegese / Altes Testament . . . . . Sp. 113

Tonelli, Debora: Immagini di violenza divina nell'Antico Testamento (Simone Paganini)
Berges, Ulrich: Jesaja 49–54 (Konrad Schmid)
Nitsche, Martin: „Und das Königtum war fest in der Hand Salomos". Untersuchungen zu 1 Kön 3 (Michael Pietsch)

Exegese / Neues Testament . . . . . Sp. 117

Reiser, Marius: Kritische Geschichte der Jesusforschung. Von Kelsos und Origenes bis heute (Christian Strecker)
Der Erste Petrusbrief. Frühchristliche Identität im Wandel, hg. v. Martin Ebner / Gerd Häfner / Konrad Huber (Martin Stowasser)
Blatz, Heinz: Die Semantik der Macht. Eine zeit- und religionsgeschichtliche Studie zu den markinischen Wundererzählungen (Markus Lau)
Studien zum Text der Apokalypse, hg. v. Marcus Sigismund / Martin Karrer / Ulrich Schmid (Thomas Witulski)

Kirchengeschichte . . . . . Sp. 124

Handbook of Dutch Church History, hg. v. Herman J. Selderhuis (Katharina Kunter)
Bergjan, Silke-Petra / Näf, Beat: Märtyrerverehrung im frühen Christentum. Zeugnisse und kulturelle Wirkungsweisen (Johannes Hofmann)
Dirschlmayer, Michaela: Kirchenstiftungen römischer Kaiserinnen vom 4. bis zum 6. Jahrhundert. Die Erschließung neuer Handlungsspielräume (Katharina Greschat)
Busch, Anja: Die Frauen der theodosianischen Dynastie. Macht und Repräsentation kaiserlicher Frauen im 5. Jahrhundert (Kerstin Sänger-Böhm)
Eich, Peter: Gregor der Große. Bischof von Rom zwischen Antike und Mittelalter (Barbara Müller)
Columbanische Klosterregeln. Regula cuiusdam patris. Regula cuiusdam ad virgines. Regelfragment De accedendo, hg. v. Albrecht Diem / Matthieu van der Meer (Joachim Schmiedl)
Sieber-Lehmann, Claudius: Papst und Kaiser als Zwillinge? Ein anderer Blick auf die Universalgewalten im Investiturstreit (Thomas Bauer)
Illemann, Regina: Katholische Frauenbewegung in Deutschland 1945–1962. Politik, Geschlecht und Religiosität im Katholischen Deutschen Frauenbund (Esther Hornung)

Dogmatik . . . . . Sp. 135

Eckholt, Margit: An die Peripherie gehen. In den Spuren des armen Jesus. Vom Zweiten Vatikanum zu Papst Franziskus (Ulrich Ruh)
Ohly, Lukas: Anwesenheit und Anerkennung. Eine Theologie des Heiligen Geistes (Jan Loffeld)
Mazenik, Christian: Katholisches Kirchenverständnis auf dem Weg. Kirche als Familie Gottes in der Pluralität der Kirchenmetaphern (Ralf Miggelbrink)
Matuschek, Dominik: Konkrete Dogmatik. Die Mariologie Karl Rahners (Regina Pacis Meyer)
Remenyi, Matthias: Auferstehung denken. Anwege, Grenzen und Modelle personaleschatologischer Theoriebildung (Thomas Marschler)

Ökumene / Interreligiöser Dialog . . . . . Sp. 143

Chandler, Andrew: George Bell, Bishop of Chichester. Church, State, and Resistance in the Age of Dictatorship (Hanna-Maija Ketola)
Besier, Gerhard: „Intimately Associated for Many Years". George K. A. Bell's and Willem A. Visser 't Hooft's Common Life-Work in the Service of the Church Universal – Mirrored in their Correspondence (Part One 1938–1949)
Besier, Gerhard: „Intimately Associated for Many Years". George K. A. Bell's and Willem A. Visser 't Hooft's Common Life-Work in the Service of the Church Universal – Mirrored in their Correspondence (Part Two 1950–1958) (Leonhard Hell)
Nostra Aetate 4. Wendepunkt im Verhältnis von Kirche und Judentum – bleibende Herausforderung für die Theologie, hg. v. Reinhold Boschki / Josef Wohlmuth unter Mitarbeit von Lukas Ricken (Andreas Renz)

Praktische Theologie . . . . . Sp. 148

Mission und Transformation. Beiträge zu neueren Debatten in der Missionswissenschaft, hg. v. Harald Seubert (Claudia Jahnel)
Uro, Risto: Ritual and Christian Beginnings. A Socio Cognitive Analysis (Martin Lüstraeten)
Rib, Martin: Feiern der Buße und Versöhnung. Zur Reform des Bußsakramentes nach dem II. Vatikanischen Konzil (Liborius Olaf Lumma)
Vermögen der Kirche – Vermögende Kirche? Beiträge zur Kirchenfinanzierung und kirchlichen Vermögensverwaltung, hg. v. Ludger Müller / Wilhelm Rees / Martin Krutzler (Severin Lederhilger)

Theologie und Gesellschaft . . . . . Sp. 155

Religionen übersetzen. Klischees und Vorurteile im Religionsdiskurs, hg. v. Christoph Bultmann / Antje Linkenbach (Dorothee Fingerhut)
Höhn, Hans-Joachim: Gewinnwarnung. Religion – nach ihrer Wiederkehr (Thomas Eggensperger)
Kirche und Staat. Geschichte und Gegenwart eines spannungsreichen Verhältnisses, hg. v. Josef Rist / Christof Breitsameter (Hermann-Josef Große Kracht)

Interdisziplinäre Perspektiven . . . . . Sp. 160

Im Dialog. Systematische Theologie und Religionssoziologie, hg. v. Ansgar Kreutzer / Franz Grube (Christian Polke)
Tyrell, Hartmann: „Religion" in der Soziologie Max Webers (Marc Breuer)
Hopf, Matthias: Liebesszenen. Eine literaturwissenschaftliche Studie zum Hohenlied als einem dramatisch-performativen Text (Annette Schellenberg)
Ette, Ottmar: Der Fall Jauss. Wege des Verstehens in eine Zukunft der Philologie (Gunther Wenz)
Commun(icat)ing Bodies. Body as a Medium in Religious Symbol Systems, hg. v. Alexander Darius Ornella / Stefanie Knauss / Anna Katharina Höpflinger (Aurica Nutt)
Sumser, Emerich: Evolution der Ethik. Der menschliche Sinn für Moral im Licht der modernen Evolutionsbiologie (Simone Horstmann)

Bibliographie . . . . . Sp. 171

Neuerscheinungen zu Leben und Werk Martin Luthers aus Anlass des Reformationsjubiläums im Jahre 2017[1]

Anton Schindling zum 20. Januar 2017 gewidmet[2]

Von Markus Wriedt

Schon zu Lebzeiten Martin Luthers machte der weisheitliche Stoßseufzer, dass „des Bücherschreibens kein Ende" hat (Koh 12,12), die Runde. Nicht ganz frei von Koketterie verwies Luther darauf, dass er den Teufel v. a. mit Tinte bekämpft habe – daraus entwickelte sich später die Legende vom Wurf mit dem Tintenfass –, die Flut der Publikationen aber auch geeignet sei, die Wahrheit des Wortes Gottes zu verdecken: „Die Wahrheit braucht nicht viele Worte."[3] Der Tübinger evangelische Systematische Theologe Eberhard Jüngel spitzte diese Weisheit 1977 in seinem Vorwort zu *Gott als Geheimnis der Welt*[4] weiter zu: „In der gegenwärtigen Theologie wird zu schnell und zu viel geschrieben, aber zu wenig gedacht!" (XIII) War die Warnung damals schon angebracht – und nahezu ungehört verhallt –, sind theologische Erinnerungsdaten für die schreibende Zunft auch heute in Zeiten leichter medialer Verbreitung noch viel eher eine große Herausforderung. So wächst in diesen Tagen wieder eine bedrohliche Flut von Publikationen im Vorgriff auf die 2017 zu begehende 500. Wiederkehr der Veröffentlichung der 95 Thesen durch den Wittenberger Universitätsprofessor Martin Luther. Der nachfolgende Literaturbericht versucht diesen „Publikations-Tsunami" zu kanalisieren und konzentriert sich darum vorzugsweise auf Literatur, die sich auf Martin Luthers Leben und Werk bezieht.[5]

1. Werkausgaben und Kommentare

Der Zugriff auf das riesige Œuvre Martin Luthers ist schon quantitativ eine Herausforderung,[6] bietet doch die bisher einzige kritische Ausgabe seiner Werke, die nach ihrem Erscheinungsort *Weimarer Ausgabe* (WA) genannt wird und inzwischen durch etliche Registerbände erschlossen ist, mit 125 Bänden eine nahezu unüberschaubare Flut an authentischen Äußerungen des Reformators aus Wittenberg. Aus diesem Grund sind komprimierte Studienausgaben erschienen, welche eine grundlegende Orientierung am Originalschrifttum sowie teilweise eine behutsame Korrektur der z. T. überholten Editionen aus der *Weimarer Ausgabe* der Werke Luthers bieten. Hier ist zunächst die von Thomas Kaufmann (Band I und II) und Albrecht Beutel (Band III und IV) verantwortete Ausgabe im Verlag der Weltreligionen zu nennen.[7] In vier Bänden finden sich insgesamt 40 Schriften des wirkmächtigen Wittenberger Theologen. Thematisch widmen sich die Bände dem *Aufbruch der Reformation* in Wittenberg (I), der *Reformation der Frömmigkeit und Bibelauslegung* (II), den Themen *Kirche und Schule* (III) sowie dem Bereich *Christ und Welt* (IV). Je nach Länge der Originaltexte sind die stets mit acht bis zwölf Werken ausgefüllten Bände unterschiedlich umfangreich. Sie werden nach dem gegenwärtig gültigen Referenztext der *Weimarer Ausgabe* wiedergegeben und nur sehr behutsam in der Orthographie modernisiert. Knappe historische Einleitungen zu jedem Werk sowie eine sorgfältige Kommentierung der fremden und eigentümlichen Sprache Luthers erleichtern die Lektüre erheblich. Im Kommentar finden sich sodann auch weiterführende Hinweise und Anmerkungen zum gegenwärtigen Forschungsdiskurs. Die Kommentierung wird in der Regel durch einige Literaturhinweise ergänzt. Über weite Strecken enthält die Ausgabe Texte, die aus anderen Ausgaben längst bekannt sind. Es werden allerdings Akzente dahingehend sichtbar, wie die Texte zusammengestellt und welche Texte aus der älteren Ausgabe nicht übernommen wurden. Darin zeigt sich einerseits das Bemühen, zeitgenössische Debatten des 21. Jh.s mit Luthers Texten zu konfrontieren, andererseits aber auch die Verschiebung des Forschungs- und Lektüreinteresses. So ist die von Gerhard Ebeling ausführlich interpretierte *Disputatio de Homine* (Über den Menschen) von 1536[8] aufgenommen, andere v. a. exegetische Texte und Polemiken fehlen hingegen.

Diese Ausgabe soll die 1983 von Karin Bornkamm und Gerhard Ebeling verantwortete und inzwischen nur noch antiquarisch erhältliche Sammlung von Lutherschriften aus dem Insel-Verlag Frankfurt in sechs kleinen bibliophilen Bänden im Hochoktav-Format ersetzen.[9] Deren straffe Reduktion auf die behutsam modernisierten Texte und der Verzicht auf ausladende Anmerkungen und Forschungskontroversen haben sie für die letzten 30 Jahre zu einem Standardwerk in Lehre und Erwachsenenbildung sowie in zahlreichen Bibliotheken für interessierte Bürger werden lassen.

Zwischen 1979 und 1999 erschien eine Studienausgabe der Werke Martin Luthers im Auftrag des Theologischen Arbeitskreises für Reformationsgeschichtsforschung, herausgegeben von Hans-Ulrich Delius in sechs Bänden.[10] Dieser zunächst durch die deutsche Teilung bis 1989 äußerst mühsame Editionsprozess konnte schließlich nach der Wiedervereinigung bis ins Jahr 1999 fertiggestellt werden und bietet eine umfangreiche Auswahl von Luthertexten in sorgfältiger Neuedition und unter Berücksichtigung zahlreicher, über den Editionsstand der WA hinausgehender Einsichten und Forschungen. Freilich macht deren Aufnahme in einem doppelten Anmerkungsapparat die Lektüre des mit zahlreichen diakritischen Zeichen durchsetzten Textes zu einem mühsamen Geschäft. Für Ausbildungszwecke ein unverzichtbares Hilfsmittel und veritabler Ersatz der älteren Auswahleditionen von Clemen und Aland erweist sich die spröde Neuausgabe im außerakademischen Bereich nicht als Verkaufsschlager.

Sie wird inzwischen durch zwei Teilausgaben der Evangelischen Verlagsanstalt Leipzig ergänzt: die Lateinisch-Deutsche und die

---

[1] Für die freundliche Unterstützung danke ich Eleonore Schulz, Berlin/Erfurt, Annalena Stich, Daniel Bohnert und Patrick Schiele, alle Frankfurt a. M. Ihnen allen sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Fehler, einseitige Interpretationen und Auslassungen fallen allerdings ausschließlich in meine eigene Verantwortung.

[2] Seit den 1980er-Jahren haben sich unsere Wege immer wieder gekreuzt und führten in dem vergangenen Dezennium zu intensiverer Zusammenarbeit. Die wertschätzenden, respektvollen, unterstützenden und niemals herablassenden oder anbiedernden Begegnungen haben den Unterschied in Status, Stellung und Konfession rasch vergessen lassen. Im Gegenteil: Durch die immer wieder intensiv geführte Korrespondenz verdanke ich Anton Schindling erhebliche Hinweise und weiterführende Ideen auf meinen eigenen Forschungsfeldern. Seine integre Unterstützung ermöglichte es mir, mit klarer Position und dennoch im ökumenischen Geiste in die bislang für Protestanten weitgehend geschlossenen Zirkel konfessioneller Kirchengeschichtsschreibung römisch-katholischer Provenienz eingeladen und um mein Votum gebeten zu werden. In der Art und Weise zu lehren wie auch im Zusammenklang von Leben und Lehre authentisch um das Wohl der anvertrauten Studierenden besorgt, ist mir Anton Schindling bleibend zum Vorbild und zum höchstmöglichen Maßstab eigener Professionalität geworden. Mögen dem Jubilar zahllose weitere Jahre kreativ-innovativer Forschung und Vermittlung an jüngere Nachwuchskräfte beschieden sein!

[3] *Weimarer Ausgabe* (WA). *Tischreden*, 2: *Tischreden aus den dreißiger Jahren*, Weimar 1913, Nr. 2401 – dieser Satz wurde auch zum Titel einer Sammlung von Tischreden Martin Luthers gemacht, vgl. Martin Luther: *Die Wahrheit macht nicht viele Worte.* Maximen, Sprüche und Aphorismen. Ausgewählt von Waltraud John, neu bearbeitet v. Bruno Rosner, Köln 2015. Es würde den Rahmen dieses Artikels sprengen, wenn alle derartigen Anthologien erwähnt werden würden. Es bleibt darum bei dieser einen Erwähnung.

[4] Eberhard Jüngel: *Gott als Geheimnis der Welt.* Zur Begründung der Theologie des Gekreuzigten im Streit zwischen Theismus und Atheismus, Tübingen 1977.

[5] Verlässlich informieren außerdem die sehr viel stärker um Vollständigkeit bemühten Bibliographien des *Archivs für Reformationsgeschichte: Literaturbericht*, hg. v. Markus Wriedt, Gütersloh 1972ff und die Lutherbibliographie des *Lutherjahrbuches*, betreut v. Michael Beyer, Göttingen 1926ff. Hier finden sich auch zahlreiche wissenschaftliche Aufsätze zu Forschungsfragen, die im Rahmen dieser Übersicht nicht berücksichtigt wurden.

[6] Über die gängigen Lutherausgaben informiert zuverlässig der Beitrag A I. von Michael Beyer: „Lutherausgaben", in: *Luther Handbuch*, hg. v. Albrecht Beutel. – Tübingen: Mohr Siebeck ^{2}2010. (XVI) 537 S. (UTB, 3416), pb. € 14,99 ISBN: 978–3–8252–3416–4, 2–8. Eine neu bearbeitete und erweiterte Auflage erschien Anfang 2017, vgl. FN 19.

[7] Martin Luther: *Schriften.* Limitierte Jubiläumsausgabe (4 Bände), hg. v. Thomas Kaufmann / Albrecht Beutel, Frankfurt 2016.

[8] Vgl. WA. *Schriften/Werke*, 39, 1: *Disputationen 1535/38*, Weimar 1926, 175–177; siehe auch *Martin Luther.* Studienausgabe, II, hg. v. Hans-Ulrich Delius, Berlin/Leipzig 1982, 1, 15–24 sowie Gerhard Ebeling: *Lutherstudien*, II+III (3 Bände), Tübingen 1977–1989.

[9] *Martin Luther.* Ausgewählte Schriften (6 Bände), hg. v. Karin Bornkamm / Gerhard Ebeling, Frankfurt 1982.

[10] *Martin Luther.* Studienausgabe (6 Bände), hg. v. Hans-Ulrich Delius, Berlin/Leipzig 1979–1999.

Deutsch-Deutsche Studienausgabe. Erstere wurde von Wilfried Härle u. a. namhaften Lutherexegeten herausgegeben und bietet in drei Bänden den lateinischen Text nach der Studienausgabe von Delius in leserfreundlich gestalteter Form. Darüber hinaus werden neuere Quellenfunde und wissenschaftliche Forschungsergebnisse berücksichtigt. Auf der gegenüberliegenden Seite wird eine Neuübersetzung der lateinischen Stücke in modernem Deutsch geboten. Das Vorwort erläutert die lange und von manchen Rückschlägen belastete Entstehungsgeschichte der Ausgabe. Eine theologische Einleitung Härles begründet in systematischer Hinsicht die Textauswahl, während allerdings im Gegensatz zu den eingangs erwähnten Teilausgaben auf eine quellenbezogene Einleitung und Kontextualisierung verzichtet wurde. Band 1[11] verzeichnet unter dem Titel *Der Mensch vor Gott* die grundlegenden Texte, in denen die von Luther akzentuierte paulinisch-augustinische Rechtfertigungslehre entfaltet wird. Dazu gehören v. a. die frühen Disputationen, die Bekräftigung der 95 Thesen, die Streitschrift gegen Erasmus von Rotterdam *De servo arbitrio* (Vom versklavten, oder besser: unfreien Willen) aus dem Jahre 1525 und die von Gerhard Ebeling ausführlich exegesierte *Disputatio de Homine* aus dem Jahre 1536. Der zweite, von Johannes Schilling verantwortete Band[12] enthält unter dem Gesamttitel *Christusglaube und Rechtfertigung* maßgebliche Texte zur Auseinandersetzung mit der spätmittelalterlichen Sündenlehre, der daraus resultierenden Beichtpraxis und Texte, die unter dem Eindruck des Disputes um eine angemessene Formulierung der Rechtfertigungsbotschaft entstandenen Schriften gegen die römische Theologie, aber auch gegen innerprotestantische Gegner entstanden. Der dritte Band[13] wurde von dem 2007 verstorbenen Leipziger Kirchenhistoriker Günther Wartenberg und seinem Mitarbeiter Michael Beyer, der in allen drei Bänden die lateinischen Texte editorisch betreut hatte, herausgegeben und enthält v. a. ekklesiologisch relevante Traktate. Wie Wilfried Härle im Vorwort zum ersten Band der Ausgabe bereits erläutert, stellen Übersetzungen immer auch schon eine Interpretation dar. Insofern lässt sich über die je individuelle Übersetzung trefflich streiten, dennoch ist in Zeiten nachlassender altsprachlicher Kompetenz unter Schulabgängern und Studierenden mit der Lateinisch-Deutschen Studienausgabe ein wichtiges, um nicht zu sagen unentbehrliches Hilfsmittel eines quellenorientierten und solide abgesicherten Unterrichts erarbeitet worden.

Parallel dazu entstand als Reaktion auf die Klagen über die immer mühsamer werdende Lektüre von originalsprachlichen Luthertexten im Frühneuhochdeutschen des 16. Jh.s eine Ausgabe, die diesem Problem Rechnung trägt, indem auf der einen Seite ein an den Originaldrucken verifizierter Text in dem Deutsch Martin Luthers und seiner Drucker, auf der anderen Seite eine behutsame Modernisierung im gegenwärtigen Hochdeutsch geboten werden. Sowohl die erneute Evaluation der älteren Textausgaben der WA wie auch das durch das Hg.team eng betreute und vereinheitliche Übersetzungsverfahren haben eine insgesamt gut lesbare Ausgabe von weiteren Luthertexten entstehen lassen. Sie ist ebenfalls für Unterricht und Lektüre letztlich unverzichtbar, weil die Kenner der Sprachformen des 16. Jh.s immer weniger werden. Über die Maßgaben der deutsch-deutschen Übersetzung informiert knapp die Einleitung von Johannes Schilling (Band 1, iii–xi sowie xviii), während die einzelnen Bände und die einzelnen Quellenschriften durch knappe Einleitungen in ihrem historischen Kontext verständlich gemacht werden. Band 1[14] enthält unter dem Titel *Glaube und Leben* 18 Texte, in denen die volkstümliche Umsetzung der reformatorischen Theologie mit Händen zu greifen ist. Band 2[15] thematisiert in der Auswahl von 15 Texten die ekklesiologischen Konsequenzen der reformatorischen Einsichten Martin Luthers zunächst im Blick auf die s. E. fehlgeleitete Praxis der römischen Kirche, sodann aber auch im Blick auf den Aufbau einer evangelischen Kirche. Hierbei sieht man deutlich, wie sich die Fokussierung von der „Papstkirche" hin auf die innerevangelischen Gegner und Bestreiter spezieller ordnungspolitisch intendierter Maßnahmen verschiebt. Der dritte Band[16] versammelt unter der Überschrift *Christ und Welt* 16 Traktate Martin Luthers zur evangelischen Gestaltung des Alltagslebens von Christen. Hier finden sich die im Zuge des Reformationsjubiläums immer wieder diskutierten „politischen" Schriften des Reformators, die sich für eine anachronistische Vergegenwärtigung so überhaupt nicht eignen. Und da liegt das Problem derartiger Übersetzungsleistungen. Auch wenn sie im Gewand philologisch sorgfältiger Expertise erarbeitet wurden, enthalten sie immer wieder theologische und historistische Entscheidungen, die einer raschen Vergegenwärtigung der bald 500 Jahre alten Texte Vorschub leisten. Es bleibt zu hoffen, dass die Korrektur der auf Gegenwartsaktualität abhebenden Inanspruchnahme der Texte Luthers durch die Kenntnis der originalschriftlichen Aussagen immer wieder korrigiert wird.[17]

Seit einigen Jahren erscheinen Kommentare zu wichtigen Luthertexten in einer von Thomas Kaufmann herausgegebenen Reihe.[18] Bisher liegen drei Bände vor, die Lutherschriften in ausführlichen historisch-kritischen Kommentaren auslegen: Reinhold Rieger traktierte 2007 auf knapp 390 S. die Schrift *Von der Freiheit eines Christenmenschen* und ihre lateinische Fassung, mit der Luther einen Aussöhnungsversuch Ende 1520 mit Rom versuchen wollte. Werner Führer hat sich 2009 der *Schmalkaldischen Artikel*, die 1536 im Auftrag des sächsischen Kurfürsten für den Schmalkaldischen Bund verfasst wurden und gleichsam das theologischen Testament Luthers in der Vorbereitung auf das Konzil von Mantua darstellen, auf 500 S. angenommen. Thomas Kaufmann selbst widmete sich schließlich 2014 der 1520 als reformatorische Hauptschrift an die politischen Obrigkeiten verfassten Denkschrift *An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung* auf knapp 570 S. Die Umfänge der Bände dokumentieren nicht nur die quantitative Differenz zwischen Quelle und Auslegung, sondern lassen am Erfolg des Unternehmens zweifeln. Fraglos von stupender Gelehrsamkeit getragen enthalten die Bände eine derartig dichte Fülle an Informationen, die in kursorischer Lektüre – auch in einem sorgsam betreuten Seminar – kaum zu leisten ist. So sehr einerseits zu hoffen ist, dass dieses Unterfangen fortgeführt wird, so sehr ist bei zukünftigen Bänden darauf zu achten, dass der Umfang der Kommentierung in einem angemessenen Verhältnis zur Vorlage bleibt oder aber im Bedarfsfall stärker untergliedert wird und nach einem luziden Referenzsystem wichtige von weniger wichtigen Kommentaren unterscheidet.

2. Biographien und Überblicksdarstellungen

Trotz des thematisch weiter gefassten Reformationsjubiläums sind zunächst zahlreiche Veröffentlichungen erschienen, die Leben und Werk Martin Luthers literarisch aufbereiten. Neben den bereits in Anm. 5 genannten Bibliographien im Literaturbericht des *Archivs für Reformationsgeschichte* und im *Lutherjahrbuch* ist auf den konzisen Überblick der theologiegeschichtlichen Forschung in dem von Albrecht Beutel herausgegebenen *Luther Handbuch* hinzuweisen, das Anfang des Jahres ausgeliefert wurde.[19] Es bietet in vier größeren Abschnitten die mit der neueren Literatur ausgearbeiteten Artikel zu Ausgaben, Hilfsmitteln und der Entwicklung der Forschung. Ebenso enthält das Handbuch eine biographische Erschließung Luthers gerade im Blick auf seine Prägungen und Konflikte sowie einen Werküberblick gegliedert nach den Gattungen des Schrifttums, den theologischen Hauptthemen und den gleichsam metatheoretischen Begründungen des Theologieverständnisses des reformatorischen Vordenkers. Den Abschluss bilden einige Studien zur Wirkungsgeschichte Luthers, die für diese dritte Auflage des Handbuches erheblich überarbeitet und erweitert wurden. Der Band gründet auf den langjährigen Erfahrungen des Hg.s aus Forschung und Lehre und sucht den „raschen und seriösen Zugriff" (v) auf den aktuellen Stand der Lutherforschung zu bieten. Er ist weitestgehend von der Lutherforschung des deutschsprachigen

[11] *Martin Luther.* Lateinisch-Deutsche Studienausgabe. Band 1: *Der Mensch vor Gott*, hg. v. Wilfried Härle. – Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt ²2016. (XLII) 677 S., geb. € 38,00 ISBN: 978–3–374–02239–7.

[12] *Martin Luther.* Lateinisch-Deutsche Studienausgabe. Band 2: *Christusglaube und Rechtfertigung*, hg. v. Johannes Schilling. – Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2006. (XLI) 514 S., geb. € 38,00 ISBN: 978–3–374–02240–3.

[13] *Martin Luther.* Lateinisch-Deutsche Studienausgabe. Band 3: *Die Kirche und ihre Ämter*, hg. v. Günther Wartenberg / Michael Beyer. – Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2009. (XLIV) 756 S., geb. € 38,00 ISBN: 978–3–374–02241–0.

[14] *Martin Luther.* Deutsch-Deutsche Studienausgabe. Band 1: *Glaube und Leben*, hg. v. Dietrich Korsch. – Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2012. (XVII) 676 S., geb. € 48,00 ISBN: 978–3–374–02880–1.

[15] *Martin Luther.* Deutsch-Deutsche Studienausgabe. Band 2: *Wort und Sakrament*, hg. v. Dietrich Korsch / Johannes Schilling. – Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2015. (XVII) 899 S., geb. € 68,00 ISBN: 978–3–374–02881–8.

[16] *Martin Luther.* Deutsch-Deutsche Studienausgabe. Band 3: *Christ und Welt*, hg. v. Hellmut Zschoch. – Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2016. (XVIII) 933 S., geb. € 78,00 ISBN: 978–3–374–02882–5.

[17] Ähnliche Probleme stellen sich analog auch bei der Übersetzung von Lutherschriften in moderne Fremdsprachen.

[18] *Kommentare zu Schriften Luthers*, hg. v. Thomas Kaufmann, Tübingen 2007ff.

[19] *Luther Handbuch*, hg. v. Albrecht Beutel. – Tübingen: Mohr Siebeck ³2017. (XVI) 611 S. (Handbücher Theologie), pb. € 49,00 ISBN: 978–3–16–153892–6.

Raumes geprägt, erlaubt aber dennoch einige Ausblicke auf die englischsprachige Literatur.

a) Theologiegeschichtliche Biographien

Dass eine solide Biographie Martin Luthers tunlichst aus den Quellen herausgearbeitet werden sollte, ist ebenso wahr wie banal. Ob allerdings die Wiedergabe der originalen Textzeugnisse, die Luther selbst aus verschiedenen Anlässen heraus formuliert hat, eine historisch dichtere und von erkenntnisleitendem Interessen freie Darstellung ermöglichen, ist füglich zu fragen. Immerhin: Günther Scholz, ausweislich des Klappentexts ein im 16. Jh. gut bewanderter Kulturhistoriker und Mitbegründer des Böblinger Bauernkriegsmuseums, hat es unternommen, Luther selbst zu Wort kommen zu lassen.[20] Er zitiert dafür erkennbar modernisiert aus Luthers Tischreden, erwähnt aber nicht deren problematische Überlieferungsgestalt, und verbindet statt einer soliden Kontextualisierung diese Zitatsplitter mit eigenen, zur Interpretation beitragenden Sätzen. Zunächst erweckt das Büchlein Interesse, weil man eine kritische Retoure des Reformators auf seine teilweise arg verfremdenden Biographen und Ausleger erwartet, man findet dann aber doch einen Band, der ohne große Not kaum zwischen tradierter Legende und verifizierbarem Ereignis unterscheidet. Zuweilen blitzt darin Luthers theologisches Anliegen auf, zumeist allerdings mehr ein den biographischen Voyeurismus bedienendes Konglomerat, dessen fiktionaler Gehalt durch die Originalzitate kaum verdeckt wird. Es ist nicht der erste Versuch, Quellen durch eine erzählende Aktualisierung für die Gegenwart zum Sprechen zu bringen; gewiss aber nicht der aus vielen kritischen Einwänden klug gewordene Versuch, die Dinge besser zu machen.

Die zum Lutherjubiläum 1983 von dem (inzwischen emeritierten) Straßburger Kirchenhistoriker Marc Lienhard vorgelegte Lutherbiographie[21] orientiert sich primär – unter Berücksichtigung sozialgeschichtlicher Perspektiven – am biographischen Werdegang des Reformators und nimmt den bis dato in der französischen Historiographie kaum wahrgenommenen Luther nach 1525 v. a. in den markanten Frontstellungen seiner Theologie in den Blick. Einige Topoi der Theologie Luthers werden in Kap. 15 (324–342) abgehandelt und im Spiegelbild der deutschen Lutherforschung wird die offene Forschungsdiskussion an folgenden Themen reflektiert: Art und Zeit des reformatorischen „Durchbruchs" Thesenanschlag – Luther und der Bauernkrieg – Luther und das Papsttum. Gleichsam als Ergänzung beschäftigt sich das jüngste Werk Lienhards[22] zentral mit der Genese von Luthers Theologie, ihren Quellen vom Einfluss Augustins über das monastische Erbe und die Scholastik sowie deren thematischen Schwerpunkten in einem weiten Bogen (269–433) vom Gottesbild über die Christologie bis hin zur Eschatologie. Die verständliche Darstellung ist mit reichlich Zitaten aus der WA unterlegt. Als „ärgerliche" Themen (455–492) werden Luthers Haltung zum Papsttum, seine Haltung im Bauernkrieg sowie seine Stellung zu den Juden und Türken aus heutiger Sicht entfaltet. Dabei werden die Interpretationsansätze im Wesentlichen anhand der Forschungsliteratur (619–645) referiert. War Luther etwa in seinem Grobianismus oder in seinen sozialpolitischen Ansichten ein Vertreter seiner Zeit, so bleibt er nach der Ansicht des Vf.s in seinem Gottesbild, in der Vorstellung vom verborgenen Gott angesichts des Bösen in der Welt, in seinem nachhaltigen Studium der Hl. Schrift sowie in der Frage nach der Heiligung des Lebens ein unverzichtbarer Glaubens- und Gesprächspartner für die Gegenwart.

Der emeritierte Tübinger Kirchenhistoriker und langjährige Leiter des Instituts für Spätmittelalter und Reformation sowie der Kommission zur Herausgabe der Werke Luthers, Ulrich Köpf, hat aus dem reichen Fundus seines Wissens eine komprimierte Zusammenfassung zu Luther geschrieben.[23] Für dieses Buch muss man in Zeiten ausufernder Literatur zum Thema außerordentlich dankbar sein. Köpf gelingt eine knappe, grundsolide und wenig aufgeregte Lutherdarstellung in bemerkenswerter Schlichtheit. Er verzichtet auf ausführliche Quellenangaben ebenso wie auf umfangreiche Literatursammlungen oder Forschungsauseinandersetzungen. Die Biographie des Reformators wird klar konturiert und steht in der bekannten konfessionellen Tradition der Lutherforschung des letzten Jh.s. Anhand des einschlägigen Quellenmaterials schreitet Köpf die Biographie des Reformators mit einem deutlichen Schwerpunkt auf den frühen Jahren ab. Erst im Ausblick beantwortet er die Frage, inwieweit die gegenwärtige Luthererinnerung berechtigt und angemessen ist. Das Buch sollte mit Zugriff auf die *Weimarer Ausgabe* der Werke Martin Luthers gelesen werden – dann erschließt sich die solide Darstellung in einer Weise, dass auch kritische Zwischentöne hörbar werden.

Obwohl bereits 1996 emeritiert, blieb der bekannte Lutherforscher Reinhard Schwarz aus München seinem Thema treu – etwa als langjähriger Präsident der Luthergesellschaft e. V. und mit einigen nachhaltig rezipierten Aufsätzen. Jetzt aber legt er eine „späte Frucht" seiner jahrzehntelangen, tiefsinnigen und die Traditionsbezüge akkurat nachzeichnenden Lutherforschung vor.[24] Wer hinter dem Titel *Martin Luther. Lehrer der christlichen Religion* eine (religions-)pädagogische oder bildungstheoretische Abhandlung zur Wittenberger Reformation erwartet, wird enttäuscht. Schwarz hat vielmehr eine subtil recherchierte, fast ausschließlich aus den Quellen gearbeitete Rekonstruktion der Theologie Martin Luthers vorgelegt. Auch wenn dafür ein systematisches Raster im Sinne der orthodox-lutherischen Dogmatik angegeben wird, macht Schwarz deutlich, dass sich die Theologie Luthers über weite Strecken einer dezidierten Systematik entzieht. Stattdessen benutzt er den Begriff der „Strukturelemente" und lässt schon darin seine systematische Rekonstruktionsabsicht erkennen. In insgesamt acht materialdogmatischen Abschnitten thematisiert Schwarz Luthers Verständnis der Hl. Schrift, der Christologie, der Anthropologie, der Soteriologie, der Rechtfertigung und Heiligung, des Glaubens, der Nächstenliebe und der Kirche sowie des Amtes und der Sakramente. Deutlich in der liberalen Tradition seiner Tübinger Lehrer Hanns Rückert und Gerhard Ebeling stehend, spricht Schwarz immer wieder von der „christlichen Religion" und bezieht damit eine an Schleiermacher orientierte Position innerhalb des modernen Religionsdiskurses. Die Charakterisierung Luthers als „Lehrer" resultiert aus Schwarz' Verständnis der Theologie als eines Vorganges, in dem die Christusoffenbarung „zur Sprache gebracht", mithin „vermittelt" wird. In seinem umfangreichen Werk rekonstruiert Schwarz eben diese Prozesse, in denen das „Sprach- oder Wortgeschehen" (Ebeling) des lebendigen Gotteswortes aktualisiert, d. h. kontextualisiert und transformiert wird. Das ist fraglos eine genuin pädagogische Aufgabe, die aber im engen disziplinären Sinne nicht der (Religions-)Pädagogik überlassen werden sollte. Als Reformationshistoriker ist Schwarz einer der letzten Lutherforscher, die ihre Arbeiten sowohl in systematisch-theologischer als auch in theologiehistorischer Ausrichtung verstehen. Er ist an historisch-kritischer Forschung und der Erschließung neuer Quellenbestände weniger interessiert als an der intensiven Lektüre und konzisen Interpretation der originalen Texte Luthers. Darum interpretiert er diese fast ausschließlich (vgl. das Verzeichnis 530–544). Die profunde Kenntnis der Luther vorliegenden spätmittelalterlichen Tradition findet hingegen Eingang in die Anmerkungen, die selbständige Weiterarbeit ermöglichen. Hier notiert Schwarz zahlreiche Besonderheiten und Hinweise, die das Buch zu einem außerordentlichen Gewinn für die Aufgabe einer theologiegeschichtlichen Würdigung Luthers machen. Schwarz positioniert sich sogleich in seinem zweiten einleitenden Abschnitt zum konfessionellen Streit: Er versteht sich als Protestant mit deutlicher Differenz zu römisch-katholischen Überzeugungen, was ihn allerdings nicht daran hindert, Anschlussfähigkeiten seiner Lutherdeutung zum ökumenischen Dialog zu skizzieren. Ein Werk, das in seiner Dichte und Fülle an weiterführenden Hinweisen erst im Laufe seiner Nutzung intensiv gewürdigt werden kann und darum in keiner seriösen reformationshistorischen Bibliothek fehlen sollte.

Der von dem Leipziger Kirchenhistoriker Armin Kohnle erarbeitete Band[25] stellt nicht alleine eine bloße Biographie Luthers dar, sondern auch ein bildgewaltiges Opus Magnum, das in Landschaft und Kultur des Reformationszeitalters einführt. Der reißerische Untertitel *Reformator, Ketzer, Ehemann* und die Bildgestaltung des Schutzum-

[20] *Scholz*, Günther: *„Habe ich nicht genug Tumult ausgelöst?"*. Martin Luther in Selbstzeugnissen. – München: Beck 2016. 240 S. (C. H. Beck Paperback, 6255), brosch. € 11,95 ISBN: 978–3–406–69811–8.

[21] Marc Lienhard: *Martin Luther.* Un temps, une vie, un message, Paris/Genf [4]1998.

[22] Ders.: *Luther.* Ses sources, sa pensée, sa place dans l'histoire, Genf 2016. – In dieser Deutung schließe ich mich dem seit mehr als 40 Jahren als Kenner der französischsprachigen Reformationsgeschichte ausgewiesenen Freund und Kollegen Gerhard Philipp Wolf in dessen brieflicher Einschätzung an. Ihm verdanke ich auch den Hinweis auf diese Neuerscheinung.

[23] *Köpf*, Ulrich: *Martin Luther.* Der Reformator und sein Werk. – Stuttgart: Reclam 2015. 254 S., geb. € 22,95 ISBN: 978–3–15–011042–3.

[24] *Schwarz*, Reinhard: *Martin Luther.* Lehrer der christlichen Religion. – Tübingen: Mohr Siebeck 2016. (XIII) 544 S., brosch. € 39,00 ISBN: 978–3–16–154411–8.

[25] *Kohnle*, Armin: *Martin Luther.* Reformator, Ketzer, Ehemann. – Leipzig/Holzgerlingen: Evangelische Verlangsanstalt/SCM Hänssler 2015. 223 S., geb. € 29,95 ISBN: 978–3–374–04107–7/978–3–7751–5465–9.

schlages führen an dem qualitativ hochwertigen Band ein wenig in die Irre. Tatsächlich hat Kohnle nämlich darauf geachtet, v. a. zeitgenössisches Bildmaterial oder aber Photographien der Originalschauplätze zu präsentieren. Der Text wiederum behandelt weitaus mehr als die drei Schlagworte des Untertitels vermuten lassen. So handelt es sich um eine konzise Darstellung der gesamten Biographie des Reformators mit erkennbaren Bezügen zur reichsrechtlichen Perspektive des Geschehens in und um Wittenberg. Unprätentiös und gerade nicht reißerisch wird solide historisch argumentiert und eine schlüssige Biographie Luthers rekonstruiert. Wenige Anmerkungen (als Endnoten), ein knappes Literaturverzeichnis, ein Zeitstrahl zur synoptischen Übersicht sowie ein Glossar erleichtern die Handhabung des Bandes im Format eines „Coffee Table Books". Besonders das Glossar ist für weniger Sachkundige ein großer Gewinn, weil quellenspezifische Termini einfach und nachvollziehbar erläutert werden. Ein knappes Schlusskap. zur Wirkungsgeschichte Luthers zeugt von wissenschaftlicher Distanz des Vf.s zu seiner Arbeit.

b) Allgemeingeschichtliche Biographien

Mit Heinz Schilling ergreift einer der Nestoren der Frühneuzeitforschung und engagierter Reformationshistoriker die Feder und formuliert seine Lutherbiographie im Lichte des Ertrags seiner die historiographische Arbeit seit den späten 1970er-Jahren bereichernden und innovativ stimulierenden Beiträge.[26] Das Buch tritt zunächst in schlichter chronologischer Ordnung an die Öffentlichkeit. Schilling schreitet die Biographie des Reformators ab und arbeitet im Interesse seines Untertitels durchaus die traditionsabbrechenden, systemsprengenden und innovativen Aspekte der theologiegeschichtlichen Initiativen heraus. Dies an sich verdient noch nicht die charakterisierende Hervorhebung. Wohl aber die detailfreudige und minutiöse Verbindung theologischer Arbeit und zeitgeschichtlicher Entwicklung. Es gelingt Schilling in bisher wenig erreichter Meisterschaft die gegenseitige Durchdringung von Theologie, Wirtschaft, Politik und Gesellschaft zu rekonstruieren und ohne Abstriche zu einem Gesamtbild zusammenzufügen. Dass ein theologisch interessierter, gleichwohl fachwissenschaftlich in der Geschichte beheimateter Biograph genügend Sensibilität für die differenzierte theologische Diskussion im Umbruch der Zeiten aufbringt, verdient Aufmerksamkeit. Immer wieder verweist der Vf. auf zeitgleiche Analogien und Parallelen, ohne vorschnelle Rückschlüsse auf Einflussnahmen und Abhängigkeiten zu ziehen. In logischer Konsequenz entwickelt die Darstellung ihre Schwerpunkte nicht entlang der klassischen reformatorischen Normaldogmatik, sondern an Themen, die Luthers Leben prägten und durch ihn geprägt wurden. Dabei verschiebt sich die fast schon traditionelle Akzentuierung der frühen Jahre wohltuend zugunsten einer Berücksichtigung der Entfaltung des großen Reformwerkes in den zwanziger und dreißiger Jahren des 16. Jh.s. In der Aufnahme spezifischer Charakterisierungen Luthers und seines Werkes aufgrund der Forschung seit den 1980er-Jahren gelingt es Schilling, eine Synthese zu formulieren, die gleichwohl Lücken und Desiderata für die künftige Lutherforschung und Reformationshistoriographie erkennen lässt. Zugleich versteht er es, subtil eigene Forschungsleistungen – wie etwa im Blick auf die Konfessionalisierungsthese oder die Frage von Modernität und Säkularisierung der frühen Neuzeit – einfließen zu lassen. Hier mag im Einzelnen Widerspruch geboten sein. Gleichwohl ist das Buch wohltuend von in der Zunft üblichen Überakzentuierungen eigener Positionalität frei. Gleichermaßen als Zusammenfassung wie auch als kritisches Handbuch zum Einstieg in das nahezu unüberschaubare Feld der theologischen Reformationsgeschichtsforschung und nicht ohne Hinweise auf die historiographisch weite Anschlussfähigkeit seines Themas zu geben, verdient das Buch Beachtung. Ein ausführliches Literaturverzeichnis (681–705) gibt Zeugnis von der grundsoliden Wahrnehmung vorausgehender Forschungsleistungen. Gleichwohl ist der Anmerkungsapparat von S. 641–680 insgesamt eher sparsam gehalten. In Detailfragen wird es dem interessierten Leser nicht erspart bleiben, Schilling auf dem Weg in die kleinteilige Auseinandersetzung zu folgen.

Eine der renommiertesten Historikerinnen aus dem englischsprachigen Bereich, Lyndal Roper, hat eine Relecture der bekannten Quellen zur Biographie Luthers im Licht der kulturwissenschaftlich beeinflussten Geschichte der Materialität vorgelegt.[27] Dabei unternimmt sie den Versuch, die innere Welt und deren Kontext, in den Luthers Ideen und Leidenschaften einströmten, zu erkunden und so auch einen neuen Blick auf die Reformation selbst zu werfen.[28] Im Unterschied zur deutschen Ausgabe kommt die englische Originalfassung mit mehr Understatement daher: Sie behauptet nicht wie der deutsche Klappentext, den „wirklichen" Luther zu beschreiben, und vermeidet zahlreiche auf Innovation und Skandale zielende Übertreibungen. Das Buch hat auch so durchaus Sprengkraft und bietet mannigfaltige Provokationen, enthält es doch den Versuch einer Beschreibung der elementaren Bedingungen bei der Entstehung der reformatorischen Theologie, nämlich die aus zahllosen Quellenandeutungen geleistete Rekonstruktion der „menschlichen Seite" Luthers, mithin die aus der Distanz von 500 Jahren zu leistende Antwort auf Fragen, die Luther in spätantik-mittelalterlicher, dichotomischer Missachtung materialer, körperlicher und sinnlicher Erfahrungen niemals gestellt hat. Dass der Wittenberger Reformator dennoch reichlich Material hinterlassen hat, bezeugt die mit 730 S. recht umfängliche Arbeit. In 19 Kap.n liegt der Schwerpunkt der sich dem „material turn" der Kultur- und Geschichtswissenschaft verdankenden Abhandlung nicht allein auf einer Rekonstruktion der physischen und psychischen Selbstwahrnehmung Luthers, sondern auf deren Einzeichnung in die sozialhistorisch dominierte Sicht der Gesellschaftsgeschichte des 16. Jh.s. Der Band ist in der Abfolge der Abschnitte chronologisch angelegt, verfolgt diese Systematik aber nur, um das breite Forschungsgebiet, materiale Zeugnisse der Vergangenheit deutend, in die Abfolge der Argumentation einzufügen. Dabei liegt auch für Roper der Schwerpunkt auf den Jahren vor 1530. Weder die theologischen Konflikte noch die historiographischen Deutungskonflikte spielen hier eine hervorragende Rolle, sondern vielmehr die durch den kulturwissenschaftlichen Ansatz in Gestalt des „material turn" wirksame Neu- und Andersinterpretation der allseits bekannten bisherigen Quellenrecherchen. Noch einmal: Es wird kein neues Material präsentiert, wohl aber eine sich zur bisherigen Lutherbiographik und -deutung sowie den unterschiedlichen Inanspruchnahmen seines Erbes völlig unabhängig bis widerständig verhaltende Interpretation. Auch wenn dem modernen Leser zuweilen die psychologisierende Anteilnahme der Vf.in mit ihrem Protagonisten und die daraus resultierende Interpretation seines Redens, Schreibens und Handelns anachronistische oder retrospektive Fehlurteile zu vermitteln scheint, ist die Lektüre des Werkes eine außerordentlich reizvolle und anregende Tätigkeit. Eingefahrene Gleise werden verlassen und Historiker wie Theologen genötigt, auf Anfragen und Deutungsansätze zu reagieren, die bisher ihren Horizont wenig bis gar nicht tangierten. Ohne Zweifel ist mit diesem gewaltigen Werk ein Impuls gesetzt, der weit über die auch in diesem Jubiläumsjahr vorherrschenden Deutungsmuster hinausweist und die künftige Beschäftigung mit Luther und der Reformation nachhaltig beeinflussen wird. Der Dank am Ende des Buches (681–683) sowie die Bibliographie (686–708) zeugen von der intensiven Vernetzung der englischen Historikerin und ihrer breit aufgestellten Kenntnis auch der neueren Forschung.

Der für seine biographischen Arbeiten mehrfach prämierte Volker Reinhardt aus Fribourg legt auf der Basis des römischen Aktenmaterials eine Rekonstruktion der Anfänge und Verurteilung Martin Luthers vor.[29] Auch hier tut sich der Verlag keinen Gefallen, wenn er das erschlossene Material reißerisch als „Geheimakte" anpreist. Einige Quellen sind hinlänglich bekannt und zugänglich, andere zumindest in Paraphrasen und Wiedergaben in der Forschung wahrgenommen. Viel wichtiger als sein Innovationsgehalt ist dieses Buch, weil Reinhardt eine eindrückliche Rekonstruktion des wechselseitigen Unverständnisses und der kontextbedingten, politischen Strategieüberlegungen zahlreicher Protagonisten des Konflikts vorlegt. Die zusammenfassende Charakterisierung als „clash of cultures" in transformierender Übernahme der Terminologie Samuel Huntingtons, der von „clash of civilisations" sprach, mag man seiner heuristischen Implikationen wegen kritisieren. Dass aber hier zwei sehr unterschiedliche Welten theologisch-individueller einerseits und kirchlich-machtpolitischer Frömmigkeits- und Glaubensreflexion andererseits aufeinander prallen, ist sicherlich richtig gesehen. Wenn sich Reinhardt dann aber in salopper Sprache auf das Gebiet theologisch reflektierter Ökumene begibt, geht er am Thema vorbei. Signifikant für die Nonchalance seines Quellen-

[26] *Schilling*, Heinz: *Martin Luther*. Rebell in einer Zeit des Umbruchs. – München: Beck 2016. 728 S., geb. € 29,95 ISBN: 978–3–406–70105–4.

[27] *Roper*, Lyndal: *Luther*. Der Mensch Martin Luther. Die Biographie. – Frankfurt: Fischer 2016. 736 S., geb. € 28,00 ISBN: 978–3–10–066088–6.

[28] Ebd., 27.

[29] *Reinhardt*, Volker: *Luther der Ketzer*. Rom und die Reformation. – München: Beck 2016. 352 S., geb. € 24,95 ISBN: 978–3–406–68828–7.

umgangs – und seiner Reflektion? – ist der Hinweis auf die Verweigerung der Grabschändung in Wittenberg durch Karl V. – eine bekannte, viel kolportierte Legende ohne historischen Gehalt. In seiner pauschalen Interpretation der modernen „Patchworkreligion" wird dann das Papsttum zum entscheidenden Differenzkriterium. Diese Annahme lässt sich bei konfessionell eindeutig positionierten Vf.n auf beiden Seiten der Konfessionsgrenze finden. Das macht sie aber nicht angemessener. Die entscheidende Frage nach dem theologischen Impuls wird von Reinhardt so wenig thematisiert – und verstanden? – wie von der kontroverstheologischen Polemik des 16. Jh.s. Aufgrund der vorgelegten Quellenbestände könnte man das Thema „Papsttum" im theologischen Diskurs getrost ad acta legen und mit neueren Ansätzen, die hüben wie drüben zahlreiche reformatorische Anregungen aufgenommen haben, weitermachen.

Weniger eine Biographie als eine historische Illustration des seit Jahrzehnten gängigen Schlagworts von der Reformation als eines „book events" (Bernd Moeller in Anspielung auf Arthur Dickens) sucht der walisische, in St. Andrews (Schottland) lehrende und forschende Reformationshistoriker Andrew Pettegree in seinem jüngsten Werk.[30] Er entfaltet gleichermaßen das Leben Luthers wie auch dessen Kontext, die Lebensumwelt unter besonderer Berücksichtigung des sich langsam etablierenden Druckgewerbes und seiner Inanspruchnahme durch die reformatorische Bewegung. Er nimmt damit eine Anregung auf, die Mark Edwards bereits 1994 gegeben hatte.[31] Die Reformation und die Wirkungsgeschichte Luthers sind ohne den Einfluss des Druckgewerbes und der Möglichkeiten dieser Medialisierung überhaupt nicht zu verstehen. In angloamerikanischer Manier erzählt Pettegree diese Geschichte spannend wie einen Roman und macht deutlich, dass es v. a. die „Marke Luther" war, die wirkmächtig wurde.

c) Populärwissenschaftliche Darstellungen und Sachbücher

Der als Wissenschaftsjournalist insbes. historische Themen aufnehmende Tillmann Bendikowski entwirft sein Lutherbild in der Spannung der Kirchenspaltung des 16. Jh.s und ihrer nachlassenden Bedeutung für die christliche Kultur und Gesellschaftsprägung der Gegenwart.[32] Dabei dient Luthers Auseinandersetzung mit dem römischen Papsttums als Ausgang eines das 16. Jh. überdauernden „Glaubenskrieges", der in die Katastrophe des Dreißigjährigen Krieges mündet. Das stark verkürzte, von bipolarer Agonalität beherrschte Bild des Ketzers, der gegen den Antichristen streitet, wird zum hermeneutischen Schlüssel weiterer Konflikte innerhalb der lateinischen Christenheit, die in einem diachronen Überblick bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg ausgelegt wird. Die deutsche Geschichte erweist sich im Spiegel der Darstellung Bendikowskis als Lehrstück der fortschreitenden Marginalisierung der Religion in der gesellschaftlichen Wahrnehmung und der dadurch provozierten Suche nach religiösen Elementarerfahrungen, die in den traditionellen Strukturen kirchlicher Religiosität nicht mehr gemacht werden können. Luther und das durch ihn initiierte Reformationsgeschehen werden in unscharfer Verwendung der Vermischung von religiöser und politischer Sphäre in Anspruch genommen, die Entwicklung der Gegenwart zu erläutern und gleichzeitig Hoffnung auf eine religiöse Wiederbelebung zu stiften. Der 31 S. umfassende Anmerkungs- und Belegteil lässt auf eine intensive Recherche des Vf.s schließen, die er allerdings weniger in den einschlägigen theologischen und historischen Werken als in populären Darstellungen und Ausschnitten aus den Printmedien unternommen hat. Lebendig geschrieben dient das Buch insgesamt doch eher der Beförderung von Vorurteilen als einer vertieften Auseinandersetzung mit den Wurzeln gegenwärtiger Religionswirklichkeit.

Ebenfalls mit populärwissenschaftlichem Impuls ist das Buch Willi Winklers geschrieben, mit dem der Rowohlt-Verlag seinen Beitrag zum Reformationsjubiläum liefern will.[33] Phasenweise fesselnd geschrieben erzählt Winkler Luthers Biographie. Er stellt dabei die Spannung zwischen dem wider eigenes Bemühen zum Rebell gewordenen Reformator und seiner damit für das Bild der Deutschen völlig atypischen Gestalt heraus. Winkler akzentuiert etliche Charakterisierungen Luthers, die freilich dem historischen Befund kaum standhalten dürften. Dazu zählt einerseits die beredte Weitererzählung wirkmächtiger Legenden, wie etwa die vom Thesenanschlag oder der verweigerten Grabschändung durch Karl V. Zugleich sieht er in dem Wittenberger Mönch jenen Künder eines neuen Zeitalters, der zu Individualität und selbsttätigem Handeln aufruft. Luther wird hier zum voraufgeklärten Aufklärer und Heros der Moderne. Der Schwerpunkt der Darstellung liegt auf der Entwicklung des jungen Luther im Schatten der Reichsgeschichte. Die Darstellung geht durchaus detailliert bis zum Bauernkrieg und der Eheschließung des ehemaligen Augustiners voran; danach kommen nur noch zwei Kap., die insgesamt 21 Jahren des weiteren Lebens von Martin Luther gewidmet sind. Der Schwerpunkt der Darstellung liegt freilich nicht auf den ersten Jahrzehnten Luthers allein, sondern auf der engen Verbindung von Reichsgeschichte und theologisch-entwicklungsgeschichtlich akzentuierter Biographie. Damit verlängert der Vf. die in zahlreichen Lutherdarstellungen vorhandene Asymmetrie zwischen den frühen Jahren des spektakulären Aufbruchs und der weitaus spröder zu erzählenden Geschichte der Ausbildung einer evangelischen Kirche und der dabei zu Tage tretenden konservativen Grundausrichtung des Wittenberger Reformators. Diese werden v. a. anhand der Stellungnahmen zu den Juden, den radikalreformerischen Dissidenten und den Täufern um Balthasar Hubmeier sowie den aufständischen Bauern sichtbar gemacht. Freilich nutzt Winkler diese Passagen nicht, um das „Gesamtbild Luthers" auch in die zweite Lebenshälfte zu erweitern und auf Kontinuitäten oder Brüche hinzuweisen. Ohne Zweifel wird sich das Buch gut verkaufen, passt es doch hervorragend in den Grundtenor der Gedenkfeiern zum Reformationsjubiläum und seiner Akzentuierung Luthers als des Künders der – dem klassischen Fortschrittsgedanken der Aufklärung folgend – lebenswerten und qualitativ deutlich verbesserten Moderne, die sich durch Individualität, einen ungebrochenen Fortschrittsglauben, Freiheit und Autonomie auszeichnet. Auch dieses Buch enthält einen 60-seitigen Anhang mit Belegen und Literaturverweisen. Gewiss hat der Vf. gründlich recherchiert – teilweise noch gründlicher als der vorstehend bereits erwähnte Bendikowski –, aber aus den Quellen und der rezipierten Sekundärliteratur wenig gewonnen, was über den Stand der Forschungen vor 1983 hinausgeht.

Das Werk des Hamburger Fachjournalisten und Biographen Joachim Köhler[34] setzt diese anachronistisch anmutende Charakterisierung Luthers fort, stellt allerdings stärker als die vorangegangenen Werke die religiöse Grundlegung des reformatorischen Widerspruchs Luthers heraus. Erkennbar von Sympathie für seinen Protagonisten geleitet betont Köhler Luthers existenzielle Glaubenserfahrung und deren theologische Reflexion in der Spannung von Anfechtung und Zuversicht. Dabei werden auch die gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen nicht vergessen. Die Modernität des reformatorischen Aufbruchs und die Gegenwartsbedeutung Luthers liegen dem elegant schreibenden, allerdings auch das journalistische Genre intensiv nutzenden Vf. am Herzen. Im Fokus der für Luther zentralen soteriologischen Christusdeutung werden in zehn Kap.n erneut die frühen Jahre des Reformators – teilweise tiefgründig – beschrieben. Theologie und Biographie verschmelzen zu einem komplexen und dichten Lutherbild. Das elfte Kap. beschreibt die Existenzgründung des exkommunizierten, ehemaligen Mönches und damit die Entstehung einer für die damalige Zeit völlig neuen evangelischen Lebensform, die alle Bereiche von Lebensäußerungen durchdringt. Köhler verweist dafür immer wieder auf das dichterische Liederschaffen Luthers. Das letzte Kap. wendet sich der zunehmenden Resignation Luthers und seiner auf das Ende blickenden Grundstimmung zu. Der Hinweis auf die in diesen Jahren nur verstärkt zu Tage tretende apokalyptische Wirklichkeitsdeutung, die Luthers Theologie allerdings schon von frühester Zeit an prägte, kommt darin leider nicht vor. Dadurch versäumt der Vf. die Chance, Luther zu kontextualisieren und innerhalb der konsequenten Historisierung einen Referenzrahmen für dessen gegenwartstaugliche Inanspruchnahme zu entwickeln. Der Anmerkungsteil ist knapp gehalten, enthält aber wichtige Hinweise zur Weiterarbeit nach der Lektüre des Buches.

Ein Streit- und Lesebuch hatte Wolfgang Beutin, Literaturwissenschaftler aus Bremen, bereits 1982 im Vorfeld der Feiern zum 500. Geburtstag Martin Luthers vorgelegt. Der Peter-Lang-Verlag bietet in

[30] *Pettegree*, Andrew: *Brand Luther.* How an Unheralded Monk Turned His Small Town into a Center of Publishing, Made Himself the Most Famous Man in Europe – and Started the Protestant Reformation. – New York: Penguin 2015. 400 S., kt $ 29,95 ISBN: 978–1–594–204968.

[31] Mark U. Edwards Jr.: *Printing, Propaganda and Martin Luther*, Minneapolis 2004.

[32] *Bendikowski*, Tillmann: *Der deutsche Glaubenskrieg.* Martin Luther, der Papst und die Folgen. – München: Bertelsmann 2016. 379 S., geb. € 24,99 ISBN: 978–3–570–10197–1.

[33] *Winkler*, Willi: *Luther.* Ein deutscher Rebell. – Berlin: Rowohlt 2016. 640 S., geb. € 29,95 ISBN: 978–3–87134–723–8.

[34] *Köhler*, Joachim: *Luther!* Biographie eines Befreiten. – Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2016. 405 S., geb. € 22,90 ISBN: 978–3–374–04420–7.

seiner Reihe *Bremer Beiträge zur Literatur- und Ideengeschichte* diesem Werk eine dritte Auflage.[35] In sechs Kap.n entwirft Beutin die Biographie Luthers vom „Menschen" zum „Kämpfer", weiter als „Blut und Fleisch", „Lehrer" und schlussendlich als „ein Mensch". Auch wenn diese Kap.überschriften aus Zitatsplittern aus Luthers Werken stammen, ist ein der gesamten Darstellung zugrunde liegendes Pathos der Deutung des Reformators aus dem Wertekontext zunächst des 19. Jh.s, dann aber auch etlicher links-intellektueller Erfahrungen der 70er- und frühen 80er-Jahre heraus entstanden. Es handelt sich mithin um ein anachronistisches Lutherbild, das dennoch von zahlreichen Anspielungen und Zitatsplittern aus den originalen Quellen heraus gestaltet wird. Im letzten Kap. wird die Größe Luthers im Fokus seiner Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte sowie der bis 1983 virulenten Forschungstraditionen im Widerstreit der westlich-theologischen Deutung gegen die östlich-marxistische skizziert. Auch wenn der Vf. im Vorwort konstatiert, dass die historische Wende von 1989 in Deutschland gravierende Folgen für das neuerlich anstehende Reformationsjubiläum hat, so wirkt sich diese Einsicht in der Darstellung nicht aus. Die Wiedergabe des insgesamt nicht weiter veränderten Textes macht deutlich, wie schon in den frühen 1980er-Jahren gleichsam „Rückzugsgefechte" materialistischer Geschichtsdeuter gegen die etablierte Historiographie ausgefochten wurden. Dass jene auch nach der „Wende" teilweise außerordentlich fruchtbar neue Wege eröffnet haben, merkt man dem Buch nicht an. Die Literaturauswahl ist willkürlich, und so will der gesamte Band in die gegenwärtigen Debatten um die bleibende Bedeutung von Luthers Erbe für die Gegenwart des 21. Jh.s nicht recht passen.

In der bekannten Reihe der rororo-Monographien ist der Band des populärwissenschaftlichen Sachbuchautors Christian Feldmann erschienen[36] und sucht in knapper und übersichtlicher Form eine biographische Skizze des Reformators zu entwerfen. Deutlich jenseits fachwissenschaftlichen Interesses ist das Büchlein zur Erstinformation aus aktuellem Anlass gedacht. Es stellt die groben Fakten zusammen und führt nicht weiter in die aktuelle historiographische Forschung ein. Die Quellenbestände werden unterschiedlich nach der *Calwer Lutherausgabe*, Alands *Luther Deutsch* u. a. Ausgaben zitiert. Damit ist das Buch für die solide Beschäftigung mit Luther nur bedingt geeignet.

3. Studien zu Entwicklung und Gestalt der reformatorischen Theologie

Um den wachsenden Abstand zwischen angloamerikanischer und deutschsprachiger Luther- und Reformationsgeschichtsforschung zu überbrücken, ist das *Oxford Handbook of Martin Luther's Theology* durchaus geeignet.[37] Der gewichtige Band bietet 47 Artikel und zwei weitere Essays in jeweils einleitender und in ausblickender Perspektive. Die Hg. verstehen ihre Sammlung als „springboard for delving into the Wittenberg reformer's thinking and the scholarly interaction with his writings" (1) und beschränken sich dabei auf vorwiegend theologische sowie theologiehistorische Aspekte. Damit werden zahlreiche historiographische Tendenzen der Gegenwart bewusst ausgegrenzt. Zugleich erweist sich die Gruppe der Hg. wie auch der gewonnenen Kontributoren als recht eindeutig positioniert. Andererseits ist zu loben, dass ein insgesamt internationales Tableau an sowohl jüngeren als auch renommierten und ausgewiesenen Wissenschaftlern zu diesem Band beigetragen hat. Nur ein Artikel umreißt Luthers Biographie (*Charlotte Methuen*) – und damit den ersten Teil – während drei weitere, wesentlich umfangreichere Teile die Theologie Luthers im Licht systematischer Fragestellungen aufnehmen. Luthers Theologie in ihrer Beziehung zu der spätmittelalterlichen Tradition von Theologie und Frömmigkeit stellt den Schwerpunkt der ersten sieben Beiträge von *Theodor Dieter*, *Volker Leppin*, *Martin Wernisch*, *Erik Herrmann*, *Robert Rosin* und *Gerhard Müller* dar. Der doppelt vorhandene Beitrag „Luther's Transformation of Medieval Thought: Discontinuity and Continuity" sowohl von *Gerhard Müller* als auch von *Volker Leppin* lässt den Generationenwechsel und die damit verbundenen Neuakzentuierungen der neueren theologiegeschichtlichen Lutherforschung nicht nur zwischen Erlangen und Tübingen, sondern gerade auch methodisch und in der Auswahl der Bezugsquellen erkennen. Ein weiterer Teil skizziert die prinzipiellen Grundlagen der reformatorischen Theologie; *Mark Thomson* beleuchtet das Geschichtsverständnis, *Johannes von Lüpke* das Sprachverständnis, *Vítor Westhelle* den Entwurf von Luthers theologia crucis und *Robert Kolb* die Unterscheidung von Gesetz und Evangelium sowie weitere Entgegensetzungen innerhalb Luthers reformatorischer Theologie. Das vierte Kap. ist der Systematik der altprotestantischen Orthodoxie analog gestaltet und enthält Beiträge zu einschlägigen Topoi der lutherischen Lehre, die sich mehr oder minder unter dem Gesamtbegriff der „Rechtfertigung" zusammenfassen lassen. *Steven Paulson* skizziert die Gotteslehre und *Johannes Schwanke* die Schöpfungslehre. Die Anthropologie des Reformators wird von *Notger Slenczka* umrissen und die Sündenlehre von *L'ubomír Batka* nachgezeichnet. Die Rechtfertigungslehre erfährt eine zweigeteilte Behandlung, die sich noch ergänzen ließe, aber immerhin die Polaritäten erkennen lässt. *Risto Saarinen* erläutert die Sicht der finnischen Lutherforschung, wie sie von Tuomo Mannermaa initiiert wurde, und *Mark Mattes* nimmt die immer wieder intensiv erörterte Unterscheidung von effektivem und forensischem Rechtfertigungsverständnis auf. Die Christologie macht sich *Matthieu Arnold* zur Aufgabe, während *Jeffrey G. Silcock* die Pneumatologie im Blick auf ihre Bedeutung für das Verständnis des Offenbarungsgehaltes von Gottes Wort diskutiert. *Jonathan Trigg* behandelt die Taufe und das sich daraus ableitende Bußverständnis Luthers. *Gordon A. Jensen* diskutiert Luthers Abendmahlslehre und *David P. Daniel* die reformatorische Ekklesiologie. *Jane E. Strohl* wendet sich schließlich „den letzten Dingen" zu. Der fünfte Abschnitt behandelt – analog zum davorstehenden Abschnitt – die Heiligung und diskutiert Themen der Lebensgestaltung des von der Verheißung der Rechtfertigung getroffenen Menschen: Berufung (*Jane E. Strohl*), Eheethik (*dies.*), Wirtschaftsethik (*Ricardo Rieth*), die politische Ethik (*Eike Wolgast*), Frömmigkeit, Gebet und Gottesdienst (*Carter Lindberg*), Luthers Verhältnis zu Juden und Türken (*Gregory Miller*) und – ein wenig auf moderne Fragestellungen abzielend – das Potential für den interreligiösen Dialog im Werk Luthers (*J. Paul Rjashekar*). Der sechste Abschnitt wendet sich den literarischen Genres zu, in denen Luther seine Theologie entwickelte: Exegese, Predigt und Katechismus (*Mary Jane Haemig*), seelsorgerliche Texte (*Ronald K. Rittgers*), polemische Traktate (*Anna Vind*) und Übersetzung einschließlich des übersetzenden Liedschaffens (*Christoph Burger*). Ein abschließendes Kap. umfasst Beiträge zur Wirkungsgeschichte sowohl innerhalb der ersten Generation der reformatorischen Theologen wie auch in der „Weltwirkung" (*Gerhard Ritter*). *Tim Wengert* skizziert den Wittenberger Kreis von Reformatoren, der verstorbene katholische Kirchenhistoriker *Heribert Smolinsky* die römischen Gegner Luthers. *Amy Nelson Burnett* wendet sich den von Luther als „Schwärmer" diskreditierten Dissidenten der Wittenberger Reformation zu. *Irene Dingel* entwirft eine Skizze der Autorität Luthers in der Ausbildung der konfessionellen Orthodoxie. Pietismus und Aufklärung behandelt *Paul R. Hinlicky*, während das 19. Jh. von *Heinrich Assel* vorgestellt wird. *Thomas Brady Jr.*, Historiker aus Berkeley, umreißt die marxistische Lutherdeutung, während der niederländische Theologe *Theo Bell* die Veränderungen innerhalb der katholischen Lutherinterpretation im 20. Jh. thematisiert. *Kenneth Appold*, ein in Deutschland ausgebildeter und graduierter Prof. für Theologiegeschichte, der am Princeton Seminary in den USA forscht und lehrt, erläutert die Weltwirkung Luthers und leitet damit zu drei Beiträgen zur Lutherrezeption in Asien (*Pilgrim W.K. Lo*), Afrika (*Tom Joseph Omolo*) und Lateinamerika (*Nestor Beck*) über. Die drei Hg. schließen den Band mit einem Ausblick auf Perspektiven künftiger Lutherforschung ab und führen dazu hilfreiche Ressourcen der internationalen Forschung auf. Es wäre Unrecht, würde man diese umfassende enzyklopädische Darstellung beckmessernd an der Berücksichtigung bzw. Nichtberücksichtigung von teilweise äußerst detaillierter Forschungsarbeit bemessen. Dennoch spiegeln zahlreiche Beiträge sowie die Systematik der Kap. Forschungsdebatten der 1960er-Jahre und früher wieder, die in der aktuellen Forschung nur noch rezeptions- oder forschungsgeschichtlich eine Rolle spielen. Auch wenn es gelungen ist, zahlreiche internationale Beiträger zu gewinnen, bleibt das Übergewicht deutscher Fragestellungen – und Antworten – unübersehbar. Die jedem Artikel beigefügten Kurzbibliographien dokumentieren dies wie auch die internationale Wahrnehmung deutschsprachiger Arbeit eindrücklich. Besonders die von jüngeren Vf.n beigesteuerten Artikel bleiben ganz den Deutungsdebatten der Nachkriegszeit verhaftet. Damit repräsentiert der Band zutreffend einen Strang der bis heute wirkmächtigen theologiegeschichtlichen Lutherdeutung vorzugsweise deutschsprachiger Provenienz. Die Anschlussfähigkeit dieser Deutun-

[35] *Beutin*, Wolfgang: *Der radikale Doktor Martin Luther*. Ein Streit- und Lesebuch. – Frankfurt: Lang 2016. 378 S. (Bremer Beiträge zur Literatur- und Ideengeschichte, 66), geb. € 59,95 ISBN: 978–3–631–65787–4.

[36] *Feldmann*, Christian: *Martin Luther*. – Reinbek: Rowohlt 2009. 158 S. (rororo-Monographie, 50706), kt € 8,95 ISBN: 978–3–499–50706–9.

[37] *The Oxford Handbook of Martin Luther's Theology*, hg. v. Robert Kolb / Irene Dingel / L'ubomír Batka. – Oxford: Oxford University Press 2014. 662 S., pb. £ 30,00 ISBN: 978–0–19–876647–6.

gen ist am meisten noch dort gegeben, wo sie in anders gelagerte Debatten auf internationalem Niveau eingepflegt wird. Innerhalb des höchst diversen Methodenstreites der historisch arbeitenden Wissenschaften, die sich um das Erbe Luthers bemühen, dürften diese weitestgehend innertheologischen – größtenteils innerprotestantischen – Diskursbeiträge nur wenig Widerhall finden.

Trotz der von Luther selbst relativ gut überlieferten Biographie bieten einzelne Ereignisse und Abschnitte des Lebens immer wieder historische Überraschungen. Zu sehr ist die bereitwillige Auskunft des Reformators aus Wittenberg von dem Bemühen um biographische Erläuterung seiner Lehraussagen oder der Gestaltung seiner Rezeption durch Dritte geprägt. Volker Leppin spricht in diesem Zusammenhang von „Selbststilisierung“[38] und Thomas Kaufmann charakterisiert dieses Bemühen als „Monumentalisierung“[39], die freilich meist zu Lasten Dritter geht. Wie dem auch sei: Es liegt kein klares Zeugnis vor, das mehr oder minder übernommen werden kann. Vielmehr sind alle zeitgenössischen wie aktuellen Darstellungen von Luthers Leben von nur teilweise offengelegten Interessen geleitet. Das gilt für die in Gesamtdarstellungen entworfenen biographischen Rekonstruktionen ebenso wie für die Wiedergabe und Interpretation von Einzelereignissen und daraus abgeleiteten Memorialdaten der Lutherrezeption.

Insgesamt ist die Reformationsgeschichtsschreibung von einem retrospektiven Hiat geprägt. Eine Gruppe von Lutherforschern widmete sich der Beziehungen des Wittenberger Theologen zum spätmittelalterlichen Erbe der kirchlichen Tradition. Dieser Trend hob die Kontinuitäten hervor und konstatierte folglich einen nur schwer zu erkennenden Bruch mit der lateinischen Tradition. Hingegen betonte eine andere Gruppe sehr viel stärker die Alleinstellung Martin Luthers und mit ihr den innovativen Charakter des reformatorischen Aufbruchs. Während sich diese Polarität noch komplementär miteinander aushalten ließe, wird sie unter den Bedingungen der konfessionellen Systemkonkurrenz und insbes. ihrer Revitalisierung zunächst im 19., sodann aber auch in den letzten Jahren des 20. Jh.s kirchenpolitisch und karrierestrategisch im akademischen Umfeld virulent. Wer sich heute mit der Beziehung Luthers zur vorgegebenen kirchlichen und theologischen Tradition äußert, steht leicht unter dem Generalverdacht einer unter ökumenischen Rücksichten betriebenen Nivellierung von Luthers die Konfessionsdifferenz begründenden Äußerungen. Umgekehrt werden jene Forscher, die die Unterschiede Luthers zu der ihm bekannten Tradition betonen, rasch als Konfessionalisten und antikatholische Polemiker diffamiert. Die in diesem Zusammenhang auch immer wieder literarische Form annehmenden Streitigkeiten[40] überlagern nicht nur das innerkonfessionelle, sondern gerade auch das interkonfessionelle Miteinander und tragen zu einer fortschreitenden Marginalisierung der kirchenhistorischen Arbeit von Reformationsspezialisten bei. Dabei erscheint ein Diskurs der unterschiedlichen Gesichtspunkte gerade auch in einer recht verstandenen respektvollen und wertschätzenden Kontroverstheologie als gewinnbringend – und für das weitere Miteinander durchaus förderlich.[41] Der Austrag der von bipolarer Agonalität geprägten Auseinandersetzung hingegen liegt wie Mehltau auf der reformationsgeschichtlichen Forschung des letzten Dezenniums.

Sehr behutsam und aus katholischer Perspektive traktiert die Entwicklung der jüngeren Forschung Klaus Unterburger in seinem Überblick aus dem Jahre 2015.[42] Seinem Fazit, dass das Reformationsjubiläum 2017 erneut der Gefahr identitätsstützender Aktualisierung und konfessioneller Abgrenzung ausgesetzt ist, kann man nur zustimmen.[43]

Dass die biographische wie theologiegeschichtliche Forschung noch lange nicht abgeschlossen werden kann, belegen bleibende Debatten. So ist seit längerem das Geburtsdatum Luthers umstritten oder der genaue Verlauf und die Datierung seiner Reise nach Rom. Mögen diese Fragen noch relativ marginal erscheinen, so war die von Heinrich Denifle im letzten Drittel des 19. Jh.s provozierte Anfrage nach Datum und Inhalt der reformatorischen Erkenntnis von Martin Luther bis in die Gegenwart hinein wirkmächtig.[44] Die meisten Vf. der aktuellen Werke verzichten auf eine Festlegung, was sie aber der Beantwortung der Frage nach dem Inhalt der reformatorischen Erkenntnis nicht enthebt.

Zu den gewichtigsten Debatten der jüngeren Zeit gehört die Frage nach der Historizität des Thesenanschlages.[45] Die in den vorgelegten Sammelbänden fraglos enthaltenen Widersprüche der jeweiligen Positionen erlauben es bis heute nicht, ein klares Urteil zu fällen, wie es Erwin Iserloh 1962 und Volker Leppin erneut 2013 vollmundig formulierten: „Der Thesenanschlag fand nicht statt!“ Allerdings müssen sich die Verteidiger des konfessionskulturell immens wichtigen und zur evangelischen Identität fraglos dazugehörenden Ereignisses vom 31. Oktober 1517 einige gewichtige Fragen gefallen lassen, die in postularischer Gegenbehauptung nicht pariert werden können. In der z. T. erbittert geführten Kontroverse wird freilich häufig übersehen, dass die von den protestantischen Vertretern wahrgenommene Provokation so gar nicht vorliegt. Heißt doch die fünfte Kap.überschrift des Vortrages von Iserloh „... und doch begann die Reformation am 31. Oktober 1517“. Die dem katholischen Kirchenhistoriker in kontroverstheologischer Polemik von evangelischer Seite aus unterstellte Dekonstruktion weniger der Entstehungslegende der Wittenberger Reformation als des wichtigen Identitätsmerkmals reformatorischer Identität dient gerade nicht der Bestreitung der Legitimität des reformatorischen Aufbruchs und der historisch durchaus zu dokumentierenden Initiative Luthers vom 31. Oktober 1517. Nur waren es nicht die Thesen allein, sondern ihre Weitergabe durch entsprechende Briefe sowohl an die kirchlichen Vorgesetzten wie auch an einige Gesinnungsfreunde. Sowohl das entscheidende Datum als auch die faktische Veröffentlichung der Thesen werden also nicht bestritten, nur die Ausgestaltung dieses Initium in der Notiz Georg Rörers aus dem Jahre 1540 und der Grabrede Philipp Melanchthons 1546. Weniger die historische Verifikation als die unbestreitbare Wirkmächtigkeit der Geschichte vom Thesenanschlag sind Indikator für eine frühe konfessionskulturell außerordentlich wirksame Identitätsbildung der Wittenberger Reformation.

Theologisch weitaus gewichtiger ist allerdings die Frage nach dem Gehalt der reformatorischen Entdeckung Martin Luthers. Erneut ist es hier der produktive Tübinger Kirchenhistoriker Volker Leppin, der eine Studie zu dem langanhaltenden Streit vorlegt, der um die Verankerung eines Teils der reformatorischen Theologie in den Traditionen der oberdeutschen Mystik geführt wurde.[46] Ausgehend von dem eigentlich kaum mehr in dieser Einseitigkeit vorgetragenen Postulat des Verständnisses Luthers und der durch ihn initiierten Refor-

[38] *Leppin*: *Luther*, 346

[39] *Kaufmann*: *Luther*, passim.

[40] Vgl. dazu Volker Leppin: *Martin Luther*, Darmstadt 2006. Kritische Rezensionen dazu von Dorothea Wendebourg, in: *Süddeutsche Zeitung* (19.2.2007), 14; Thomas Kaufmann, in: *Archiv für Reformationsgeschichte. Literaturbericht* 36 (2007), 17–19; Albrecht Beutel, in: *Theologische Literaturzeitung* 132 (2007), 1221–1224; Dietrich Korsch / Volker Leppin: „Luther im Gespräch“, in: *Luther* 79 (2008), 45–55; und erneut Volker Leppin: „Eine neue Luther-Debatte: Anmerkungen nicht nur in eigener Sache“, in: *Archiv für Reformationsgeschichte* 99 (2008), 297–307. Die wechselseitigen Sticheleien und Verunglimpfungen werden fortgesetzt.

[41] Vgl. *„Kein Anlass zur Verwerfung“*. Studien zur Hermeneutik des ökumenischen Gesprächs. Festschrift für Otto Hermann Pesch, hg. v. Johannes Brosseder / Markus Wriedt, Frankfurt 2007 sowie *Wahrheit und Positionalität*, hg. v. Melanie Köhlmoos / Markus Wriedt, Leipzig 2012.

[42] Klaus Unterburger: *Unter dem Gegensatz verborgen*. Tradition und Innovation in der Auseinandersetzung des jungen Martin Luthers mit seinen theologischen Gegnern, Münster 2015 (Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung, 74). Verwiesen sei an dieser Stelle auch auf Markus Wriedt: *Tradition und Innovation*. Studien zur Entstehung und Wirkung der reformatorischen Theologie zwischen Spätmittelalter und früher Konfessionalisierung, Frankfurt 2004 (unveröffentlichte Habil.schrift) sowie ders.: „Theologische Innovation und konservatives Beharren bei Martin Luther und Philipp Melanchthon“, in: *Martin Luther und die Freiheit*, hg. v. Werner Zager, Darmstadt 2010, ²2012, 59–80.

[43] Unterburger: *Tradition und Innovation*, 152.

[44] Vgl. die beiden von Bernhard Lohse herausgegebenen Bände mit der Dokumentation einschlägiger Texte zum Streit um die Datierung des reformatorischen Durchbruchs bei Martin Luther: *Der Durchbruch der reformatorischen Erkenntnis bei Luther*, hg. v. Bernhard Lohse, Darmstadt 1968 (Wege der Forschung, 123) und *Der Durchbruch der reformatorischen Erkenntnis bei Luther*. Neuere Untersuchungen, hg. v. dems., Mainz 1988 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz. Beiheft, 25, Abteilung Religionsgeschichte) sowie den Gesamtüberblick zu den Forschungen zur Biographie und Theologie des jungen Luther von Karl-Heinz zur Mühlen: „Zur Erforschung des jungen Luther seit 1876“, in: *Lutherjahrbuch* 50 (1983), 48–125, dazu ergänzend der neuere Forschungsbericht von Volker Leppin: „Luther-Literatur seit 1983“, in: *Theologische Rundschau* 65 (2000), 350–377, 431–454; ebd. 68 (2003), 313–340.

[45] Vgl. die zusammenfassende Darstellung *Luthers Thesenanschlag – Faktum oder Fiktion*, hg. v. Joachim Ott / Martin Treu, Leipzig 2008 (Schriften der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt, 9) sowie die bio-bibliographische Dokumentation von Uwe Wolf: *Iserloh*. Der Thesenanschlag fand nicht statt. Mit einem Geleitwort des früheren Landesbischofs Friedrich Weber und einem Forschungsbeitrag von Volker Leppin, Basel 2013 (Studia Oecumenica Friburgensia, 61), hier besonders 169–245.

[46] *Leppin*, Volker: *Die fremde Reformation*. Luthers mystische Wurzeln. – München: Beck 2016. 247 S., geb. € 21,95 ISBN: 978–3–406–69081–5.

mation als Epochenzäsur und dem Beginn der Moderne, betont er in diesem Band die bereits in früheren Publikationen akzentuierte These von einer theologischen Beeinflussung des jungen Luther durch Texte der mystischen Tradition etwa Bernhards, Taulers, Meister Eckarts oder auch der Theologia Deutsch. Die Anmerkungen dokumentieren das Vorgehen des Theologiehistorikers, aufgrund einer sorgfältigen Quellenanalyse seine Interpretation zu entwickeln. Er verzichtet weitestgehend auf die Diskussion gegenwärtiger oder auch bereits in der Vergangenheit geäußerter Thesen. Insbes. die Belastung der diesbezüglichen Forschung durch deren nationalsozialistische Inanspruchnahme und ihrer protestantischen Zuarbeit wird kaum traktiert. Und damit gerät der Hintergrund dieses Beitrags zur neueren Forschung aus dem Blick: Dass Luther aus der mystischen Tradition des Mittelalters schöpfte, ist bereits von Heinrich Suso Denifle vor bald 150 Jahren intensiv dokumentiert worden. Damals geschah diese Lektüre Luthers in differenzbetonender kontroverstheologischer Absicht. Die polemische Mystikinterpretation konnte sich zu Beginn des 20. Jh.s auch evangelischerseits bestens festsetzen, seitdem Adolf von Harnack die mystische Theologie als Inbegriff des Katholischen diskreditiert hatte. Erst später betonten Forscher aus dem Umfeld der sog. Lutherrenaissance umgekehrt die evangelische Inanspruchnahme der mystischen Tradition und verbanden diese in den 20er- und 30er-Jahren mit einem befremdlichen nationalen Pathos. Leppin betreibt nun seine Darstellung in der Intention, diese fehlgeleitete Rezeption des Reformators zu entlarven und die Ergebnisse dieser Studie kontroverstheologisch fruchtbar zu machen. Auch wenn im Epilog auf die Mystikrezeption Luthers im Spiegel der Darlegungen von Vogelsang hingewiesen wird, kann das Buch nicht in toto als Widerlegung dieser belastenden Tradition protestantischer Luthervergegenwärtigung gelesen werden. Dass diese im Schatten der intensiven Diskussion des Mythosbegriffes in den 20er-Jahren und seiner politisch-reaktionären Inanspruchnahme durch nationalsozialistische Ideologien erfolgte, muss sich der Leser eher selbst erarbeiten. Damit aber verfehlt die Studie doch ihren Wert als aus der historischen Distanz möglichen Neubewertung der Befunde. Auch die ältere katholisch akzentuierte Mystikforschung (Alfons V. Müller, Erwin Iserloh, Josef Lortz, Peter Manns) wird nur in einer Fußnote erwähnt. Über diese Zurückhaltung des sonst mit katholischen Vf.n ohne falsche Zurückhaltung im lebendigen Austausch stehenden Autoren kann man nur spekulieren. Der reißerische Umschlagstext, der von „fremder Reformation" und „einer bis heute verdrängten Dimension der Reformation" spricht, lässt sich vor dem Hintergrund einer näheren Betrachtung des Forschungsstandes nicht aufrechterhalten. Wenn Leppin dennoch auf die Auseinandersetzung mit der umfangreichen Forschungsliteratur verzichtet, so ist das für eine erste Information fraglos hilfreich, indem der Leser zunächst auf die Quellen hingewiesen wird. Es camoufliert allerdings eine in der Reformationsgeschichtsschreibung seit Jahren latente Spannung, zu der dieser Band einen wichtigen Beitrag leistet, nämlich die Diskussion um die Frage, in welcher Weise Luther von der spätmittelalterlichen Tradition abzusetzen ist und die konfessionspolitische Verwendung der damit verbundenen Einsichten. Insofern verschiedene, teilweise unvereinbare kontroverstheologische Subtexte zu vernehmen sind, wird dem Leser bei der Lektüre unbehaglich. So hat die Auseinandersetzung mit den Fragen um die Historizität des Thesenanschlages mit mystischer Theologie nicht viel zu tun, wohl aber mit der Stellungnahme zu einer für die konfessionelle Erinnerungskultur schlechterdings unabdingbaren historischen Tradition. In dem Bemühen, sich einerseits in der Forschung eindeutig zu positionieren und andererseits die Türen zu weiterführenden Wegen des ökumenischen Gesprächs nicht zuzuschlagen, entsteht eine eigentümliche Melange mit zur Kenntnis zu nehmender Quellenzusammenstellung und deren im aktuellen konfessionellen Widerstreit strategisch einzusetzender Interpretation. Das hinlänglich traktierte Thema „Luther und die Mystischen Traditionen" eignet sich für derartige Instrumentalisierungen nicht. Gerade wenn es aus seiner monokausalen Überinterpretation gelöst wird, bieten sich noch zahlreiche Weiterführungen. Darum sollte das Thema mit dieser Publikation nicht zu den Akten gelegt werden.

Der Versuch, die historische Entwicklung Luthers mit der inneren Systematik seiner Theologie zu verbinden, ist so neu nicht. Nach Julius Köstlin[47] hat mehr als 100 Jahre später Bernhard Lohse[48] diesen Versuch erneut unternommen. Der norddeutsche Theologe Wichmann von Meding[49] nimmt nun fast 20 Modelle dieser Entwurfsrichtung (seit 1862) kritisch auf, verbindet sie mit weiteren Entwürfen zu einer Gesamtdarstellung und entwirft sodann entlang der Selbst- und Fremdzuschreibungen Luthers einen ersten Durchgang durch das reformatorische Werk. Er erhebt den Anspruch, erstmalig den Entwurf der Theologie Luthers von diesem selbst in der Analyse seines Sprachverhaltens aufzuspüren. In Kürze soll ein zweiter Band folgen, dessen grobe Umrisse zum Schluss des ersten Bandes skizziert werden. Dieser angekündigte zweite Teil ist erkennbar systematisch gegliedert, während dem ersten Band die Epitheta historisch und literarisch vorangestellt sind. Die Darstellung ist dicht an den Quellen, v. a. der WA, geschrieben und versucht, wenn auch nicht in neuer Methodik so doch unter konsequenter Orientierung am originalen Text der Zeugnisse, Luthers Selbstverständnis und die Konturen seiner Theologie zu entfalten. Ob dies tatsächlich „erstmals" geschieht, mag füglich bezweifelt werden. Auch ist die implizite Behauptung, gleichermaßen frei von systematischen Vorverständnissen allein Luther und nur Luther zu Wort kommen zu lassen, kaum zu verifizieren. Auch in der systematischen Rekonstruktion sind zahlreiche Vorentscheidungen enthalten, die bis in die Wortwahl hinein den theologischen Standort des Vf.s erkennen lassen. Die literarische Rekonstruktion wählt Luthers Charakterisierung als Beter, Bibelübersetzer, Dogmatiker, Eristiker, Historiker, Katechet, Liturgiker, politischer Autor, Prediger, Priester, Professor, Seelsorger und Theologe als Ausgangspunkt der Darstellung. Diese Systematisierung ist allemal kaum den Quellen geschuldet, sondern verdankt sich unterschiedlichen, v. a. durch die Zeiten hindurch Luther zugeschriebenen Charakterisierungen. Insgesamt sind weder hermeneutische Legitimation noch methodische Kompetenz eindeutig zu verorten. In kritisch-profilierender Abgrenzung zu anderen Entwürfen werden durchaus valide Kritikpunkte benannt. Diese drohen jedoch häufig im methodisch unsicheren Gang der Darstellung durch neue ersetzt zu werden. Als Dokument aneignender Lutherlektüre mag das Buch seine Freunde finden. Der wissenschaftliche Disput wird möglicherweise auch ohne es auskommen.

Seit Mitte der 1990er-Jahre publiziert der Göttinger Reformationshistoriker Thomas Kaufmann mit großer Regelmäßigkeit umfangreiche Forschungsbeiträge und stellt dabei in großer Kohärenz seine Forschungen in den durch seinen Göttinger Lehrer Bernd Moeller gewiesenen reformationsgeschichtlichen Gesamtzusammenhang. So ist es auch nicht verwunderlich, wenn nach Abschluss der Graduierungsphase und der wissenschaftlichen Profilierung aus Anlass des 50. Geburtstags des Vf.s eine „Zwischenbilanz" gezogen werden soll. Seine zahlreichen Arbeiten zur frühen Reformation unter besonderer Berücksichtigung der Flugschriftenpublizistik verlangen nach einer Gesamtdarstellung, die im Rahmen seiner früher erschienenen Reformationsabhandlung nur teilweise geleistet werden konnte.[50] Kaufmann möchte mit der überarbeiteten Wiedergabe älterer Arbeiten, allerdings auch der Veröffentlichung neuen Materials (§§ 1, 5–8 im Umfang von etwa 250 Druckseiten) zur Abrundung des Bildes von der frühen Reformation, forschungsgeschichtliche Kontinuitäten und Verbundenheiten aufzeigen (viii), freilich nicht ohne im Detail mancherlei Korrekturen und Ergänzungen anzufügen.[51] Es sind drei große Abschnitte, in denen K. nach einer methodischen Einleitung und historiographischen Standortbestimmung seine Ergebnisse präsentiert. Zunächst bettet er die reformatorischen Anfänge in ihren Zusammenhang mit der spätmittelalterlichen Reformbewegung (Hus), der Bibel für Laien, der Kontinuität der Wahrnehmung der Türken und der radikalreformatorischen Aufnahme theokratischer Modelle ein. Der zweite Abschnitt wird mit „Kommunikationsdynamiken" überschrieben und thematisiert die Wirksamkeit Luthers auf der Basis seiner 95 Thesen und ihrer Aufnahme, der Rezeption der frühen lutherischen Theologie unter den Wittenberger akademischen Hörern, freilich auch erste Tendenzen zur Stilisierung Luthers in der frühen Reformationsliteratur, im Bericht Bucers von der Heidelberger Disputation sowie in zahlrei-

[47] Julius Köstlin: *Luthers Theologie in ihrer geschichtlichen Entwicklung und ihrem inneren Zusammenhange dargestellt* (2 Bände), Stuttgart 1863, ND Darmstadt 1968.

[48] Bernhard Lohse: *Luthers Theologie in ihrer historischen Entwicklung und in ihrem systematischen Zusammenhang*, Göttingen 1995.

[49] Wichmann von Meding: *Luthers Lehre.* Doctrina Christiana zwischen Methodus Religionis und Gloria Dei. Teil 1: *Ihre historische und literarische Gestalt*, Frankfurt 2012.

[50] Vgl. dazu: Thomas Kaufmann: *Geschichte der Reformation*, Frankfurt 2009, ders.: *Erlöste und Verdammte.* Eine Geschichte der Reformation. – München: Beck 2016. 508 S., geb. € 26,95 ISBN: 978–3–406–69607–7.

[51] Thomas Kaufmann: *Der Anfang der Reformation.* Studien zur Kontextualität der Theologie, Publizistik und Inszenierung Luthers und der reformatorischen Bewegung, Tübingen 2012 (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation, 67).

chen anonymen Flugschriften und der entstehenden antireformatorischen Publizistik am Beispiel Thomas Murners. Der dritte Abschnitt „Lehrentwicklungen und Identitätsentwürfe" thematisiert die reformatorische Lehre im Fokus ihrer Rationalität, ihrer Abgrenzung von der radikalen Reformation, ihrer Ekklesiologie, ihrer Eheethik sowie der Erfahrungsdimension und deren existentieller Ausdeutung in der Unterscheidung zwischem „altem" und „jungem Luther". Alle Beiträge sind in sich geschlossen und auch abgeschlossen. Während Kaufmann in § 1 eine einleitende Gesamtschau und profilierte Standortbestimmung vornimmt, fehlt dem Band ein zusammenfassendes Schlusswort und sei es im Sinne der Standortbestimmung eines Nachweises, wie diese einzelnen Studien zusammengesehen werden sollen oder wie die umfassende These des Vf.s lauten sollte. Dies wäre auch im Blick auf die kondensierte, zuweilen manieristisch den Tenor aktueller, insbes. kulturwissenschaftlicher Diskurse aufnehmende Sprache, einer fokussierten These zugutegekommen. Die stupende Gelehrsamkeit Kaufmanns wird in den z. T. überbordenden und nicht immer sorgfältig lektorierten Anmerkungen extensiv entfaltet. Hier finden sich auch zahlreiche Auseinandersetzungen und Polemiken, die zum einen die Lust an der kontroversen Formulierung und der akademischen Streitkultur erkennen, zum anderen aber zuweilen den Gesamtduktus der Abhandlungen aus dem Blick verlieren lassen. An der einen oder anderen Stelle hätte die Argumentation gestrafft und v. a. stärker auf vorausgehende und nachfolgende Abschnitte bezogen werden können. Einige Abschnitte erscheinen redundant und, wenn nicht dies, zumindest stark selbstreferentiell. Das schadet ein wenig dem insgesamt wichtigen Beitrag, der sich in dem gewichtigen Band verbirgt.

4. Arbeiten zur Theologie Martin Luthers und ihrer Wirkungsgeschichte

Das magistrale Werk von Gesche Linde,[52] heute Prof.in für Systematische Theologie und Religionsphilosophie in Rostock, eine Diss. von 2004, die ein Jahr später zur Habil.schrift erweitert wurde, kann in seiner Gänze hier nicht besprochen werden. In grober und viel zu knapper Zusammenfassung geht es darum, die mit Luther wirkungsvoll eingeleitete und mit Schleiermacher endgültig erfolgte strukturelle Umorientierung zumindest der Theologie protestantischer Prägung weg von einem Gegenstand „Gott" hin zum menschlichen Bewusstsein, in dem sich der Glaube an Gott entwickelt, im Fokus des von Charles S. Peirce entworfenen semiotischen Deutungsrahmens zu rekonstruieren. Einer vorschnellen Desavouierung des komplexen Ansatzes durch den Vorwurf des Anachronismus wehrt Linde unter Hinweis darauf, dass die Theologie von der Peirce'schen Semiotik zumindest lernen kann, sich nicht mit allzu großer Selbstverständlichkeit auf bestimmte, monolithisch anmutende Fundamentalbegriffe des 19. Jh.s zu verlassen (xvi f.), gelehrt ab. Geleitet von dem Gedanken, dass Vergewisserungsprozesse – und letztlich Bewusstseinsprozesse überhaupt – semiotisch als Zeicheninterpretationsprozesse beschrieben werden können, analysiert sie zunächst unter dem Thema „Gewissheit durch Erfahrung" die nachaufklärerische Vergewisserungsreflexion. Das zweite Kap. untersucht die Bedeutung der Zeichen für jene Vergewisserungsprozesse und wendet dieses dann in einem dritten Kap. in besonderer Ausführlichkeit auf Martin Luthers Wiederentdeckung der Zeichen unter dem Einfluss der humanistischen Rhetorik, insbes. deren Teildisziplin Dialektik, an. Das vierte Kap. schließlich konkretisiert die semiotische Reflexion im Kontext der Zeichentheorie Charles S. Peirces. War die bisherige Lutherdeutung davon ausgegangen, dass der Wittenberger Theologe v. a. in seiner Frühzeit eine eigenständige, in Grenzen gar innovative Augustindeutung vorgenommen hatte, die zum Bruch mit den genuin Augustins Signifikationshermeneutik rezipierenden Kollegen Karlstadt und später v. a. Zwingli geführt hat, macht L. deutlich, dass eine derartige Engführung zu kurz greift. Ohne die historische Rekonstruktion der möglichen Vermittlung und Rezeption des augustinischen Erbes überhaupt zu thematisieren, entwirft Linde in einem umfangreichen Gang durch das gesamte Werk Luthers ein Zeichenverständnis, welches in dialektischer Ausgestaltung zu einem Gewissheitsverständnis – und dessen existentieller Aneignung – führt, das zum Signum der reformatorischen Theologie werden konnte. Das in theologiegeschichtlichen Entwürfen zur Theologie Luthers zumeist gering reflektierte Paradigma lutherischer Theologie – Gewissheit – wird in seiner medialen Manifestation (Schrift) und seiner existentiellen Aneignung (Erfahrung) gleichermaßen erfasst. Allerdings beschränkt sich die Vf.in. nicht auf die Rekonstruktion des Vergewisserungsprozesses bei Luther, sondern skizziert auch die wirkmächtige Vermittlung dieses innovativen Verständnisses im Kontext ihrer Zeicheninterpretation. Mit ihrer Arbeit greift Linde weit über die Referenzen einer historischen Rekonstruktion des Denkens und Lehrens Luthers hinaus. Vielmehr wird Luther zum Knotenpunkt einer systematischen Reflexion eines theologischen Zentralthemas – gerade auch der gegenwärtigen kirchlichen Verkündigung und akademischen Lehre. Freilich ist Luther für sie weit mehr als ein „Sprungbrett" systematischer Überlegungen. Immer wieder kehrt sie zu dem reformatorischen Denken zurück, das somit als Bewährungsprobe der systematischen Aneignung dient. Damit wird die Arbeit zu einem exzeptionellen Beispiel hoch affiner, gegenwartsaktueller Lutherdeutung und zugleich einer kritischen und lebendigen Aneignung des reformatorischen Erbes.

Das Erbe der spätmittelalterlichen Theologie und Frömmigkeit wird von Christoph Burger am Beispiel von Luthers Rezeption des Magnifikat untersucht.[53] Dabei wird kleinteilig sichtbar, wie sich Luther des aus der theologischen wie liturgischen Tradition bestens bekannten Hymnus annähert und in behutsamer Weise übersetzt und für die Theologie im Kontext seiner reformatorischen Entdeckung fruchtbar macht. Dieses schmale Bändchen macht deutlich, dass mit einfachen Entgegensetzungen und vorschnellen Etikettierungen Luthers Verhältnis zur theologischen Tradition nicht beschrieben werden kann. Darüber hinaus gewinnt Luthers Aneignung auch Bedeutung im Kontext der erfahrenen Rechtfertigungsbotschaft und legt so den Grund für eine reformatorische Mariologie, die sogar als Fürstenspiegel gelesen werden kann.

In dieser Absicht ist auch ein zweiter Band des Amsterdamer Kirchenhistorikers zu lesen.[54] Er nimmt dabei sowohl die theologische Tradition seines Ordens als auch die Wiederentdeckung der augustinischen Gnadenlehre und den daraus entbrennenden Streit mit Erasmus von Rotterdam, aber auch die Frage nach einer spezifischen Ordenstradition etwa bei Gregor von Rimini und Hugolin von Orvieto, erneut die Magnifikat-Auslegung, nun allerdings im Kontext der zeitweilig kontroversen Entwicklung einer reformatorischen Mariologie, und schließlich das Thema der reinen Gottesliebe auf. Ein letztes Kap. wendet sich der Rezeptionsgeschichte Luthers bei dem Lutheraner Rudolf Bultmann zu. Es handelt sich bei dem Band um die ergänzte und kohärent zusammengefasste Wiedergabe früherer Aufsätze Burgers. Dessen nicht nur gute, sondern v. a. sehr genaue Kenntnis der spätmittelalterlichen Texte – in langjähriger Arbeit am Tübinger Forschungsbereich Spätmittelalter und Reformation gewonnen – ist hier in zahllosen Anmerkungen und Verweisen gespeichert. Burger legt damit eine deutlich über die Anfänge der Bearbeitung des Verhältnisses von Spätmittelalter und Reformation hinausgehende Quelleninterpretation vor. Über eine angemessene methodologische Reflexion wird zu gegebener Zeit zu streiten sein. Hier ist – von einem evangelischen Autor – Material aufbereitet, das auch im zukünftigen interkonfessionellen Dialog nicht übergangen werden sollte.

Auch die ekklesiologische Studie Christopher Voigt-Goys[55] thematisiert Luthers Beziehung zur kirchlichen Lehrtradition im Fokus der Entwicklung seines Amtsverständnisses. Der Vf. verfolgt diese Linie von der kirchenrechtlichen Sammlung Gratians bis zum jungen Luther und macht die mittelalterliche Rezeptionsgeschichte anhand einiger einschlägiger Positionsbestimmungen (Thomas von Aquin, Johannes Gerson und Gabriel Biel) verständlich. Mit der Auswahl dieser fraglos wirkmächtigen Protagonisten einer als katholisch behaupteten Auslegung des Amtsverständnisses werden nun freilich auch die von Luther bereits sehr früh und dann auch dauerhaft als Gegner ausgemachten Theologen benannt. Vor dem Hintergrund ihrer Positionsbestimmung kann das Aufbegehren Luthers nur als Bruch und qualitative Veränderung der theologischen Tradition innerhalb der Ekklesiologie verstanden werden. Darüber wäre füglich zu streiten. Allerdings nur und erst,

[52] Gesche Linde: *Zeichen und Gewissheit.* Semiotische Entfaltung eines protestantisch-theologischen Begriffs, Tübingen 2013 (Religion in Philosophy and Theology, 69).

[53] *Burger*, Christoph: *Marias Lied in Luthers Deutung.* Der Kommentar zum Magnifikat (Lk 1, 46b–55) aus den Jahren 1520/21. – Tübingen: Mohr Siebeck 2007. (X) 209 S. (Spätmittelalter und Reformation, Neue Reihe, 34), geb. € 84,00 ISBN: 978–3–16–149066–8.

[54] Ders.: *Tradition und Neubeginn.* Martin Luther in seinen frühen Jahren. – Tübingen: Mohr Siebeck 2014. (XIII) 251 S. (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation, 79), geb. € 89,00 ISBN: 978–3–16–153057–9.

[55] *Voigt-Goy*, Christopher: *Potestates und ministerium publicum.* Eine Studie zur Amtstheologie im Mittelalter und bei Martin Luther. – Tübingen: Mohr Siebeck 2014. (VIII) 203 S. (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation, 78), geb. € 79,00 ISBN: 978–3–16–152762–3.

wenn die Bestreiter dieses Ansatzes sich ebenso gründlich in die überlieferten Textkorpora eingearbeitet haben. Auch darum ist der Band ein wichtiger Beitrag zum interkonfessionellen Gespräch der Gegenwart.

Die gerade auch in interkonfessionellen Debatten zuweilen unzulängliche Inanspruchnahme der Theologie Luthers überprüft Dorothea Wendebourg in ihrer Interpretation der verba institutionis zum Abendmahl.[56] Kurz streift die Berliner Prof.in die mittelalterliche Predigt und die Aufnahme des Themas bei Erasmus, wo man für längere Zeit den kommemorativen Aspekt des Altarsakraments als nicht so intensiv diskutiert angenommen hatte. So ergibt sich zunächst durchaus eine Kontinuität zu den später in den Debatten zwischen Luther, Karlstadt, Zwingli, Oekolampad und Melanchthon ausgefochtenen Konflikten. Leider findet die Position von Calvin keine eigene Bearbeitung. Während in der vorreformatorischen Tradition und auch noch beim jungen Luther das Erinnerungsmotiv der Vergegenwärtigung Christi im Kontext der Umformung des Menschen nach dem Vorbild des Erlösers aufgenommen wird, wird es dann zur Bestätigung des Verheißungswortes in soteriologischer Perspektive. Dieses droht bei Karlstadt und Zwingli verfremdet zu werden. Letzterer geht ohnehin stärker polemisch mit den das Verständnis des Abendmahls angehenden Aspekten der theologischen Tradition um. Im Kontext der Auseinandersetzung mit Luther wenden beide allerdings das Motiv der Vergegenwärtigung durch Erinnerung sogar gegen die postulierte Realpräsenz. Das führt auch bei Luther zu einer stärkeren Positionierung. Von diesem Streit weitestgehend unbelastet halten die humanistischen Theologen Oekolampad und Melanchthon laut Wendebourg am kommemorativen Aspekt der Abendmahlsworte fest.

Diese intensive Quelleninterpretation macht deutlich, wie der marginalisierte Aspekt der Vergegenwärtigung zu Unrecht angesichts des Streits um die Realpräsenz in Vergessenheit zu geraten droht. An ihm lässt sich gerade auch die innerevangelische Lehrdifferenzierung in nuce erkennen. Dass diese Frage nicht so unerheblich ist, zeigt ihre erneute Diskussion auch in gegenwärtigen nicht nur interkonfessionellen Auseinandersetzungen. Die grundsolide Relecture der einschlägigen Quellentexte und ihre Interpretation geraten bei Wendebourg, die nicht unter dem Verdacht verschleiernder Aussagen in ökumenischer Absicht steht, zu einer konzisen konfessionellen Positionsbestimmung, die gerade ihrer geistvollen und präzisen Artikulation wegen auch für das interkonfessionelle Gespräch von größter Bedeutung ist.

In dem knappen Band *Martin Luther*, der von dem evangelischen Wiener Theologen Christian Danz herausgegeben wurde,[57] finden sich Reproduktionen einiger wirksam gewordener Beiträge von *Volker Leppin* und *Berndt Hamm* zur reformatorischen Erkenntnis, von *Gerhard Ebeling* und *Ulrich Barth* zur fundamentaltheologischen Bestimmung der Theologie Luthers, von *Martin Seils* und *Jens Wolff* zur Gottesanschauung bzw. dem Christusbild sowie von *Dietrich Korsch* und *Reinhard Schwarz* zur Ethik des Reformators. Die Sammlung dient dem Format der bei der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft erscheinenden Reihe *Neue Wege der Forschung, Theologie* folgend der Dokumentation wirkmächtig erscheinender Fachbeiträge, die aufgrund ihrer entlegenen Publikationsorte einem raschen, studentischen Lesegewohnheiten genügenden Zugriff entzogen sind. In vier thematischen Blöcken werden die Beiträge bekannter Lutherexegeten wiedergegeben, die insgesamt den Stand der Forschung zum Jahrtausendwechsel repräsentieren. Dabei werden jeweils ein älterer Repräsentant mit einem Vertreter der jüngeren Generation aktueller Forschung thematisch zusammengespannt.

Die anachronistische Inanspruchnahme Luthers für gegenwärtige Debatten provozierten den Widerspruch Thomas Kaufmanns, der in zwei Büchern sowohl Luthers Verhältnis zu den Juden[58] als auch den Türken[59] quellenbasiert historisiert hat und sich von der fatalen Wirkungsgeschichte einiger Schriften nicht irritieren ließ. Wohltuend zurückhaltend wird Luthers literarische Wahrnehmung in theologischer Hinsicht in die zeitgenössische Polemik eingeordnet und die Grenzen einer gegenwärtigen Übernahme – sei es emphatisch begrüßend, sei es als politisch desaströs abwertend – verdeutlicht. Dass Luthers Judenschriften – und dies nicht erst nach der Shoah – ausschließlich in historischem Interesse gelesen werden können, versteht sich von selbst. Aber dass Luther für diejenigen, die sich in verbrecherischer und rassistischer Absicht seiner Texte bemächtigen, verantwortlich gemacht wird, ist unangemessen. Gleiches gilt für die letztliche Unmöglichkeit, mit Luther einen interreligiösen Dialog führen zu wollen. Kaufmann weist auch hier scharf auf die Grenzen derartiger Unterfangen hin und blickt kritisch auf die Lutheridentifikation im Kontext des Jubiläumsjahres 2017, die jene Passagen aus dem Werk des streitbaren Reformators zu tilgen versucht, um ihn mit allen Mitteln modernitätstauglich zu machen.

Um die Wende vom 19. zum 20. Jh. wurde eine konfessionelle Lutherrenaissance wirkmächtig, die nicht allein durch die kontroverstheologische Polemik und die in Folge des Luthergedenkens von 1883 intensivierte Forschung erklärt werden kann. War diese bereits von Heinrich Assel 1994 historisch erarbeitet worden,[60] so stellt sich einerseits die Frage nach der Wirksamkeit dieser Initiativen nach 1945 im Licht der Verstrickung etlicher ihrer Vertreter in das nationalsozialistische Unrecht zwischen 1933 und 1945 und andererseits die Frage nach der gegenwärtigen Wiederaufnahme der damaligen Lutherlektüre. Der Band *Lutherrenaissance. Past and Present*[61] geht auf ein Joint Venture der Univ.en Aarhus und der Northwestern Univ. in Evanston, Ill. zurück, die zwischen Oktober 2011 und April 2012 zwei Treffen veranstalteten. Die dort gehaltenen Referate werden in diesem Band dokumentiert. Der erste Teil des Bandes fragt nach den Aspekten der Lutherrenaissance, die sich in der Vergangenheit als wegweisend erwiesen haben. Nach einer Hinführung von *Heinrich Assel* thematisiert *Christine Svinth-Værge Pöder* die Erforschung der frühen Theologie Luthers auf der Basis der wieder aufgefundenen Skripte aus Luthers Studierstube durch Johann Ficker im Vergleich zu den bislang bekannten Diktaten aus der Vorlesung. *Peter Widman* untersucht Albrecht Ritschls Rückgriff auf die Reformation, *Else Marie Wiberg Pedersen* die Mystikrezeption und *Peter Grove* die Frage nach der Modernität Luthers in den Interpretationen Adolf von Harnacks und Karl Holls. Der zweite Teil „Lutherrenaissance Present" fragt nach der Bedeutung zahlreicher Impulse für die theologiegeschichtlich begründete Initiative innerhalb des Christentums der Gegenwart. Hierbei werden Themen des aktuellen Diskurses auf Luther hin appliziert und sein Werk auf Anschlussfähigkeiten hin untersucht. Die gegenwärtig in Skandinavien intensiv diskutierte Frage von Geben/Gabe und Nehmen sieht *Bo Kristian Holm* auch als Sackgasse der deutschen Lutherrenaissance. *Jorg Lauster* widmet sich noch einmal dem Thema der „Freiheit", während sich *Ronald F. Thiermann* dem sakramentalen Realismus von Luthers Abendmahlsverständnis im Horizont der Moderne stellt. *Christine Helmer* fragt nach Luthers Geschichtsverständnis und seiner Sicht von Religion, während *Heinrich Assel* die Möglichkeiten einer politischen Theologie unter Berufung auf Luther diskutiert. Ein weiterer Beitrag von *Marit Trelstadt* untersucht das „erschreckende und tötende" Gesetz in Luthers Unterscheidung von Gesetz und Evanglium vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Terrorbedrohung. *Allen G. Jorgenson* adaptiert schließlich exemplarisch Luthers Predigt zu Höllenfahrt und Auferstehung Christi von 1532 auf die kirchliche Wirklichkeit Nordamerikas.

Derartige Konsultationen sollte es häufiger geben. Sie befriedigen nicht zwingend das Interesse nach innovativer Lutherforschung, bilden aber exemplarisch Möglichkeiten – und Grenzen! – der aktuellen Inanspruchnahme Luthers im internationalen Vergleich ab. Die dabei zu Tage tretenden Interpretationen Luthers sind historisch nicht immer weiterführend, spielen aber im Kontext zeitgemäßer Identitätssuche eine schwerlich zu überschätzende Rolle.

5. Ökumenische Studien

Nach dem ökumenischen Aufbruch, der sich in Büchern, die im Nachhall des Zweiten Vatikanischen Konzils von Josef Lortz, Otto Hermann

[56] *Wendebourg*, Dorothea: *Essen zum Gedächtnis.* Der Gedächtnisbefehl in den Abendmahlstheologien der Reformation. – Tübingen: Mohr Siebeck 2009. (VIII) 268 S. (Beiträge zur historischen Theologie, 148), geb. € 79,00 ISBN: 978–3–16–149970–8.

[57] *Martin Luther*, hg. v. Christian Danz. – Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2015. 229 S. (Neue Wege der Forschung, Theologie), kt € 29,95 ISBN: 978–3–534–26634–0.

[58] *Kaufmann*, Thomas: *Luthers Juden.* – Stuttgart: Reclam 2014. 203 S., geb. € 22,95 ISBN: 978–3–15–010998–4.

[59] *Ders.*: *„Türckenbüchlein".* Zur christlichen Wahrnehmung „türkischer Religion" in Spätmittelalter und Reformation. – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2008. 299 S. (Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte, 97), geb. € 75,00 ISBN: 978–3–525–55222–3.

[60] Heinrich Assel: *Der andere Aufbruch.* Die Lutherrenaissance – Ursprünge, Aporien und Wege: Karl Holl, Emanuel Hirsch, Rudolf Hermann (1910–1935), Göttingen 1994 (Forschungen zur systematischen und ökumenischen Theologie, 72).

[61] *Lutherrenaissance.* Past and Present, hg. v. Christine Helmer / Bo Kristian Holm. – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2015. 256 S. (Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte, 106), geb. € 80,00 ISBN: 978–3–525–564–158.

Pesch, Ulrich Kühn, Vinzenz Pfnür, Stefan Pfürtner – um nur einige zu nennen –[62] niederschlug und die Lutherforschung erheblich veränderte, ist es in dieser Hinsicht inzwischen viel ruhiger geworden. Dennoch sind für das Reformationsgedenken wieder zahlreiche Konferenzen geplant, auf denen Nähe und Distanz der christlichen Konfessionen zueinander und zum Erbe Luthers diskutiert werden. Einige Dokumentationen liegen allerdings schon heute vor.

Unter den nordamerikanischen Reformationshistorikern gehört Franz Posset zu den römisch-katholischen Forschern, die auf anregende Weise eine kirchliche Reform des Katholizismus vor, neben und nach der Reformation untersuchen. Dem englischen Sprachraum vermittelte er 2003 Staupitz bewusst als „Front-Runner of the Catholic Reformation" und nicht als „Fore-Runner" Luthers oder der Reformation. Das vorliegende Buch[63] stellt vier „Luther-Sympathisanten" vor, die nicht zu Lutheranern geworden seien. Posset möchte in diesen „Theologen [sehen], die Luthers legitime Anliegen erkannt haben und sich dennoch nicht veranlasst sahen, die Fronten zu wechseln" (7). Die literarische Gestalt einer Serie lebens- und werkgeschichtlicher Studien schließt an das Format an, das Posset 2005 für seine sechs *Renaissance Monks* gefunden hatte. Tatsächlich markiert die nun erschienene Monographie das unmittelbare Folgeprojekt. Demnach hatte Posset zunächst eine Zusammenstellung dreier Portraits geplant, die Bernhard Adelmann von Adelmannsfelden, Caspar Amman und Vitus Bild umfassen sollte. Hinzu kommt nun ein viertes Kap. zu Kaspar Haslach. Aus forschungsgeschichtlicher Hinsicht ist verständlich, warum der Adelmann-Teil unverhältnismäßig umfangreicher daherkommt als die anderen Beiträge. Vergleichbare Unterschiede begegnen in der Intensität der Quellen- und Literaturarbeit. Im Ganzen bleibt die Auswahl der vier Protagonisten der Studie unklar. Ungeachtet dessen ist Posset aber eine schöne Kompilation gelungen. Die „Einleitung" dazu ist mutig formuliert, indem sie eine „katholische Kirchenreformbewegung" um 1300 beginnen lässt (13), die um 1500 einer „pastoralen" „Seelsorgereform" gegolten habe, in die sich Luthers Bemühungen um eine „evangeliumsgemäß[e]" Predigt einordneten. Anregend sind begriffsgeschichtliche Überlegungen. Die „Zusammenfassung" (159–164) macht den verbindenden Begriff einer „evangelischen Wahrheit" stark, der für Freunde und Gegner Luthers zentral gewesen sei, wobei er für die nicht in letzter Konsequenz mit ihrer kirchlichen Umgebung brechenden „Luther-Sympathisanten" „ein Codewort" (96) markiert habe.[64]

Zahlreiche Bände zum interkonfessionellen Gespräch über das Erbe Luthers sind inzwischen erschienen und wären an dieser Stelle anzuzeigen. Exemplarisch sei auf folgende Publikationen verwiesen:

Im Rahmen des Projekts „2017: Neu hinsehen! Ein katholischer Blick auf Luther" versammeln drei der Diözese Magdeburg verbundene Hg. unter drei „Blickwinkeln" insgesamt 15 Aufsätze zum Umgang mit der Theologie Martin Luthers.[65] Der erste Blickwinkel nimmt historische und biblische Fragen auf, indem das Turmerlebnis bzw. der Thesenanschlag Luthers auf die zeitgenössische Frömmigkeit bezogen interpretiert (*Klaus Unterburger*), die historische Distanz zum Rechtfertigungsverständnis offengelegt (*Martin Stszak*), die Rückbindung Luthers an die paulinische Deutung der Rechtfertigung untersucht (*Steffen Jöris*), der exklusive Autoritätsverweis auf die Hl. Schrift diskutiert (*Robert Mucha*) sowie in drei weiteren Beiträgen Luthers kontroverstheologische Wahrnehmung im 16. Jh. umrissen (*Stephan Mokry* zu Albrecht von Brandenburg, *Dominik Burkard* zur Reformationsdarstellung von Heinz Schilling, *Günther Wassilowsky* zum tridentinischen Katholizismus) wird. In systematisch-ökumenischer Perspektive referieren *Dorothea Sattler*, *Regina Radlbeck-Ossmann*, *Patrick Becker* und *Johannes Grössl* über Schwerpunkte der konfessionellen Lehrkonkurrenz (Katholizität, Papsttum, Freiheit und Christologie). Der dritte Blickwinkel ist ein „praktischer" und thematisiert das nachreformatorische Klosterleben (*Harald Schwillus*), die katholische Religionslehre (*Matthias Bär*), die Kirchengeschichte im Rahmen gegenwärtiger Erwachsenenbildung (*Florian Heinritzi*) und Liturgie (*Markus Roth*). Der Band ist aus den Magdeburger Verhältnissen heraus entstanden und insofern v. a. von regionaler Bedeutung. Gleichwohl bietet er zahlreiche Anregungen für das ökumenische Gespräch und die katholische Lutherinterpretation.

Im Auftrag des Deutschen Ökumenischen Studienausschusses, gleichsam der theologischen Kammer der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen, haben die beiden Bochumer Theologen Uwe Swarat und Thomas Söding einen Sammelband im Andenken an den langjährigen Catholica-Beauftragten der VELKD, Landesbischof Dr. Friedrich Weber, der am 19. Januar 2015 verstarb, auf der Basis einer Tagung in München zusammengestellt.[66] Die 19 Beiträge bieten wenig forschungsgeschichtlich neue Einsichten. Wesentlich wichtiger ist aber die Gemeinschaft der Referent/inn/en in ökumenischer Gesinnung, welche aus sehr unterschiedlichen Konfessionen der christlichen Kirche stammen. Der Band macht deutlich, dass die interkonfessionelle Ökumene nicht auf die Verhältnisbestimmung zwischen römischem Katholizismus und (deutschem) Protestantismus beschränkt bleiben darf.

Die beiden theol. Fak.en der Ruhr-Univ. Bochum veranstalteten bereits 2013 eine allerdings auf ihren konfessionellen Gegensatz beschränkte Tagung.[67] Auf ihr kamen jedoch nicht nur die Fachvertreter der in Bochum vertretenen theologischen Disziplinen zu Wort, sondern auch eine Reihe namhafter Reformationshistoriker und theologischer Lutherleser. Nach einer knappen Einführung und einer mediengeschichtlichen Einstimmung (*Marcus Sandl*) werden zunächst in vier Blöcken Medien der Reformationsereignisse (Hl. Schrift, Predigt, Musik und Liturgie) in jeweils zwei oder drei Beiträgen vorgestellt und in ihrer Wirkmächtigkeit für die Reformation wie die aktuelle Situation der Kirchen umrissen. Zwei weitere Kap. skizzieren Konsequenzen für Kirche und Welt sowie die Kirchenreform. Dieser Band hat seinen Reiz darin, dass nicht allein längst bekannte Argumente und ihre Entgegnung ausgetauscht werden, sondern tatsächlich im Fokus einer Fragestellung Gemeinsames und Trennendes herausgearbeitet wird. Dabei beschränken sich die Beiträge gerade nicht auf die theologiegeschichtlich-dogmatisch einschlägigen Topoi, sondern nehmen die Medien der Entwicklung konfessioneller Systemkonkurrenz in den Blick. Der Analyse korrespondieren die insgesamt sechs Beiträge zu Konsequenzen, die sich auch von der systematischen Fixierung lösen und auf die lebensweltlich relevante Transformation und weitere Wirkung der Reformation wie die durch sie mitangestoßene kirchliche Reform im Katholizismus argumentativ abzielen. Auch in diesem Band liest man so manches Bekannte, vermag aber in der vorgelegten Perspektive innovative Aspekte zu erkennen, die dem weiteren ökumenischen Gespräch dienen, welches auch im Jahr des Reformationsjubiläums weiter fortgesetzt wird.

Dass im Jahre 2017 und danach mit weiteren Publikationen und Veröffentlichungen von Forschungsergebnissen der im Hinblick auf dieses Datum hin betriebenen kirchen- und theologiehistorischen Untersuchungen zu rechnen ist, macht schon jetzt einen Nachtrag zum vorgelegten Literaturbericht erforderlich. Dieser wird im Jahre 2019 und erweitert durch einen Überblick zu den Reformationsdarstellungen der letzten Jahre in dieser Zeitschrift erscheinen.

[62] Eine Übersicht zur katholischen Lutherforschung bietet aktuell Wolfgang Thönissen: „Katholische Lutherforschung heute", in: *Herder Korrespondenz* 68 (12/2014), 626–630; vgl. auch den im Erscheinen begriffenen Sammelband *Was mir Luther bedeutet.* Katholische Lutherforscher berichten, hg. v. Theodor Dieter / Wolfgang Thönissen, Leipzig/Paderborn 2016 (Blickpunkt Ökumene).

[63] *Posset*, Franz: *Unser Martin.* Martin Luther aus der Sicht katholischer Sympathisanten. – Münster: Aschendorff 2013. 177 S. (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, 161), geb. € 32,00 ISBN: 978–3–402–10526–9.

[64] Vgl. die dieser knappen Skizze zugrunde liegende, weitaus ausführlichere Rezension von Martin Kessler im *Archiv für Reformationsgeschichte. Literaturbericht* 44 (2015), N° 22, der ich mich nur anschließen kann.

[65] *Neu hinsehen: Luther.* Katholische Perspektiven – ökumenische Horizonte, hg. v. Stephan Mokry / Reinhard Grütz / Ludger Nagel. – Paderborn: Bonifatius 2016. 304 S., kt € 19,90 ISBN: 978–3–89710–670–3.

[66] *Heillos gespalten?* Segensreich erneuert? 500 Jahre Reformation in der Vielfalt ökumenischer Perspektiven, hg. v. Uwe Swarat / Thomas Söding. – Freiburg: Herder 2015. 327 S. (Quaestiones Disputatae, 277), kt € 34,99 ISBN: 978–3–451–02277–7.

[67] *Gottes Wort in der Geschichte.* Reformation und Reform in der Kirche, hg. v. Wilhelm Damberg / Ute Gause / Isolde Karle / Thomas Söding. – Freiburg: Herder 2015. 333 S., geb. € 25,00 ISBN: 978–3–451–31996–9.

Exegese / Altes Testament

Tonelli, Debora: **Immagini di violenza divina nell'Antico Testamento**. – Bologna: Edizioni Dehoniane 2014. 187 S. (Scienze religiose, Nuova serie, 31), pb. € 15,00 ISBN: 978–88–10–41529–0

Gewalt und Religion, deren Verflechtungen und Zusammenhänge, sind in den vergangenen Jahren, wohl auch aufgrund der konkreten politischen und sozialen Ereignisse, immer mehr zum Thema der theologischen Reflexion geworden. Auf der Suche nach den Grundlagen religiöser Gewalt ist es unumgänglich, sich mit den atl. Gottesbildern zu beschäftigen, die eine derartige Einstellung zu begründen und zu rechtfertigen scheinen. Debora Tonelli untersucht diese Thematik in ihrer an der Univ. Münster eingereichten und verteidigten Diss., die nun in einer etwas überarbeiteten und (leider) verkürzten Version auf Italienisch erschienen ist.

Im ersten Kap. wird eine entscheidende Weiche für den Zugang zur Fragestellung gestellt. Die Vf.in vertritt die Meinung, dass göttliche Gewalt in atl. Texten schlicht eine Thematik von vielen darstellt und weniger als ein Problem anzusehen ist. Diese Thematik hat außerdem nicht so sehr in den jeweiligen historischen Kontexten der biblischen Bücher ihren Ursprung, sie entsteht vielmehr aus der Perspektive des modernen Lesers – und hat nicht nur mit den Inhalten von antiken Texten zu tun. Damit ist der erste hermeneutische Fixpunkt der vorliegenden Arbeit genannt. Von diesem Standpunkt aus, und natürlich mit Bedacht auf eine christliche Sichtweise, die vom ntl. Gottesbild geprägt ist, ist es schwierig, eine interpretatorische Kategorie für die Gewalt im AT zu formulieren. T. plädiert nicht nur für eine differenzierte Sichtweise, sondern auch für einen differenzierten Zugang zur Thematik. Das Ergebnis lässt sich nicht in einem einzigen Bild zusammenfassen, sondern hat immer mit einer Pluralität von Metaphern und Darstellungen zu tun, sodass T. von einer „symphonischen" Offenbarung in den heiligen Texten schreibt. Diese hermeneutischen Überlegungen werden anhand von drei biblischen Perikopen verdeutlicht. Interessanterweise wählt die Vf.in drei poetische Kompositionen (Ex 15, Ri 5 und Hab 3), in denen die göttliche Gewalt nur *einen* Aspekt und möglicherweise nicht einmal den *Haupt*aspekt darstellt. Diese Entscheidung kann man natürlich diskutieren. Möglicherweise gibt es auch Erzähl- bzw. Gesetzestexte, welche die Thematik besser hätten präsentieren können. Da es entsprechend schwieriger ist, poetische Texte in deren historischen und literarischen Zusammenhang zu analysieren, ist diese Wahl durchaus mutig. In den drei folgenden Kap.n gibt sie zunächst einen Forschungsüberblick über die unterschiedliche historisch-literarische Einbettung der behandelten Texte. Dabei werden die Positionen von anderen Wissenschaftlern detailliert dargestellt und diskutiert. Anschließend legt sie in knappen Zügen die formale Struktur der Perikopen dar – mit einer z. T. sehr ausführlichen syntaktischen Analyse – und stellt ihre Interpretation vor. Im letzten Kap. versucht die Vf.in, die Schlussfolgerungen zusammenzufassen: Das Gottesbild ist – insbes. wenn es um gewalttätige Äußerungen geht – ein plurales Bild, das durch die Schreibtätigkeit und die theologische Reflexion von konkreten Menschen in einer bestimmten historischen Situation vermittelt wurde. Die Gewalt ist somit keine Kategorie, die Gott definieren soll, sondern ist immer nur ein interpretatorischer Zugang, der von konkreten Menschen in konkreten historischen Situationen angewendet wird.

Die hermeneutischen Überlegungen, auf denen die Arbeit basiert, sind zwar interessant, wenngleich auch nicht ganz neu im Panorama ähnlicher Untersuchungen. Die Darstellung im einleitenden Kap. ist aber leider stark zusammengefasst, sodass wesentliche Elemente zu kurz ausgeführt worden sind. Die entscheidende Frage (Wenn Gewalt kein entscheidendes Merkmal Gottes ist, warum werden derartige Bilder überhaupt verwendet, um ihn zu beschreiben?) wird dabei nur am Rande behandelt. Auch der methodische Zugang zur Untersuchung der drei ausgewählten Texte ist stark von der Meinung anderer Fachkollegen beeinflusst. Besonders bei den Datierungsvorschlägen beruft sich T. auf (oft kontrastierende) Meinungen aus der Sekundärliteratur, die leider in der Kürze nur unvollständig präsentiert werden können. Dies belegt zweifelsohne ihre Belesenheit, aber angesichts der Thematik – und des anfänglichen Strebens nach Aktualisierung – ist für deren gegenwärtige theologische Valenz eine Situierung der Texte in deren historischen Zusammenhang relativ irrelevant. So wie nach Meinung des Rez.en auch die Rolle der (meistens nicht mehr wirklich wahrnehmbaren) realen Autoren der Texte wenig relevant ist. Die Vf.in vermittelt in ihren Ausführungen immer wieder die Idee, dass es sich um ursprünglich gesungene bzw. mündlich überlieferte Texte handele und dass in der Musik und im Gesang eine wesentliche Komponente für die Bedeutung der Texte zu finden sei. Die ursprüngliche mündliche Überlieferung mag stimmen, es kann aber nicht einfach behauptet werden; man müsse Argumente dafür nennen können, insbes. angesichts von Texten, die offensichtlich als „Schriftgelehrten"-Arbeit für viele Fachkollegen gelten. Ob z. B. Ex 15 jemals gesungen wurde (77) oder ob ein konkreter Habakuk wirklich existiert hat, wie T. nahelegt (125f), ist zumindest fraglich. Es bleibt auch unklar, wer die Adressaten des Buches sein sollten. Für Fachkollegen wird v. a. der nicht ausreichend begründete hermeneutische Ansatz sowie die literarhistorische – ja diachron orientierte – Datierung und Einbettung der Texte problematisch sein. T. erkennt selber (40), dass es sich um komplexe Aspekte handelt. Trotzdem versucht sie, diese zusammengefasst darzustellen, was nicht wirklich zielführend ist, sodass manche Schlussfolgerungen nur schwer nachvollziehbar sind. Für einen „normalen" Leser ohne Kenntnis der alten biblischen Sprachen sind hingegen die sehr fachspezifischen philologischen Diskussionen schwer verständlich. Trotz der zweifelsohne spannenden Thematik ist die Mischung nicht ganz gelungen. Ein populärwissenschaftliches bibeltheologisches Werk wäre wahrscheinlich angesichts der Aktualität des behandelten Themenkomplexes besser gewesen. Denn die theologischen Gedanken, die vermittelt werden, sind durchaus nachvollziehbar und auch von großem Interesse für eine biblisch-exegetische Reflexion und dies mehr oder weniger unabhängig von der Zeit, in der sie entstanden sind. Zwei Aspekte sind aber dennoch positiv hervorzuheben: Erstens ist es gut, dass einem immer aktueller werdenden Thema Aufmerksamkeit geschenkt wird. Sowohl im Christentum als auch im Islam findet sich die Wurzel eines gewalttätigen Gottesbildes im atl. Verständnis der unterschiedlichen Facetten Gottes. Zweitens ist auf methodischer Ebene zweifelsohne wahr, dass diachrone redaktionelle Prozesse zusammen mit der Analyse der Form dazu beitragen, die Botschaft eines Textes zu gestalten. Nur indem diesen beiden Elementen Beachtung geschenkt wird, ist ein Zugang zur Theologie möglich.

Aachen Simone Paganini

Berges, Ulrich: **Jesaja 49–54**. – Freiburg: Herder 2015. 394 S. (Herders Theologischer Kommentar zum Alten Testament), geb. € 75,00 ISBN: 978–3–451–26837–3

Mit diesem Band legt Ulrich Berges den zweiten Band seiner Deuterojesajakommentierung vor, die in ihren Grundentscheidungen dem Vorgängerband zu Jesaja 40–48 folgt: Methodologisch liegt der Primärfokus auf einer synchronen Auslegung, die aber diachron reflektiert wird. B. erachtet im Rahmen seines im Anschluss an E. Zenger verfolgten Programms einer „diachron reflektierten Synchronie" Vorstufen des Endtextes nur dann als für die Kommentierung relevant, „wenn deren Spuren noch mit großer Plausibilität nachzuweisen sind" (217).

B. interpretiert Jes 40–54 als ein literarisches Drama, das sich im Leseablauf vor den Augen der Leserschaft entfaltet. Als Verfasser dieser Texte bestimmt B. keinen Einzeldichter, sondern eine Gruppe von schriftgelehrten Tempelsängern, die nach Babylon deportiert worden waren und dann in der frühen Perserzeit nach Jerusalem zurückkehrten.

Die literarische Entstehung von Jes 40–54 spielte sich, so B., in der zweiten Hälfte des 6. Jh.s v. Chr. ab. Die Texte in Jes 40–48 gehören mehrheitlich in die Zeit zwischen 550 und 539 v. Chr. bzw. kurz danach, während die in Jes 49–54 anschließenden Stücke eher in der Dariuszeit entstanden sind. Inhaltlich spiegeln die unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen in Jes 40–48 einerseits (v. a. Jakob/Israel) und in Jes 49–54 andererseits (v. a. Zion/Jerusalem) diese unterschiedlichen historischen Hintergründe.

Thematisch schließt Jes 49–54 an den Aufruf in Jes 48,20f an die Exulanten an, aus Babylon auszuziehen. Die Auszugswilligkeit der Deportierten wird in Jes 40–48 über die Knechtsfigur begründet, die sich von einer blinden und tauben zu einer hörenden, bezeugenden und heimkehrwilligen Gestalt wandelt. Dieser Knecht, in Jes 49,3 explizit als „Israel" identifiziert, stellt sich ab Jes 49 Zion/Jerusalem und den Völkern vor. Er hat die zweifelnde, als Person vorgestellte Stadt Zion/Jerusalem davon zu überzeugen, dass Gott für die Zukunft seines Volkes einstehen wird und dass so die Restauration gelingen kann. Der Knecht Israel und Zion/Jerusalem müssen nach Jahren der Trennung nun wieder zusammenfinden, nur aus ihrer Verbindung kann das Gottesvolk wiedererstehen. Zwar scheint der Knecht zu scheitern (Jes 50 und 53), doch stellt dem Gott seine Verheißung für Zion/Jerusalem entgegen (Jes 54). Der literarische Zusammenhang endet in Jes 54,17 mit der Nennung der „Knechte" im Plural, womit eine sachliche Überleitung zu den Folgekap.n in Jes 55–66 gegeben ist (333). Entschieden und programmatisch erkennt B. die zentrale literarische Zäsur in Jes 40–66 nach Jes 54 (und nicht nach Jes 55).

Der Kommentar stellt so die Knechtsfigur ganz in das Zentrum der Auslegung von Jes 49–54, was eine entscheidende Neuerung gegenüber der traditionellen Deutung der Ebed-JHWH-Lieder bedeutet, die diese – im Gefolge Bernhard Duhms – in der Regel als ursprünglich separate Texte der Deuterojesajaüberlieferung wahrgenommen hatte. Ebenfalls neu ist die betonte kollektive Deutung des Knechts als Israel, die natürlich die explizite Identifizierung in 49,3 auf ihrer Seite hat. Allerdings muss B. diese Auslegung gegenüber Aussagen sichern, die eher an eine individuelle Gestalt denken lassen, so etwa die Erwählung vom Mutterleib an (34), die allerdings auch für Israel belegt ist (Jes 44,2.24; 46,3; 48,8). B. zeigt sich skeptisch gegenüber dem in der deutschsprachigen Exegese „beliebten Erklärungsmodell […], die Identität des Knechts habe sich je nach literarischer Entwicklungsstufe gewandelt, sodass der Ebed zunächst für einen individuellen Propheten, dann für die Zionsgemeinde, anschließend für die Rückkehrer, danach für die Daheimgebliebenen und schlussendlich für das wahre

Israel in seiner Öffnung auf die Völker stehe" (217). „Eine je nach Schichtungsebene sich wandelnde Knechtsidentität ist für die Leser- und Hörerschaft eine Überforderung" (218).

Die Stärke dieses Kommentars liegt in der kontextuellen Interpretation der Einzelperikopen, die diese im Rahmen des literarischen Ablaufs von Jes 40–54 auslegt und so eine überraschende Kohärenz in der komplexen Gedankenführung dieses literarischen Zusammenhangs herausarbeiten kann.

Ebenfalls hilfreich ist die philologische und sachliche Erschließung des Textes von Jes 49–54, mit der textnah und problembewusst die bisweilen schwierigen Textverhältnisse erklärt und die Varianten inklusive der Qumranlesarten sorgfältig ermittelt werden.

Weiter darf sich die von B. vorgeschlagene kollektive Deutung der Autorschaft der Deuterojesajaüberlieferung eines breiter werdenden Zuspruchs in der Forschung erfreuen. Sie ist plausibel begründet und bietet ein hohes Erklärungspotential für die Textbefunde.

Schließlich ist die breite Kontextualisierung der in Jes 49–54 verhandelten Themen und Motive im Rahmen der weiteren atl. Literatur zu nennen, die das theologische Denken von Jes 49–54 im biblischen Vergleich erläutert.

Das verfolgte Programm einer „diachron reflektierten Synchronie", die die Vorstufenrekonstruktion auf Fälle beschränkt, die plausibel nachvollziehbar sind, ist zwar unmittelbar einleuchtend, doch bleibt das Plausibilitätskriterium erläuterungsbedürftig: Darüber ließe sich trefflich und lange streiten.

Im Hintergrund verbleiben entsprechend – von B. so gewollt und auch begründet – literarkritische Überlegungen, die hier und dort angedeutet werden (vgl. etwa 115f zu Jes 51,1–8: V. 3 und V. 6 sind wohl Nachträge, oder 217 zur möglichen Quellenhaftigkeit des vierten Gottesknechtslieds), aber letztlich zugunsten einer synchronen Auslegung zurückstehen. Dies ist eine legitime Entscheidung des Kommentators, doch die interpretative Dynamik, die sich aus sukzessivem Textwachstum rekonstruieren lässt, wird so der Interpretation der gewachsenen Endgestalt subordiniert. Besonders deutlich ist dies bei den Ebed-JHWH-Liedern zu erkennen, die konsequent auf die kollektive Größe des heimkehrenden Israel ausgelegt werden, was in der Tat dem Hauptakzent auf der Ebene des „Endtextes" – von B. zu Recht jeweils in Anführungszeichen gesetzt – entspricht. Doch es ist eben nicht nur die redaktionsgeschichtliche Deutung des Knechts, die eine „Überforderung" des Lesers mit sich bringen mag, dies gilt *mutatis mutandis* auch für seine synchrone Deutung, die die z. T. stark divergierenden Aussagen nun mit einer Deuteperspektive vereinbaren muss.

Der Kommentierung von Jes 49–54 ist keine eigene Einleitung beigegeben, dafür wird auf die Einleitung zum Teilband mit der Kommentierung Jes 40–48 verwiesen. Die dortigen Überlegungen sind allerdings vorrangig auf Jes 40–48 bezogen, sodass eine gewisse Lücke bzgl. entsprechender grundlegender Informationen zu Jes 49–54 entsteht. Etwas tentativ bleiben die Erwägungen zu den historischen Hintergründen der Textentstehung, die vorwiegend summarisch in den Einleitungen der Kommentarbände dargestellt werden. Die eigentliche Kommentierung von Jes 49–54 ist textzentriert und kommt auf historische und religionsgeschichtliche Fragen nur jeweils am Rande zu sprechen.

Formgeschichtlich weiter zu klären bleibt das Genre des Oratoriums oder literarischen Dramas, das B. hinter Jes 49–54 erkennt. In der synchron orientierten Deuterojesajaforschung ist diese Option zwar beliebt geworden, doch sie bedarf der weiteren historischen Präzisierung.

B. hat mit seinen Kommentierungen von Jes 40–48 und Jes 49–54 eine ebenso innovative wie eindrückliche exegetische Neuinterpretation der Deuterojesajaüberlieferung vorgelegt, die ihren Schwerpunkt in der Texterschließung hat und v. a. den sinntragenden Ablauf der einzelnen Perikopen neu zu verstehen gelehrt hat.

Zürich Konrad Schmid

Nitsche, Martin: **„Und das Königtum war fest in der Hand Salomos"**. Untersuchungen zu 1 Kön 3. – Stuttgart: Kohlhammer 2015. 254 S. (Beiträge zur Wissenschaft vom Alten und Neuen Testament, 205), brosch. € 90,00 ISBN: 978–3–17–029907–8

Bei der vorliegenden Studie handelt es sich um die überarbeitete Fassung der Diss. von Martin Nitsche, die von Norbert Clemens Baumgart betreut und im WS 2014/15 von der Kath.-Theol. Fak. der Univ. Erfurt angenommen wurde. Der Vf. weiß sich einem synchronen Interpretationsansatz verpflichtet, grenzt sich jedoch von jüngeren literaturwissenschaftlichen Lesekonzepten ab, die den Ausgangstext im Horizont übergreifender literarischer Kompositionsstrukturen zu verstehen versuchen und in der Gefahr stehen, bestimmte Textsignale vorschnell im Licht ihrer (vermeintlichen) Ko-Texte zu deuten. Stattdessen beschränkt sich der Vf. auf ein „close reading" der narrativen Sequenz 1 Kön 2,46b–4,1 mit der Absicht, die spezifische Figuration Salomos, die in diesem Abschnitt erkennbar wird, textanalytisch herauszuarbeiten. Erst in einem zweiten Schritt wird das Salomobild von 1 Kön 3 mit anderen Salomofigurationen verglichen. Dieser methodische Ansatz ruft jedoch die Frage hervor, ob es mit Blick auf 1 Kön 3 unter literatur- und kompositionsgeschichtlichen Gesichtspunkten überhaupt möglich ist, von einer isolierten Sinneinheit zu sprechen. Dies wäre streng genommen nur dann der Fall, wenn die abgegrenzte Einheit entweder einmal für sich bestanden hätte oder wenn aufgewiesen werden könnte, dass sie als selbstständige Sequenz getrennt von ihrer literarischen Einbettung gelesen werden sollte. Beides ist nach Ansicht des Rez.en in 1 Kön 3 nicht gegeben.

Eine zweite Einschränkung, die bedacht werden muss, folgt unmittelbar aus der synchronen Texthermeneutik des Vf.s. Sie betrifft das Verhältnis von synchroner und diachroner Textinterpretation. Der Vf. gesteht der „historischen Rückfrage" hinter den synchron gelesenen Endtext zwar ihr Recht zu, schätzt ihren Erklärungswert jedoch spürbar geringer ein und berührt diachrone Leseweisen nur am Rande. Sein Versuch, diachrone Perspektiven in das synchrone Analyseverfahren zu integrieren, beschränkt sich de facto auf einige historische Exkurse, die quer zu den synchronen Textbetrachtungen angelegt sind und über kritische Literaturreferate kaum hinausgehen. Eine „diachron reflektierte Synchronlektüre" (Zenger) lehnt der Vf. dezidiert ab. Ein Verständnis von Synchronizität als gemeinsamer Horizont der jeweiligen literarischen Kompositionsstufen (Blum) kommt gar nicht erst in den Blick. Als Resultat dieser Vorentscheidungen wirken die historischen „Zwischenbemerkungen" des Vf.s eher wie ein Fremdkörper, der den synchronen Textbeschreibungen an die Seite gestellt wird, um das Gespräch mit weiten Teilen der Sekundärliteratur nicht völlig abreißen zu lassen, ohne dass dies jedoch wirklich geführt würde.

Die Studie ist in fünf Hauptteile untergliedert (B–F), an die sich eine knappe Zusammenfassung in deutscher und englischer Sprache anschließt (G [232–235]). Die Einleitung (A [11–30]) bietet eine knappe forschungsgeschichtliche Orientierung, die äußerst disparate Beiträge zum Salomobild der Erzählung in 1 Kön 3 vorstellt, sowie einige richtungsweisende Überlegungen zum methodischen Vorgehen des Vf.s und zur Anlage der Untersuchung.

Das Herzstück der Arbeit ist zweifellos die synchron angelegte Textanalyse, die nicht nur am Umfang gemessen das Gewicht der Argumentation trägt und deren Überschrift zugleich den Untertitel der Arbeit bildet (B „Untersuchungen zu 1 Kön 3" [31–152]). Sie ist ihrerseits in fünf Abschnitte unterteilt. Auf eine makro- und mikrokontextuelle Abgrenzung der narrativen Einheit 1 Kön 2,46b–4,1 und deren szenische Gliederung folgt eine Übersetzung des masoretischen „Endtextes", der einige textgeschichtliche Erläuterungen nachgestellt werden, um die Nachgeschichte der masoretischen Textform zu illustrieren. Die eigentliche Textanalyse orientiert sich an den drei szenischen Untereinheiten der Erzählung in 1 Kön 2,46b–3,3, 3,4–15 und 3,16–4,1. Nach einer versweise voranschreitenden Einzelanalyse wird der jeweilige Abschnitt insgesamt auf seine strukturbildenden Elemente befragt ([raum-]zeitliche Organisation, Figurenkonstellation, literarische Form). In einem vierten Schritt werden die Beobachtungen zu den szenischen Unterabschnitten nochmals gebündelt und für die Gesamtstruktur des Textes ausgewertet, der um die drei Motive des Gottesbezugs, des Königtums und der Weisheit Salomos angeordnet ist. Den Abschluss bildet ein „Exkurs" zu alternativen, diachronen Lesestrategien in 1 Kön 3, die mit dem Hinweis auf die starken Kohärenzsignale im Erzählgefüge zurückgewiesen werden. Dabei tritt jedoch die Schwierigkeit zutage, dass die Beschränkung der Untersuchung auf den Abschnitt 1 Kön 2,46b–4,1 redaktionskritische Beobachtungen, die ihr Gewicht erst von der literarischen Gesamtkomposition der Salomoerzählungen her gewinnen, von vornherein zurückstellen muss. Dies mindert jedoch die Aussagekraft einzelner Beobachtungen des Vf.s zur Textkohärenz und -pragmatik erheblich.

Der dritte Abschnitt (C „Salomo in 1 Kön 3: Begriffliche Entfaltungen" [153–196]) profiliert das Salomobild der Erzählung im Horizont weiterer biblischer Aussagen zum „Königtum" und zur „Weisheit". Die abschließenden Erörterungen zum „historischen Ort" des Salomobildes in 1 Kön 3 bleiben blass, weil eine vertiefte religions- und theologiegeschichtliche Analyse der behandelten Konzepte fehlt. Der anschließende Vergleich mit „Salomobilder[n], die es (in 1 Kön 3) nicht gibt" (D [197–205]), bleibt holzschnittartig und gelangt über Paraphrasen der Sekundärliteratur nicht hinaus. Im fünften Hauptteil der Arbeit fragt der Vf. nach den verschiedenen „ägyptisierenden" Motiven in 1 Kön 3 und stellt die Ambivalenzen im Ägyptenbild des AT heraus, die vor einer einseitigen Ausdeutung dieser intertextuellen Bezüge warnen sollten (E „Ägyptenmotive in 1 Kön 3" [206–222]). Der letzte Abschnitt setzt sich nochmals kritisch mit dem rhetorischen Stilmittel der Ironie auseinander, das in 1 Kön 3 nicht nachweisbar ist (F „Ironie in 1 Kön 3?" [223–231]). Einschränkend muss aber auch hier daran erinnert werden, dass die Vertreter einer ironisierenden Textinterpretation stets einen weiteren literarischen Kompositionsbogen voraussetzen, als ihn der Vf. definiert, sodass bei divergierenden Kontextualisierungen unterschiedliche Lesestrategien hervortreten können.

Im Ergebnis hält der Vf. fest, dass in 1 Kön 3 eine programmatische Eröffnung der Salomoerzählungen vorliege, die ihn im Gefolge der drei Notizen über die Königsherrschaft Salomos in 1 Kön 2,12, 2,46b und 4,1, die als progressive Entfaltung der Königwerdung Salomos gelesen werden sollen, als „fertigen" König über ganz Israel vorstellt (hier greift der Vf. allerdings an entscheidender Stelle über den narrativen Erzählbogen von 2,46b–4,1 hinaus – ein Indiz für die Schwierigkeit, den Abschnitt isoliert zu betrachten, die sich mit Blick auf die Textabgrenzungen weiter problematisieren ließe). Salomos „ideale" Herrschaft manifestiert sich in einem reziproken Relationsgefüge zwischen Gott, dem König und dem Volk, die im Konzept der Weisheit Salomos miteinander verknüpft werden. Ihre „organische" Mitte findet diese Herrschaft im Motiv des „hörenden Herzens" (1 Kön 3,9), das in Ägypten die konnektive Sozialität des Menschen symbolisiert und nach 1 Kön 3,11f Salomo in den Stand setzt, Recht und Gerechtigkeit durchzusetzen (vgl. 3,28). Darin entspricht sein Königtum nicht nur einer Grundforderung altorientalischer Königsideologie, sondern legt im Schatten des deuteronomischen Königsgesetzes (Dtn 17,14–20) bereits eine Spur für die (spätere) Gleichsetzung von Weisheit und Toraobservanz (vgl. 1 Kön 3,3 mit 3,14). Salomos Gottesfurcht bewährt sich in der Episode vom Traum in Gibeon (3,4–15), den der Vf. als Rätsel für den König interpretiert, ebenso wie in der Schilderung des (fiktiven) Rechtsfalls in 3,16–28 – einerseits gegenüber *Jhwh* (vgl. 3,10–14), andererseits gegenüber dem Volk (vgl. 3,28).

Es ist zweifelsohne das große Verdienst der Untersuchung, die literarische Struktur der Erzählkomposition in 1 Kön 3 detailliert beschrieben und vor einseitigen literaturgeschichtlichen und rezeptionsästhetischen Lesestrategien Zurückhaltung geboten zu haben. Der Verzicht auf textübergreifende kompositionskritische Fragestellungen markiert jedoch zugleich eine Grenze und vermag weder in textgenetischer noch in kommunikationspragmatischer Hinsicht zu überzeugen. Das Problem einer theologiegeschichtlichen Verortung des Salomobildes in 1 Kön 3 bleibt weiter bestehen.

Neuendettelsau Michael Pietsch

Exegese / Neues Testament

Reiser, Marius: **Kritische Geschichte der Jesusforschung**. Von Kelsos und Origenes bis heute. – Stuttgart: Katholisches Bibelwerk 2015. 204 S. (Stuttgarter Bibelstudien, 235), pb. € 28,00 ISBN: 978–3–460–03354–2

In seiner ausdrücklich „kritisch" genannten Geschichte der Leben-Jesu-Forschung macht Marius Reiser seine bereits andernorts geäußerten Vorbehalte gegenüber einer seiner Meinung nach zu sehr durch die Aufklärung geprägten „historisch-kritischen" Exegese gezielt an der Jesusforschung fest.

Im Vorwort (7–10) legt R. in aller Kürze Ziele, Hintergründe und Thesen seiner Studie dar. Er wolle zum einen aufweisen, dass die seiner Meinung nach geringe Ergiebigkeit der Jesusforschung nur für einen Teil derselben gelte, zum anderen, dass die Suche nach dem historischen Jesus theologisches Gebot sei. Angesichts der vielen „Holzwege" der Jesusforschung sei zudem eine methodologische Neubesinnung vonnöten. Am Ende des Vorworts charakterisiert R. seine Absicht als „orthodox", was bedeute, „in Übereinstimmung mit den in den christlichen Kirchen allgemein anerkannten Glaubensbekenntnissen der Alten Kirche zu denken" (9f).

Der erste Hauptteil (11–151) trägt die Überschrift des Buchtitels und führt Passagen aus zwei früher publizierten Vorarbeiten zusammen. R. beginnt die kritische Sichtung der Jesusforschung mit seinem „Idealbild einer Rekonstruktion des historischen Jesus" (13), das er einem Brief John Henry Newmans entnimmt, in welchem dieser dem 1866 erschienenen, die Menschlichkeit des Nazareners betonenden Jesusbuch von John Robert Seeley entgegnet, in den Evangelien spiegle sich Jesus auch als „übermenschliches Faktum". Die letztlich aus einem tiefen Misstrauen in die biblische Überlieferung resultierende Bestreitung dieses „Faktums" identifiziert R. als Grundproblem der modernen Bibelexegese und der Jesusforschung. Mit dieser Skepsis knüpfe die Exegese nicht an die Kirchenväter, sondern an die frühen heidnischen Christentumskritiker an. Abweichend von der gängigen Sicht – darin aber Robert Grant und Armin Baum folgend – verortet R. den Beginn der Jesusforschung nicht im 18. Jh. bei Hermann Samuel Reimarus, sondern in der Kontroverse zwischen Kelsos und Origenes im 2. Jh. sowie in der Bibelkritik des Porphyrios im 3. Jh. Reimarus habe in seiner berühmten „Apologie" bewusst die skeptische Sicht der Heiden Kelsos und Porphyrios fortgeführt. Dies gelte ebenso für die mythische Jesusdeutung von David Friedrich Strauß, die R. einer umfänglichen kritischen Besprechung unterzieht. Nach kürzeren Erläuterungen zu den Jesusbüchern von Ernest Renan und Marie-Joseph Lagrange widmet sich R. eingehend der Jesusforschung im 20. Jh., in der er keinen linearen Fortschritt erkennt. Er spaltet sie in zwei Forschungsrichtungen auf, die sich durch ihre philosophischen und theologischen Prämissen voneinander abheben würden, nämlich in die sog. „liberal-skeptizistische" Jesusforschung, zu der er u. a. Rudolf Bultmann, Geza Vermes, John Dominic Crossan, Gerd Theißen/Annette Merz und John P. Meier rechnet, und in die sog. „konservativ-kritische" Jesusforschung, zu der er u. a. Martin Dibelius, Charles Harold Dodd, Ben F. Meyer, N. T. Wright und Martin Hengel zählt. Während die letztgenannte Richtung eine gewisse Konsistenz und Einheitlichkeit im ermittelten Jesusportrait aufweise und – entgegen der großen Skepsis bei Klaus Wengst und Luke Timothy Johnson – die Möglichkeit einer angemessenen historischen Erforschung der „Absichten und Ziele Jesu" demonstriere, dokumentiere die skeptizistische Richtung das „klägliche Versagen" der Jesusforschung, insofern sie eine verwirrende, dem Zeugnis der Evangelien zuwiderlaufende Fülle willkürlicher Jesusbilder produziere, die gemäß des Sprichworts vom kreißenden Berg wenig Tragfähiges erbringen (108) und allein in den atheistisch-philosophischen Prämissen der Aufklärung übereinstimmen würden, wonach der historische Jesus bloßer Mensch war und keine Wunder vollbrachte. Daraus sei die verfehlte historische Skepsis gegenüber Jesu Sündenvergebung, seinem Sühnetod samt der Auferstehung und der Inkarnation erwachsen (77f). R. postuliert dagegen: „Ohne die Voraussetzung einer wie immer näher zu fassenden göttlichen Identität des historischen Jesus können wir […] weder seine Geschichte bis zu seinem Tod noch seine nachösterliche Wirkungsgeschichte plausibel erklären." (144)

Im zweiten Hauptteil (152–201) führt R. die methodischen Implikationen seiner eben zitierten Grundüberzeugung aus. Die in der Exegese übliche Trennung zwischen dem historischen Jesus und dem Christus der Kirche sei verfehlt, denn gut bezeugte historische Sachverhalte könnten als Indizien für göttliches Wirken gewertet werden (154). Die Zweifel an der Historizität der Wunder Jesu inklusive der Naturwunder gründeten im Weltbild der Aufklärung, nicht im historischen Befund (155). Fakten seien zwar stets gedeutete Fakten, auch in den Quellen, die Evangelien seien aber im Kern historisch glaubwürdig, zumal auch symbolische Erzählungen Historisches verarbeiten könnten. Für die Glaubwürdigkeit der Evangelien spreche ihre „Weltfülle" (Schadewaldt), ferner die Genauigkeit und Treue der verarbeiteten, maßgeblich auf Augenzeugen zurückgehenden mündlichen Überlieferungen. Dabei sei der Maßstab nicht die Zuverlässigkeit im Detail, sondern die Frage, „ob die Intentionen Jesu verstanden und seine Gedanken richtig wiedergegeben wurden" (176). Generell sei den Evangelien nicht mit einer Hermeneutik des Verdachts, sondern mit einer Haltung der Sympathie, ja Freundschaft zu begegnen, die als solche einen kritischen Geist einschließe, weshalb die Anwendung klassischer Kriterien der Jesusforschung zur Profilierung Jesu angezeigt sei. Die Kriterien besäßen aber nur begrenzt Relevanz. Entscheidend sei die Kompetenz im Umgang mit Indizien. Diesbezüglich fordert R. von den Forschenden historisches Urteilsvermögen im Sinne des „illative sense" (Newman), ferner bestimmte moralische Eigenschaften (Hingabe, Umsicht, Geduld etc.), historische Vorstellungskraft und die Offenlegung der eigenen Voraussetzungen.

R.s Studie bietet instruktive Portraits wichtiger Rekonstruktionen des Lebens Jesu, diskutable Gründe für die Berechtigung der Jesusforschung (160f) und z. T. inspirierende Perspektivweitungen. Allerdings löst die Argumentation insgesamt starkes Befremden aus und provoziert viele Anfragen, die hier nur partiell angedeutet werden können: Auch wenn die Frage nach dem historischen Jesus auf die eine oder andere Weise bereits vor Reimarus aufgekommen sein mag, ist R.s konsequente Rückdatierung des Beginns der „Jesusforschung" ins 2./3. Jh. insofern problematisch, als sie die Rahmenbedingungen des Anstoßes zur historischen Jesusfrage bei Reimarus, nämlich deren Verankerung in der sog. „Sattelzeit" (Koselleck), unzulässig als Nebensächlichkeit ausblendet. V. a. aber steht R.s These allzu deutlich im Dienst einer parteiischen Diskreditierung der sog. liberal-skeptizistischen Jesusforschung. Kurios ist dabei die Subsumption Bultmanns unter das Label „liberal", richtete dieser sich doch mit seinem Jesusbuch und seiner Theologie gerade gegen die „liberale Theologie". Überhaupt mag man fragen, ob die grobe Zweiteilung der Jesusforschung nicht doch zu pauschal ist. In jedem Fall übergeht R. zahlreiche wichtige Thesen und Debatten der jüngeren Jesusforschung, obwohl sie für seine Argumentation relevant sind, etwa das Paradigma des „erinnerten Jesus", die Galiläaforschung, die Oralitätsforschung u. a. mehr. Eigenwillig mutet auch R.s Umdeutung des Begriffs „Kritik" zu einem von ihm definierten Methodenbündel an, dessen Ziel nicht Kritik, sondern freundschaftliches Verstehen ist (143). R.s Fokussierung der Jesusforschung auf die „Absichten und Ziele Jesu" propagiert einen Intentionalismus, der nicht ohne Grund in der Debatte über Hermeneutik häufig hinterfragt wird. R.s positivistische Definition des Historischen („[H]istorisch heißt […] lediglich: ‚Das ist gut bezeugt; so ist es aller Wahrscheinlichkeit nach gewesen.'" [154]) ist angesichts der breiten geschichtstheoretischen Grundlagendebatte erstaunlich unterkomplex. Dazu fügt sich die durchweg im Buch verwendete, nicht problematisierte Wendung „in Wirklichkeit". Am befremdlichsten – auch in theologischer Hinsicht – ist aber der völlig ungebrochen erhobene Anspruch, die Göttlichkeit Jesu und seine Wundertaten mit dem „Instrumentarium des Historikers" als „historische Sachverhalte" belegen zu können. Bringt ein solcher Forschungsansatz die Theologie im akademischen Raum nicht notgedrungen in den Verruf, religiöse Folklore zu sein?

Neuendettelsau Christian Strecker

Der Erste Petrusbrief. Frühchristliche Identität im Wandel, hg. v. Martin Ebner / Gerd Häfner / Konrad Huber. – Freiburg: Herder 2015. 207 S. (Quaestiones disputatae, 269), kt € 28,00 ISBN: 978–3–451–02269–2

Der Sammelband vereint Beiträge einer Tagung der „Arbeitsgemeinschaft katholischer NeutestamentlerInnen" 2013 in Salzburg, welche 1 Petr als „theologische Krisenintervention" (7) verstehen. Neben Beiträgen, die einen Blick in das gemeinsame Arbeiten in Seminargruppen gestatten und ohne Fußnoten auskommen (*Wilfried Eisele, Christoph Niemand, Markus Schiefer Ferrari*), sowie zwei höchst lesenswerten Beiträgen aus soziologischer (*Karl Gabriel*) und patristischer (*Andreas Merkt*) Sicht, beleuchten drei exegetische Aufsätze wichtige Fragestellungen zu 1 Petr, die im Folgenden genauer betrachtet werden sollen:

Christoph Gregor Müller entfaltet unter „Theologische Standortbestimmung" des Briefes die Identität der mehrheitlich heidenchristlichen Adressat/inn/en als Fremde und zugleich Auserwählte im Rahmen einer Auslegung von 1 Petr 1–2. Die Kategorie des „Fremdseins" ist dabei (im Anschluss an R. Feldmeier) nicht nur situationsbeschreibend, sondern auch situationsdeutend aufgefasst, wozu der Vf. auf eine (schmale) atl. Tradition zurückgreift. Fremdsein erweist sich hierbei als Kehrseite von Erwählung. Die reichhaltigen Rückgriffe auf das AT, nicht zuletzt in den ekklesiologischen Deutemustern, um die Gemeinden zu stärken und ein Gegengewicht zu allzu individualistischen Verhaltensmustern zu bieten, zeugen von einem „gesättigten Selbstbewusstsein" (39), das in starkem Kontrast zur realen gesellschaftlichen Situation steht.

Man ist geneigt rückzufragen, ob dieses „Selbstbewusstsein" eher das des Vf.s oder tatsächlich der angesprochenen Adressat/inn/en widerspiegelt. Das führt auch zu jener (bekannten) Problemanzeige, wie nuancierteste Argumentationshintergründe aus dem AT an ein fast ausschließlich heidenchristliches Publikum einzuordnen sind. Wenn der Vf. Schriftkenntnisse voraussetzt, die theologisches Reflektieren wie paränetisches Argumentieren durch Zitate, Anspielungen u. Ä. möglich machen (28f), stellt sich die Frage: Ist das über sekundär erworbene rudimentäre Schriftkenntnisse (bereits als Gottesfürchtige oder später in Gemeindekatechesen?) vorstellbar? Oder muss man eher von zwei Ebenen der Rezeption ausgehen, wie jüngst M. Vahrenhorst in seinem Kommentar zu 1 Petr (*Theologischer Kommentar zum Neuen Testament*) vorgeschlagen hat? Eine Verstehensebene, die (nur) den allgemein nachvollziehbaren Sinn rezipiert, eine andere (quasi schriftgelehrte), welche die eigentliche Argumentation zu erfassen vermag? Ist 1 Petr dann (auch/primär?) an Gemeindeleiter gerichtet? Worin liegt aber der Trost, wenn (für Vahrenhorst) die mitschwingenden Traditionen nicht eigentlich wahrgenommen werden (können)?

Karl Matthias Schmidt nähert sich der Autorenfrage, indem er die Beziehung zwischen der historisch leidvollen Situation der angesprochenen Gemeinde und der Verfasserfiktion, die aufgebaut wird, beleuchtet. Mit Rekurs auf die antike Prosopopoiie (samt veranschaulichenden Beispielen) wird 1 Petr nicht als Täuschung, sondern als Fiktion eingestuft. Die Überzeugungskraft einer solchen Verfasserfiktion verdankt sich dabei „gerade der transparenten Inszenierung" (71), deren Wirkung sich erst dann voll entfalten konnte, „wenn die Hörer oder Leser das Spiel als Leistung des Autors durchschauten" (72). Für die angestrebte Wirkung musste eine Person also keineswegs deckungsgleich mit der (einst) real lebenden sein. Im Gegenteil, die Inszenierung half, den historischen Graben zur geschilderten Person zu überbrücken. Da S. den Brief nach 110 n. Chr. datiert, lassen sich Anachronismen (wie der Tod Petri; Babylon als erst spätere Chiffre für Rom) durchaus integrieren. Entscheidend bleibt somit die Balance zwischen einem Vorwissen der Adressatenschaft, auf welche die Fiktion aufbauen konnte, und (textpragmatisch orientierten) Zügen, die über das Erwartbare hinausgehen.

Das von Schmidt für die Adressat/inn/en rekonstruierte Petrusbild basiert freilich auf einer Reihe recht hypothetischer Annahmen. So muss eine Kenntnis des (Petrusbildes des) MtEv wie der Apg angenommen werden, um ein frühchristlich verbreitetes Bild überhaupt zu plausibilisieren. Solche Bezugnahmen sind mehr als strittig und im jüngst publizierten Kommentar zu 1 Petr von Vahrenhorst erneut klar in Abrede gestellt worden. Insbes. wird das Petrusbild der Apg großflächig vorausgesetzt, wobei der Befund des Gal überraschend beiseitegeschoben wird, was mit Blick auf die Adressatenliste von 1 Petr 1,1 als fragwürdig gelten muss. Um 1 Petr mit der Hypothese der Diasporabriefe in Einklang zu bringen, knüpft S. dann allerdings beim Wissen über den historischen Petrus (in Kleinasien) an und nicht an jene Darstellung der Apg, nach welcher er in Jerusalem verblieb. Überraschend wird auch die Pliniuskorrespondenz argumentativ ausgiebig zur Hypothesenbildung herangezogen, obwohl das dafür wichtige ὄνομα (1 Petr 4,16) inzwischen textkritisch stark bezweifelt (Editio Critica Maior) und eine Orientierung des Pliniustextes an Livius diskutiert wird. Trotz dieser literarischen Vorlage für den Statthalter vermutet Schmidt eine Differenzierung zwischen strafrechtlichen Vergehen und „bloßem Christsein" bereits beim Prozess vor Gallio in Korinth, lässt auch die Petrusverhöre der Apg davon beeinflusst sein und zieht die Linie bis 1 Petr durch. Wenn der Brief dann als „unmittelbare Reaktion auf die Christenprozesse des jüngeren Plinius oder ähnliche Maßnahmen im gleichen Zeitraum" (86) verstanden wird, verwundert die positive Sicht auf den Staat in 1 Petr 2,13f aber doch. Letztlich stellt sich auch die Frage, wie andere Produkte der pseudepigraphischen Petrusliteratur mit der Entscheidung, ein (erkennbar) fiktionales Schreiben in die Welt zu setzen, in Einklang gebracht werden können. 2 Petr 3,1 setzt das Konzept dann zwar voraus, wählt aber beinahe zeitgleich mit dem Testamentsanspruch von 2 Petr 1,13f klar den Weg der Täuschung. Schmidts Plädoyer zugunsten einer prosopopoietischen Fiktion ist durchaus überzeugend und besitzt den Vorteil, manch schwierige Beobachtung an 1 Petr integrieren zu können, läuft aber gerade dadurch auch ein wenig Gefahr, argumentativ zum Sack für alles zu werden.

Gudrun Guttenberger fragt nach der „Identitätskonstruktion" in 1 Petr vor dem Hintergrund von G.H. Meads Identitätstheorie. Identität entsteht dabei „durch die Wahrnehmung der eigenen Person mittels der Übernahme der Perspektive anderer auf die eigene Person" (104) in einem lebenslang unabgeschlossenen Prozess. Im Sinne der Konversionsforschung (D. Snow; R. Machalek) sind dabei freilich auch punktuell fundamentale Veränderungen von Lebensumständen und Gruppenzugehörigkeit besonders zu berücksichtigen. Mit diesem Instrumentarium werden die häufig konstatierten gesellschaftlichen Spannungen der (durch ihre Taufe) heidnischen Neubekehrten sowie identitätsstiftende Attribute, wie „Volk Gottes" etc., beschrieben. Ebenso wird die exegetisch häufig herausgestellte Doppelstrategie in 1 Petr, zwar in der Gesellschaft auszuharren sowie durch persönliches Lebenszeugnis verändernd in die Gesellschaft hineinzuwirken, sich zugleich aber nicht anzupassen und die innere Solidarität der Gemeinden theologisch zu stärken, mit dem Identitätskonzept durchbuchstabiert. Die Spannung zwischen Majoritätsgesellschaft und Sondergruppe löst der Vf. mit seinem Identitätskonzept allerdings nicht als rivalisierend alternativ auf, sondern definiert es integrativ „als zwei Seiten derselben Medaille" (117).

Damit gelangt Guttenberger unter Verwendung zusätzlicher sozialwissenschaftlicher Kategorien zu einem ziemlich ähnlichen Ergebnis wie Müller (im ersten Beitrag) auf exegetischem Weg, der ebenfalls Fremdsein als die Kehrseite von Erwählung einstuft. Allerdings verbietet das sozialwissenschaftliche Konzept für 1 Petr Rückschlüsse auf die historische Situation, weil man lediglich auf Zuschreibungen des Vf.s stößt, nicht aber auf Selbstaussagen der Adressat/inn/en (108). Diese methodische Beschränkung erscheint einerseits durchaus plausibel, andererseits wird man aufgrund der erkennbaren Textpragmatik des 1 Petr kaum vermuten, dass die (großteils biblischen) Kategorien und Konzeptionen, die der Briefautor benutzt, gänzlich an der realen Lage bzw. der Selbsteinschätzung der Adressatenschaft vorbeigegangen sind.

Wien Martin Stowasser

Blatz, Heinz: **Die Semantik der Macht.** Eine zeit- und religionsgeschichtliche Studie zu den markinischen Wundererzählungen. – Münster: Aschendorff 2016. (VIII) 392 S. (Neutestamentliche Abhandlungen, Neue Folge, 59), geb. € 56,00 ISBN: 978–3–402–11442–1

Unter dem pointierten Titel *Die Semantik der Macht* legt Heinz Blatz seine im Wintersemester 2014/2015 in Würzburg (Heininger/Rechenmacher) eingereichte Diss. vor. Die Arbeit hält, was Titel und Untertitel versprechen. Der Vf. legt eine sorgfältige Studie zu einer Vielzahl mk Wundergeschichten vor, die diese nicht nur zeit- und religionsgeschichtlich im Kontext des flavischen Rom und des antiken Sprachgebrauchs im Blick auf das semantische Feld der Macht verankert, sondern auch redaktionskritisch in die mk Jesusgeschichte einordnet. Die Arbeit gliedert sich in acht Hauptkap., die von hilfreichen Registern, einem Literaturverzeichnis (342–380) sowie einem Anhang mit antiken Quellentexten zur Herrschaft der Flavier in Originalsprache und Übersetzung (Tacitus, Sueton, Dio Cassius sowie die *lex de imperio Vespasiani*) beschlossen wird.

Im mit „Prolegomena" überschriebenen 1. Hauptkap. (1–30) entwickelt B. seine Fragestellung und klärt sein methodisches Vorgehen. Dabei zeigt sich, dass der Ausgangspunkt des Vf.s nicht die Gattung „Wundergeschichte" ist, sondern sein primäres Interesse der Semantik der Macht gilt. Insofern befasst sich B. ausführlich mit der Methodik und Hermeneutik der semantischen Analyse (Wortfeldtheorie, Isotopiekonzept, Prototypensemantik) und kombiniert dies mit soziologischen Beobachtungen und Theorien, die für die Analyse von Kommunikationsprozessen im Kontext von Macht und Ohnmacht zentral sind (namentlich gilt das für die Überlegungen von J.C. Scott zum *public/hidden transcript* im Rahmen der „Arts of Resistance"). Methodisch kontrolliert und nachvollziehbar kann der Vf. damit ein semantisches Feld der Macht für das MkEv bestimmen und nachweisen, dass sich die Semantik der Macht v. a. in mk Wundergeschichten findet, die ihrerseits auch nicht als Wunder, sondern in der mk Erzählung als δυνάμεις (Machttaten; vgl. z.B. 3) tituliert werden. Insofern kommen die Wunder-

geschichten letztlich nicht um ihrer selbst willen in den Blick (das unterscheidet die Arbeit B.s etwa von der Untersuchung der mk Wundergeschichten, die L. Schenke 1974 vorgelegt hat), sondern weil in ihnen die Machtterminologie besonders präsent ist. Und da spezifische Machtterminologie in den Wundergeschichten und Summarien von Mk 1,29–31; 1,39; 5,21–24.35–43; 6,1–6; 7,24–30; und 9,24–29 nach B. fehlt, werden diese Erzählungen folgerichtig nicht explizit thematisiert. Umgekehrt werden freilich ausgehend von den Wundergeschichten auch jene mk Texte untersucht, in denen sich ebenfalls Machttermini finden lassen, die aber nicht zur Gattung Wundergeschichte gehören (etwa Mk 10,41–45).

Das 2. Hauptkap. (31–54) untersucht das „substantivische Wortfeld Macht" (30) im gesamten MkEv. In den Blick kommt die Verwendung von δύναμις und ἐξουσία. Ausführlich beschreibt B. den mk Einsatz dieser beiden Termini und ihrer Charakteristika. Zudem stellt er eindrücklich den Kontrast zu den ebenfalls zu diesem Wortfeld gehörenden Begriffen σημεῖον und τέρας heraus (48–51). Diese finden sich innerhalb des MkEv nur in Mk 8,11f; 13,4.22 und erscheinen jeweils negativ konnotiert. In diesem Sinne sind σημεῖα καὶ τέρατα Charakteristika der Pseudomessiasse (Mk 13,22), und ein σημεῖον vom Himmel als Beglaubigung Jesu zu fordern (Mk 8,11), zeugt vom falschen Verständnis Jesu. Den wahren Messias zeichnen δύναμις und ἐξουσία aus, er beglaubigt sich nicht selbst durch σημεῖα; damit ist zugleich über die Semantik der Macht eine Brücke zur mk Christologie (vgl. 47) und zum mk Messiasgeheimnis geschlagen. Schon auf der Ebene der Semantik zeigen sich insofern die Kontraste, die auch die mk Wundergeschichten bestimmen und in ihnen sichtbar werden: die Kontraste zu den γραμματεῖς und anderen jüdischen Gruppierungen des MkEv, zu Dämonen, zu Königen (vgl. Mk 6,14–29) und auch zu anderen Wundertätern, wie etwa zu Kaiser Vespasian.

Sehr verdienstvoll sind die Hauptkap. 3–6, die angesichts des Argumentationsverlaufs der Untersuchung einen engeren Zusammenhang bilden. Sie beleuchten die Umwelt der mk Gemeinde und geben einen lebhaften Einblick in das Machtdiskursuniversum, in dem sich das MkEv bewegt. Der Vf. fragt zunächst, ob sich der mk Sprachgebrauch im Blick auf die Semantik der Macht im Kontext von Wundererzählungen vom Sprachgebrauch anderer Texte unterscheidet. Dazu untersucht der Vf. den Sprachgebrauch im Blick auf die Termini δύναμις, ἐξουσία, σημεῖον und τέρας in Texten frühchristlicher Provenienz (3. Hauptkap. [55–86]), die nach Sicht B.s dem MkEv zeitlich vorausliegen (in den Blick kommen die Logienquelle, die Semeiatexte des JohEv und die pl. Briefe [hier dann 1+2 Kor, Gal, Röm]). Ein spezifischer mk Sprachgebrauch liegt letztlich insofern vor, als es keine einheitliche Terminologie für machtvolle Wundertaten im frühen Christentum gibt. Die Spezifika des MkEv zeigen sich daher zwar nicht im Gegenüber zu einem einheitlichen Alternativsprachgebrauch, das MkEv setzt aber mit seinem ausschließlichen Rekurs auf die Termini δύναμις und ἐξουσία und der Abwertung der in den pl. Briefen und im JohEv positiv konnotierten Begriffe σημεῖον und τέρας als Beglaubigungszeichen doch erkennbar eigene Akzente. Dieses Ergebnis bestätigt sich dann auch angesichts der Analysen im 4. Hauptkap. (87–108), die den Sprachgebrauch in der LXX, in den Texten Philos und in den Werken des Flavius Josephus untersuchen. Im 5. Hauptkap. (109–154) untersucht B. schließlich, wie im griechisch-römischen Bereich „göttliche Zeichen und Wunder […] terminologisch dargestellt werden" (109), ob diese mit der Machtthematik kombiniert werden und wie im Vergleich dazu der mk Sprachgebrauch ausfällt. Das ausgesprochen materialreiche Kap. spannt einen Bogen von Homer und Herodot über die lateinischen Autoren Cicero, Valerius Maximus, Livius, Plinius, Tacitus und Sueton bis hin zu Plutarch, Lukian und Phlegon von Tralleis. B. zeichnet dabei neben der Analyse des Sprachgebrauchs im Blick auf die Rede von Wundern und Vorzeichen – Wundererzählungen werden dabei nur selten mit Machttermini kombiniert (153f.325) – u. a. auch minutiös die Shifts im Wesen und in der Bewertung des römischen Prodigienwesens nach und kann zeigen, dass es am Ende der Republik und zu Beginn der frühen Kaiserzeit einen signifikanten Wandel im Bereich der Prodigien gab (vgl. 147–154): Prodigien im Blick auf das staatliche Gemeinwesen, die oft negativ konnotiert waren, nehmen ab, Prodigien (nun auch in Kombinationen mit Wundererzählungen) im Blick auf Einzelfiguren (Kaiser, Feldherren), die diese positiv herausheben, nehmen zu. Das MkEv partizipiert seinerseits an den Machttermini der griechisch-römischen Kultur, die ihrerseits im militärischen und staatlichen Bereich ihren Sitz im Leben haben, wendet diese aber primär, wenngleich nicht ausschließlich im Rahmen von Wundergeschichten auf Jesus an und füllt die Begriffe dabei zugleich inhaltlich z. T. neu. V. a. differenziert das MkEv zwischen positivem δύναμις-Ereignis und dem negativ konnotierten Vorzeichen, dem σημεῖον (vgl. 154). Prodigien im Blick auf seine Person erteilt der mk Jesus daher eine entschiedene Absage. Und dies ganz im Gegensatz zu römischen Kaisern, wie etwa Vespasian. Dessen Herrschaftsantritt und die Inszenierung der Legitimität und des Erfolgs seiner Herrschaft – auch durch Vorzeichen und Wunder – stehen im Zentrum der Analysen des 6. Hauptkap.s (155–212), das damit den soziokulturellen Kontext des MkEv erhellt. Zur Charakterisierung des flavischen *public transcript* hat B. viel Material zusammengetragen und analysiert: Baupolitik, Münzprägung, Gesetzgebung, aber auch der Triumphzug und der Kaiserkult werden thematisiert. Ausführlich werden zudem die Wundergeschichten Vespasians einer detaillierten exegetischen Analyse unterzogen. Damit wird wesentliche Vorarbeit für die Analyse einiger mk Wundererzählungen geleistet.

Nach diesem zwar langen, aber notwendigen Anweg kommen mit dem 7. Hauptkap. (213–320) nun die in den Prolegomena als zentral bestimmten mk Wundergeschichten in den Blick, die dem Erzählverlauf sukzessive folgend analysiert werden. Vor den eigentlichen Textanalysen nimmt der Vf. auf der Basis bekannter Argumentationen und Textbeobachtungen Stellung zu den klassischen Einleitungsfragen (213–219): Angesichts der Fragestellung und der Thesen der Arbeit ist eine Verortung des MkEv nach Rom in die Zeit nach 70 n. Chr. nicht überraschend. Ein heidenchristlicher Autor schreibe für eine überwiegend heidenchristliche Gemeinde. Für die Textanalysen orientiert sich B. an einem Dreischritt, der die Struktur der einzelnen Teilkap. bestimmt: „Exegetische Anmerkungen" (darunter fallen in der Regel Beobachtungen aus dem primär synchronen Methodenspektrum sowie gattungskritische Überlegungen und realienkundliche Notizen), „Markinische Redaktion" (literarkritische Scheidung von Tradition und Redaktion, Aufweis mk Redaktionstätigkeit und vorhandener intratextueller Querbezüge), „Rezeptionshorizont" (inhaltliche Interpretation der Perikope, insbes. Identifizierung und Interpretation der „Semantik der Macht" innerhalb der Perikope vor dem Hintergrund des flavischen Kaiserhauses und anderer alternativer Wundertäter und -traditionen). Zu vier großen thematischen Blöcken werden dabei die folgenden Wundererzählungen und Summarien zusammengestellt, wobei dann jeweils auch weitere mk Texte, die mit diesen Wundergeschichten thematisch verbunden sind, besprochen werden: „Jesu programmatischer Anfang in Kafarnaum": 1,21–28; 1,32–34; 1,40–45; „Wundererzählungen und erste Konflikte": 2,1–12; 3,1–6; 3,7–12; „Machtvolle Wundererzählungen": 4,35–41; 5,1–20; 5,25–34; „Wundererzählungen in Abgrenzung": 6,34–44; 6,45–52; 6,53–56; 7,31–37; 8,1–10; 8,22–26; 10,46–52.

Die Ergebnisse seiner Studie fasst B. im Kap. VII 6 (315–320) sowie im 8. Hauptkap. (321–333) zusammen. Das MkEv verwendet für die Beschreibung des jesuanischen Wunderwirkens mit δύναμις und ἐξουσία Termini der Macht und nicht die typischen Begriffe der griechischen Sprache für Wunder und Vorzeichen (σημεῖον, θαῦμα, τέρας). Jesus setze seine Macht dabei stets im Dienst für andere ein. Einen unreflektierten Wunderglauben lehne das MkEv indes ab, insofern die Wundergeschichten oft mit der Lehrthematik kombiniert werden und ferner das Motiv der πίστις auf Seiten der Hilfesuchenden im MkEv eine zentrale und im Vergleich zur Umwelt des MkEv analogielose Rolle spiele. Die Semantik der Macht zeichne die mk Wundererzählungen zudem in einen politischen Horizont ein: Die Erzählungen entwerfen nach B. Kontraste und Überbietungen im Vergleich zu atl. Wundertätern, zu paganen Heilgöttern und v. a. im Vergleich zu römischen Kaisern, allen voran Vespasian: „Der markinische Jesus übertrifft […] Vespasian quantitativ und qualitativ, wobei allerdings eine Legitimation aufgrund von σημεῖα wie bei Vespasian im Markusevangelium klar abgelehnt und vor einem solchen Verständnis gewarnt wird." (317) Dem Konzept der beglaubigenden Zeichen erteilt der mk Jesus insofern eine klare Absage. Die Wundererzählungen leisten nach B. schließlich auch einen Beitrag zur Profilierung der mk Christologie, wobei der mk Jesus als machtvoller Wundertäter, der mehr und anders ist als Vespasian, letztlich erst im Licht des Kreuzestodes richtig verstanden werden könne. Das MkEv bilde insofern eine Form des subversiven *hidden transcript* im Gegenüber zum flavischen *public transcript*.

Die Studie zeichnet sich durch viele überzeugende Detailbeobachtungen am mk Text aus. Die herausgearbeitete Gegenüberstellung von positiven δύναμις-Ereignissen und negativen σημεῖα und ihre zeitgeschichtliche Rückbindung leuchtet ein und ist eine gewichtige These für die Mk-Exegese. Die Aufarbeitung des Materials aus der vermuteten Umwelt der mk Gemeinde ist instruktiv und angesichts der Materialfülle auch für die weitere exegetische Forschung von Nutzen. Insbes. in den Hauptkap.n 5 und 6 erschließt der Vf. für die Exegese relevantes Neuland und arbeitet akribisch das Material aus der Umwelt des MkEv auf. Den Hauptergebnissen der Studie im Blick auf das MkEv wird man – sofern man das MkEv zeitgeschichtlich im Rom der Flavier verorten will (und der Rez. optiert selbst für diese Position) und die imperial römische Lebenswelt als einen wesentlichen Einflussfaktor auf die mk Gemeinde und damit auch auf die Theologie und erzählerische Gestaltung des MkEv erachten will – gerne zustimmen können. In der Tendenz bewegen sich die Ergebnisse der Analysen mk Texte – unbeschadet individueller Schwerpunktsetzungen – in für diese Richtung der Exegese des MkEv vertrauten Bahnen. Zuweilen hätte man sich noch etwas mehr Innovation im Rahmen dieser Textanalysen und Interpretationen gewünscht. Fraglich bleibt bei einer derart angelegten und argumentierenden Studie bis zu einem gewissen Grad natürlich immer auch, inwieweit die Leser/innen des MkEv bei den unterschiedlichen Termini der Macht innerhalb der mk Wundergeschichten wirklich an das flavische Kaiserhaus oder alternative *Macht*haber denken mussten. Das lässt sich jeweils nur bis zu einem gewissen Grad plausibilisieren.

Formal ist der Band sorgfältig lektoriert. Schreibfehler sind kaum vorhanden; ein wenig bedauerlich ist, dass die Seitenzählung des Inhaltsverzeichnisses für die Kap. VII 3.3–VII 6 z. T. um bis zu fünf Seiten von der faktischen Seitenzahl abweicht (320 = 315); auf die Register hat das freilich keinen Einfluss, sodass deren Gebrauchswert in keiner Weise eingeschränkt wird.

Wer sich mit den mk Wundergeschichten und dem Machtdiskurs des MkEv und seiner Umwelt beschäftigen will und/oder eine zeitgeschichtliche Lektüre und Interpretation des MkEv vor dem Hintergrund der kulturellen, religiösen und sozialen Plausibilitäten des Roms der Flavier vertritt, der wird diese Arbeit gewiss mit Gewinn zur Hand nehmen.

Fribourg Markus Lau

Studien zum Text der Apokalypse, hg. v. Marcus Sigismund / Martin Karrer / Ulrich Schmid. – Berlin: De Gruyter 2015. (VIII) 498 S. (Arbeiten zur neutestamentlichen Textforschung, 47), geb. € 119,95 ISBN: 978–3–11–041134–8

Bei dem hier zur Rezension anstehenden Band handelt es sich um einen von Marcus Sigismund, Martin Karrer und Ulrich Schmid herausgegebenen Aufsatzband mit einzelnen Studien zum Text der ntl. Johannesapokalypse.

In einem ersten Beitrag berichten *Marcus Sigismund* und *Martin Karrer* über den Stand der Arbeit an einer neuen *Editio Critica Maior* dieses letzten Buches des ntl. Kanons, die von dem an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal-Bethel beheimateten Institut für Septuaginta und biblische Textforschung erstellt wird, und blicken auf die noch zu leistenden Aufgaben voraus. Die folgenden fünf Beiträge beschäftigen sich mit einzelnen Textgruppen, Handschriften und Marginalien. *Juan Hernández Jr.* untersucht dabei das Erbe von Wilhelm Bousset für die Textgeschichte der Apokalypse und stellt dessen besondere Bedeutung im Blick auf die textgeschichtliche Verarbeitung des im Apk-Kommentar des Andreas von Caesarea gebotenen Apk-Texttyps heraus. *Markus Lembke* diskutiert den Apokalypsetext der Complutensischen Polyglotte und sein Verhältnis zur handschriftlichen Überlieferung; eine Studie, die in ein Diagramm ausmündet, innerhalb dessen die genealogischen Beziehungen der handschriftlichen und gedruckten Quellen rund um den Apk-Text der Complutensischen Polyglotte dargestellt werden. Sigismund stellt in zwei Beiträgen das sog. „Apk-Fragment" GA 2408 und die lateinischen Marginalien von GA 2015 vor und reflektiert deren Relevanz für die Erstellung einer neuen *Editio Critica Maior* der Apokalypse. *Darius Müller* bewertet schließlich die textgeschichtliche Bedeutung im Handschriftenmaterial der Johannesapokalypse auffindlichen Abschriften des erasmianischen Textes. Die nächsten fünf Studien untersuchen einzelne Übersetzungen und Versionen. *Christian Askeland* stellt die sahidische Apokalypse und ihre Geschichte im frühislamischen Ägypten vor. Dabei kommt er zu dem Ergebnis, dass „Egyptian Christians from *at least* the seventh century onwards venerated the Apocalypse of John as a core scriptural text, deploying its imagery as a theological weapon against their enemies and publically celebrating the text within their worship services. In Egypt, its reading influenced several important feasts and most notably a unique veneration of the Archangel Michael." (283) *Martin Heide* bespricht die Vorlage und die Bedeutung der äthiopischen Bibelübersetzung. Er kommt zu dem Ergebnis, dass „die ältesten Handschriften des gesamten äthiopischen Neuen Testaments […] tatsächlich aus dem Griechischen übersetzt worden" (309) seien. Sigismund präsentiert die griechisch-lateinischen Apk-Bilinguen und andere mehrsprachige Manuskripte der Apk und fordert eine deutlich stärkere textgeschichtliche Berücksichtigung der Bilinguen, insbes. derjenigen in der Überlieferung der Apk (vgl. 357). Im Anschluss daran analysiert er die nubischen Apk-Fragmente im Bezug zum Textstellensystem der *Editio Critica Maior* der Apk und stellt diese Fragmente als „eine grundlegend alte Version mit klarem textgeschichtlichen Hintergrund" heraus, die „zwar nicht unmittelbar die ältesten Textschichten zu bezeugen [vermag], […] aber aufgrund der Übersetzungsgeschichte und der damit klar erkennbaren und benennbaren (und daher eliminierbaren) sekundären Einflüsse einen chronologischen Fixpunkt für die weitere textgeschichtliche Arbeit" (386) zu bieten in der Lage ist. Schließlich unterzieht er die Apk-Handschriften der Kurzgefassten Liste einer näheren Betrachtung. Im Rahmen einer letzten Rubrik, überschrieben mit dem Titel „Sprachliches und Spezielles", analysiert *Takamitsu Muraoka* „alleged Septuagintisms and Semitisms in the Book of Revelation" und weist insbes. die unterschiedlichen Formen der Beeinflussung des Apk-Textes durch die Septuaginta nach. *Ulrich Schmid* sichtet die handschriftliche Überlieferung der Apokalypse innerhalb ihrer Tradierung gemeinsam mit anderen ntl. Schriften. *Monika E. Müller* stellt schließlich die Verarbeitung der Johannesapokalypse in der Buchmalerei des 9.–13. Jh.s dar und entwickelt Illustrationsprinzipien im Spiegel von Bildtradition und Geistesgeschichte. Sie arbeitet als Ergebnis heraus: „Bildzyklen der Apokalypse oder einzelne apokalyptische Motive sollten nicht nur im Hochmittelalter, sondern auch in nachfolgender Zeit zunehmend Ausdrucksmedium für zusätzliche, weit über das Themenspektrum der Apokalypse hinausreichende Aussagen sein, sei es im Dienste der reformatorischen oder der politischen Propaganda, des Ausdrucks einer kriegsbedingten Weltuntergangsstimmung oder auch wie im 20. Jahrhundert bei Max Beckmann während des Zweiten Weltkriegs, einer auffallend friedfertigen, Rettung und neuen Aufbruch signalisierenden Botschaft." (468)

Die Lektüre dieses Aufsatzbandes hinterlässt beim Rez.en einen zwiespältigen Eindruck. Auf der einen Seite lassen die einzelnen, außerordentlich fundiert und – soweit ein nicht in diese hochspezialisierte Arbeit eingebundener Rez. dies überhaupt angemessen beurteilen kann – gründlich recherchiert erscheinenden Beiträge deutlich erkennen, wie grundsätzlich, grundlegend und weitreichend die vom Institut für Septuaginta und biblische Textforschung verantwortete und durchgeführte Arbeit an einer neuen *Editio Critica Maior* der ntl. Johannesapokalypse angelegt ist. Sie greift sämtliche möglichen Bereiche der Textüberlieferung der Apokalypse auf und scheint auf dem Wege zu einer neuartigen und umfassend begründeten textkritischen und textgeschichtlichen Gewichtung der einzelnen Überlieferungsformen und Überlieferungsstränge zu sein. An der auf diesem Wege erstellte *Editio Critica Maior* wird in Zukunft kein Weg eines Apokalypseforschers und einer Apokalypseforscherin mehr vorbeiführen können. Auf der anderen Seite aber bleibt schon die Frage nach dem Gewinn, den jemand, der in der Gegenwart zu Problemen der Apokalypse forscht, aus der Lektüre dieses Aufsatzbandes für die eigenen Forschungen zu ziehen vermag. Dieser Gewinn hält sich doch sehr in Grenzen, da die in den einzelnen Studien und Aufsätzen verhandelten Fragestellungen ob ihrer weitreichenden Spezialisierung lediglich für den an der Textgeschichte der Apk Interessierten, bestenfalls auch noch für denjenigen, der im Kontext einer eigenständigen Fragestellung zu einem einzelnen textkritischen Problem recherchieren möchte, von Bedeutung sind. Kritisch ist darüber hinaus danach zu fragen, wie der eher kunstgeschichtlich angelegte Beitrag Müllers mit der doch ausschließlich auf die Textgeschichte und die Textkritik abzielenden inhaltlichen Konfiguration dieses Sammelbandes verbunden werden soll. Fazit: Ein insgesamt hoch interessantes und inhaltlich bereicherndes Buch für Bibliotheken und einen kleinen Kreis von Spezialisten. Für den „durchschnittlichen" Apokalypseforscher, erst recht für den nur marginal an der Apk interessierten Neutestamentler, wird dieses Buch allenfalls als Nachschlagewerk und als Dokumentation der auf dem Weg zu einer neuen *Editio Critica Maior* der ntl. Apk bisher geleisteten Arbeit von Interesse sein.

Münster Thomas Witulski

Kirchengeschichte

Handbook of Dutch Church History, hg. v. Herman J. Selderhuis. – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2015. 679 S., geb. € 100,00 ISBN: 978–3–525–55787–7

Der international bekannte niederländische Kirchenhistoriker Herman J. Selderhuis von der Theol. Univ. Apeldoorn ist Hg. dieses umfangreichen Handbuches der niederländischen Kirchengeschichte, das einen weiten zeitlichen Rahmen von den ersten Christen in der Spätantike über die Reformation bis hinein in die Gegenwart absteckt. In ihm wird auf knapp 680 S. die Geschichte des niederländischen Christentums von versierten niederländischen Kirchenhistorikern gründlich und zugleich konzentriert entfaltet. Das Handbuch richtet sich v. a. an Studierende, Lehrende und alle allgemein an der niederländischen Kirchengeschichte Interessierte. Dieser Zielgruppe angemessen ist es inhaltlich nachvollziehbar und übersichtlich strukturiert sowie zugleich schnörkellos und flüssig geschrieben.

In der ausführlichen Einleitung werden die grundlegenden inhaltlichen und methodischen Leitlinien entfaltet. Dabei ist es angesichts der sich international immer stärker durchsetzenden Disziplin der Christentumsgeschichte („History of Christianity") bemerkenswert, dass Selderhuis ausdrücklich ein Handbuch der Kirchengeschichte der Niederlande konzipiert hat und nicht eine Geschichte des niederländischen Christentums. Er begründet dies damit, dass Religion und Christentum nicht nur selber durch die Botschaft der Kirche sowie durch die Strukturen und Entwicklungen der Kirche determiniert werden, sondern auch damit, dass erst durch die Perspektive auf Kirche als Institution und einem dominanten Faktor von Religion auch Themen wie beispielsweise Erziehung oder christliche Wohlfahrt in den Blick kommen (8). Die Vf. der Hauptkap. folgen dabei einem breiten Verständnis von Kirchengeschichte: Kirchengeschichte ist alles, was sich selbst als Kirche oder kirchliche Stellvertretung repräsentiert. Das umfasst sowohl die Einbindung des jeweils historisch-politischen und sozialen Kontextes als auch die unterschiedlichen sozialen und ekklesiologischen Ebenen; der Glaube des Priesters oder Theologen wird ebenso behandelt wie der des Gemeindegängers, des Pfarrers oder des „normalen" Menschen.

Das Handbuch bietet einen in sieben große Hauptkap. gegliederten Rundgang durch die niederländische Kirchengeschichte. Jedes Hauptkap. besteht aus mehreren Unterkap.n mit jeweils weiterführenden Literaturhinweisen, meist in niederländischer oder englischer Sprache, und beginnt mit einer ausführlichen Zeittabelle. Ein Personenindex und ein Index der geographischen Namen runden das Handbuch ab.

Die sieben Hauptkap. decken die Zeit vom Mittelalter bis zum 21. Jh. ab. In Kap. 1 (17–96) geht *Frank van der Pol* den ersten Christen auf niederländischem Boden nach, stellt die ältesten Bistümer der Niederlande vor – wobei dem Bischof von Utrecht eine besondere Rolle zugewiesen wird – und schildert die allmähliche Christianisierung der Niederlande bis zum Mittelalter bis 1200. Die Entstehung der Klöster, die Kreuzzüge, das Leben der Heiligen sowie die mittelalterliche Erziehung und Kultur werden ebenfalls ausführlicher entfaltet. In Kap. 2 (99–156) widmen sich *Peter Nissen* und *William den Boer* dem Mittelalter nach 1200 bis zum Ende des 15. Jh.s. Die beiden Vf. beschreiben vor dem Hintergrund zunehmender Urbanisierung und wachsender Bevölkerung die Entwicklungen im Bistum Utrecht und werfen ausführliche Blicke auf das monastische Leben im Mittelalter, darunter auch die Entstehung der nichtordensgebundenen Beginen

als Teil einer übergreifenden religiösen Frauenbewegung. Seelsorge, Glaubensleben, Bildung und Kultur werden ebenfalls thematisiert. Mit der Reformation im 16. Jh., die im 3. Kap. (157–258) von *Herman J. Selderhuis* und *Peter Nissen* vorgestellt wird, differenziert sich dann kirchliches Leben in den Niederlanden grundlegend. Geschildert werden die frühen reformatorischen Bewegungen, die Ausbreitung des Calvinismus und die vor dem Hintergrund des Unabhängigkeitskampfes der Niederlande gegen Spanien erfolgte Konsolidierung und Reorganisation der Reformierten Kirche. Kap. 4 (259–360), das von *Willem van Asselt* und *Paul H. A. M. Abels* verfasst wurde, steht im Zeichen des 17. Jh.s und der Bildformung der niederländischen Kultur im „Goldenen Zeitalter". Es gibt einen Überblick, wie sich in diesem „Gouden Eeuw" die verschiedenen christlichen Kirchen und Gemeinschaften – wie sich die Gesellschaft, Politik und Kultur dominierenden Reformierten, aber auch die Katholiken, die Lutheraner oder die verschiedenen Täufergruppen und Täuferkirchen – einerseits immer mehr intern „konfessionalisierten", andererseits aber ihren Ort in einer zunehmend pluralistischen Gesellschaft zu bestimmen suchten. Unter den Stichwörtern „Aufklärung, Toleranz und Individualisierung" beleuchtet das von *Paul H. A. M. Abels* und *Aart de Groot* geschriebene 5. Kap. (361–434) Entwicklungen und Herausforderungen des 18. Jh.s für die akademische Theologie, die Reformierte Kirche, die Römisch-Katholische Kirche sowie die verschiedenen anderen Minderheitskirchen. Das Ende der alten Republik und der französische Einfluss brachten neue Orientierungen, wie etwa die von der Nationalversammlung 1789 ausgerufene Trennung von Staat und Kirche oder die 1806 festgelegte rechtliche Gleichstellung aller Religionen. Wie Staat und Kirche zwar im Prinzip im Königreich der Niederlande getrennt waren, sich aber trotzdem durchweg im 19. Jh. gegenseitig beeinflussten, zeigt das 6. Kap. (435–520). *George Harinck* und *Lodewijk Winkeler* entfalten, wie die Kirchen eine zunehmend unabhängigere eigene Rolle und neue Formationen innerhalb des nationalen Rahmens suchten und dabei immer stärker auf das persönliche Leben einwirkten. Im Ringen um Moral, Modernität und Orthodoxie entstanden eine Vielzahl christlicher Organisationen und Vereine in Politik, Erziehung, Kultur, Sozialwesen und Freizeitgestaltung. Die Elastizität, die die christlichen Kirchen dabei zeigten, verloren sie allerdings im 20. Jh., wie dieselben Vf., nämlich *George Harinck* und *Lodewijk Winkeler*, im abschließenden 7. Kap. (521–644) verdeutlichen. In einer Gesellschaft, in der auf der einen Seite nach dem Zweiten Weltkrieg Individualisierung, Säkularisierung und Pluralisierung immer stärker die sozialen und privaten Beziehungen und Verflechtungen bestimmten, und auf der anderen Seite sowohl die Entkonfessionalisierung als auch die Entsäulung einsetzte, büßten die christlichen Kirchen nach und nach ihre historische Größe und Bedeutung ein. Die Anstrengung, Kirche als einen Akteur sozialen Wandels zu präsentieren, war nur bedingt erfolgreich; die Theologie und die theol. Fak.en schrumpften zu einer kleinen akademischen Disziplin. Seitdem prägt, so die beiden Vf., eine nach innen gerichtete Konzentration die Kirchen, die allerdings wiederum neue Ansätze und Formen von Theologie, Professionalisierung und religiösem Alltagsleben hervorbrachte.

Das Handbuch gibt, wie diese kurze Zusammenfassung deutlich macht, einen prägnanten und anschaulichen Überblick über wesentliche Entwicklungen der niederländischen Kirchen. Die einzelnen Abschnitte und Unterkap. orientieren sich dicht an der aktuellen Forschung, sind aber zugleich voraussetzungslos lesbar und führen unangestrengt in die inhaltlichen Felder ein. Die übersichtliche Abschnittsgliederung ermöglicht einen pragmatisch schnellen Zugriff auf einzelne Sachverhalte. Das Themenspektrum ist breit und interkonfessionell. Der Fokus liegt auf den heutigen Niederlanden, wobei Flandern oder Belgien bei den jeweiligen Sachthemen miteinbezogen werden. Für ein aus deutscher Sicht so international orientiertes Land wie die Niederlande, die zudem auch ein großes Kolonialreich besaßen, kommen allerdings die transnationalen Verflechtungen der niederländischen Kirchen nur wenig in den Blick. Ebenso spielen die Themen Europa und die Ökumenische Bewegung nur eine marginale Rolle. Aus redaktioneller Sicht ist noch darauf hinzuweisen, dass für den internationalen Leserkreis der englischen Ausgabe zwei- oder drei Überblickskarten mit wesentlichen niederländischen Orten, Bistümern oder Grenzen hilfreich gewesen wären. Das sind aber lediglich kleine Anmerkungen zu einem ansonsten sehr soliden und souveränen Handbuch, dem man weite Verbreitung wünschen kann.

Frankfurt a. M. Katharina Kunter

Bergjan, Silke-Petra / **Näf**, Beat: **Märtyrerverehrung im frühen Christentum.** Zeugnisse und kulturelle Wirkungsweisen. – Stuttgart: Kohlhammer 2014. 208 S. (Wege zur Geschichtswissenschaft), pb. € 29,90 ISBN: 978-3-17-024142-8

Als Frucht eines 2011 gemeinsam an der Univ. Zürich veranstalteten Seminars legen die Kirchen- und Theologiehistorikerin Silke-Petra Bergjan und der Althistoriker Beat Näf den vorliegenden Band in gemeinsamer Verantwortung vor.

Bevor sie darin einen „knappen Überblick über die Geschichte der Märtyrerverehrung im antiken Christentum" (11) entfalten, weisen sie darauf hin, dass man gegenwärtig „nicht gerne von Martyrien und Märtyrern hört und diese Bezeichnungen lieber verdrängen möchte" (12). Deshalb gehen sie im Vorfeld auf das Spannungsfeld zwischen der Lektüre von antiken Märtyrerakten und den aktuellen Zeiterfahrungen ein (12–17) und thematisieren folglich Martyriums- und Opfervorstellungen in der modernen Welt (17–21). Nach dieser notwendigen Klärung heutiger Perspektiven beschäftigen sie sich in Kap. 1 mit der Märtyrerverehrung in antiken und modernen Gesellschaften bzw. mit diesbezüglichen Grundstrukturen, Ausprägungen und Deutungen (23–39). Kap. 2 gilt der Beantwortung der Frage, ob in der freien Rede vom Wahren eine Verchristlichung traditioneller bzw. paganer und jüdischer Martyriumsmodelle vorliege (41–53). In Kap. 3 beleuchten die Vf. den in der Spätantike geführten Behauptungskampf religiöser Minderheiten jüdischer und christlicher Provenienz, in dem sich durchaus Verfolgungsparallelen bemerkbar machen (55–83). Nach einem Blick auf den ländlichen Raum und die seit der sog. Konstantinischen Wende veränderten Martyriumsvorstellungen widmen sie sich – chronologisch bis ins frühe Mittelalter ausgreifend – in Kap. 4 v. a. repräsentativen Großstädten, ihren Märtyrern und deren Verehrung (85–131), während sie in Kap. 5 dem antiken Verhältnis zwischen Martyrien und Heiligkeit und dem zugehörigen Ringen um die richtige Auslegung nachgehen (133–158). Kap. 6 befasst sich mit den stabilisierenden, anregenden und transformierenden Wirkungen des Märtyrerkults auf die christlichen Lebensweisen der Antike (159–175). Schließlich beenden die Vf. ihre Untersuchung im siebten und letzten Kap. mit einem Ausblick auf die Rezeptions- und Wissenschaftsgeschichte frühchristlicher Märtyrer und Martyrien (177–184). Mit einer reichen Bibliographie der herangezogenen Quellen und der benützten Literatur (185–208) schließt ihr Werk.

Besonders hervorzuheben ist, dass die Ausführungen der Vf. immer wieder durch gut ausgewählte und in deutscher Übersetzung präsentierte Quellenzitate verdeutlicht werden. Hinzu kommen mit informativer Bildunterschrift versehene Bilder, die den Fließtext auflockern und weiterführend illustrieren. Fußnoten anstelle von Endnoten würden allerdings den Gebrauch des Buches erleichtern. Störend wirken die häufigen Druckfehler. Hinzu kommen einige inhaltliche Schwächen. So ist es wohl auf flüchtige Redaktionsarbeit zurückzuführen, dass auf S. 51 vom „ersten Brief [des Paulus] an die Philipper" die Rede ist. Die neuere Forschung bestreitet auch die Nachricht der Historia Augusta, Kaiser Septimius Severus (193–211) habe 202 – wie die Vf. meinen – „Christen und Juden bei strenger Strafe verboten […], neue Anhänger zu gewinnen" (71; vgl. dagegen mit weiterer Literatur Peter Guyot [Übers.] / Richard Klein [Ed. u. Kommentar]: *Das frühe Christentum bis zum Ende der Verfolgungen.* Eine Dokumentation. Band 1: Die Christen im heidnischen Staat, Darmstadt 1993 [Texte zur Forschung, 60], 96f, 354f). Seit den zentral gesteuerten antichristlichen Maßnahmen von Kaiser Decius (249–251) sollte – zugunsten eines breiteren Leserkreises – nicht von „allgemeinen Christenverfolgungen" (77) gesprochen werden, sondern von auf Reichsebene systematisch durchgeführten Christenverfolgungen. Sehr verdienstvoll ist die ausführliche Würdigung des „unblutigen Martyriums" altkirchlicher Asket/inn/en (79, 88, 163–167); doch ist die eher ungebräuchliche und missverständliche Formulierung „blutloses Martyrium" (88, 163) besser zu vermeiden. Es trifft nicht zu, dass die Christen „erst später, in der Zeit Konstantins, […] Sakralbauten zu errichten" begannen (90); vielmehr gibt es dafür bereits in der ersten Hälfte des 3. Jh.s schriftliche und archäologische Zeugnisse, wie der Rez. bereits gezeigt hat (Johannes Hofmann: *Zentrale Aspekte der Alten Kirchengeschichte*, 2, Würzburg 2013 [Theologische Lehr- und Lernbücher, 4/2], 286f, 289f [mit Literatur]). Ebenso wurden die vermuteten Gebeine des Stephanus nach Hans J. Limburg (Art. „Stephan(us), Protomartyrer", in: *Lexikon der Heiligen und der Heiligenverehrung*, 3, Redaktion Bruno Steimer, Freiburg/Basel/Wien 2003, 1552–1554, hier: 1554 [mit Literatur]) 415 im palästinischen Kafar-Gamala entdeckt und nicht, wie die Vf. voraussetzen, „in Afrika wiedergefunden" (99). Nach den Vf.n wurde der Märtyrerbischof Ignatius von Antiochien „im Zirkus in Rom vermutlich am Ende der Regierungszeit Kaiser Trajans (89–117) von den Löwen zerrissen" (102), was durchaus im Bereich des Möglichen ist. Unerwähnt bleibt bei ihnen jedoch die umstrittene, neuerdings um 170 angesetzte Datierung der unter seinem Namen wohl pseudonym erschienenen Briefe (zur Spätdatierung und Pseudonymität der Ignatius-Briefe vgl. den Forschungsüberblick von Ferdinand R. Prostmeier: „Ignatius von Antiochien", in: *Lexikon der antiken christlichen Literatur*, hg. v. Siegmar Döpp / Wilhelm Geerlings, Freiburg/Basel/Wien ^{3}2002, 346–348, hier: 347 sowie Thomas Böhm: „Der eine Bischof als Garant der einen katholischen Kirche?", in: *Einheit und Katholizität der Kirche.* Forscher aus dem Osten und Westen Europas an den Quellen des gemeinsamen Glaubens, hg. v. Theresia Hainthaler / Franz Mali / Gregor Emmenegger, Innsbruck/Wien 2009 [Pro Oriente, 32], 113–126, hier: 123, Anm. 43 [jeweils mit Literatur]). Zu modifizieren ist auch die Feststellung von den Vf.n, vor der Valerianischen Verfolgung (257–260) habe es „in der Autorität des Bischofs [gelegen], einen Einzelnen nach einer großen Sünde durch das Bußverfahren wieder in die Kirche zurückzuführen" (111; vgl. ähnlich 142f), denn die Vergebungsvollmacht der Märtyrer

und Bekenner taucht bereits Anfang des 3. Jh.s auf und wird erst seit Bischof Cyprian von Karthago († 258) eingeschränkt (vgl. Hofmann, a. a. O., 255f [mit Literatur]). Vorsichtiger sollte schließlich die von den Vf.n angenommene Verfasserschaft der *Traditio Apostolica* durch Hippolyt von Rom behandelt werden und etwas ausführlicher die darin erwähnte *ordinatio per confessionem* der Bekenner (143; zum kompilatorischen Charakter der *Traditio Apostolica* und zu der darin ohne Ordination möglichen Eingliederung der Bekenner in das Presbyterium vgl. Hofmann, a. a. O., 51f [mit Literatur], 55f). Dennoch werden die Vf. dem Thema ihres Buchtitels gerecht, gemäß dem es in ihrem Buch um die frühchristliche Märtyrerverehrung gehen soll, also um die Umsetzung der Martyrien und der zugehörigen Berichte in den Kult und in die Lebenspraxis spätantiker christlicher Gemeinschaften und Individuen. Nicht nur die an der Thematik Interessierten, sondern auch andere Vertreter/innen theologischer, historischer und weiterer geisteswissenschaftlicher Disziplinen werden im vorliegenden, facettenreichen Band neben Bekanntem sicher eine Reihe von anregenden neuen Aspekten finden.

Eichstätt Johannes Hofmann

Dirschlmayer, Michaela: **Kirchenstiftungen römischer Kaiserinnen vom 4. bis zum 6. Jahrhundert**. Die Erschließung neuer Handlungsspielräume. – Münster: Aschendorff 2015. (X) 268 S. (Jahrbuch für Antike und Christentum. Ergänzungsband, Kleine Reihe, 13), geb. € 44,00 ISBN: 978–3–402–10920–5

Bei dem zu besprechenden Werk handelt es sich um die überarbeitete Fassung einer althistorischen Diss., die im Wintersemester 2013/14 an der Johann Wolfgang von Goethe-Univ. Frankfurt im Rahmen des Exzellenzclusters „Herausbildung normativer Ordnungen" angefertigt wurde. Der Vf.in geht es darum auszuloten, inwiefern die von den spätantiken Kaiserinnen getätigten Kirchenstiftungen als Mittel der Herrschaftsrepräsentation an die Tradition der seit jeher von römischen Kaisern, aber auch Kaiserinnen, unterstützten und ins Werk gesetzten Stiftungen und Repräsentationsbauten anknüpfen konnten. Schnell wird jedoch klar, dass die antiken *augustae* keineswegs regelmäßig als Bauherrinnen oder Stifterinnen agierten, sodass die christlichen Kaiserinnen hier weitgehend Neuland betraten: „Im Mittelpunkt der Untersuchung steht vielmehr der Versuch, die Entstehung und Nutzung eines neuen Handlungsspielraums, der sich – bedingt durch den religiösen Wandel – den Kaiserinnen öffnete, zu beleuchten." (4)

Allzu voreilig wird in der Literatur immer wieder auf Helena als Musterbeispiel einer kirchengründenden *augusta* verwiesen, auf das sich folgende Kaiserinnen bezogen hätten, um ihrer Frömmigkeit sichtbaren Ausdruck zu geben. Auch diesem Thema möchte die Vf.in ebenso wie den Veränderungen des Stiftungsverhaltens vom 4. bis zum 7. Jh. nachgehen. Zu diesem Zweck untersucht sie eine Fülle literarischer Quellen zusammen mit archäologischen Zeugnissen, die sich jedoch nur selten in Übereinstimmung bringen lassen, während die schriftlichen Quellen oft mehr über ihr Bild von einer idealen Kaiserin als über deren kirchenbauliche Initiativen verraten.

Über den verwendeten wissenschaftlichen Zugriff legt die Vf.in gründlich Rechenschaft ab („Theoretischer Rahmen" [15–31]). Sie will den rechtlich nicht festgelegten Raum, den die Kaiserinnen nutzen konnten und der nicht unbedingt mit Macht gleichzusetzen sei, wie in den vergangenen Jahren häufig betont wurde, gründlicher ausleuchten und versteht Kirchenstiftungen in diesem Rahmen primär als Akte der Frömmigkeit, über die mit ganz bestimmten gesellschaftlichen Gruppen kommuniziert werde. Um diese Kommunikation genauer beschreiben zu können, verändert sie das mittlerweile eingeführte „Akzeptanz-System" (Egon Flaig), wonach bestimmte Rituale und Praktiken die Akzeptanz maßgeblicher gesellschaftlicher Gruppen gleichsam ins Werk setzen und so zur Stabilität der kaiserlichen Herrschaft beitragen. Dementsprechend sieht sie in Kirchenstiftungen ebenso wie in anderen Stiftungen, wie der Zuwendung zu Armen und Kranken, wie auch in Reliquientranslationen Ausdrucksformen der kaiserlichen *pietas*, die zwischen dem kaiserlichen Hof, der Stadtbevölkerung und nun auch den heiligen Männern bzw. dem Episkopat ausgehandelt werden mussten. Dass die Stiftung einer Kirche darüber hinaus der kaiserlichen *memoria* unter dem Patronat von Heiligen diente, tritt bei dieser Betrachtungsweise hingegen in den Hintergrund.

Gegliedert ist die Untersuchung in drei große Teile. Der erste dieser Abschnitte arbeitet unter dem Titel „4. und 5. Jahrhundert – Rom, Mailand und Ravenna" (32–110) zunächst die komplizierte Helenatradition auf und charakterisiert Helena als *augusta* mit eigenem Handlungsspielraum, den sie zur Fürsorge für Bedürftige nutzte. Über die Kirchenstiftungen in Palästina berichten die Quellen völlig unterschiedlich: „Je nachdem, welchen Autor man heranzieht, ist Helena für den Bau zweier [...] oder dreier Kirchen [...] oder für gar keine dieser Kirchen verantwortlich." (39) Auch im Hinblick auf ihren Bezugspunkt Rom lässt sich keine Klarheit gewinnen, sodass man lieber von imperialen Stiftungen ausgehen und ihre Prägekraft für die Kaiserinnen der folgenden Jh.e relativieren sollte. Ganz anders sah das jedoch für die weniger bekannte Konstantintochter Constantina aus, die auch, ohne zur *augusta* erklärt worden zu sein, in Rom als Stifterin der Agnesbasilika agieren konnte und zur Ansprechpartnerin für hohe klerikale Persönlichkeiten wurde. Mit der Rolle der homöischen Kaiserin Justina im Mailänder Kirchenstreit wird dann ein interessanter Kontrapunkt gesetzt. Justina fehlte das „Akzeptanz-System" der städtischen Bevölkerung, weswegen Bischof Ambrosius in den literarischen Quellen als Patron der Märtyrer und Kirchenstifter gezeichnet wurde. Weil sich auch in Rom im Verlauf des 5. Jh.s zunehmend Bischöfe auf diesem Feld betätigten, konzentrierte sich die Stiftertätigkeit der Galla Placida auf die kaiserliche Residenzstadt Ravenna, was auf ein gelungenes Zusammenspiel zwischen Hof, Stadtbevölkerung, Klerus und sogar gotische Heeresteile schließen lässt.

Das nächste Kap. „Das 5. Jahrhundert im oströmischen Reich – Konstantinopel" (111–163) stellt die beiden kaiserlichen Konkurrentinnen Pulcheria und Eudocia in den Mittelpunkt der Betrachtung. Es beginnt jedoch mit dem Konflikt zwischen Bischof Johannes Chrysostomos und der zwischen 395 und 404 herrschenden Eudoxia, der zunächst verhinderte, dass Eudoxia als Kirchenstifterin hervortreten konnte. Charakteristischerweise wurde sie dann aber von heiligen Männern aus Palästina aufgesucht und im weit entfernten Gaza zur Kirchengründerin. Erst ihrer Tochter Pulcheria, von ihrem Bruder Theodosius II. zur *augusta* erklärt, gelang es, sich diesen Handlungsspielraum auch in Konstantinopel zu verschaffen. Sie konnte – so schilderte es v. a. der Kirchenhistoriker Sozomenos – ihre Frömmigkeit mit Hilfe eines jungfräulichen Lebens in der Nachfolge der Maria, mit Armen- und Krankenpflege, Sorge um Mönchsgemeinschaften und Unterkünften für Fremde, mit Reliquientranslationen und Kirchenstiftungen in der Stadt höchst anschaulich gestalten. Das gelang der anderen *augusta* und Frau des Theodosius II., Eudocia, v. a. in Jerusalem: „Eudocia nutzte somit in Jerusalem eben jenen Handlungsspielraum, der ihr in Konstantinopel fehlte, um sich als vorbildliche Kaiserin zu präsentieren und bei der Bevölkerung an Akzeptanz gewinnen zu können." (153)

Das abschließende Kap. „Konstantinopel im 6. Jahrhundert" (164–225) behandelt Anicia Juliana als die letzte große Stifterin der theodosianischen Dynastie, die mit diesem politischen Pfund, insbes. in der Polyeuctoskirche in Konstantinopel, wucherte. Den Gegenentwurf dazu – so deutet es die Vf.in – stifteten das Kaiserpaar Justinian und Theodora, die betont gemeinsam agierten, mit der Sergius und Bacchuskirche, der mit der Hagia Sophia und Hagia Eirene weitere folgen sollten. Selbstverständlich förderte Theodora eine Vielzahl sozialer Einrichtungen und erwies sich als Ansprechpartnerin für die Miaphysiten, während Justinian sich für die Chalcedonenser stark machte. Ein ähnliches Konzept verfolgten auch Justin II. und Sophia, nutzten jedoch vorrangig andere Medien als Kirchenstiftungen.

Die Schlussbetrachtung (228–232) fasst die wesentlichen Ergebnisse der Untersuchung konzise zusammen und erwähnt beiläufig, dass natürlich nicht nur Kaiserinnen, sondern auch Bischöfe und hohe Beamte Kirchen stifteten (230). Das kommt recht unvermittelt; der Leser hätte schon in der Hinführung damit rechnen können, zu erfahren, was denn das Besondere an den Kaiserinnenstiftungen sei, zumal Kirchenstiftungen nur einen Aspekt öffentlich kommunizierter Frömmigkeitsbezeugung bildeten.

Da die Arbeit sehr sorgfältig gearbeitet ist, fällt auf, dass zwar ein Brief Gregors des Großen aus dem Jahre 596 erwähnt wird, doch um welchen Brief es sich handelt, bleibt unklar (100). Angesichts der wenigen Schreibfehler wirkt umso störender, dass Pelagius zu Palagius (210) und dass die Veröffentlichung von Lioba Theiss (*Female Founders in Byzantium and Beyond*, hg. v. Lioba Theiss u. a., Wien/Köln/Weimar 2011/2012 [Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte, 60/61]) nicht herangezogen wurde.

Doch sollen diese wenigen Bemerkungen niemanden daran hindern, dieses spannende und schön gemachte Buch zur Hand zu nehmen und aufmerksam zu lesen.

Bochum Katharina Greschat

Busch, Anja: **Die Frauen der theodosianischen Dynastie**. Macht und Repräsentation kaiserlicher Frauen im 5. Jahrhundert. – Stuttgart: Steiner 2015. 256 S. (Historia – Einzelschriften, 237), geb. € 57,00 ISBN: 978–3–515–11044–0

Anja Busch widmet sich in ihrer überarbeiteten Diss. ausgehend von den Biographien der theodosianischen Frauen den Schlüsselbegriffen „Macht" und „Repräsentation", deren Analyse einen Einblick in die weiblichen Handlungsräume im Kontext spätantiker christlicher Herrschaft bietet.

Das Buch gliedert sich in „I. Einleitung" (13–23), zwei thematische Hauptkap., „II. Die Frauen der theodosianischen Dynastie" (25–188) sowie „III. Selbstdarstellung, Repräsentation und literarische Quellen" (189–230), und schließlich in „IV. Schluss: Kaiserliche Frauen im Herrschaftsdiskurs des 5. Jahrhunderts" (231–235). Ein Stammbaum (V.; 236), eine Bibliographie (VI.; 237–249) und ein Schlagwortregister (VII.; 251–256) beschließen den Band.

Die Einleitung greift in erster Linie die methodischen Fragen nach der Rolle der kaiserlichen Frauen auf, die sich im Spannungsfeld der Begriffe „Repräsentation" und „Öffentlichkeit" (17–19) sowie „Macht" und „Herrschaft" (19–21) darstellen.

Im Vordergrund von Teil II stehen die einzelnen Biographien, die in chronologischer Reihenfolge präsentiert werden: Aelia Flavia Flacilla, die erste Ehefrau des Theodosius I. und Mutter des Arcadius und Honorius, ist die erste biographische Darstellung gewidmet. Gemäß B. ist sie es – neben Helena, der Mutter Kaiser Constantins –, die für die Repräsentation der nachfolgenden kaiserlichen Frauen maßgebend ist. Im Jahre 383 führt Flacilla als erste Frau nach 40 Jahren wieder den *Augusta*-Titel; daneben bekommt ihr *nomen gentile* Aelia den Charakter eines „dynastischen Namens"; ihre ikonographische Darstellungsweise auf den Münzen mit den Attributen Diadem und *paludamentum* kann ferner als Beleg für eine neue theodosianische, an den männlichen Kaiser angeglichene Repräsentationsform gelten. Die zweite Ehe des Theodosius I. mit Galla, der Tochter Justinas und Valentinians I., ist v. a. aufgrund der dynastischen Verbindung zur valentinianischen Familie bedeutungsvoll. Serena, Nichte und Adoptivtochter des Theodosius I. und seit 384 Ehefrau des westlichen Heermeisters Stilicho, schreibt B. einen erheblichen Einfluss als Schwiegermutter des Westkaisers Honorius zu. Ob sie tatsächlich als Wegbereiterin des theodosianischen Frauenbildes im Westen und konkretes Vorbild für Galla Placidia gelten darf, mag aber etwas zu optimistisch formuliert sein. Die Quellenlage erlaubt sodann kaum einen genaueren Blick auf die im Anschluss behandelten Ehefrauen des Honorius, Maria und Thermantia. Aelia Eudoxia, Ehefrau des Arcadius, wird eine „wichtige Rolle in der Vermittlung des theodosianischen Herrscherideals" (59) zugesprochen, die sich in der Einflussnahme in politischen und ganz besonders in kirchenpolitischen Belangen (z. B. im Konflikt mit Johannes Chrysostomos) äußerte. Ihre aktive Rolle führt B. hauptsächlich auf das profillose Bild des Kaisers zurück (83). Was die Repräsentation der Eudoxia angeht, so begegnet ein bedeutendes neues Motiv auf den Münzen, nämlich die *manus Dei* mit Krone über dem Haupt der *Augusta*, die deren göttliche Legitimation und sakrale Autorität bildlich symbolisieren sollte. Galla Placidia, Tochter des Theodosius I. und seiner zweiten Ehefrau Galla, wiederum vermochte als Verbindung zwischen theodosianischer und valentinianischer Familie als Symbol des dynastischen Prinzips zu fungieren. Darauf aufbauend ermöglichte sie es ihrem eigenen Sohn Valentinian III., die Herrschaftsnachfolge im Westen zu legitimieren, nachdem ihr kinderlos gebliebener Halbbruder Honorius verstorben war. B. möchte Placidia in erster Linie als *Augusta* darstellen, die sich besonders durch „akzeptanzfördernde und daher herrschaftsstabilisierende Maßnahmen" (100) auszeichnete, wie die zahlreichen Zeugnisse zu ihrer Stiftertätigkeit und ihre Briefwechsel bzgl. kirchenpolitischer Debatten zeigen. Aelia Pulcheria hatte als ältere Schwester des Theodosius II. ebenfalls eine besondere Stellung am Hofe. Noch vor ihrer Erhebung zur *Augusta* gelobte sie im Alter von 14 Jahren die Jungfräulichkeit – ein Akt, der v. a. vor der Einflussnahme eingeheirateter Kontrahenten schützen sollte. Aufgrund Pulcherias großzügiger Stiftertätigkeit und ihrer öffentlich zelebrierten Frömmigkeit dürfte sie eine große Akzeptanz in der Bevölkerung von Konstantinopel genossen haben. Zugleich bildete dieses Verhalten auch die Basis dafür, als starke Akteurin – besonders in kirchenpolitischen Angelegenheiten – auftreten zu können. Nach dem Tod ihres Bruders stellte sie auch noch ihr dynastisches Potential unter Beweis, indem sie Marcian als neuen Herrscher im Osten dynastisch legitimierte. Aelia Eudocia (Athenais) hingegen, Ehefrau des Theodosius II., konnte sich erst 439 stärker öffentlich positionieren, nachdem sie von einer Pilgerreise nach Jerusalem mit wertvollen Reliquien zurückgekehrt war. Doch bereits kurz danach kam es 440 zu einem ungeklärten Zerwürfnis am Hofe, in dessen Folge Eudocia Konstantinopel verließ und bis zu ihrem Tod im Jahre 460 in Palästina lebte. Eine politische Verantwortung attestiert B. in größerem Maße zuletzt auch Justa Grata Honoria, der Tochter der Galla Placidia und des Constantius. Als Kaiserschwester, ausgezeichnet mit dem *Augusta*-Titel, wurde sie v. a. durch ihre selbständige Intervention bei Attila berühmt, wodurch sie in Opposition zur Politik ihres Bruders Valentinian III. ging. Große Hoffnungen wurden schließlich in die Vermählung der Licinia Eudoxia, der Tochter des Theodosius II., mit Valentinian III. gelegt, die die Verbindung der beiden Reichsteile dynastisch stärken sollte.

Teil III ist der systematischen Auswertung des Rollenverständnisses der Augustae mit besonderem Fokus auf deren Repräsentation gewidmet und bietet auf Grundlage der Biographien eine nochmalige Bewertung und Kontextualisierung der bereits in Teil II formulierten Einzelergebnisse. Soziale und symbolische Macht war Ergebnis der besonderen Stellung, die über die Nähe zum Kaiser zum Ausdruck kam. Die Inszenierung als christliche Kaiserin förderte sodann die Akzeptanz, weibliche Mitglieder der kaiserlichen Familie als symbolische Teilhaberinnen der Herrschaft wahrzunehmen. Wenngleich die Rolle der kaiserlichen Frau im Verlauf des 5. Jh.s eine deutliche Aufwertung – v. a. im Osten – erfuhr, verfügte diese zu keinem Zeitpunkt weder über eine sanktionierte Herrschaft noch ein Amt in ihrem eigenen Namen.

Die neue Zugangsweise der Vf.in besteht v. a. in der komparativen Betrachtung der Rollenbilder der west- und oströmischen *Augustae* und geht damit über die grundlegende Arbeit von Kenneth Holum, (*Theodosian Empresses*, Berkeley 1982) hinaus, die sich fast ausschließlich mit den *Augustae* Ostroms befasste. Die Konzeption des biographischen Teils, die auf der einen Seite den chronologischen Vergleich der einzelnen Kaiserinnen erleichtert, erschwert auf der anderen Seite mit dem damit verbundenen Springen des Schauplatzes von Ost nach West und vice versa manchmal den Blick auf größere Entwicklungslinien des oströmischen bzw. weströmischen Rollenbildes, das in den beiden Reichshälften unterschiedlich stark ausgeprägt war – ein Phänomen, das sich übrigens nicht erst seit der theodosianischen Dynastie beobachten lässt, sondern sich bereits im Prinzipat in unterschiedlichen Repräsentationsweisen der römischen Kaiserin im lateinischen Westen und griechischen Osten manifestierte. Als Hauptquelle der Einzelstudien dienen die literarischen Zeugnisse, die erfreulicherweise oftmals direkt im Haupttext sowohl im Original als auch in (vielfach von der Vf.in selbst angefertigten) Übersetzung geboten werden. Besonders hervorzuheben ist zudem, dass B. neben den prominenten weiblichen Vertreterinnen, wie Galla Placidia, auch Persönlichkeiten berücksichtigt, die im Kontext derartiger Studien bislang kaum Beachtung fanden, wie beispielsweise Serena, Maria oder Thermantia. Der Vf.in ist es fraglos gelungen, ein gut verständliches Handbuch zu „allen" Frauen der theodosianischen Dynastie zu verfassen, das den Leser in einen wichtigen Teilaspekt des christlich ideologisierten Kaisertums der Spätantike einführt.

Wien Kerstin Sänger-Böhm

Eich, Peter: **Gregor der Große**. Bischof von Rom zwischen Antike und Mittelalter. – Paderborn: Schöningh 2016. 311 S., geb. € 29,90 ISBN: 978–3–506–78370–7

Peter Eich ist Prof. für Römische Geschichte an der Univ. Freiburg i. Br. Sein Buch über Gregor geht auf ein nicht realisiertes Habil.-vorhaben über Gregor den Großen zurück. Dies ist dem Buch anzumerken: Es handelt sich um ein Porträt Gregors aus der Feder eines umfassend gebildeten Historikers, der sich in die umfangreiche Forschungsliteratur eingearbeitet, die zentralen historischen Quellen zu Gregor gelesen – sich dann aber von der eigentlichen, tiefer gehenden Forschungsarbeit abgewandt hat. Was bleibt, ist ein Kondensat aus den bestehenden Studien über Gregor, unter zusätzlichem Einbezug neuerer Erkenntnisse aus der Geschichtswissenschaft der Spätantike und des Frühmittelalters – oder: ein handliches deutsches Buch für diejenigen, die z. B. den nach wie vor empfehlenswerten englischen Klassiker von Robert Markus nicht lesen mögen (*Gregory the Great and His World*, Cambridge 1997). E. wendet sich dezidiert an „Studierende" und will „eine aktuelle Sicht auf Gregor" bzw. „eine gut nachvollziehbare Lebensbeschreibung" bieten (12, vgl. 92). Dies ist ihm gelungen. Für Studienzwecke ist sein Buch geeignet, wenngleich man sich fragt, ob die Studierenden, wie das in einigen Kap.n der Fall ist, tatsächlich vornehmlich auf Sekundärliteratur verwiesen werden sollten. Einen eigenständigen Beitrag zur wissenschaftlichen Gregorforschung stellt das Buch nur am Rande dar. Man wird zwar auf den aktuellen Stand der Forschung gebracht, eine innovative neue Sicht auf Gregor wird aber nicht aufgezeigt – falls eine solche denn überhaupt zu erwarten ist.

Im Prolog stellt E. klar, dass ihm das Umfeld Gregors und der umfassende Blick auf die Spätantike (12f) besonders am Herzen liegen. Und so holt er denn auch weit aus: Im 1. Kap. („Die Mittelmeerwelt in der Spätantike" [15–34]) legt er in weniger als 20 S. einen rasanten Ritt durch die (Kirchen-)Geschichte vom 2. bis ins 6. Jh. vor. Notgedrungen wird hier vieles nur sehr pauschal und allgemein beschrieben, insbes. bezogen auf das Christentum (z. B.: „Vielmehr eskalierten Konflikte zwischen christlichen Strömungen immer öfter […]." [26]). Überhaupt überzeugen seine Ausführungen zum Christentum und zur Theologie insgesamt weniger als zur politischen Geschichte. Wenig befriedigend sind etwa seine Ausführungen zur Exegese, wie z. B.: „Schon deshalb war eine allegorische Auslegung Pflicht, da er [Gregor I.] alle Züge jüdischer Historie und spezifisch jüdischen Religionsverständnisses von diesen Schriften abstreifen musste." (78) – Jedoch: Im 6. Jh. ist für die Christen die Frage der Exegese atl. Schriften längst geklärt! Hinter E.s Satz steht eine moderne, anachronistische Wahrnehmung von religiöser Vielfalt. Man fragt sich in dem Kontext auch, weshalb er die Exegesen Carole Straws derart favorisiert (182): Weil sie eine kohärente Konzeption aufzeigen, die Gregor aber vielleicht gar nicht hatte? Und warum werden die erwähnten Moralia-Passagen stets mit PL (Patrologia Latina)-Stellen belegt, gerade auch, wo dieses Werk hinten im Literaturverzeichnis durchaus mit der aktuellen kritischen CChr.SL-Edition bibliographiert wird?

Ertragreich ist E.s Anliegen, Gregor zu kontextualisieren, etwa wenn er (Kap. 3: „Gregors Leben vor dem Pontifikat" [55–72]) über den Titel und die Funktion eines *praefectus urbi*, als welcher Gregor wahrscheinlich vor seiner Konversion zum Mönchsleben wirkte, reflektiert (61f). Sehr nützlich sind auch seine Ausführungen zum Thema „Völkerwanderung" und der damit einhergehenden, aktuell schwierigen

Beurteilung der westlichen Königreiche (Kap. 7: „Rom und die westlichen Königreiche" [139–167]). Ebenso sind seine umfangreichen Ausführungen zum Thema „Gregor und die weltliche Gewalt" (Kap. 10 [195–222]) bedenkenswert, wenngleich auch hier letztlich die nicht neue, aus Analysen des gregorianischen Werks und Wirkens wohl unweigerlich hervorgehende Vagheit seiner Konzeption und Situationsgebundenheit seiner Aussagen (210) resultieren. E. formuliert: „Allerdings ist es kaum möglich, diese Äußerungen Gregors zu einem Gesamtbild zusammenzufügen, das zudem noch mit seinem Handeln im Einklang steht." (210) Oder: „Gregors Einstellung zur weltlichen Macht ist facettenreich und zum Teil widersprüchlich." (220) Abschließend charakterisiert E. Gregor als „Bewahrer antiker Tradition in einem gewandelten Reich" (232). Hinführend zu diesem Satz bezieht er sich auf Gregors Epitaph (Beda: *Historia ecclestiastica*, II, 1), wo dieser als *Dei consul* bezeichnet wird – eine Etikettierung, mit der bereits Jeffrey Richards (*Consul of God.* The Life and Times of Gregory the Great, London 1980) seine Studie über Gregor übertitelte, und die Gregor unschlagbar prägnant erfasst.

Wer im vorliegenden Buch viel Neues über Gregor erwartet hat, wird enttäuscht. Aber immerhin findet der Leser eine kompakte, breit angelegte Biographie Gregors, wie sie auf Deutsch seit Erich Caspar (*Geschichte des Papsttums, 2*, Tübingen 1933, 306–514) nicht vorgelegt wurde, und er wird meist kompetent durch die Gregorforschung geleitet. E.s Stärke liegt eindeutig in der politischen Geschichte; schwächer und nicht an allen Stellen befriedigend sind seine Ausführungen zum christlichen Gregor und zur Kirchengeschichte. Schließlich werden auch einige Themen angeschnitten, die zum Ausgangspunkt weiterer und eigentlicher Forschungsarbeit genommen werden könnten (z. B. der Kommentar zum 1. Königsbuch). Als Einstieg für die Beschäftigung mit Gregor und dem ausgehenden 6. Jh. ist das vorliegende Buch also durchaus zu empfehlen.

Hamburg Barbara Müller

Columbanische Klosterregeln. Regula cuiusdam patris. Regula cuiusdam ad virgines. Regelfragment De accedendo, hg. v. Albrecht Diem / Matthieu van der Meer. – St. Ottilien: EOS 2016. 255 S., pb. € 19,90 ISBN: 978–3–8306–7759–8

Die Klosterregeln des frühen Mittelalters weisen eine große Vielfalt und trotzdem Abhängigkeit voneinander auf. Bis durch die Klosterreform Benedikts von Aniane zu Beginn des 9. Jh.s die Benedikt-Regel als Norm festgelegt wurde, stehen im Westen Europas die italienischen Traditionen und die irischen Überlieferungen eher nebeneinander. Eine besondere Rolle kommt Columban, dem Gründer von Luxeuil, Annegray und Bobbio, zu. Doch nicht nur ihm zugeschriebene Regeltexte kennen wir, sondern auch andere, die in der Forschung als „columbanisch" bezeichnet werden. Als „Volksausgabe" einer ausführlicheren Edition und Studie legen die amerikanischen Mediävisten Albrecht Diem und Matthieu van der Meer drei Regeln vor, deren Entstehung, Zuschreibung und Inhalt sie in einer ausführlichen Einleitung referieren.

Die drei edierten Regeln sind in einer Handschrift des *Codex regularum* überliefert, in dem Benedikt von Aniane die Vereinbarkeit der unterschiedlichen Traditionen mit der Benedikt-Regel prüfen wollte.

Die *Regula cuiusdam patris* (127–152) ist nach den Editoren in der Generation nach Columban entstanden. Sie bringen ihre Entstehung mit dem Aufstand des Agrestius in Verbindung. Dafür spricht das zentrale Thema der Regel, der Gehorsam, der aus dem eigenen Willen der Mönche zu erwachsen hat. Maßstab ist dabei nicht allein der Befehl des Abtes, sondern das Gebot des Herrn und die Ratschläge der Vorgesetzten. Die Buße berücksichtigt die individuelle Tat und wird nicht nach Tarif ausgesprochen. Askese ist nicht in erster Linie mit spirituellen Leistungen verbunden, sondern mit dem Verzicht auf Macht und Besitz in der Welt.

Die *Regula cuiusdam ad virgines* (153–214) wird von den Editoren Jonas von Bobbio, dem Biografen Columbans, zugeschrieben, allerdings auch als „Produkt einer intensiven Auseinandersetzung mit der *Regula Benedicti*" (50) bewertet, die in der Vita Columbans aus derselben Feder ignoriert wird. Als eine der wenigen überlieferten mittelalterlichen Nonnenregeln sehen die Editoren auch Einflüsse aus der Nonnenregel des Caesarius von Arles. Es handelt sich bei der *Regula cuiusdam ad virgines* trotz ihrer 24 Kap. nicht um eine Vollregel. Sie setzt eigene Schwerpunkte, v. a. in Bezug auf die Aufgabe der Äbtissin, Priorin, Pförtnerin und Cellerarin. Geregelt wird das Verhalten bei den Mahlzeiten, der Umgang mit Besitz, die hierarchische Ordnung im Kloster und die Beziehungen unter den Nonnen. Der zentrale Gesichtspunkt ist das Erreichen des ewigen Lebens, weshalb Belohnung und Strafe einen wichtigen Platz einnehmen. Der Schlüsselbegriff der Regel ist die Liebe unter den Schwestern als Analogie zur Gottesliebe. Innere Motivation gilt es zu erhöhen. Jede Verfehlung ist zu bekennen. Hier führt die Regula ein umfassendes System von Sündenbekenntnis ein, das dreimal täglich in Kombination mit der Fürbitte füreinander stattfinden sollte. Diese Beichte findet jedoch nicht vor dem Priester statt, sondern vor der Äbtissin – eine Besonderheit auf dem Weg der Entwicklung der Beichte zu einem eigenständigen Sakrament.

Die dritte Regel ist lediglich als Fragment überliefert: *De accedendo ad deum prompto corde orandum* (215–219). Wegen der stilistischen Ähnlichkeiten vermuten die Vf. eine Abhängigkeit von der *Regula ad virgines* und gehen ebenfalls von der Autorschaft des Jonas von Bobbio aus. Der Autor kommentiert Kap. 19 und 20 der *Regula Benedicti* und erörtert dabei die Wirkung der Werke und des Gebetes im Sinne einer Synergie, eines Zusammenwirkens von Gott und Mensch. Der Text liefert „der Heilswirkmächtigkeit des klösterlichen Handelns im Allgemeinen und des Gebets im Speziellen, der Verbindung von Individuum und Gemeinschaft und dem Imperativ der ständigen, nie nachlassenden Anspannung" (121) die theologische Begründung.

Erschlossen werden die drei Regeln durch eine Bibliographie zu den Quellen und ihren Übersetzungen sowie zur Forschungsliteratur. Das biblische Register zeigt die reichhaltige Verwendung der Psalmen- und Weisheitsliteratur sowie aus dem NT des Matthäusevangeliums. Drei weitere Register vervollständigen die Erschließung der Texte, nämlich die Zitation anderer Autoren und Regeln, ein Personenverzeichnis und ein sehr hilfreiches Themenregister. Das Taschenbuchformat erleichtert auch eine schreibtischferne Lektüre.

Vallendar Joachim Schmiedl

Sieber-Lehmann, Claudius: **Papst und Kaiser als Zwillinge?** Ein anderer Blick auf die Universalgewalten im Investiturstreit. – Köln: Böhlau 2015. 203 S. (Papsttum im mittelalterlichen Europa, 4), geb. € 35,00 ISBN: 978–3–412–22450–9

Mit dem Verweis auf die berühmte Abbildung des Sachsenspiegels, die Papst und Kaiser in freundlicher Umarmung und inniger Eintracht zeigt und die auch hier den Einband ziert, steigt Claudius Sieber-Lehmann, Privatdozent an der Univ. Basel, recht provokativ in die leitende Fragestellung seiner in Anbetracht ihrer langen Genese (vgl. Vorwort, 9f) mit ca. 160 Textseiten recht knapp ausgefallenen Monographie ein: Warum führten die vielfältigen Auf- und Umbrüche in der zweiten Hälfte des 11. und im beginnenden 12. Jh. nicht zu einem ebenbürtigen Verhältnis von Papst und Kaiser, sondern mündeten in den stets hierarchisch verstandenen Dualismus von *regnum* und *sacerdotium* des sog. Investiturstreits (und dessen Folgen), dem das Wormser Konkordat nur einen „notdürftige[n] Kompromiss" (12) entgegensetzen konnte?

Ist dieser Frageansatz selbst auf einem intensiv und tief beackerten Forschungsfeld wie demjenigen zum Investiturstreit an sich schon innovativ, gilt dies umso mehr für das Vehikel, dessen S.-L. sich zur Erschließung dieser Alternative bedient: Vorstellungen und Modelle von Papst und Kaiser als „ebenbürtige Zwillinge". Es wird die Fachwelt nicht verwundern, dass die Studie trotz allem Tiefgangs in der historischen Einzelbetrachtung doch an vielen Stellen eine essayistische Prägung aufweist und diese in der feinsinnigen, oft (zu) weitreichenden Suche S.-L.s nach einer „geminale[n] Lösung" (12) letztlich auch belassen muss. Ohne den weiteren Ausführungen vorweggreifen zu wollen, wird man den Hauptkritikpunkt schon hier anführen müssen: Seine allerorten spürbare Sympathie für Zwillingsmodelle, ja der dringende Appell an die „globale Gegenwart" (Schlusskap., 163–166), endlich in die „Zwillingsspur" (163) zurückzukehren, verstellt S.-L. leider den Blick für die entscheidende Frage, ob nämlich solche Modelle im 11. bzw. 12. Jh. überhaupt hätten durchgesetzt werden können. Theorie im Verhältnis von Kirche und „Staat" ist das eine, und gerade der Investiturstreit veranlasste hier zum Hochbetrieb mit teils originellen – eben nicht nur geminalen – Vorstellungen, denkt man etwa an diejenigen, zugegeben häufig überinterpretierten, ganz anderslautenden Positionen eines Manegold von Lautenbach; hochmittelalterliche, eben hierarchisch definierte, strukturierte und angewandte Herrschaftspraxis ist das andere, sie überdauerte auch Auf- und Umbrüche.

Dem Anliegen des zweiten Kap.s, Letztere nicht als „Revolution", sondern als Wandel zu kennzeichnen, wird man sich uneingeschränkt anschließen dürfen, zumal nach dem profunden Gang S.-L.s durch die einschlägige, internationale Forschung. Nicht ganz klar ist allerdings,

welche konkrete Relevanz, über eine rein terminologische hinausgehend, die Klärung für die Fragestellung der Arbeit besitzt.

Im anschließenden Kap. wird die Bedeutung terminologischer Verwendungen, nämlich in den Quellen, schon überzeugender vor Augen geführt: Ausgangspunkt ist eine Passage in der Vita Bischof Gerhards I. von Cambrai zum Jahr 1023, die die Heilige Kirche unter der Leitung von *geminae personae* (König und Priester) sieht. Diesen fraglos gewichtigen Beleg für Zwillingsvorstellungen noch vor dem Investiturstreit scheint S.-L. aber dennoch zu überfrachten, denn hierin ist nicht primär das Verhältnis der Zweigewaltenlehre im Sinne des Gelasius angesprochen, sondern das Binnenverhältnis innerhalb der Kirche. Weiter führen dagegen die akribische Suche nach dem Zwillingsbild in der Heiligen Schrift und seine ausführliche Analyse, die er auf das Zwillingspaar Jakob und Esau konzentriert. Überzeugend und deutlich ist auf Grundlage der Feststellung einer ausgeprägt negativen Konnotation von Zwillingspaaren in der Bibel in der Folge mittelalterlicher Rezeption der zentrale Befund herausgearbeitet, dass das Zwillingsbild hier immer in Gegensatzpaaren wie gut–böse, Christen–Juden etc. gedacht wurde und von daher die „Denkfigur" (59) von Papst und Kaiser als Zwillinge zwangsläufig scheitern musste. Im Rahmen seiner eingehenden Analyse einer maßgeblichen Quellengattung des Untersuchungszeitraums, den sog. Streitschriften, trifft S.-L. freilich gelegentlich auch auf positivere Sichtweisen, allen voran bei Normannus Anonymus. Doch liegt selbst solchen Ansätzen klar die Vorstellung einer hierarchischen Über- und Unterordnung zugrunde – eine Beobachtung, die S.-L. durch eine ergänzende Analyse zur Bewertung der Zahlensymbolik betreffend die „Zwei", erneut hauptsächlich in den Streitschriften, noch erhärten kann.

So muss er im vierten Kap. räumlich, zeitlich und in den Kulturen erheblich ausweichen, um eindeutig positive Deutungen der Zwillingsfigur finden zu können. S.-L. lässt hierbei nichts unversucht, steigt über sprachliche Befunde, literarische Quellen selbst aus Astrologie und Medizin bis in die antike Götter- und Sagenwelt hinein. Er wagt sogar den „kulturanthropologische[n] Blick von außen" (115) nach Afrika und Amerika, der in der rezenten Forschung längst salonfähig geworden, nicht immer aber auch zielführend ist. Zumindest bei den Ausführungen zur Genese der Disziplin Historische Anthropologie wird man sich dies hier auch fragen dürfen. Und das Entscheidende: Trotz aller vielfältigen Bemühungen muss S.-L. schließlich doch die ernüchternde Bilanz ziehen, dass „im jüdisch-christlichen Weltbild kein Platz für geminale Lösungen vorhanden" (115) war. Zwillinge bedeuten hier eben „Zwei", jedem Zwillingsbild ist ein Dualismus wesensimmanent. Ob man dies nüchtern-sachlich festhält oder wie S.-L. v. a. im Schlusskap. bedauert, ist letztlich irrelevant. Entscheidend, wie dies auch die Realpolitik im Wormser Konkordat offenkundig vermittelt, ist für den Gegenstand der Untersuchung Folgendes: Papst und Kaiser sind „Zwei statt Zwillinge" (Titel des 5. Kap.s), besser gesagt: „Zwei, nicht Zwillinge".

Vielleicht mag S.-L. dieser klare Befund tief enttäuscht haben; anders jedenfalls kann man sich sein hartes, über das sachliche Maß historischer Kritik hinausgehende Urteil zum Verhalten der Kirche nach dem Wormser Konkordat, entsprechend dem Leitsatz *Ecclesia abhorret a sanguine*, wohl kaum erklären: „Die Päpste und Kleriker entsprachen damit den Schreibtischtätern von heute, die Personen hinrichten lassen, ohne sich die Hände schmutzig zu machen." (151)

Im schon erwähnten Schlusskap., das bis in die Gegenwart hineinblickt und ein Plädoyer für die Zukunft gibt, sieht S.-L. die Geburt „des Westens" in der Trennung zwischen *temporalia* und *spiritualia*, also in der Kompromisslösung des Wormser Konkordats. Diese Trennung verkörpere die „Urform der Gewaltenteilung" (164) und bilde die Grundlage für „Säkularisierung" (164) schlechthin. Da „der Westen" und insbes. Westeuropa mit seinem spätestens dann durch die Reformation evozierten säkularen Staat gegenwärtig seine Vormachtstellung einbüße und sich in der globalen Welt neu orientieren müsse, schlägt S.-L. als Orientierungshilfe eine Rückbesinnung auf das „Zwillingsmodell" (164) vor, das nämlich vor Augen führen könne, „dass es nicht bloß das Eigene und Fremde gibt, sondern eben auch das Eigene zusammen mit dem näherliegenden, vertrauteren Anderen" (166). So fordert S.-L. in seinem Plädoyer vehement die Implementierung der Zwillingsthematik in den Gesellschaftswissenschaften ein, ohne dies gleich zu einem „twin turn" (165) wenden zu wollen – das wäre jedenfalls in sprachlicher Hinsicht auch nicht ratsam vor dem Hintergrund der ganz anderen „twin"-Bilder des 11. Septembers …

Auf den Punkt gebracht: Die in der gegenwärtigen Forschung allerorten zu beobachtende Öffnung der Mediävistik in den weiten Rahmen einer globalen Welt hinein und die damit einhergehende Ausweitung des Themenspektrums geben viel und fruchtbaren Boden für innovative Ansätze. Das vorliegende Buch gibt allerdings ein Beispiel dafür, dass innovativ nicht zwangsläufig auch weiterführend bedeuten muss.

Münster Thomas Bauer

Illemann, Regina: **Katholische Frauenbewegung in Deutschland 1945–1962**. Politik, Geschlecht und Religiosität im Katholischen Deutschen Frauenbund. – Paderborn: Schöningh 2016. 465 S. (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: Forschungen, 133), geb. € 58,00 ISBN: 978–3–506–78428–5

Regina Illemann trägt mit ihrer bei Gisela Muschiol an der Kath.-Theol. Fak. Bonn eingereichten Diss. über die Katholische Frauenbewegung in der frühen Bundesrepublik Deutschland bis vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil ein weiteres Puzzleteil zur kirchengeschichtlichen Frauen- und Zeitgeschichte bei. Im Fokus steht dabei der Katholische Deutsche Frauenbund (KDFB).

Im einleitenden Teil wird der Forschungsbedarf aufgezeigt, die Wahl des Themas mit seinen Einschränkungen begründet und die Fragestellung auf „Frauenrollenbilder" und „Katholisches Milieu und Geschlecht" fokussiert. Im Mittelpunkt des Interesses steht „das Verbandsleben der KDFB" mit seinen „Akteurinnen, Zusammenhänge[n] und Entwicklungen" (21). Dieser Blick auf die Geschehnisse im genannten Zeitraum durchzieht konsequent das ganze Buch.

Danach folgen fünf Hauptteile, wobei der letzte das analytische Resümee darstellt. Die anderen vier sind „I. Grundgefüge und Personen", „II. Der Frauenbund als Träger katholischer Frauenbewegung", „III. Gesellschaftspolitische Profilbildungen" und „IV. Beheimatungen und Aktivitäten in der katholischen Kirche". Dass im ersten Teil Selbstverständnis – Bewegung statt Verband (27) –, Organisationsstruktur und Organisationen erklärt sowie die wichtigsten Akteurinnen vorgestellt werden, erweist sich für das weitere Verstehen als hilfreich. Die eigentliche Untersuchung beginnt ab Teil II mit seinen fünf Unterkap.n und einem jeweiligen Fazit. Dort wird die konfessionelle Selbstpositionierung insbes. zur bürgerlichen und evangelischen Frauenbewegung kontextualisiert. Zudem werden innerkatholische Rivalitäten und Spannungen sichtbar gemacht: zwischen der Zentrale in Köln und dem bayrischen Landesverband und zum „Zentralverband der katholischen Frauen- und Müttergemeinschaften". Dabei spielt auch die Gestaltung der Beziehung und das Verhältnis zum übergeordneten (männlichen) Klerus eine wesentliche Rolle. Letzteres wird besonders in der Gründung der Arbeitsgemeinschaft der katholischen deutschen Frauen (AG kath.) sichtbar. Folgende Aspekte werden sichtbar: innerkatholische Netzwerkbildung unter dem Führungsanspruch des KDFB, Eigenständigkeit gegenüber dem Klerus und Kooperation mit nichtkatholischen Frauenorganisationen bei gleichzeitig bewusst katholischem Profil.

Die drei Unterkap. des III. Teils behandeln die Wirkungskreise „Familie als ‚Keimzelle der Gesellschaft' und die Verantwortung der Frauen", „Katholisches weibliches Berufsverständnis" sowie „Politik und ‚öffentliches Leben'". Interessant ist hierbei, dass sich die privilegierte Position der KDFB-Leiterinnen nach außen in ihrem (kirchen-)politischem Wirken und nach innen gegenüber ihren Mitgliedern widerspiegelte. In Bezug auf die Familienpolitik repräsentierte der KDFB den Konservatismus der BRD, indem die Familie der vorrangige Bezugspunkt für Frauen blieb. Daran änderte auch die Wertschätzung weiblicher Berufstätigkeit als Berufung nichts. Dies geschah nicht zuletzt in Abgrenzung zu Nationalsozialismus und Kommunismus bei gleichzeitig enger Anlehnung an die CDU. In diesem Sinne sah der KDFB das Private als politisch an. Dabei befürworteten die Frauen des KDFB die Gleichrangigkeit der Eheleute. Als katholischer Verband fügten sie sich jedoch den deutschen Bischöfen, die an der patriarchalen Geschlechterhierarchie festhielten.

Das innerkatholische Konfliktpotential beleuchtet Kap. IV, das dementsprechend in die vier Teile „Das Verhältnis zur kirchlichen Hierarchie", „Frauen als Akteurinnen kirchlicher Laienarbeit", „Spirituelle Dimensionen im Verband" sowie „Vorbereitungen auf das Zweite Vatikanische Konzil" gegliedert ist. Die in den vorherigen Kap.n bereits deutlich gewordene Tendenz setzt sich weiter fort: Gegenüber dem Klerus versuchte sich der KDFB als selbstbewusster Akteur zu positionieren und nutzte gleichzeitig die obersten Hierarchieebenen der Bischöfe, Kardinäle und sogar des Papstes zur Selbstlegitimierung. Auf Grund der strukturellen Ungleichheit blieb die schwächere und untergeordnete Position der Akteurinnen jedoch bestehen und beschränkte unsanft deren Ambitionen gleichberechtigter Mitarbeit. Diese frustrierende Spannung wurde aber nicht öffentlich kommuniziert, sondern mittels ermutigendem Eigenlob und eigenen spirituellen Identifikationsangeboten kompensiert.

Der KDFB nach 1945 bis 1962 stand damit einerseits in der Kontinuität seines Engagements im Deutschen Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Andererseits machte sich auch bei ihm zunehmend der gesellschaftliche Wandel bemerkbar, der sich schließlich in den 1960er-Jahren Bahn brach, sodass bereits Ende der 1950er-Jahre erste Anzeichen einer Krise sichtbar wurden. Daher, so I., sei die „Frage, ob die Frauen(organisationen) zur Geschlossenheit des Milieus beitrugen", falsch gestellt. Sie könnten vielmehr als „eine Form von Milieu-Erosion als auch eine Form von besonderer, quasi missionarischer Milieu-Treue" gesehen werden (116).

Die abschließende Bündelung der Ergebnisse erfolgt auf den eingangs formulierten Fokus „Frauenrollenbilder" und „Katholisches Milieu" hin und formuliert weiterführende Forschungsdesiderate zur „katholischen Frauenbewegung",

„bundesdeutschen Gesellschaft", „katholischen Kirche" und zum Slogan „Das Private ist politisch".

Neben der einfachen Zusammenfassung wäre hier eine tiefergreifende Diskussion im Fachjargon der Genderstudies wünschenswert gewesen, insbes. was den dezidierten Differenzfeminismus des KDFB betrifft. Zwar wurde dieser durchaus qua Überlegungen angeschnitten, aber nicht analytisch weiter verfolgt. Dass diese Diss. auf eine kirchlich-konfessionelle Innenschau angelegt war, war der Vf.in dabei wohl bewusst. So formulierte sie diese Beschränkungen geschickt in ihrem Forschungsausblick. Auf diese Weise gelang ihr abschließend eine potentielle Anknüpfung an die Forschungen zur nichtreligiösen Frauenbewegung und dezidiert zum Projekt „Fromme Verspätung".

Besonders zu loben ist die Erschließung neuer Quellen, die gut lesbare Aufarbeitung mit ihren hilfreichen Zwischenergebnissen und der aufwendige Anhang. Letzterer präsentiert nochmals in tabellarischer Form die Früchte akribischer Kleinarbeit wie Mitgliederstatistiken und Vernetzungen sowie Quellen, auf die in der Arbeit mehrmals Bezug genommen wurde. Insgesamt macht I.s Diss. einen soliden, stimmigen Eindruck, der eine weiterführende Verknüpfung mit den Genderstudies und der Zeitgeschichte zu wünschen wäre.

Bochum Esther Hornung

Dogmatik

Eckholt, Margit: **An die Peripherie gehen**. In den Spuren des armen Jesus. Vom Zweiten Vatikanum zu Papst Franziskus. – Ostfildern: Grünewald 2015. 342 S., pb. € 35,00 ISBN: 978–3–7867–3046–0

„Es war einmal" – so müsste ein Bericht über das deutsche Interesse an Kirche und Theologie Lateinamerikas beginnen, wäre da nicht der „Franziskus-Faktor": Der seit 2013 amtierende Papst aus Argentinien hat in der kirchlichen Öffentlichkeit hierzulande eine neue Aufmerksamkeit für seinen Heimatkontinent hervorgerufen, allerdings längst nicht so ausgeprägt wie zu den Hochzeiten der Auseinandersetzungen um die „Theologie der Befreiung" und ihre Protagonisten. Papst Franziskus ist zwar kein Befreiungstheologe im engeren Sinn, wohl aber ist er zweifellos von der spezifisch argentinischen Spielart dieser Theologie („teología del pueblo") beeinflusst und hat als Erzbischof von Buenos Aires eine entscheidende Rolle bei der CELAM-Konferenz im brasilianischen Wallfahrtsort Aparecida (2007) gespielt, auf der die Grundorientierung des lateinamerikanischen Episkopats seit der legendären Versammlung von Medellín (1968), wenige Jahre nach dem Abschluss des Zweiten Vatikanums, bekräftig und neu akzentuiert wurde.

Margit Eckholt, mit Kirche und Theologie Lateinamerikas auch aus eigenem Erleben bestens vertraut, schlägt in dem hier zu besprechenden Band die Brücke vom Konzil zum gegenwärtigen Papst, geleitet von der Grundthese, dass kaum eine andere Region der katholischen Weltkirche das Zweite Vatikanum so kreativ inkulturiert habe wie Lateinamerika und sich jetzt mit Stil und Verkündigung von Papst Franziskus die Chance eröffne, die entsprechenden Impulse neu für die Gesamtkirche fruchtbar zu machen. Dabei ist sie sich der beträchtlichen Veränderungen, die sich in der kirchlich-religiösen Landschaft Lateinamerikas seit dem konziliaren Aufbruch vollzogen haben und durch die neue Herausforderungen für Theologie und Pastoral entstanden sind, durchaus bewusst.

Der erste Teil ihres Buchs enthält Beiträge zum Zweiten Vatikanum als epochaler kirchengeschichtlicher Zäsur, die Karl Rahner mit dem Satz auf den Begriff gebracht hat, das jüngste Konzil sei der „erste amtliche Vollzug der Kirche als Weltkirche" gewesen. Dabei gelingt E. u. a. eine konzentrierte Synthese der einschlägigen Konzilsaussagen, die in dem Hinweis auf den „entscheidenden ekklesiologischen Charakter" gerade der Pastoralkonstitution *Gaudium et Spes* mündet (42). Besonderes Interesse verdient in diesem Teil der Beitrag „Eigenes und Fremdes – Grenzen überschreiten" (53–76), in dem sie unter Rückgriff auf die Lehre Melchior Canos von den „loci theologici" die Kultur als „locus alienus" stark macht. Im theologischen Ort „Kultur" werde der Prozess theologischer Wahrheitsfindung, den Cano im Raum der Kirche angesiedelt habe, über diesen Raum auf Fremdes hin geöffnet, hin zu „den vielen Gestalten der Kultur, in denen Menschen heute Sinngestalten und Gestalten des ‚guten Lebens' ausbilden" (74). Ein weiterer Beitrag erinnert an die informelle Arbeitsgruppe von Bischöfen und Theologen, die sich unter dem programmatischen Motto „Kirche der Armen" beim Zweiten Vatikanum zusammengefunden hatte und der nicht zuletzt lateinamerikanische Bischöfe wie beispielsweise Hélder Camara angehörten.

Als zweiter Teil sind in dem Band Aufsätze unter der Überschrift „Papst Franziskus und die Kirche der Armen in Lateinamerika" zusammengestellt. Sehr informativ ist in diesem Zusammenhang ein Beitrag, in dem sich E. mit neueren Entwicklungen in der lateinamerikanischen Christologie beschäftigt und dabei einschlägige Namen und Titel nennt, die hierzulande praktisch unbekannt sind, aber auch auf „Klassiker" wie die Christologie von Jon Sobrino eingeht. Sie resümiert: „Jesus Christus, der Befreier, ist zum Leitmotiv der kontextuellen christologischen Ansätze in Lateinamerika geworden" (164) und mahnt das Gespräch zwischen den jeweils „kontextuellen" Christologien der verschiedenen Weltregionen an. Ausgesprochen hilfreich sind auch die Beiträge über die lateinamerikanische Prägung des gegenwärtigen Papstes und über den 2012 verstorbenen argentinischen Theologen Lucio Gera, den E. als den „Lehrer" von Papst Franziskus apostrophiert. Franziskus selber ist für die Vf.in ein „faszinierender Theologe"; seine Ansprachen und Predigten seien von einer „impliziten Theologie" geprägt, die aus dem spezifisch argentinischen Weg der Rezeption der Impulse des Zweiten Vatikanums erwachse (206). E. setzt mit diesem Urteil einen erfreulichen Gegenakzent zu mancher vorschnellen Kritik am angeblichen theologischen Desinteresse bzw. der mangelnden theologischen Kompetenz des lateinamerikanischen Papstes.

Lateinamerika ist bekanntlich kein „katholischer Kontinent" mehr; vielmehr haben sich in den letzten Jahrzehnten in etlichen Ländern sehr viele Katholiken charismatisch-pentekostalen Gemeinschaften angeschlossen. Mit dieser Entwicklung beschäftigt sich E. im dritten Teil des vorliegenden Bandes, zum einen in einem Beitrag unter dem Titel „Barocke Christentümer? Die Pluralisierung des Christentums in Lateinamerika" (239–268), zum anderen in dem Beitrag „Eine neue ‚charismatische Dimension' der Evangelisierung? Die wachsende Pfingstbewegung in Lateinamerika" (275–294). Sie weist dabei zu Recht darauf hin, dass die „Pentekostalisierung" christlichen Glaubens in Lateinamerika kein abgeschlossenes Phänomen sei; auch deren Beurteilung bleibe vielschichtig und von Ambivalenzen geprägt. Sie ist sich aber gleichzeitig sicher: „Die Kirche wird langfristig auf dem lateinamerikanischen Kontinent nur Zukunft haben, wenn sie sich der religiösen Pluralisierung gegenüber öffnet, sonst entsteht die Gefahr, dass sie sich in die Milieus der Mittel- und Oberschicht abschließt und den weiten Horizont der Reich-Gottes-Perspektive aus den Augen verliert." (257)

Die Osnabrücker Systematikerin E. hat mit diesem Buch Anliegen und Themen im Licht von Gestalt und Profil des Papstes aus Lateinamerika fortgeschrieben, die ihr schon länger am Herzen liegen. Sie hat für den Band auf Beiträge aus den letzten drei Jahren zurückgegriffen, diese gekürzt und bearbeitet, wobei ein Verzeichnis der ursprünglichen Erscheinungsorte fehlt. Trotz dieser Bearbeitung enthalten die Texte manche Wiederholungen und Überschneidungen, die allerdings nicht störend wirken. Insgesamt ist *An die Peripherie gehen* ein kompetentes und überzeugendes Plädoyer für eine wirklich „interkulturelle" Theologie und für einen entschiedenen Strukturwandel der katholischen Kirche im Interesse einer größeren Pluralitätstoleranz einerseits, einer deutlicheren Hinwendung zu den „Rändern" andererseits. Gleichzeitig kann und sollte das Buch dazu beitragen, hierzulande Lateinamerika religiös-kirchlich wieder stärker in den Blick zu nehmen.

Elzach Ulrich Ruh

Ohly, Lukas: **Anwesenheit und Anerkennung**. Eine Theologie des Heiligen Geistes. – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2015. 210 S. (Forschungen zur systematischen und ökumenischen Theologie, 147), geb. € 79,90 ISBN: 978–3–525–56416–5

Die Pneumatologie ist ein randunscharfes Feld. Denn jene notwendig sich einem allein rationalen Zugriff entziehende und zugleich spirituell entgrenzende Wirksamkeit der dritten trinitarischen Person ist offenbar schon immer schwer auf den Begriff zu bringen gewesen. Wenn nämlich „der Geist weht, wo er will", ist eine buchstäbliche Definition des Diskurses kaum zu erzielen. Gleichzeitig sind es offenbar die Pentekostalen u. a. weltweit wachsende Glaubensgemeinschaften, wie etwa Freikirchen, die ihr besonderes Charisma sowie ihre Expansion insbes. auf das Wirken des Geistes zurückführen. Aber auch hierzulande fallen innerhalb diverser pastoraler Zukunftsprozesse mittlerweile häufig Begriffe wie „Charismensorge" oder „Berufung aus Taufe und Firmung". Bisweilen jedoch vermisst man deren solide theologische Grundlegung, die helfen könnte, pastorale Begriffinflationen zu vermeiden. Was bereits für das Weiheamt auf breiter Ebene erfolgte, steht daher im Falle einer pneumatologischen Begründung weiterer Berufungen bzw. kirchlicher Dienste noch ganz am Anfang. Zugleich könnten etwa religionssoziologisch vielfältig beschriebene hybride bzw. liquide Religiositätsphänomene (Stichwort: Gott bzw. das Göttliche als Strom oder Energie) auf etwaige pneumatologische Anschlussmöglichkeiten verweisen.

Der Frankfurter evangelische Theologe und Religionsphilosoph Lukas Ohly legt hier eine Pneumatologie vor, die an vielen Stellen insbes. konfessionsübergreifende Diskursanschlüsse verspricht, gerade weil sie existentielle Fragen aus ekklesiologischer und darin pneumatologischer Perspektive aufgreift. Insbes., wie schon der Titel vielsagend bezeugt, unter den Beziehungskategorien „Anwesenheit und Anerkennung". Entsprechend konzipiert der Vf. seinen Zugang phä-

THEOLOGISCHE REVUE

BEGRÜNDET VON FRANZ DIEKAMP
HERAUSGEGEBEN VON DEN PROFESSORINNEN UND PROFESSOREN
DER KATHOLISCH-THEOLOGISCHEN FAKULTÄT
DER UNIVERSITÄT MÜNSTER
SCHRIFTLEITUNG: PROF. DR. THOMAS BREMER

Liste der Dissertationen und Habilitationen im akademischen Jahr 2015/2016

Beilage zum
113. Jahrgang 2017

Dissertationen im akademischen Jahr 2015/2016 an der Kath.-Theol. Fak. der Westfälischen Wilhelms-Univ. Münster

Ahmed, Luise: Bilder von den Anderen. Christliches Sprechen über Heiden bei den lateinischen Apologeten (Alfons Fürst / Alexander Arweiler)

Cherayath, Benjamin: The Apostolic Exhortation Evangelii Nuntiandi of Pope Paul VI as an Orientation for a Pastoral Plan in the Mission Station of the Syro-Malbar Church in Chennai (Reinhard Feiter / Judith Könemann)

Görtz-Meiners, Vanessa: Treue und Untreue in der Partnerschaft. Historische Entwicklungen – Moraltheologische Perspektiven (Antonio Autiero / Marianne Heimbach-Steins)

Heuft, Gereon: Not lehrt (nicht) beten. Repräsentative Studie zu religiösen Einstellungen in der Allgemeinbevölkerung und von Patienten der psychosomatisch-psychotherapeutischen Ambulanz eines Universitätsklinikums (Reinhard Feier / Judith Könemann)

Ozioko, Edwin Ikechukwu: Compassion: A Pastoral Paradigm for Integral Salvation and the Growth of the Church (Reinhard Feiter / Dorothea Sattler)

Steinke, Daniel Maria: Vinzenz von Paul (1581–1660) und die Praxis der Sklaverei im Mittelmeerraum (Hubert Wolf / Nicole Priesching [Paderborn])

Wernsmann, Maria: Vom Zusammenspiel in ökumenischen Prozessen. Ein Beitrag zur Theoriebildung: Probleme, Praxis, Perspektiven (Thomas Bremer / Dorothea Sattler)

Zirpel, Thimo: Computerspiele im Religionsunterricht als Beitrag zum Dialog mit jugendlichen Lebenswelten (Reinhold Zwick / Reinhard Feiter)

Dissertationen im akademischen Jahr 2015/2016

Kath.-Theol. Fak. der Univ. Augsburg

Florie, Rainer: Paul Laymann. Ein Jesuit im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik (Jörg Ernesti / Gregor Wurst)

Theol. Fak. der Univ. Basel

Grütter, Nesina: Quasi Nahum. Ein Vergleich des masoretischen Textes und der Septuaginta des Nahumbuchs (Hans-Peter Mathys / Eberhard Bons [Straßburg/Frankreich])

Handl, András: Calixtus I., der Bischof von Rom und der Konflikt um seine Person in der *Refutatio omnium haeresium* (Martin Wallraff / Katharina Heyden [Bern])

Stutz, Jonathan: Constantinus Arabicus. Die historiographische Rezeption des ersten christlichen Kaisers im „Haus des Islams" (Martin Wallraff / Johannes Pahlitzsch [Mainz])

Theol. Fak. der Humboldt-Univ. Berlin

Brons, Martin: Augustins andere Trinitätslehre – Ritual und Unterweisung in Katechese und Predigt des Kirchenvaters auf dem Weg zur Taufe (Christoph Markschies / Wolfgang Huber / Benedikt Kranemann [Erfurt])

Jiang, Manke: Religion und Individualität. Eine Untersuchung zur Philosophischen Ethik Schleiermachers (Wilhelm Gräb / Andreas Arndt)

Schabow, Stephanie: Gemacht zu einem Königreich und Priestern für Gott. Eine Auslegung der βασιλεία / βασιλεύω-Aussagen in Offb 1,6; 5,10; 20,4.6 und 22,5 (Cilliers Breytenbach / Martin Karrer [Wuppertal/Bethel])

Stifel, Katharina: Die Taten des Petrus und der zwölf Apostel (NHC VI,1), neu herausgegeben, übersetzt und erklärt (Hans Bethge / Christoph Markschies)

Theol. Fak. der Univ. Bern

Dällenbach, Ulrich: Schlaf und Schlaflosigkeit im Alten Testament und seinen Nachbarkulturen (Silvia Schroer / Andreas Wagner)

Hofstetter, Simon: Das Unsichtbare sichtbar machen. Pflegende Angehörige von Betagten als Herausforderung für den diakonischen Auftrag der Kirchen (Christoph Sigrist / Martin Sallmann / Nils Neumann)

Lauber, Peter: Allusiones pro illusionibus. Philostorgii Borisseni Historia Ecclesiastica: Text, Übersetzung und Kommentar (Martin George / Gregor Emmenegger [Fribourg/Schweiz])

Fak. f. Geschichtswissenschaft, Philosophie und Theologie der Univ. Bielefeld

Chambe, Juán Jacobo Tancara: Sujeto, Teología y el k'epiri. Construcción de la subjetividad en la Teología de la Liberación (Gustavo Gutiérrez), la Filosofía de la Liberación (Franz Hinkelammert) y la literatura periurbana de Bolivia (Victor Hugo Viscarra). Contraste e interpelación (Heinrich Schäfer / Joachim Michael)

Kern, Gabriele: An die Zukunft erinnern. Hintergrund, Werdegang und Funktion der Erzählung um den Propheten Micha ben Jimla in 1 Kön 22,1–38 (Thomas Witulski / Heinz Streib)

Özisik, Sakin: Intergenerational Changes in the Religiosity of Turkish-Islamic Immigrants in Contemporary Germany. A Qualitative Analysis Using the Faith Development Interview (Heinz Streib / Carsten Gennerich [Darmstadt])

Ruhr-Univ. Bochum

Ev.-Theol. Fak.

Tu, Liping: Christliche Erziehung in Familien und Gemeinden – im Kontext chinesisch-christlicher Gemeinden in Deutschland (Franz-Heinrich Beyer / Traugott Jähnichen)

Wenzel, Gerhard: „Dein Armer!" Das diakonische Engagement der Hugenotten in Berlin von 1672 bis 1772. Diakonie zwischen Ohnmacht, Macht und Bemächtigung (Ute Gause / Katharina Greschat)

Kath.-Theol. Fak.

Agbagnon, Kojo Mawunedi: Und die Nacht wird leuchten wie der Tag. Weltbild, Gottesbeziehung und Bewusstsein des Beters in Psalm 139 (Christian Frevel / Thomas Söding)

Chung, Jin Man: Gottes Weg mit den Menschen. Zur Verbindung von Christologie und Ekklesiologie im Matthäusevangelium (Thomas Söding / Christian Frevel)

De Rycke, Filip: Gespiegeltes Licht. Die Theologie der Herrlichkeit Gottes in den paulinischen Apologien (Thomas Söding / Christian Frevel)

Van den Heede, Philippe Jean-Marie: Der Exeget Gottes. Eine Studie zur johanneischen Offenbarungstheologie (Thomas Söding / Christian Frevel)

Rheinische Friedrich-Wilhelms-Univ. Bonn

Ev.-Theol. Fak.

Krahn, Annika: „... damit wir die Adoption empfingen" – Legitimation qua Adoption bei Paulus (Günter Röhser / Michael Wolter)

Müller, Barbara: Hochmut und Demut in der angelsächsischen Theologie – Studien zur altenglischen Interpretation von Gregor dem Großen, Orosius, Boethius und Augustin im Frühmittelalter (Wolfram Kinzig / Ute Mennecke)

Kath.-Theol. Fak.

Frenzel, Nina: Die Bedeutung der Liturgie am Morgen für die christliche Identität. Eine liturgiewissenschaftliche Untersuchung im Gespräch mit dem Judentum (Albert Gerhards / Reinhold Boschki [Tübingen])

Friedel, Andreas Ferdinand: „Chemin Neuf" in kirchenrechtlicher Sicht – Entwicklung und Profil einer „katholischen Gemeinschaft mit ökumenischer Berufung" (Norbert Lüdecke / Gerhard Höver)

Lim, Misook: Königskritik und Königsideologie in Ps 44–46 – Eine exegetische Untersuchung zum theologischen Sinn der Psalmen-Trias, gelesen in *lectio continua*, gedeutet nach dem Prinzip der *concatenatio* (Ulrich Berges / Heinz-Josef Fabry)

Park, Paul Hyungsoon: Das Spannungsfeld zwischen göttlichem und menschlichem Königtum in Jes 1–39 (Ulrich Berges / Heinz-Josef Fabry)

Steiner, Till Magnus: „Ich werde bestehen lassen den Thron seines Königtums auf Dauer" (2 Sam 7,13b) – Die Dynastieverheißung in 2 Sam 7,11b–16 und ihre Rezeption in 1 Kön 1–11 (Frank-Lothar Hossfeld / Ulrich Berges)

Wüste, Christiane: Fels, Geier, Eltern. Untersuchungen zum ambivalenten Gottesbild des Moseliedes (Dtn 32) (Ulrich Berges / Heinz-Josef Fabry)

Theol. Fak. der Kath. Univ. Eichstätt-Ingolstadt

Amlinger, Monika Katrin: Gottes Gemeinschaft als Urgrund der Schöpfung. Trinitätstheologische Grundlegung der Schöpfungslehre bei Jürgen Moltmann und Gisbert Greshake in Korrespondenz zu ökumenischen Aussagen im konziliaren Prozess (Christoph Böttigheimer / Erich Naab)

Büttner, Winfried: „Gottheit in uns" – Die monastische und psychologische Grundlegung der Mystik nach einer überlieferten Textkollektion aus dem Werk des Šem'on d-Ṭaibuteh (Peter Bruns [Bamberg] / Burkard M. Zapff)

Klenk, Cordula: Religiöse Elternbildung. Perspektiven für Bildungsprozesse junger Eltern im Rahmen religiöser Erwachsenenbildung (Ulrich Kropač / Jürgen Bärsch)

Kath.-Theol. Fak. der Univ. Erfurt

Bender, Annika: Der christliche Sonntag. Theologische Bedeutung und gesellschaftliche Relevanz (Benedikt Kranemann / Maria Widl)

Bertram, Daniel: Der vorgeburtliche Mensch. Seine Würde im Spiegel der existenziellen elterlichen Erfahrung und Intuition (Josef Römelt / Jörg Seiler)

Gebhardt, Martin: Katholiken in den Thüringer Kleinstaaten. Die Entwicklung katholischen Lebens vom 18. Jahrhundert bis zum Ende des Ersten Weltkrieges (Josef Pilvousek / Uwe Schirmer [Jena] / Jörg Seiler)

Preusche, Bernhard: Sozialstaat im Überlegungsgleichgewicht. Die Kohärenz von Sozialrecht, Gerechtigkeitsvorstellungen und katholischer Soziallehre zur Erarbeitung sozialstaatlicher Qualitätskriterien (Elke Mack / Josef Römelt)

FB Theol. der Friedrich-Alexander Univ. Erlangen-Nürnberg

Braun, Matthias: Zwang und Anerkennung. Sozialanthropologische Herausforderungen und theologisch-ethische Implikationen im Umgang mit psychischer Devianz (Peter Dabrock / Johannes Ulrich)

Paynter, Maximilian: Das Evangelium bei Paulus als Kommunikationskonzeption (Oda Wischmeyer / Lukas Bormann)

Pohl, Christian: Evangelische Mission in Tanga und im Digoland. Der Beitrag einheimischer Mitarbeitender zur Kirchwerdung 1890–1925 (Johannes Triebel / Andreas Nehring)

Treu, Nadine: Das Sprachverständnis des Paulus im Rahmen des antiken Sprachdiskurses (Oda Wischmeyer / Lukas Bormann)

Wiesgickl, Simon: Das Alte Testament als deutsche Kolonie. Ein postkolonialer Metakommentar zur Neuerfindung des Alten Testaments um 1800 (Andreas Nehring / Jürgen van Oorschot)

Johann Wolfgang Goethe-Univ. Frankfurt a. M.

FB Ev. Theol.

Bohnert, Daniel Wolfgang: Friedrich Balduin (1575–1627) als Vertreter der Wittenberger Universitätstheologie im frühen 17. Jahrhundert (Markus Wriedt / Mathias Asche / David Käbisch-Lepetit)

Loerzer, Barbara: „An Arch Built Only on One Side" – Eine Studie zur werkgenetischen Relevanz der Ästhetik im Denken von William James (1842–1910) (Heiko Schulz / Hermann Deuser)

Walther, Markus: Zeit- und Ewigkeitsvorstellungen zwischen Philosophie, Theologie und Mystik. Eine vergleichende Studie zu Islam und Christentum anhand der Texte von al-Ġhazālī und Meister Eckhart (Catherina Wenzel / Bärbel Beinhauer-Köhler [Marburg] / Wolfgang Achtner [Gießen])

FB Kath. Theol.

Aprile, Alessandro: In bilico tra fede e scienza. Il confronto di Giovanni Gentile con il modernismo nel contesto storico-ecclesiastico e storico-filosofico italiano ed europeo degli inizi del XX seculo (Claus Arnold [Mainz] / Thomas M. Schmidt)

Phil.-Theol. Hochschule Sankt Georgen/Frankfurt a. M.

Bedin Fontana, Leandro: Freed by Love: Rethinking the Soteriological Premises of the Christian Discourse on the Interreligious Dialogue in the Light of Jesus' Message and Practice of Love (Dirk Ansorge / Knut Wenzel [Frankfurt a. M.])

Gautier, Andreas: Pilgern und Wallfahren in der Schule. Eine Option für Schule und Schulpastoral? (Klaus Kießling / Birgit Hoyer)

Jungers, Martine: Wege ans Licht. Wie Geistliche Begleitung traumatisierter Menschen gelingen kann (Klaus Kießling / Medard Kehl)

Kempen, Martin: Coaching als abduktiver Prozess vor dem bleibenden Geheimnis. Die Theorie U aus pastoralpsychologischer Perspektive (Klaus Kießling / Wolfgang Beck)

Kramp, Igna: Die Gärten und der Gärtner im Johannesevangelium. Eine raumsemantische Untersuchung (Ansgar Wucherpfennig / Dieter Böhler)

Mianro Naortangar, Rodrigue: Offenbarung interkulturell. Die Dogmatische Konstitution „Dei Verbum" im Dialog mit dem „Christus Modell" von Fabien Eboussi Boulaga (Michael Schneider / Franz Gmainer-Pranzl [Salzburg])

Pruchniewicz, Stephan: Fremde(,) Schwestern und Brüder. Kooperativer Religionsunterricht an berufsbildenden Schulen (Klaus Kießling / Birgit Hoyer)

Stangl, Elias: Glaube und Resilienz. Die Bedeutung des christlichen Glaubens für Resilienz im Erwachsenenalter (Klaus Kießling / Heinz Rothbucher [Salzburg])

Theol. Fak. der Albert-Ludwigs-Univ. Freiburg i. Br.

Abs, Carina: Denkfaule Hoffnung? Literarische Anfragen an Erlösungsnarrationen bei Alfred Döblin, Christine Lavant und Friedrich Dürrenmatt (Magnus Striet / Eberhard Schockenhoff)

Denger, Theresa: Die Liebe ist stärker als der Tod. Jon Sobrinos Theologie des Martyriums und ihre Konsequenzen für die Theologie (Magnus Striet / Martha Zechmeister Machhart [San Salvador/El Salvador])

Fornet Ponse, Martina: Gott – Macht – Ohnmacht. Die Gottesrede unter den Bedingungen Macht und Ohnmacht bei Hans-Joachim Sander, Elizabeth A. Johnson und Jon Sobrino (Magnus Striet / Ursula Nothelle-Wildfeuer)

Freiseis, Fabian: Studien zum Chassidismus – Der Maggid von Mesritsch (Bernhard Uhde / Thomas Böhm)

Heger, Johannes: Wissenschaftstheorie als Perspektivenfrage?! Eine kritische Diskussion wissenschaftstheoretischer Ansätze der Religionspädagogik in klärender Absicht (Mirjam Schambeck / Peter Walter)

Isueseni, Simon: The Cultural Challenges of Human Genetic Engineering on the Igbo-Nigerian Family in the Light of Christian Ethics (Eberhard Schockenhoff / Ursula Nothelle-Wildfeuer)

John, Anselm: Personale Schenkung und Koevolution. Jürg Willis Konzept der partnerschaftlichen Koevolution als Beitrag für die Ehetheologie (Eberhard Schockenhoff / Klaus Baumann)

Lorenz, Johannes: Personsein, Freiheit und Verantwortung – Anthropologische Voraussetzung der Ethik bei Bernhard Welte (Eberhard Schockenhoff / Stephanie Bohlen)

Rivera Roberto, Hernán Yesid: Befreiungstheologie bei Gustavo Gutierrez und Edward Schillebeeckx im Vergleich. Beiträge zur Erlösungserwartung und zur Befreiungsoptionen der Kolumbianer (Magnus Striet / Ursula Nothelle-Wildfeuer)

Schmidt, Benedikt: Gottes Offenbarung und menschliches Handeln. Zur Tragweite des Paradigmenwechsels (Eberhard Schockenhoff / Magnus Striet)

Ugwu, Sylvester: Church and Civil Society in the 21st Century Africa. Potentialities and Challenges Regarding Socio-Economic and Political Development with Particular Reference to Nigeria (Klaus Baumann / Ursula Nothelle-Wildfeuer)

Institut der Theologien: Abteilung Ev. Theol./ Religionspäd. der Päd. Hochschule Freiburg

Lehmann, Tobias: Evangelikal orientierte Schulen – geschlossene Systeme oder exemplarische Bildungsräume? Theologische Hintergründe, bildungstheoretische Reflexionen und schulpädagogische Perspektiven (Dorothee Schlenke / Martin Schreiner [Hildesheim])

Theol. Fak. der Univ. Fribourg/Schweiz

Craciun, Florentin Adrian: La théologie eucharistique au XXe siècle – un apport des théologiens catholiques et orthodoxes. Similitudes, convergences et différences dans les œuvres de Lambert Beauduin, Odon Casel, Alexandre Schmemann et Dumitru Staniloae (Martin Klöckener / Patrick Prétot [Paris/Frankreich])

Crignon, Albert-Marie: « Qui es-tu mon fils? » (Gn 27,18) – La vie prophétique de Jacob et Rachel en Gn 25–35 (Philippe Lefebvre / Patrick Goldman)

Foé, Léon Magloire: De la culture à l'inculturation. Pour une méthodologie efficace de l'évangélisation en Afrique, chez les Beti au Cameroun (François-Xavier Amherdt / Mariano Delgado)

Guilbeau, Aquinas: Charles De Koninck's Defense of the Primacy of the Common Good (Michael Sherwin / Thierry Collaud)

Joseph, Vinson: Reserved Sins according to the CCEO and Latæ Sententiæ Censures according to the CIC in Relation to the Sacrament of Penance. A Comparative Juridical and Pastoral Analysis (Astrid Kaptijn / Cherian Thunduparampil [Bangalore/Indien])

Lau, Markus: Der gekreuzigte Triumphator – Eine motivkritische Studie zum Markusevangelium (Max Küchler / Thomas Schumacher)

Lufrani, Riccardo: The Saint-Etienne Compound Hypogea, Jerusalem: Geological, Architectural and Archaeological Characteristics: A Comparative Study and Dating (Max Küchler / Hans Ulrich Steymans)

Meyer, Michael: „Leidenschaftlich dazu gesandt, anderen Leben zu geben". Missionarische Spiritualität in Geschichte und Gegenwart (Mariano Delgado / Michael Sievernich [Mainz])

Michelet, Thomas: « Sacra Doctrina » Mystère et Sacramentalité de la Parole dans la Somme de théologie de St. Thomas d'Aquin (Benoît-Dominique de La Soujeole / Gilles Emery)

Vallançon, Henri Marie Gérard: Le développement des traditions sur Élie et l'histoire de la formation de la Bible (Philippe Hugo / Oliver-Thomas Venard [Jerusalem/Israel])

Theol. Fak. Fulda

Kishimbe, Justin Kamwanya: Esquisse d'une théologie herméneutique selon Claude Geffré (Jörg Disse / Bernd Goebel)

Kudera, Johannes Alexander: Die Proexistenz Jesu und das Ethos der Nachfolge – „Christliche Existenz ist Proexistenz" (Benedikt XVI.) (Gerhard Stanke / Rupert Scheule)

Theol. Fak. der Georg-August-Univ. Göttingen

Klassen, Anna-Maria: Die dunkelste Nacht. Die theologische Deutung des Todes bei Emanuel Hirsch. Eine systematisch-theologische Analyse mit einem Ausblick auf gegenwärtige glaubenspraktische Fragen (Christine Axt-Piscalar / Martin Laube)

Krawelitzki, Judith: Gottes Macht im Psalter (Hermann Spieckermann / Reinhard G. Kratz)

Metzler, Volker: Mission und Macht. Das Wirken der Orient- und Islamkommission des Deutschen Evangelischen Missionsausschusses 1916–1933 (Martin Tamcke / Thomas Kaufmann)

Mihoc, Vasile Octavian: Christliche Bilderverehrung angesichts islamischer Bilderlosigkeit. Der Traktat über die Bilderverehrung von Theodor Abū Qurrah (ca. 755 bis ca. 830) (Martin Tamcke / Andreas Grünschloß)

Nicak, Maros: „Konversion" im Buch Warda. Zur Bewältigung der Konversionsfrage in der Kirche des Ostens (Martin Tamcke / Philip G. Kreyenbroek)

Schulz-Wackerbarth, Yorick: Die Vita Pauli des Hieronymus: Darstellung und Etablierung eines Heiligen im hagiographischen Diskurs der Spätantike (Peter Gemeinhardt / Tobias Georges)

Wendebourg, Valentin: Debatten um die Bibel. Analysen zu gelehrten Zeitschriften der Aufklärungszeit (Thomas Kaufmann / Peter Gemeinhardt)

Kath.-Theol. Fak. der Karl-Franzens-Univ. Graz

Ganz, Erika Rita: Kreativität aus Vulnerabilität. Impulse für die Pastoral in einer patriarchalen Kirche anhand der Schriften der Ordensgründerin Antonia Werr (1813–1868) (Rainer-Maria Bucher / Walter Schaupp)

Gejdos, Jan: Die Gottes- und Schöpfungslehre auf dem Ersten Vatikanischen Konzil (Bernhard Körner / Peter Ebenbauer)

Wiesauer, Martin Maria: Jenseits der Pfarrgemeinde. Zur Lage und Zukunft der Kategorialpastoral (Rainer-Maria Bucher / Leopold Neuhold)

Theol. Fak. der Ernst-Moritz-Arndt-Univ. Greifswald

Detje, Malte: Servant Leadership. Führen und Leiten in der Kirchengemeinde unter spätmodernen Bedingungen (Michael Herbst / Roland Rosenstock / Steffen Fleßa)

Zehelein, Jörg: Die Bedeutung der Gemeinschaft der Glaubenden für die Mission. Analyse und Vergleich von theologischen Perspektiven aus Wissenschaft und missionarischer Gemeinde (Michael Herbst / Wilhelm Richebächer [Hermannsburg])

Theol. Fak. der Martin-Luther-Univ. Halle-Wittenberg

Handke, Emilia: Religiöse Jugendfeiern zwischen Jugendweihe und Konfirmation. Eine Studie in historischer, systematischer und empirischer Perspektive (Michael Domsgen / Jörg Dierken / Christian Grethlein [Münster])

Heinemann, Lars: Sinn – Geist – Symbol. Eine systematisch-genetische Rekonstruktion der frühen Symboltheorie Paul Tillichs (Ulrich Barth / Christian Senkel)

Müller, Matthias: Die Evangelische Grundschule „Bachstedt". Ein ethnographischer Einblick in eine protestantische Schulkultur (Michael Domsgen / Georg Breidenstein / Martin Schreiner [Hildesheim])

Schulze, Maria: Lutheraltäre. Kunsthistorische, kirchenhistorische und theologische Betrachtungen zu evangelischen Altären mit Darstellungen Martin Luthers im 16. Jahrhundert (Jörg Ulrich / Leonhard Helten / Johannes Schilling [Kiel])

Tenbergen, Teresa: Can a song save your life? Das Singen im Religionsunterricht im Spiegel seiner Perspektiven (Michael Domsgen / Anne Steinmeier / Peter Bubmann [Erlangen])

FB Ev. Theol. der Fak. für Geisteswiss. der Univ. Hamburg

Heinsohn, Nina: Seule puissance quit soit nôtre. Religionsphilosophische und systematisch-theologische Studien zu Simone Weils Konzept der attention (Michael Moxter / Christoph Seibert / Philipp Stoellger [Heidelberg])

Lavatai, Sanele: The IFOGA Ritual in Samoa in Anthropological and in Biblical Perspectives (Ulrich Dehn / Adrian Hermann)

Will, Michaela: Transdifferenz von „Pfarramt" und „Rabbinat". Anknüpfungspunkte, Differenzen und „Inspirationen" zwischen den Diskursen über pastorale und rabbinische Identitäten im Kontext der Ausbildung im gegenwärtigen Deutschland (Ilona Nord [Würzburg] / Hans-Martin Gutmann / Ephraim Meir / Alexander Deeg [Leipzig])

Inst. f. Theol. u. Religionswissenschaft der Leibniz Univ. Hannover

Meyer zu Hörste-Bührer, Raphaela: Gott und Mensch in Beziehung. Erträge der Theologie Karl Barths für relationale Konzeptionen in der gegenwärtigen Dogmatik (Georg Plasger [Siegen] / Marco Hofheinz)

Wirth, Mathias: Distanz des Gehorsams. Theorie, Ethik und Kritik einer Tugend (Marco Hofheinz / Friedrich Johannsen)

Theol. Fak. der Ruprecht-Karls-Univ. Heidelberg

Becker, Michael: Kriegsrecht im frühneuzeitlichen Protestantismus. Eine Untersuchung zum Beitrag protestantischer Theologen, Juristen und anderer Gelehrter zur Kriegsrechtsliteratur im 16. und 17. Jahrhundert (k. A. / k. A.)

Dinkelaker, Bernhard: „How Is Jesus Christ Lord?" – Perspectives of Intercontextual Theological Encounters in the Work of Kwame Bediako (k. A. / k. A.)

Johanus, Stephan: Kultur, Mission und Ästhetik – die Missionstheologie TAKENAKA Masaos (竹中正夫) – Analyse und Kritik (k. A. / k. A.)

Kim, Hong-Seok: Der Geist als Person bei Lukas (k. A. / k. A.)

Barbosa Rodrigues, Gabriella: German Biblical Archaeology: Retrospective of a Neglected Legacy – A Study of the German contribution to the Archaeology of Palestine in its longue durée, from 1871 to 1945 (k. A. / k. A.)

Wandel, Simon: Gottesbild und Barmherzigkeit im Lukasevangelium. Eine Untersuchung zur Ethik des Evangelisten Lukas im Lichte seiner hellenistischen Umwelt (k. A. / k. A.)

Inst. f. Ev. Theol. der Univ. Hildesheim

Meiborg, Gerd: Im Anderen das Geschöpf Gottes sehen. Inklusion und Evangelisches Bildungsverständnis dargestellt am Beispiel der Heinrich-Albertz-Schule Salzgitter (Martin Schreiner / Carsten Jochum-Bortfeld)

Petermann, Anna Christina: In Freiheit und Verantwortung gestalten. Eine empirische Untersuchung zur Rekonstruktion subjektiver Sichtweisen von Trägern und Leitern Evangelischer Schulen in Niedersachsen (Martin Schreiner / Carsten Jochum-Bortfeld)

Inst. f. Kath. Theol. der Univ. Hildesheim

Thalheimer, Beate: Vom Menschen aus gedacht. Handlungsorientierung und Handlungskompetenz in kirchlichen Weiterbildungsprogrammen. Exemplarisch am Weiterbildungsprogramm Schulpastoral (Guido Bausenhart / Albert Biesinger [Tübingen])

Kath.-Theol. Fak. der Leopold-Franzens-Univ. Innsbruck

Bartczak, Jacek Jan: Die Wundererzählungen im Markusevangelium (Boris Repschinski / Martin Hasitschka)

Hochrainer, Annemarie: In der Schule der Einfachheit – Klara von Assisi und die Aktualität ihres Ethos (Wolfgang Palaver / Günther Wassilowsky)

Kedzierski, Jacek: Ritual und Erfahrung österlicher Hoffnung. Eine interkontextuelle pastoraltheologische Analyse von Sterbebegleitungsprozessen in der Innsbrucker Klinikpastoral (Christian Bauer / Willibald Sandler)

Kizhakkayil, Saji Joseph: YHWH's rebellious, wicked sons and the unfaithful daughter Zion. An intertextual and exegetical study of the Prologue of Isaiah (Isa 1:1–31) (Georg Fischer / Simone Paganini)

Kraus, Lukas Benedikt: Ontologie der Grenzen ausgedehnter Gegenstände (Edgar Morscher / Edmund Runggaldier)

Lazik, Karol: Die Menschheit wird keinen Frieden finden, solange sie sich nicht mit Vertrauen an meine Barmherzigkeit wendet (Józef Niewiadomski / Stephan Leher)

Mboya, Thomas Joseph Benard: Church as Gift: Towards a new Model of Ecclesiology in Africa in the Light of the two African Synods (Willibald Sandler / Nikolaus Wandinger)

John Stanley, Sahayaraj: Magis Leadership for the Indian Ceo with an Ignatian Perspective (Christian Bauer / Wilhelm Guggenberger)

Vazhakkootathil George, Job: For in some manner they represent the visible Church constituted throughout the world (SC 42). A Study on the Biblical Origin, Historical Development and Theological Meaning of Liturgical Assemblies (Reinhard Messner / Roman Siebenrock)

Theol. Fak. der Friedrich-Schiller-Univ. Jena

Gröger, Martin: Studien zur alttestamentlichen Hermeneutik im 19. Jahrhundert vor Wellhausen (Uwe Becker / Ulrich Barth [Halle-Wittenberg])

Köhler, Sarah: Jeremia: Fürbitter oder Kläger? Eine religionsgeschichtliche Studie zur Fürbitte und Klage im Jeremiabuch (Hannes Bezzel / Uwe Becker)

Inst. f. Kath. Theol. der Univ. Kassel

Spiering, Nele: „Man kann sich nicht entscheiden, als was man geboren wird." Die Exodusexposition im Horizont von Narratologie, empirischer Bibeldidaktik und Intersektionalität. Impulse für die Bibelauslegung und -didaktik (Ilse Müllner / Petra Freudenberger-Lötz)

Theol. Fak. der Christian-Albrechts-Univ. Kiel

Böhm, Christiane: Die Rezeption der Psalmen in den Qumranschriften, bei Philo von Alexandrien und im Corpus Paulinum (Dieter Sänger / Enno Edzard Popkes)

Theol. Fak. der Univ. Leipzig

Rabe, Mandy: Zwischen den Fronten: die „Mitte" als kirchenpolitische Gruppierung in Sachsen während der Zeit des Nationalsozialismus (Klaus Fitschen / Armin Kohnle)

Schmidt, Markus: Charismatische Spiritualität in der DDR: der Volksmissionskreis Sachsen bis 1990 unter besonderer Berücksichtigung seiner Poimenik (Peter Zimmerling / Klaus Fitschen)

Tost, Claudia: „Auf seinen Tod getauft." (Röm 6,3): eine ritualwissenschaftliche Untersuchung zur christlichen Taufe dargestellt anhand der paulinischen Tauftexte (Jens Herzer / Marco Frenschkowski)

Fak. für Theol. der Kath. Privatuniv. Linz

Bayer, Andreas: Konfessionalisierung im klösterlichen Umfeld. Die Entwicklung frühneuzeitlicher Religiosität in den Pfarren des Stiftes Schlägl (1589–1665) (Günther Wassilowsky [Innsbruck] / Rupert Klieber [Wien])

Hagn, Elisabeth: „Der Gottesbegriff eines jeden ist sein Auge". Herman Schells innovative Konzeption der Beziehung von Glaube und Wissen (Hanjo Sauer [Bamberg] / Ansgar Kreutzer)

Lass, Magdalena Teresa: „Lehrend meinen Händen den Krieg". Untersuchungen zu 2 Sam 22 unter gewalthermeneutischen Perspektiven (Susanne Gillmayr-Bucher / Ilse Müllner [Kassel])

Trawöger, Sibylle: Ästhetik des Performativen und Kontemplation. Zur Relevanz eines kulturwissenschaftlichen Konzepts für die Systematische Theologie (Ansgar Kreutzer / Kurt Appel [Wien])

Theol. Fak. der Univ. Luzern

Jäggi, Christian: Doppelte Normativitäten zwischen staatlichen und religiösen Geltungsansprüchen – am Beispiel der katholischen Kirche, der muslimischen Gemeinschaften und der Bahá'í-Gemeinde in der Schweiz (Adrian Loretan / Wolfgang Müller)

Schumacher-Bauer, Monika: Genossin in Christus. „Your fellow worker in Christ, D.D.". Eine ekklesiologische Studie zu Leben und Werk der amerikanischen Journalistin und Sozialaktivistin Dorothy Day (1897–1980) (Wolfgang Müller / Stephanie Klein)

Völkl, Stefanie: Gotteswahrnehmung in Schönheit und Leid. Theologische Ästhetik als Lesart der Logik der Liebe bei Simone Weil und Hans Urs von Balthasar (Wolfgang Müller / Stephanie Klein)

Johannes-Gutenberg-Univ. Mainz

Ev.-Theol. Fak.

Cornelius, Anna: Der auferstandene Jesus als erzählte Figur im Matthäus- und Lukasevangelium (Friedrich W. Horn / Ruben Zimmermann)

Höhn, Stefan: Kein Heiligtum in Beerscheba?! Zum historischen Kontext der alttestamentlichen Rede von Beerscheba (Wolfgang Zwickel / Sebastian Grätz)

Le Roux, Elritia: Ethics in 1 Peter. The Imitatio Christi and the Ethics of Suffering in 1 Peter and the Gospel of Mark. A Comparative Study (Friedrich W. Horn / Ruben Zimmermann)

Verwold, Esther: Die athletische Agonistik als christliche Ethik in den Matthäushomilien des Johannes Chrysostomos (Ulrich Volp / Wolfgang Breul)

Kath.-Theol. Fak.

Hölscher, Michael: Matthäus liest Q – Eine Studie zu Mt 11,2–19 und Q 7,18–35 (Konrad Huber / Thomas Hieke)

Jendrek, Matthias: Hinwendung zu Gott. Funktionen gebundener Rede und der Gebetssprache im Erzählverlauf der Chronikbücher (Thomas Hieke / Michael Konkel [Paderborn])

Knorn, Bernhard: Versöhnung und Kirche. Theologische Ansätze zur Realisierung des Friedens mit Gott in der Welt (Leonhard Hell / Gerhard Kruip)

Meckel-Pfannkuche, Sabrina: Die Rechtsstellung der Kleriker in der Rechtsordnung der lateinischen Kirche – Rechtsgeschichtliche Entwicklung, theologische Begründung und rechtliche Kontur (Matthias Pulte / Ansgar Franz)

Renner, Tobias: Religion in postsäkularer Gesellschaft – Eine theologisch-ethische Auseinandersetzung mit dem Spätwerk von Jürgen Habermas (Stefan Goertz / Magnus Striet [Freiburg])

FB Ev. Theol. der Philipps-Univ. Marburg

Conrad, Johanna Julia: Absolute Macht und selbstgewählte Ohnmacht. Der Kaiserkult als Deutehorizont des Philipperhymnus (Lukas Bormann / Angela Standhartinger)

Kremer, Raimar: Der Dienst als Notfallseelsorgerin und Notfallseelsorger in der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau und in der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck. Ein Beitrag zur Pastoraltheologie der Notfallseelsorge auf der Grundlage einer empirischen Untersuchung (Ulrike Wagner-Rau / Bernhard Dressler)

Lungershausen, Christine: Anderssehen in räumlichen Wechselspielen. Wie lässt sich Sinneröffnung am Ort zeitgenössischer Kirchenfenster beschreiben? (Thomas Erne / Dietrich Korsch)

Schindehütte, Katrin: Der Kirchenraum als Topos der Dogmatik (Dietrich Korsch / Thomas Erne)

Sorokin, Maxim: Rezeption und Wertung katholischer und protestantischer Theologie in den Werken von Vasilij Vasil'evič Bolotov (Karl Pinggéra / Thomas Bremer [Münster])

Weidner, Eric: Paulus und das Leiden. Eine Untersuchung der Leidbewältigung anhand von 2Kor 1–8 (Angela Standhartinger / Lukas Bormann)

Ludwig-Maximilians-Univ. München

Ev.-Theol. Fak.

Graupner, Richard: Gottesdienst als Ritual. Entdeckung, Kritik und Neukonzeption des Ritualbegriffs in der evangelischen Liturgik (Christian Albrecht / Ulrich Schwab)

Gruber, Christiane: Radikal-reformatorische Themen im Bild. Druckgrafiken der Reformationszeit (1520–1560) (Harry Oelke / Martin Wallraff)

Pelz, Birge-Dorothea: Die „Friedliche Revolution" auf der Kanzel. Politischer Gehalt und theologische Geschichtsdeutung in evangelischen Predigten während der deutschen Vereinigung. Dargestellt anhand von Predigten aus der Mecklenburgischen und der Greifswalder Landeskirche (Harry Oelke / Ulrich Schwab)

Sibisan, Cristian: Theanthropologie. Grundzüge der Anthropologie und Christologie André Scrimas (Gunther Wenz / Jörg Lauster)

Teuchert, Lisanne: Gottes transformatives Handeln. Eschatologische Perspektivierung der Vorsehungslehre bei Romano Guardini, Christian Link und dem „Open Theism" (Bernd Oberdorfer [Augsburg] / Jörg Lauster)

Kath.-Theol. Fak.

Blanc, Julia: Subsidiarität und Öffentliche Theologie als Gradmesser für den Ökokatholizismus. Eine Untersuchung an ausgewählten Ländern und Institutionen in Europa (Markus Vogt / Christof Mauch)

Ertl, Monika: Göttliche Vergeltung in der Apostelgeschichte unter Berücksichtigung des literarischen Umfelds (Knut Backhaus / Gerd Häfner)

Ibekwe, Polycarp: Die Identität der katholischen Priester im Licht des II. Vatikanums und das priesterliche Leben in Igbo-Diözesen Nigerias – eine theologisch-rechtliche Untersuchung (Stephan Haering / Andreas Wollbold)

Kistler, Sebastian: Wieviel Gleichheit ist gerecht? Sozialethische Untersuchungen zu einem nachhaltigen und gerechten Klimaschutz (Markus Vogt / Christof Breitsameter)

Kotulek, Maria: Angehörige von Menschen mit Demenz seelsorglich begleiten. Ein diakonisch-liturgischer Kurs (Eckhard Frick / Winfried Haunerland)

Kuzulis, Valdas: Genese, Heranbildung und Eigenart des Staatskirchenrechts in den litauischen Verfassungen und den Abkommen mit dem Heiligen Stuhl (Elmar Güthoff / Helmut Pree)

Pollner, Manfred: Hebräische Textvorlage oder spätere Textentwicklung? Untersuchungen zur Textgestalt der Vetus-Latina-Fragmente des Jeremiabuchs und deren Lesartendifferenzen gegenüber der alexandrinischen und masoretischen Textform (Hermann-Josef Stipp / Eberhard Bons)

Schindler, Dominik: Der Kairos im Chronos der Geschichtlichkeit. Michael Faulhaber als Bischof von Speyer (1911–1917) (Franz Xaver Bischof / Manfred Heim)

Stier, Peter Georg: Die Augustiner-Chorherren von Windesheim. Die Leitung der Kongregation im rechtsgeschichtlichen Vergleich der Konstitutionen (Stephan Haering / Elmar Güthoff)

Ev.-Theol. Fak. der Westfälischen Wilhelms-Univ. Münster

Davis, Drew: Sonship und Submission: The Place of ΠΑΙΔΕΙΑ in Hebrews' Moral Thought (Hermut Löhr / Christina Hoegen-Rohls)

Eberhard, Kai-Ole: Christoph Wittich (1625–1687). Reformierte Theologie unter dem Einfluss von René Descartes (Michael Beintker / Albrecht Beutel)

Kiel, Nikolai: Ps.-Athenagoras *De Ressurectione*. Datierung und Kontextualisierung der dem Apologeten Athenagoras zugeschriebenen Auferstehungsschrift (Holger Strutwolf / Hermut Löhr)

Theol. Hochschule Augustana Neuendettelsau

Roth, Markus: Die Zuwendung Gottes feiern: Evangelische Gottesdienst-Theologie bei Martin Luther, Oswald Bayer und Paul Tillich als Beitrag zu einer fundamental-liturgischen Praxistheorie (Klaus Raschzok / Jochen Arnold [Leipzig] / Markus Buntfuß / Joachim Track)

Schiebe, Paul: Das Lukasevangelium als Herrschaftsbios – Institutionalisierte Formen der Machtzuschreibung in der lukanischen Darstellung Jesu im Kontext der Herrschaft der römischen Kaiser im 1. nachchristlichen Jahrhundert (Wolfgang Stegemann / Peter Wick [Bochum])

Inst. f. Ev. Theol. und Religionspäd. der Carl-von-Ossietzky-Univ. Oldenburg

Beyer-Henneberger, Ute: Supervision und Burnout-Prophylaxe in pastoralen und schulischen Berufsfeldern (Jürgen Heumann / Ulrike Link-Wieczorek)

Inst. f. Kath. Theol. der Univ. Osnabrück

Karikkoottathil, Jiji Philip: Human Rights Discourse between Principles and Praxis. A Study based on Jacques Maritain's Personalism and Amartya Sen's Capabilities Approach (Marianne Heimbach-Steins [Münster] / Andreas Lienkamp)

Theol. Fak. Paderborn

Brandiu, Sorin: Versöhnung und Vergöttlichung – Sündenbekenntnis und Mysterium der Sündenvergebung in der rumänisch-orthodoxen Theologie (Peter Schallenberg / Hubertus Drobner)

Univ. Paderborn

Inst. f. Ev. Theol.

Emlein, Günther: Das Sinnsystem SEELSORGE. Studie zur Frage: Wer tut was, wenn man sagt, dass man sich um die Seele sorgt? (Harald Schroeter-Wittke / Gerhard Marcel Martin [Marburg])

Lim, Su Bin: Ekklesiologie und Pneumatologie bei Basilius von Caesarea. Zentrum seiner Theologie als Beitrag zur Einheit der Kirche (Martin Leutzsch / Harald Schroeter-Wittke)

Inst. f. Kath. Theol.

Asghar-Zadeh, Darius: Christentum und Islam in theologisch-anthropologischer Interreligiosität. Eine ideenhistorisch und zeitdiskursiv konzipierte Komparative Theologie der Gott-Mensch-Relation (Klaus von Stosch / Johanna Rahner [Tübingen] / Reza Hajatpour [Erlangen-Nürnberg])

Univ. Regensburg

Inst. f. Ev. Theol.

Barnau, Anna: The Traditio-Historical Context of the Resurrection Hope and Its Significance for the Theology of Wolfhart Pannenberg (Hans Schwarz / Matthias Heesch)

Fak. f. Kath. Theol.

Deurer, Rebecca: Ein Text, zwei Menschen, drei Lesarten. Interaktive Interpretationen eines biblischen Textes in Unterrichtsgesprächen (Burkard Porzelt / Heinz-Günther Schöttler)

Ditona, Léopold: Die Berufung des Mose und der Prophet Ezechiel. Ex 3–4 als Leseschlüssel zu Ez 1–3 (Christoph Dohmen / Heinz-Günther Schöttler)

Hladiuc, Maria: The Great Whore of Babylon in the Vision of Apocalypse 17: A Gender Informed Approach bridging the Gap between Socio-Historical and Feminist-Critical Interpretations (Uta Poplutz [Wuppertal] / Tobias Nicklas)

Niederhofer, Veronika: Welten wechseln – Grenzen überschreiten: Konversion, Nachfolge und Glaubensentwicklung in den Akten des Paulus und der Thekla. Ein historisch-informierter narrativer Zugang (Jörg Frey [Zürich] / Tobias Nicklas)

Theol. Fak. der Univ. Rostock

Gühne, Christine: Aufgerichtet werden. Zum Potential von Religion und Spiritualität für Veränderungen in der Entwicklungszusammenarbeit (Klaus Hock / Claudia Jahnel)

Herrmann, Andreas Helmut: Der Islam als nachchristliche Religion – Die Konzeptionen George A. Lindbecks als Koordinaten für den christlich-islamischen Dialog (Philipp Stoellger / Klaus Hock)

Kossatz, Lydia: Zeichen im System. Eine fundamentalpoimenische Untersuchung in systemtheoretischer und semiotischer Perspektive (Thomas Klie / Martina Kumlehn)

Sparre, Sieglinde: Bestatten in Kirchen – Pragmatik spätmoderner Kirchenkolumbarien (Thomas Klie / Albert Gerhards [Bonn])

Strumpen, Sarina: „Also etwas, das nicht in deiner Hand liegt, wie ein Gast ohne Einladung". Alter(n)s- und Versorgungserwartungen von Pendelmigranten im Kontext von Alter, Migration, Kultur und Religion (Klaus Hock / Martina Kumlehn / Hans-Joachim von Kondratowitz)

Kath.-Theol. Fak. der Paris Lodron Univ. Salzburg

Achu, Kevin Amaechi: Inculturation through the Mmonwu – Necessary for a proper Evangelisation of the Igbo (Hans-Joachim Sander / Franz Gmainer-Pranzl)

Graßmann, Andreas Erhard: Das Patrozinium. Eine kirchenrechtliche Darstellung mit besonderer Berücksichtigung des titulus ecclesiae gemäß c. 1218 CIC/83 (Johann Paarhammer / Dietmar W. Winkler)

Igboamalu, Philip Tobechukwu: Crave for Miracle and Healing in the Wake of New Religious Movements (AICs) in Contemporary Nigeria: An Intercultural Study (Franz Gmainer-Pranzl / Martin Dürnberger)

Satzinger, Franz: Die Geschichte der dem Stift St. Florian inkorporierten Großpfarre Vöcklabruck-Schöndorf von den Anfängen des Christentums im Attergau bis ins 19. Jahrhundert im Spiegel des politischen, kirchenrechtlichen und kirchengeschichtlichen Geschehens im Land Österreich ob der Enns und im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation (Johann Paarhammer / Dietmar W. Winkler)

Fakultät 1 der Univ. Siegen

Drews, Alexander: Die Werke wirken: Eine Untersuchung der Semantik und impliziten Ethik von ἔργον und ἐργάζεσθαι im Johannesevangelium (Bernd Kollmann / Ruben Zimmermann)

Ernst-Habib, Margit: Reformierte Identität weltweit. Eine Interpretation neuerer Bekenntnisse aus der reformierten Tradition (Georg Plasger / Marco Hofheinz [Hannover])

Tjaden, Christiane: Politik im Gebet. Erträge Dietrich Bonhoeffers und Karl Barths für eine Theologie der Fürbitte für den Staat (Georg Plasger / Gerard Cornelis den Hertog [Apeldoorn/Niederlande])

Theol. Fak. der Univ. Trier

Bonsou, Adouma Claude: Fruchtbarkeit in der Ehe. Überlegungen zur Bevölkerungsentwicklung und Empfängnisregelung in Schwarzafrika aus theologisch-ethischer Sicht (Johannes Brantl / Wolfgang Ockenfels)

Mütel, Hansjochen Mathias: Die auctoritas patrum auf dem Tridentinum: Die Rezeption der Kirchenväter in der Vorgeschichte und Genese des Traditionsdekrets vom 8. April 1546 (Michael Fiedrowicz / Johannes Grohe [Rom/Italien])

Eberhard Karls Univ. Tübingen

Ev.-Theol. Fak.

Breytenbach, Johan Hendrik: Gebet und Leben. Eine systematisch-theologische Untersuchung von Calvins Theologie des Gebetes in der Institutio von 1559 und in seinem Psalmenkommentar (Christoph Schwöbel / Johannes Schwanke)

Dettinger, Dorothee Ruth: Neues Leben in der alten Welt. Der Beitrag frühchristlicher Schriften des späten ersten Jahrhunderts zum Diskurs über familiäre Strukturen in der griechisch-römischen Welt (Christof Landmesser / Hans-Joachim Eckstein)

Gollnau, Jeremias Bernhard Maria Konradin: Abwendung von der Gottesgemeinschaft. Luthers Sündenbegriff in der Großen Genesisvorlesung (1535–1545) (Christoph Schwöbel / Friedrich Hermanni)

König, Christian: Unendlich gebildet. Schleiermachers kritischer Religionsbegriff und seine inklusivistische Religionstheologie (Friedrich Hermanni / Christoph Schwöbel)

Krause, Katharina: Bekehrungsfrömmigkeit. Historische und kultursoziologische Perspektiven auf eine Gestalt gelebter Religion (Birgit Weyel / Jan Stievermann)

Lee, Sang-Won: „Den Ort, den JHWH erwählen wird ..., sollt ihr aufsuchen" (Dtn 12,5). Die Forderung der Kulteinheit im Deuteronomistischen Geschichtswerk (Erhard Blum / Martin Leuenberger)

Maull, Ibtissame Yasmine: Gottesbilder: Vom Kindes- zum Jugendalter. Eine qualitativ-empirische Längsschnittuntersuchung (Friedrich Schweitzer / Birgit Weyel)

Murr, Gert: Daseinsbruch, Brüchig-Sein, Angesehen-Sein. Anthropologische Aspekte der Seelsorge mit Menschen, die Angehörige durch Suizid verloren haben (Birgit Weyel / Friedrich Schweitzer)

Reitzig, Friedrich Wilhelm: Von einer landesherrlich regierten zu einer selbstverwalteten Kirche. Die Schritte auf dem Weg der Entstaatlichung der Evangelischen Landeskirche in Württemberg und ihr Selbstverständnis nach dem Ende des Summepiskopats. Eine Analyse ihrer Rechtsetzung in den Jahren von 1918 bis 1924 (Jürgen Kampmann / Volker Leppin)

Seidelmann, Stephan Wolfgang Eduard: Altruismus, Geselligkeit, Selbstentfaltung. Motive Ehrenamtlicher in der evangelischen Kirche (Birgit Weyel / Friedrich Schweitzer)

Kath.-Theol. Fak.

Neidhardt, Stefanie: Autonomie im Gehorsam. Die dominikanische Observanz in Selbstzeugnissen geistlicher Frauen des Spätmittelalters (Andreas Odenthal / Andreas Holzem / Sigrid Hirbodian)

Riese, Christina: „Etwas mehr Geld und Brod". Katholiken zwischen prekärer Existenz und der Ordnung der Gesellschaft (1870–1933) (Andreas Holzem / Michael Schüßler)

Rütsche, Ciril: Person und Religion. Eine Darstellung der wesentlichen Beiträge Dietrich von Hildebrands zur Erkenntnistheorie, Ethik, Metaphysik und Religionsphilosophie (Johannes Brachtendorf / Michael Seifert)

Schindler, Michael: Gott auf der Straße – Studie zu theologischen Entdeckungen bei den Straßenexerzitien (Ottmar Fuchs / Bernd Jochen Hilberath)

Stollhof, Johannes: Zwischen Katastrophenkommunikation und Konsumgesellschaft. Hungerkatastrophen in der „Dritten Welt" als Bedrohung religiöser und sozialer Ordnungen im deutschen Katholizismus (1958–1979) (Andreas Holzem / Albert Biesinger)

Wollek, Michael: Ich bin bereit. Die Ausbildung zum Diakon mit/im Zivilberuf in Zeiten der gesellschaftlichen und kirchlichen Transformation (Albert Biesinger / Bernd Jochen Hilberath)

Theol. Fak. der Phil.-Theol. Hochschule Vallendar

Chinliankhup, Stanislaus: Spiritual Empowerment of Peace Builders – A Challenge for the Mission of the Local Church in the State of Manipur / Northeast India (Klaus Vellguth / Paul Rheinbay)

Chukwuma, Peter: Human Trafficking as a Contemporary and an Ethical Challenge (Heribert Niederschlag / Sonja Sailer-Pfister)

Häring, Gunda: Communio Internationalis Benedictinarum (CIB). Studie zur rechtlichen Entwicklung der Beziehungen benediktinischer Frauengemeinschaften untereinander und zur Confoederatio Benedictina (1965–2009) (Dominicus Meier / Joachim Schmiedl)

Ley, Stefan: Kirche Jesu Christi in lebendiger Tradition. Entstehung, Spezifika und Perspektiven der eucharistischen Communio-Ekklesiologie Walter Kaspers (George Augustin / Günter Riße)

Mehlem, Marcel: Das Potential von Musik in einer ganzheitlichen Seelsorge (Doris Nauer / Sonja Sailer-Pfister)

Olisaemeka, Lotanna: Socio-cultural and Religious Conflicts and the Future of Nigeria: The Mission of the Local Church (Klaus Vellguth / Günter Riße)

Stege-Gast, Daniela: Erinnerung an die Shoah als missionarische Herausforderung. Begründung, Relevanz und Konsequenz einer christlichen Erinnerungskultur (Klaus Vellguth / Joachim Schmiedl)

Fak. I der Päd. Hochschule Weingarten

Caspary, Christiane: Umgang mit konfessioneller Differenz im Religionsunterricht. Eine Studie zur Didaktik des konfessionell-kooperativen Religionsunterrichts (Astrid Dinter / Lothar Kuld)

Neff, Judith: Pädagogik aus Religion? Theologische Sprache und Religion bei Montessori und in der religionspädagogischen Montessorirezeption (Lothar Kuld / Hilary Mooney / Clauß Peter Sajak [Münster])

Univ. Wien

Ev.-Theol. Fak.

Kahlert, Robert: Salvation and Solvency. Études historiographiques Braudéliennes on the Socio-Economic Policies of Early Mormonism (Wolfgang Wischmeyer / Friedrich Wilhelm Graf [München])

Kirchmeier, Bernhard: Glaubensempfehlungen. Eine anthropologische Sichtung zeitgenössischer Predigtkultur (Wilfried Engemann / Helmut Schwier [Heidelberg])

Kath.-Theol. Fak.

Bystricky, Cornelia: Kollektives Gedächtnis und Versöhnung (Ingeborg Gerda Gabriel / Thomas Prügl)

Hoppe-Kaiser, Eva Maria: Ausgetretene – Belastete – Brückenbauer. Die katholischen Bischöfe Österreichs und ihr Einsatz für ehemalige Nationalsozialisten 1945–1955 (Rupert Klieber / Peter G. Tropper [Kärnten])

Kaźmierski, Radoslaw: Jugend, Sport und Kirche. Sportseelsorge als Chance und Herausforderung für die Jugendpastoral (Paul Michael Zulehner / Pavel Mikluščak [Krems])

Kiss, Enikö-Sarolta: Sozialethik aus ökumenischer Perspektive im rumänischen Kontext (Ingeborg Gerda Gabriel / András Máté-Tóth [Szeged/Ungarn])

Miksic, Vlado: Der Josephinismus in der Diözese Zagreb zwischen 1780–1790 (Karl-Heinz Frankl / Aloiz Ivanisevic / Emilia Hrabovec [Bratislava/Slowakei])

Orsolic, Marijan: Brückenbauer im Brücken-Land. Die interreligiös geprägten Nichtregierungsorganisationen in Bosnien und Herzegowina (Paul Michael Zulehner / Pero Aračić [Dakovo/Kroatien])

Pittl, Sebastian: Geschichte und Kreuz. Eine systematische Rekonstruktion des Ortes der Theologie im Denken Ignacio Ellacurias (Gunter Prüller-Jagenteufel / Franz Gmainer-Pranzl [Salzburg])

Renner, Katharina: PastoralreferentInnen – Das Schauspiel der Entstehung eines Amtes (Paul Michael Zulehner / Kurt Appel)

Röttig, Paul Franz: Organisationskultur der Kirche – Kulturwandel als notwendiges Kriterium der Kirche in der sich verändernden Welt von heute (Johann Pock / Rainer Bucher [Graz])

Simbruner, Georg: Der Anfang des menschlichen Daseins. Biologisch-medizinische Beiträge zu einer philosophisch-theologischen Anthropologie der Pränatal-, Peri- und unmittelbaren Postnatalzeit (Johannes Huber [Wien] / Mirja Kutzer [Kassel])

Stockinger, Helena: Umgang mit religiöser Differenz in elementaren Bildungseinrichtungen. Eine ethnographische Studie an Kindergärten in katholischer und islamischer Trägerschaft in Wien (Norbert Mette [Dortmund] / Reinhold Boschki [Tübingen])

Stoll, Christian: Die Öffentlichkeit der Christus-Krise. Erik Petersons eschatologischer Kirchenbegriff im Kontext der Moderne (Jan-Heiner Tück / Werner Löser [Frankfurt a. M.])

Thomas, Sahaya Thatheus: Conflict and Reconcilation in the First Chosen Family: A Study on Genesis 12–50 (Georg Fischer [Innsbruck] / Georg Steins [Osnabrück])

Vellakada, Sen: Pastoral Counselling in the Spirit of St Francis de Sales: A Comparative Study of Person-Oriented Spiritual Direction in St Francis de Sales and Person-Centred Counselling in Carl R. Rogers – Developing a Strategy for Pastoral Counselling in the Context of India (Michael Plattig [Münster] / Antony Kolencherry [Bangalore/Indien])

Wawrzonek, Zdzislaw: Hoffnung für alle. Der Apokatastasisgedanke bei Hans Urs von Balthasar und die universale Absolution bei Adrienne von Speyr (Josef Weismayer / Jan-Heiner Tück)

Weber, Friedbert Paul: Der Psalter als Weg des Aufstiegs. Die Psalter- und Psalmenexegese Gregors von Nyssa in seinem Traktat *In inscriptiones Psalmorum* (Ludger Schwienhorst-Schönberger / Rudolf Prokschi)

Kirchl. Hochschule Wuppertal/Bethel

Falkenroth, Christina: „Die auf ihn sehen, werden strahlen vor Freude ...". Die Passion Jesu Christi in den Liedern der evangelischen Kirche. Untersuchungen zur Theologie der Passion in Liedern des 16. und 17. Jh. (Martin Ohst [Wuppertal] / Hellmut Zschoch)

Hertel, Eugen: Konzeption eines Gemeindemanagement-Modells unter Einbeziehung der Ekklesiologie zur Bewältigung von Komplexität (Günter Ruddat / Udo Krolzik)

Lapp, Michael: „Lutheraner" und „Calvinisten" – die Konfessionsbegriffe in der publizistischen Auseinandersetzung um die „Verbesserungspunkte" des Landgrafen Moritz in Hessen in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts (Hellmut Zschoch / Nicole Kuropka)

Spanhofer, Kai-Uwe: Hausväter und Bruderschaft. Eine Studie zum patriarchalen Familienprinzip in der „Männlichen Diakonie" am Beispiel des Rauhen Hauses (1833–1881) und der Diakonenanstalt Nazareth (1877–1971) (Matthias Benad / Holger Böckel)

Theurich, Andreas: Religiöses Wissen in Diakonischen Unternehmenskulturen (Alexander Brink [Bayreuth] / Udo Krolzik)

Kath.-Theol. Fak. der Julius-Maximilians-Univ. Würzburg

Abena Ahogni, Stanislas Jean: Solidarité et Enseignement Catholique au Cameroun: L'implication des Parents. Approche Analytique et Enjeux Ethiques à la Lumière de l'Enseignement Social des Evêques du Cameroun de 1955 à 2005 (Gerhard Droesser / Richard Nebel)

Eirich, Margarete: Die „Beleuchtung der Denkschrift". Johann Adam Möhlers Analyse der kirchlichen Situation seiner Zeit (Wolfgang Klausnitzer / Walter Euler [Trier])

Hein, Bernhard: Das Bischöfliche Knabenseminar Kilianeum Miltenberg von seiner Eröffnung 1927 bis zu seiner Schließung 1983 (Wolfgang Weiß / Dieter Feineis)

Kapperer, Thorsten: Leidenschaft und Fußball. Ein pastoral-theologisches Lernfeld (Erich Garhammer / Bernhard Spielberg [Freiburg])

Karl, Maria: Geistliche Institutionen und Frömmigkeitsleben in der Stadt Aschaffenburg im Zeitalter von Konfessionalisierung und Barock (Wolfgang Weiß / Dieter Feineis)

Keke, Christogonus: The Misery of Childless Christian Marriage in Igbo Culture: Re-Consideration of Ecclesiastical Ethical Response to the Cultural and Biomedical „Remedies" (Stephan Ernst / Chibueze Udeani)

Lange, Lydia: Die Juditfigur in der Vulgata – Eine theologische Studie zur lateinischen Bibel (Barbara Schmitz / Franz Dünzl)

Mutume, Paul: WOMANS EMANCIPATION IN AFRICA – REALITY OR ILLUSION? Case Study of Mbarara, Western Uganda (Gerhard Droesser / Chibueze Udeani)

Nweke, Kizito Chinedu: Dialogues and Conflicts Among Religious People: Addressing the Relevance of Interreligious Dialogue to the Common Public (Wolfgang Klausnitzer / Chibueze Udeani)

Theol. Fak. der Univ. Zürich

Beile, Markus: Herausforderungen und Perspektiven der Konfirmationspredigt. Empirische Einsichten und theologische Klärungen (Thomas Schlag / Ralph Kunz)

Bittner, Ulrike: „Und wenn sich die Lebenssituation ändert, ist das o.k.". Eine Untersuchung der evangelischen Kirche als Gemeinschaft unter den Bedingungen postmoderner Mobilität (Ralph Kunz / Thomas Schlag)

Dsouza, Paul Melwyn: The Challenges of Hindu-Christian Dialogue in the Context of Hindu Fundamentalism in India (Christoph Uehlinger / Richard Amesbury)

Götte, Monika: Von den Wächtern zu Adam: Frühjüdische Mythen über die Ursprünge des Bösen und ihre frühchristliche Rezeption (Samuel Vollenweider / Loren Stuckenbruck [München])

Hetmanczyk, Philipp: Begräbnispraxis in China zwischen „Wirtschaftsrationalität" und „Verschwendung": Ökonomische Bewertungen von Religion im Kontext von Religionspolitik und Religionstheorie (Dorothea Lüddeckens / Wolfgang Behr)

Jiang, Zhenshuai: Critical Spatiality in Genesis 1–11 (Konrad Schmid / Thomas Krüger)

Rass, Friederike: Die Suche nach Wahrheit im Horizont fragmentarischer Existenzialität – Eine Studie über den Sinn der Frage nach „Gott" in der Gegenwart in Auseinandersetzung mit Gianni Vattimo, John D. Caputo und Jean-Luc Nancy (Ingolf U. Dalferth / Christiane Tietz)

Stickel, Farida: Zwischen Chiliasmus und Staatsräson. Religiöser Wandel unter den Ṣafaviden (Christoph Uehlinger / Ulrich Rudolph)

Habilitationen im akademischen Jahr 2015/2016 an der Kath.-Theol. Fak. der Westfälischen Wilhelms-Univ. Münster

Hahn, Judit: Das kirchliche Richteramt. Rechtsgestalt, Theorie und Theologie (Thomas Schüller / Peter Platen)

Habilitationen im akademischen Jahr 2015/2016

Theol. Fak. der Humboldt-Univ. Berlin

Walz, Heike: Menschenrechte in Argentinien zwischen Religion und Gesellschaft – Postkoloniale Perspektiven für Religionswissenschaft und interkulturelle Theologie (Rudolf von Sinner [Sao Leopoldo/Brasilien] / Henning Wrogemann [Wuppertal] / Andreas Feldtkeller)

Theol. Fak. der Univ. Bern

Di Blasi, Luca: „Verwerfungen der Säkularisierung". Studien zur Fortwirkung des Religiösen in der kontinentalen Philosophie des 20. Jahrhunderts (Magdalene Frettlöh / Anne Reichold [Flensburg])

Kath.-Theol. Fak. der Ruhr-Univ. Bochum

Werner, Gunda: Die Freiheit der Vergebung. Eine freiheitstheoretische Reflexion auf die Prärogative Gottes im sakramentalen Bußgeschehen (Georg Essen / Markus Knapp)

Inst. f. Religionswissenschaft und -pädagogik der Univ. Bremen

Hannemann, Tilman: Religiöser Wandel in der Spätaufklärung am Beispiel der Lavaterschule 1770–1805 (Christoph Auffarth / Volkhard Krech [Bochum] / Holger Böning)

Theol. Fak. der Kath. Univ. Eichstätt-Ingolstadt

Anuth, Bernhard S.: Das Recht der Laien auf Anerkennung ihrer bürgerlichen Freiheit (c. 227 CIC / c. 402 CCEO) (Andreas Weiß / Ulrich Rhode [Frankfurt a. M.] / Georg Bier [Freiburg])

Franco, Giuseppe: Economia senza etica? Il contributo di Wilhelm Röpke all'etica dell'economia e al pensiero sociale cristiano (Richard Schenk / André Habisch / Manfred Gerwing / Flavio Felice [Rom/Italien] / Elmar Nass [Fürth])

FB Ev. Theol. der Johann Wolfgang Goethe-Univ. Frankfurt a. M.

Leonhard, Silke: Religionspädagogische Professionalität im Horizont des Pathischen. Eine empirisch-theologische Studie (Hans-Günter Heimbrock / David Käbisch-Lepetit)

Theol. Fak. der Albert-Ludwigs-Univ. Freiburg i. Br.

Lindner, Konstantin: Wertebildung im Religionsunterricht. Grundlagen, Herausforderungen und Perspektiven (Mirjam Schambeck / Bernhard Spielberg)

Wintzek, Oliver: War in deinem Buch schon alles verzeichnet? Gott in seiner allwissenden Vorsehung auf dem Prüfstand der Kontingenz. Eine motivarchäologische Kritik des theologischen Kompatibilismus (Magnus Striet / Helmut Hoping)

Inst. f. Kath. Theol. der Justus-Liebig-Univ. Gießen

Ortmann, Volkmar: Epochen machen. Kirchengeschichtliche Periodisierungsmodelle und ihre theologisch-hermeneutischen Implikationen (Roderich Barth / Athina Lexutt / Wolf-Friedrich Schäufele [Marburg])

Kath.-Theol. Fak. der Karl-Franzens-Univ. Graz

Prenga, Eduard: Von der trinitarischen Ontologie Piero Codas zur trinitarischen Phänomenologie der Intersubjektivität und Interpersonalität. Phänomenologische Untersuchung zur Erschließung neuer Perspektiven im Bereich der Trinitätslehre (Stefan Tobler [Hermannstadt/Rumänien] / Michael Schulz [Bonn] / Kurt Appel [Wien])

Theol. Fak. der Martin-Luther-Univ. Halle-Wittenberg

Illert, Martin: Dialog und Transformation. Die Dialoge der Evangelischen Kirche in Deutschland und des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR mit orthodoxen Kirchen seit 1959 (Jörg Ulrich / Reinhard Thöle / Assaad Elias Kattan [Münster])

FB Ev. Theol. der Fak. für Geisteswiss. der Univ. Hamburg

Polke, Christian: Expressiver Theismus. Studien zum Problem der Personalität Gottes, seines Kontextes und ihres Gehalts (Michael Moxter / Jörg Dierken [Halle-Wittenberg])

Inst. f. Kath. Theol. der Univ. Hildesheim

Wördemann, Dirk: „Verstehst du auch, was du liest?" (Apg 8,30). Vom sprachlichen Stolperstein zum hermeneutischen Trittstein. Anstöße für einen sprachsensiblen Religionsunterricht und Konkretion einer sprachsensiblen Unterrichtsplanung (Alois Stimpfle / Detlev Dormeyer [Braunschweig] / Joachim Theis [Trier])

Kath.-Theol. Fak. der Leopold-Franzens-Univ. Innsbruck

Herzberg, Stephan: Moral, Glück, Gott. Eine Rekonstruktion der Aristotelischen Ethik (Johannes Brachtendorf [Tübingen] / Christoph Horn [Bonn] / Otfried Höffe [Tübingen] / Bruno Niederbacher)

Lumma, Liborius: Die Komplet. Eine Auslegung des römisch-katholischen Nachtgebets (Harald Buchinger [Regensburg] / Albert Gerhards [Bonn] / Peter Ebenbauer [Graz] / Ewald Volgger [Linz])

Remenyi, Matthias: Auferstehung denken. Anwege, Grenzen und Modelle personaleschatologischer Theoriebildung (Dirk Ansorge [Frankfurt a. M.] / Ralf Miggelbrink [Duisburg-Essen] / Józef Niewiadomski / Jan-Heiner Tück [Wien])

Fak. f. Geistes- und Humanwissenschaften der PH Karlsruhe

Wiemer, Axel: Paulinische Theologie im Religionsunterricht: Ein Plädoyer für ihre Aufwertung am Beispiel des Galaterbriefs (Peter Müller / Alexander Weihs)

Theol. Fak. der Univ. Leipzig

Neugebauer, Georg: Max Webers Religionshermeneutik. Eine Untersuchung ihrer methodologischen, handlungstheoretischen und religionswissenschaftlichen Grundlagen (Rochus Leonhardt / Gert Pickel / Ulrich Barth [Halle-Wittenberg])

Fak. für Theol. der Kath. Privatuniv. Linz

Eder, Sigrid: Identifikationspotenziale in den Psalmen: Über die Wirkung von Emotionen, Metaphern und Textdynamik in den Psalmen 30, 64, 90 und 147 auf gegenwärtige Lesende (Susanne Gillmayr-Bucher / Johannes Schnocks [Münster] / Marianne Grohmann [Wien])

Ludwig-Maximilians-Univ. München

Ev.-Theol. Fak.

Jantsch, Torsten: Jesus, der Retter. Studien zur Soteriologie und Christologie im lukanischen Doppelwerk (David S. du Toit / Jan Rohls)

Kath.-Theol. Fak.

Rehak, Martin: Der Verzicht des Bischofs von Rom auf den Titel „Patriarch des Okzidents" und die kanonische Verfassung der katholischen Kirche. Geschichte – Ekklesiologie – Kirchenrecht (Stephan Haering / Hans-Jürgen Becker)

Ev.-Theol. Fak. der Westfälischen Wilhelms-Univ. Münster

VAN SPANKEREN, Malte: Islam und Identitätspolitik. Die Funktionalisierung der „Türkenfrage" bei Melanchthon, Zwingli und Jonas (Albrecht Beutel / Konrad Hammann)

Theol. Hochschule Augustana Neuendettelsau

GRÜTER, Verena: Klang – Raum – Religion. Eine Untersuchung ästhetischer Dimensionen interreligiöser Begegnung anhand des Festivals Musica Sacra International (Dieter Becker / Markus Buntfuß / Peter Bubmann [Erlangen] / Klaus Hock [Rostock])

ZEIß-HORBACH, Auguste: Evangelische Kirche und Frauenordination. Der Beitrag der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern zum deutschlandweiten Diskurs im 20. Jahrhundert (Gury Schneider-Ludorff / Klaus Raschzok / Reinhold Friedrich [Erlangen] / Angela Berlis [Bern] / Andrea Strübind [Oldenburg])

Inst. f. Ev. Theol. und Religionspäd. der Carl-von-Ossietzky-Univ. Oldenburg

HENNINGS, Ralph: Kirchengeschichtliche Studien. Alte Kirche, Russlanddeutsche und Oldenburg (Wolfram Kinzig [Bonn] / Andreas Müller [Kiel] / Andrea Strübind)

Inst. f. Kath. Theol. der Univ. Osnabrück

SILBER, Stefan: Pluralität, Fragmente, Zeichen der Zeit – Aktuelle fundamentaltheologische Herausforderungen aus der Perspektive der lateinamerikanischen Theologie der Befreiung (Margit Eckholt / Andreas Lienkamp)

Inst. f. Kath. Theol. der Univ. Paderborn

SEIDEL, Johannes: Jesus Christus, Israel und die Völker. Bibelphilosophische Untersuchungen (Angelika Strotmann / Klaus von Stosch / Maria Neubrand [Paderborn])

Fak. f. Kath. Theol. der Univ. Regensburg

EDERER, Matthias: Tamid. Der regelmäßige Gottesdienst Israels und seine theologische Deutung in den Texten der Tora (Thomas Hieke [Mainz] / Bernd Janowski [Tübingen] / Christoph Dohmen)

KARMANN, Thomas: „Stammbaum Jesu Christi" (Mt 1,1). Studien zur Rezeption der matthäischen Generalogie in der patristischen Literatur (Johannes Hofmann [Eichstätt-Ingolstadt] / Johan Leemans [Leuven/Belgien] / Andreas Merkt)

Kath.-Theol. Fak. der Paris Lodron Univ. Salzburg

FÖßEL, Thomas Peter: „Offenbare Auferstehung". Eine fundamentaltheologische Studie zur Auferstehung Jesu Christi (Gregor Maria Hoff / Roman A. Siebenrock [Innsbruck] / Dorothea Sattler [Münster])

Eberhard Karls Univ. Tübingen

Ev.-Theol. Fak.

DAUGIRDAS, Kęstutis: Die Anfänge des Sozinianismus. Genese und Eindringen des historisch-ethischen Religionsmodells in den universitären Diskurs der europäischen Evangelischen (Volker Leppin / Irene Dingel [Mainz])

NONNENMACHER, Burkhard: Vernunft und Glaube bei Kant (Friedrich Hermanni / Christoph Schwöbel)

PETERSON, Paul Silas: Karl Barth in Historical Context 1906–1935 (Christoph Schwöbel / Elisabeth Gräb-Schmidt)

SCHNEIDER, Jörg: Protestantische Spiritualitäten. Eine Studie zu Dynamiken der Glaubenspraxis aus praktisch-theologischer Sicht (Birgit Weyel / Friedrich Schweitzer)

SCHWEIKER, Wolfhard: Prinzip Inklusion. Grundlagen einer interdisziplinären Metatheorie in religionspädagogischer Perspektive (Gerald Kretzschmar / Friedrich Schweitzer)

Kath.-Theol. Fak.

FRITZ, Alexis: Der Anspruch der Bedürfnisse. Gerechte Prioritätensetzung im Gesundheitswesen (Franz-Josef Bormann / Johannes Brachtendorf)

Univ. Wien

Ev. Fak.

TRAUNER, Karl-Reinhart: Konfessionalität und Nationalität im südostmitteleuropäischen Kulturraum. Konzepte, Konstrukte und Konflikte am Beispiel der evangelischen Pfarrgemeinde Marburg/Maribor im 19. und 20. Jahrhundert (Michaela Sohn-Kronthaler [Graz] / Arnold Suppan / Dieter-Anton Binder [Graz])

Kath.-Theol. Fak.

MÖLLENBECK, Thomas: Gerechtfertigt durch Erfahrung? – Newmans conversion narratives und die Rolle von Luther und Augustinus in seiner Rechtfertigungslehre (Manfred Gerwing [Eichstätt-Ingolstadt] / Barbara Hallensleben [Fribourg/Schweiz] / Thomas Norris [Rom/Italien])

WIENHARDT, Thomas: Qualität in Pfarreien (Klara Csiszar [Frankfurt a. M.] / August Laumer [Augsburg] / Hildegard Wustmans [Linz])

Kirchl. Hochschule Wuppertal/Bethel

WITT, Christian: Martin Luthers Reformation der Ehe. Sein theologisches Eheverständnis auf dessen augustinisch-mittelalterlichem Hintergrund (Martin Ohst [Wuppertal] / Hellmut Zschoch)

Kath.-Theol. Fak. der Julius-Maximilians-Univ. Würzburg

BAUMANN, Notker: „Götter in Gottes Hand" – Die Darstellung zeitgenössischer Kaiser bei Gregor von Nazianz (Franz Dünzl / Wolfgang Weiß / Johann Rechenmacher)

KRASCHL, Jörg: Analytische Philosophie *im Dienst* der Fundamentaltheologie. Bausteine und Anstöße für eine zukunftsfähige Glaubensrechenschaft (Wolfgang Klausnitzer / Gregor M. Hoff [Salzburg] / Christian Kanzian [Innsbruck])

SCHACHENMAYR, Alkuin: Sterben, Tod und Gedenken in den österreichischen Prälatenklöstern der Frühen Neuzeit (Dominik Burkard / Jürgen Bärsch [Eichstätt-Ingolstadt] / Wolfgang Weiß)

Theol. Fak. der Univ. Zürich

ALTMANN, Peter: Economics in Persian-Period Biblical Texts: Their Interactions with Economic Developments in the Persian Period and Earlier Biblical Traditions (Konrad Schmid / Thomas Krüger)

BASCHERA, Luca: Hinkehr zu Gott. „Buße" im evangelisch-reformierten Gottesdienst (Ralph Kunz / Thomas Schlag)

WEYEN, Frank: Kirche in der strukturellen Transformation. Eine kirchentheoretisch-neoinstitutionalistische Strukturanalyse zur Organisationsprogrammatik der evangelischen Kirche in der Postmoderne (Thomas Schlag / Ralph Kunz)

nomenologisch, welcher – mit E. Husserl – nie „zu viel" sagen möchte (21) und freilich Unterscheidungskriterien braucht, denn: „Nicht alles, was einem Christen gefällt, ist bereits ein Werk des Heiligen Geistes." (ebd.)

Als Systematiker bietet der Vf. vorab eine begriffliche Bestimmung des Geistwirkens, um dieses anschließend mit einer alltäglichen Anwesenheit von Geist- bzw. Geisterphänomenen abzugleichen. Innerhalb solcher phänomenologischer Vielstimmigkeit soll somit das Wirken des Gottesgeistes als ein spezifisches Anwesenheitsphänomen wahrgenommen und in seiner Besonderheit beschrieben werden (Kap. 2 und 3). Anwesenheit wird darin dezidiert personal gedacht und somit zu einer pneumatologischen Ekklesiologie, worin die Kirche – wohlgemerkt durch einen reformierten Theologen – als eine zwingende Bedingung des Glaubens entwickelt wird. Als Definition führt er in diesem Kontext an: „Nicht darin besteht das Kennzeichen der Kirche, dass sie die beste aller möglichen Gemeinschaften wäre. Sie orientiert sich vielmehr als fehlbare Gemeinschaft an der allgemein reziproken Anerkennung, dass sich alle Christen treu zur Treue Gottes verhalten sollen." (131) Horizontal entsteht die Kirche entsprechend durch reziproke Anerkennung unter Christ/inn/en, wofür zugleich – gleichsam vertikal – Wort (erinnert sei hier an das luthersche „creatura verbi") und Sakrament garantieren. Diese beiden letzten, wesentlichen Elemente reformatorischer Ekklesiologie werden entsprechend phänomenologisch auf ihren pneumatologischen Anwesenheitscharakter hin untersucht (Kap. 6 und 7). In metaphorischem Sinne wird das Wort Gottes dabei als „virtuell" charakterisiert: Entsprechende Medien geben zu erkennen, dass sie selbst nicht den Kern des Geschehens ausmachen, vielmehr suggestiv auf ihre eigene Selbstüberwindung zielen. So muss auch das Wort Gottes sich entsprechend zurückdrängen lassen, um die „Anwesenheit des Heiligen Geistes hervorzuheben" (156). Analoges gilt für die Sakramente (Taufe und Abendmahl), denen eine damit pragmatische wie ambivalente Struktur eignet: Sie sind einerseits als Geistsignifikanten von herausgehobenem Wert, zugleich besitzen sie insbes. Vorbildcharakter für weitere Rituale bzw. Zeichenhandlungen.

Einen besonderen, auf den ersten Blick weniger erwartbaren Akzent setzt der Vf. mit den zwei abschließenden soteriologisch gefassten Kap.n (8 und 9). Begründet wird dies mit der theologischen Wahrheit, dass letztlich der Geist es ist, der lebendig mache: sei es in den geglaubten Wirklichkeiten von Tod und Auferstehung (interessant: innerhalb der hier entwickelten Soteriologie bleiben dezidiert rechtfertigungstheologische Zugänge weitgehend ausgespart), sei es in der je neuen und anderen, stets situativen Struktur menschlicher Anerkennungsprozesse, die schließlich Kirche ermöglichen. Im Zentrum steht dabei soteriologisch bzw. -praktisch der Trost als zentrale seelsorgliche Aufgabe, da dieser die Anwesenheit des Geistes verbürge. Jener Trost wird als Angeld der Erlösung in der Gegenwart beschrieben: Im Sinne einer „retroaktiven Kausalität" wird er schließlich dadurch wirksam, dass auch die „Geschichte rückwirkend günstig ‚verfälscht'" (198) wird und diese dadurch entlastet, sodass sie praktisch erlöst werden kann.

Die hier vorliegende Pneumatologie legt ihre Reflexion sozial- wie religionsphilosophisch weit an und ist schon von daher mit großem Gewinn zu lesen. Die paradoxale Struktur jeglicher Geistrede, letztlich nicht viel wissen zu können und dennoch valide Reflexionen wagen zu wollen, wird wohltuend durch- bzw. offengehalten. Gerade mithilfe konfessionsspezifischer Merkmale werden diese in einer Weise hergeleitet, die den ökumenischen Diskurs geradezu eröffnen. Insbes. die Themen „Kirche" und „Erlösung" sind interkonfessionell diesbezüglich sehr anschlussfähig aufbereitet. Soteriologische Fragestellungen im Rahmen pneumatologischer Diskurse bzw. Überlegungen aufzugreifen, bedeutet schließlich eine wirkliche theologische Bereicherung, die sicherlich nicht nur im Kontext des Reformationsjubiläums an der Zeit ist. Aus praktischer Sicht stellt sich derzeit dringlich, wie einleitend angedeutet, die Problematik einer Pluralitäts- bzw. Ambiguitätskompetenz pastoraltheologischer Entwürfe und deren systematisch-theologischer Theoriebasiertheit. Gerade hier kann eine pneumatologische Verortung praktisch-theologischer Diskurse wesentliche Anknüpfungspunkte bzw. Vorarbeiten leisten, um soziokulturelle bzw. pastorale Gegebenheiten schließlich als *loci theologici in actu* zu würdigen. Wichtige Gedanken bieten dazu die phänomenologisch bzw. aus pragmatischer Perspektive konzipierten Reflexionen (Kap. 2 und 3), die aus Sicht einer katholischen praktischen Theologie gewiss mit entsprechend reichem Ertrag rezipierbar sind. Für den weiteren innertheologischen Rezeptionsprozess ggf. reizvoll könnte sich überdies ein Abgleich der Anwesenheits- bzw. Anerkennungskategorie mit dem Resonanzkonzept H. Rosas (2016) erweisen, da dieses nicht nur innerhalb diverser theologischer Gegenwartsdiskurse eingehend rezipiert wird, sondern sich insbes. explizit von anerkennungsthereotischen Entwürfen absetzt.

In empirischer Hinsicht stellt sich allerdings die Frage nach den faktischen und zukunftsträchtigen Realitäten kirchenbildender, pneumatologisch konturierter Anerkennungsprozesse – ebenso wie an viele katholische Pastoralplanungen bzw. entsprechende ekklesiologische Entwürfe. Die turnusmäßigen EKD-Mitgliedschaftsuntersuchungen seit 1972 (zuletzt noch sehr instruktiv 2015) fördern dabei in regelmäßigen Abständen ähnlich wie ihre katholischen Pendants vergleichbare Ergebnisse zutage: Immer weniger getaufte (bzw. gefirmte) Kirchenglieder nehmen Prozesse der Kirchenbildung – welchen theologischen Zuschnitts auch immer – als für ihr Leben tatsächlich relevant wahr, ganz zu schweigen von der wachsenden Gruppe religiös indifferenter Zeitgenoss/inn/en. Gründe hierfür werden insbes. religionssoziologisch auf breiter Basis analysiert. Daher wäre es gewiss reizvoll, gerade in diese Fragekontexte praktischer bzw. existentieller Anerkennungs-, Erlösungs- oder Trosterfahrungen kreativ die Frage nach dem allgemeinen gegenwartskulturellen Stellenwert christlich grundierter Religiosität (vgl. Stichworte aus der EKD-Studie: „Imagekrise von Religion" oder „Schubkraft der Säkularisierung") einzuspielen. Hier erscheint dem Rez.en eine weitgehend unkritische Profilierung des Anerkennungsaxioms insgesamt als ein wenig zu idealistisch.

O.s Entwurf ist bis auf solch wenige Anfragen ein wichtiges Werk: Das sozialphilosophische Theorem der Anerkennung auf theologisch solch innovative und religionsphilosophisch fundierte Weise mit einem pneumatologischen Entwurf zu verbinden, verdient seinerseits hohe Anerkennung und breite Rezeption. Formal ist es angesichts dieser beachtenswerten Konzeption allerdings bedauerlich, dass das Inhaltsverzeichnis bereits ab der Einleitung nicht mit den tatsächlichen Seitenzahlen der angegebenen Kap. übereinstimmt.

Münster Jan Loffeld

Mazenik, Christian: **Katholisches Kirchenverständnis auf dem Weg.** Kirche als Familie Gottes in der Pluralität der Kirchenmetaphern. – Paderborn: Schöningh 2016. 373 S., kt € 49,90 ISBN: 978–3–506–77970–0

Der Vf., Leiter der Bildungsabteilung von „missio" in München, wurde 2013 mit der vorliegenden Arbeit an der Theol. Fak. Augsburg unter Leitung von Gerda Riedl promoviert. Die Arbeit ist der Erforschung der bislang v. a. im afrikanischen Kontext rezipierten, in der europäischen Ekklesiologie nach dem Konzil aber wenig beachteten Kirchenmetapher der Familie gewidmet.

Nach einer längeren „Hinführung" (1. Kap., 11–16) widmet sich der Vf. zunächst der Auseinandersetzung mit Metapherntheorien, wie dies bei einer systematisch-theologischen Arbeit über Kirchenmetaphern nicht anders zu erwarten ist (2. Kap., 17–35). Die komplexe metapherntheoretische Problematik des 20. Jh.s handelt der Vf. auf weniger als zehn S. ab (22–28). Diese theoretische Zurückhaltung macht sich bei der weiteren Konzeption der Arbeit bemerkbar: Die Klassifizierung der biblischen und patristischen Kirchenbilder folgt der Differenzierung nach bildspendenden Lebensbereichen (3. Kap. 44–76), womit der Vf. in der Bahn der von ihm zu Anfang erwähnten (19–22) aristotelischen Metapherntheorie verbleibt. Auch die das erste Kap. abschließende „Zusammenschau der Metaphern" folgt der Idee der analytischen Differenzierung von Metaphern nach Bildspenderbereichen. Sie enthält nicht weiter erklärte, eigenartige Behauptungen: „Arche", „Mond", „Pflanzung" und „Garten" seien „in linguistischer bzw. mystischer Sicht weiblich konnotiert" (79). Im Ergebnis wird Kirchenmetapherbildung als Resultat bewusster Entscheidungsprozesse verstanden (81), bei denen bestimmte Bildspenderbereiche vollkommen ausgeschlossen werden und andere bevorzugt rezipiert werden. So erklärt der Vf., dass Edelmetalle, Mineralien, Zoologie und militärisch-technische Zusammenhänge als ekklesiologische Bildspender ausfallen, obwohl sie biblisch eine gewisse Rolle spielen. Für einen metapherntheoretisch arbeitenden Theologen geht der Vf. recht grob mit Sprache um. So bekommt der im französischen Wortlaut zitierte „Ausspruch" (!) Alfred Loisys in der Übersetzung des Vf.s ein intentionales „dafür" eingeschoben: „[…] wonach Jesus Christus das Reich Gottes ankündigte (und damit das Ende der Welt), aber dafür die Kirche gekommen [ist]" (80). Des Vf.s „Streifzüge durch die Geschichte der Ekklesiologie" (4. Kap., 83–148) münden in einer „Zusammenschau", die das offene Problem der Verhältnisbestimmung zwischen einer „vertikal-hierarchisch[en]" bzw. einer „kollegial-demokratisch[en]" (147) Ekklesiologie benennt und ein „Zu- und Miteinander" der konflikthaften Kirchenkonzepte fordert (148).

Dafür bietet sich nun anscheinend der Bildspender „Familie" an: Der Untersuchung der Familie als Bildspender für die Ekklesiologie ist das 5. Kap. gewidmet (149–184): Hier wird zunächst der „Zerfall" der „traditionellen Familie" (168) als Problem identifiziert und ein „Zwischenbefund" unter der Überschrift „Was bleibt?" (169) ermittelt: Familie ist als sichernde, sorgende und erziehende Gemeinschaft (173) im Spannungsfeld zwischen divergierenden individuellen Interessen und dem verbindenden Interesse an der „Ganzheitlichkeit der Fami-

lie" (178) kompliziert geworden und empfiehlt sich gerade deshalb als zeitgemäßer Bildspender für die Ekklesiologie.

Das 6. Kap. sucht nach einer biblischen Legitimierung der Familienmetapher und findet sie im Wesentlichen in der paulinischen und deuteropaulinischen *oïkos*-Metaphorik (185–220). Deren kirchengeschichtliche Entfaltung füllt das 7. Kap. (221–274): Angefangen von der patristischen Rezeption des *oïkos*-Bildes führt der Weg über die *familia Dei* der klösterlichen Gemeinschaft des Mittelalters dann doch recht flugs zu den Texten des Zweiten Vatikanischen Konzils, obwohl doch gerade hier mindestens der Hinweis auf die bis heute stark nachwirkende Familientheologie des Ultramontanismus zu erwähnen gewesen wäre. Interessant sind die S. 247–274 über die Bedeutung der Familienmetapher für den afrikanischen Kontext, auf die bereits Claude Ozankom hingewiesen hat.

Das 8. Kap. (275–296) beschreibt zunächst die Grenzen der Familienmetaphorik hinsichtlich ihrer Anwendung als Metapher für Gott (275–288), um sodann erklären zu wollen, „inwiefern die (natürliche) Familie als Abbild der Trinität zu verstehen ist" (288). Diese Erklärung erfolgt allerdings nicht. Das Kap. endet mit der vergleichsweise harmlosen Aussage, alles Lieben der Menschen sei im Hl. Geist auf Gott hin geordnet.

Ähnlich elegant holt der Vf. mit seinem letzten Satz einen metaphorischen Aspekt seines Titels ein, wenn es heißt: „Die Kirche [...] als Familie Gottes weiß sich so auf dem Weg zwischen Schöpfung, Erlösung und Vollendung." (310) Hinsichtlich der bildlogischen Stimmigkeit bereitet die in dieser Aussage implizierte *Verortung* von Erlösung und Vollendung *hinter* der Schöpfung Probleme.

So faszinierend die Kirchenmetapher der Familie im 19. Jh. (über das der Vf. nichts zu berichten weiß) gewirkt hat, so hart steht das Sozialmodell der Familie im 21. Jh. in der Kritik bzw. der familienpolitisch gewollten Neudefinition, angefochten auch durch die Problematisierung der Geschlechteridentitäten von Menschen. Dieses Problemfeld der Gegenwart spielt für den Vf. keine Rolle. Es wäre aber doch überaus notwendig gewesen, etwas von diesem höchst konfliktösen gesellschaftspolitischen Hintergrund in der theologischen Reflexion über die Kirchenmetapher der Familie wahrzunehmen.

Die Kirchengeschichte lehrt, welche inspirierende, motivierende und kirchliche Sozialität kreierende Funktion zeit- und sachgerechte Metaphorik zu entfalten vermag. Der Ekklesiologie muss die energische Suche nach zeitgemäßen Metaphern, die eine solche Kraft zu entfalten vermögen, ein innigstes Anliegen sein. Im harschen Kontrast zu diesem Bedarf steht der Zerfall der motivierenden und inspirierenden Kraft der Familienmetapher, die wiederum im frappanten Gegensatz zu der Wertschätzung steht, die eine Bevölkerungsmehrheit dem Lebensmodell der Familie in einer gesellschaftlichen Situation steigender Individualisierung und Pluralisierung immer noch entgegenbringt. Hätte der Vf. sich dieser Spannung und diesem Aufgabenfeld auch nur ein wenig zugewandt, hätte seine Diss. eine größere ekklesiologische Relevanz entfalten können. So aber hat sie Anteil an einer gewissen resignierenden Müdigkeit des konzeptionellen Nachdenkens über Kirche, wie sie sich im Katholizismus der Gegenwart ausgebreitet hat.

Duisburg-Essen Ralf Miggelbrink

Matuschek, Dominik: **Konkrete Dogmatik**. Die Mariologie Karl Rahners. – Innsbruck: Tyrolia 2012. 500 S. (Innsbrucker theologische Studien, 87), pb. € 49,00 ISBN: 978-3-7022-3207-8

Die Diss. Dominik Matuscheks wurde im Sommersemester 2011 von der Kath.-Theol. Fak. der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Univ. Bonn angenommen und 2012 mit dem Karl-Rahner-Preis für theologische Forschung ausgezeichnet. Der Vf. untersucht in erster Linie die mariologischen Studien, die unter dem Titel *Maria, Mutter des Herrn* im neunten Band der *Sämtlichen Werke* (SW) Karl Rahners 2004 veröffentlicht worden sind, bezieht aber auch andere für seine Untersuchung relevante Texte R.s mit ein.

Die Arbeit gliedert sich nach dem Vorwort in fünf Kap.: „1. Einleitung" (11–30), „2. Die mariologischen Arbeiten" (31–230), „3. Rahners Mariologie als ‚konkrete Dogmatik'" (231–395), „4. ‚brauchbar für den Alltag und seine Herbheit'" (396–458) und „5. Schlusswort" (459–476).

Nach einer methodischen Einführung sowie Angaben zur Biographie R.s und Wirkungsgeschichte seines Denkens will der Vf. „eine Rahnersche Mariologie im Sinne einer ‚konkreten Dogmatik' [...] erstellen, die sich an den klassischen Traktaten orientiert, sich jedoch ganz aus der Beschäftigung mit der Mutter Jesu ergibt" (20). Damit wählt er den umgekehrten Weg wie R. selbst. Die Recherchen zur Edition von SW 9 haben gezeigt, dass R. sich aus Anlass der bevorstehenden Verkündigung des Dogmas von der Aufnahme Marias der Seele und dem Leibe nach in die himmlische Herrlichkeit von 1950 als katholisch kirchlicher Theologe in der Pflicht sah, den Widerständen und Vorbehalten gegen die Dogmatisierung zu begegnen. Seine Ausgangsfrage war, ob sich das neue Dogma in die anderen Wahrheiten des christlichen Glaubens einordnen lasse.

Im zweiten Kap. stellt der Vf. die mariologischen Studien vor. Es handelt sich im Wesentlichen um die Arbeit zum Dogma von der „Aufnahme der seligen Jungfrau Maria mit Leib und Seele in die himmlische Herrlichkeit" (32–175), die R. aus seinen Vorlesungen und Vorträgen zu einer Monographie weiterentwickelte, die dann der ordensinternen Zensur unterlag und bis zu seinem Tod nicht veröffentlicht wurde. Er selbst hat sie durchgängig als „Assumptio-Arbeit" bezeichnet. Der Vf. referiert ihre Entstehungsgeschichte nach SW 9 und analysiert das Werk korrekt und konsequent auf seine These der „konkreten Dogmatik" hin. In gleicher Vorgehensweise durchleuchtet er die Schriften, die im Kontext der Assumptio-Arbeit entstanden sind (175–187). Die Nachschrift von acht Predigten R.s, die auf die Assumptio-Arbeit zurückgehen und mit dem Titel *Maria, Mutter des Herrn* versehen 1956 veröffentlicht wurden, analysiert er zu Recht mit besonderer Sorgfalt (187–206), kann doch diese kleine Schrift als Repetitorium des großen Assumptio-Buches dienen. Das Gebet an Maria zu Ende der Predigten bringt nach M. „eine kondensierte Mariologie Rahners zum Ausdruck" (204). Danach werden noch weitere kleine Schriften ausgewertet, u. a. *Das Dogma von der unbefleckten Empfängnis und unsere Frömmigkeit*, *Mutter vom Guten Rat*, *Marienweihe*, *Maria und das Apostolat* und *Trennt Maria die Konfessionen?*, schließlich Stellungnahmen, z. B. die *Antwort auf eine Frage Karl Barths, inwiefern die Mariologie zu den ‚Zentralen Wahrheiten' des Glaubens gehöre*, zuletzt Rezensionen von Werken einiger Mariologen seiner Zeit.

Dieses Kap. der Diss. ist neben der hervorragenden systematischen Konzepterfassung eine zusammenfassende „Übersetzung" der mariologischen Studien R.s in verständlicher Sprache – es ist jedem zu empfehlen, der „R. studieren" will, bevor er vielleicht zum *Grundkurs des Glaubens* greift.

Im dritten Kap. systematisiert der Vf. unter der Überschrift „Rahners Mariologie als ‚konkrete Dogmatik'" (231–395) die vorausgegangenen Zusammenfassungen. Es gelingt ihm überzeugend nachzuweisen, dass R. seine Rede von Maria in sämtlichen dogmatischen Traktaten fundiert. R.s „Gesamtbild von der heiligen Jungfrau und Gottesmutter Maria": „Maria ist die in vollkommenster Weise Erlöste" (SW 9, 253–284.275), von ihm vielfach hervorgehoben, ist in der Tat die Grundlage dafür, dass M. von der Mariologie als „Integral aller großen Traktate der Dogmatik" sprechen und „eine konkrete Dogmatik", die er in den folgenden Unterkap.n präsentiert, erstellen kann: Gotteslehre – „Tiefen der ewigen Gottheit" (241–248), Christologie – „Maria ist nur von Christus her verständlich" (248–260), Gnadenlehre – „Mysterium der göttlichen Gnade" (260–291), Ekklesiologie – „Die vollkommenste Repräsentation der Kirche" (291–308), Anthropologie – „Im wahrsten Sinne *der* Mensch, *die* Frau (309–366), Eschatologie – „Was er [der Mensch] will und werden kann" (366–394).

R. selbst ging es freilich um die „Verteidigung" des genannten Dogmas von 1950 mit Argumenten aus allen Feldern der Dogmatik, nicht um explizite „Mariologie", sodass er rückblickend auf die ordensinterne Zensur später meinte, „von der Sache her handelte es sich um ein harmloses, frommes und vernünftiges Buch, das im Grunde genommen nur die römische Definition Pius' XII. verteidigen sollte" (SW 9, XIII, Anm. 9). Von R. als Mariologen und von seinen mariologischen Studien explizit als Mariologie zu sprechen, ist für die Bearbeiterin der SW 9 etwas befremdlich, der Werbetext auf der Rückseite des Buches von M. ebenso. Wen man von einer „Mariologie" R.s sprechen will, so hat R. selbst sie entworfen, freilich nicht selbst veröffentlichen können. Die Assumptio-Arbeit ist die „Mariologie" R.s.

Im wesentlich kürzeren vierten Kap. (397–458) wird die „konkrete Dogmatik" mit dem Leben aus dem Glauben, gestützt durch den Blick auf Maria, in Beziehung gesetzt. „Wenn Rahner Maria als vollkommene Christin sieht und in ihrer Person verwirklicht erkennt, wie Gott sich seine Kinder vorstellt, kann diese praktische Umsetzung echten Glaubens nicht fehlen." (397) Auf R. selbst geht das Wort „brauchbar für den Alltag und seine Herbheit" zurück, das der Vf. hier als Überschrift wählt, um seine Ausführungen über kultische Marienverehrung, „über die wirklichen Fragen der Pastoral" (z. B. Maria als Beispiel für Klerus und Laien) u. a., schließlich über R.s Beiträge zum Zweiten Vatikanischen Konzil und in der Zeit danach zu betiteln.

Im Schlusswort (459–476) erörtert der Vf., ob und wie das mariologische Werk R.s zukunftweisend hilfreich sein kann für die Dogmengeschichte und Ekklesiologie, für die Ämterfrage der Kirche, für die Anthropologie im Dialog mit Philosophie und Psychologie bis hin zu Ergebnissen der naturwissenschaftlichen Forschungen, z. B. in der Neurologie. Es wäre wünschenswert, dass der Vf. selbst in diesem Sinne die Werkgeschichte R.s fortschreibt.

Nicht ausgewogen scheinen an manchen Stellen Sprachgebrauch und Ausdruck zu sein: „So rühmt sich Rahner über den grünen Klee" (140); den Tod sich schönlügen (162); Jesus Christus – kein Zwischending, hybrides Gemisch (251); Maria als Lieferantin des menschlichen Materials (280); Vergewaltigung Mariens durch Gott (283); Jungfernschaft Mariens (303); Abkunft Jesu (359); für die Ewigkeit tauglich gemacht werden (374); Marienende (390, 391) u. a. Despektierlich

klingt eine Äußerung über die Laien: „Maria [...] zeigt nach Rahner, wie sich Nicht-Geweihte in der Kirche betragen sollten" (307).

Die Kritik stellt keineswegs die Verdienste der Untersuchung für die Rahnerrezeption in Frage. Diese verdankt der Untersuchung die systematische Erschließung der umfangreichen mariologischen Schriften R.s aus den späten 1940er- bis in die 1960er-Jahre, aus der möglicherweise Perspektiven für neue Forschungen gewonnen werden können und künftige Aufgaben (Dialog mit den Ostkirchen, Amtsverständnis, interdisziplinäres Gespräch über das Leib-Seele-Verhältnis u. a.) abzuleiten wären.

Münster Regina Pacis Meyer

Remenyi, Matthias: **Auferstehung denken**. Anwege, Grenzen und Modelle personaleschatologischer Theoriebildung. – Freiburg: Herder 2015. 797 S., kt € 45,00 ISBN: 978–3–451–33267–8

In der traditionellen katholischen Eschatologie war die „Auferstehung der Toten" das Kernthema der „universalen" Eschatologie. Die vorliegende Studie, Druckfassung einer an der Univ. Innsbruck eingereichten Habil.schrift im Fach Dogmatik, reflektiert es im Horizont „personaleschatologischer Theoriebildung". Damit ist die These des Vf.s bereits im Titel vorweggenommen.

Die Arbeit umfasst sieben Kap. unterschiedlichen Umfangs. Ein erstes sichtet „Begriff, Gegenstand und Aufgabe der Eschatologie" (A, 17–47) mit dem Fokus auf den Debatten der Gegenwart und stellt die Anlage des Buches vor. Der Vf. votiert dafür, die metaphysische Dimension des Themas angesichts der „relationale[n] Grundierung" heutiger Eschatologie nicht auszublenden (40), und kündigt die Einbeziehung „analytischer" Zugänge neben den „hermeneutisch-heilsgeschichtlichen" an (42f). Teil B (49–119) bietet einen Abriss zur „Geschichte der eschatologischen Frage", der weitgehend auf einschlägiger Überblicksliteratur basiert und, wie der Vf. selbst bemerkt (119), viele Aspekte einschließt, die mit der Auferstehungsthematik unmittelbar wenig zu tun haben. Als „thanatologische Skizze" präsentiert sich Kap. C (121–182). In ihrem Zentrum steht die Debatte um Rahners Todesbegriff, dessen kontroverse Rezeption „strukturanalog" (153) die philosophischen Diskussionen um Heideggers Todesdeutung abbildet. Der Vf. stellt sich tendenziell auf die Seite der Kritiker Rahners, die das Verständnis des Todes als „vollendende Freiheitstat" anzweifeln (156–159). Die in der protestantischen Theologie verbreitete Ganztod-/Neuschöpfungshypothese wird mit den bekannten identitäts- und kontinuitätslogischen Argumenten kritisiert (159ff), ohne dass der Vf. selbst an dieser Stelle bereits eine Alternative entwickelt. Sehr ausführlich ist das vierte Kap. (D, 183–329) ausgestaltet, das eine Gesamtübersicht zur biblischen Eschatologie aus aktueller historisch-kritischer Perspektive bietet, für die sich der Vf. weithin auf deutschsprachige Exegeten beruft. Ein eigener Akzent wird durch die Einbeziehung systematischer Debatten gesetzt, sofern sie unmittelbar an exegetische Fragen anknüpfen (Begründung des Osterglaubens, Relevanz des leeren Grabes). Der Vf. kommt zum Ergebnis, dass die Auferweckung Jesu als solche kein historisches Ereignis war (300f, mit Essen) und ihren „Haftpunkt innerhalb der Geschichte" allein in den „Selbstbekundungen des Auferstandenen gegenüber seinen Jüngern" besitzt (301). Sie ist aber durchaus als „Handeln Gottes am toten Jesus" zu verstehen (302–329, mit Kessler und Pröpper gegen Verweyen). Mit ihrem fünften Kap. (E: „Personale Eschatologie in Schrift und Tradition", 331–544) gelangt die Studie nach langem Anlauf zu ihrem spezifischen Thema. Der Vf. beginnt mit einer Skizzierung seines Grundverständnisses von Eschatologie, das sich an die bei katholischen Autoren wie Congar oder Balthasar zu findende „personale" Neukonzeption anlehnt, aber immer wieder Brückenschläge zur Tradition einbezieht (z. B. durch Betonung der Wirk- und Exemplarursächlichkeit der Auferstehung Christi, 340–343). Fundierenden Charakter haben Abschnitte zu „paulinischen Modellbildungen" in personaleschatologischer Perspektive (344–373) und zu den wichtigsten lehramtlichen Stellungnahmen auf diesem Feld (374–402), die der Vf. mit dem Satz zusammenfasst: „Nichts am Menschen ist von sich aus unsterblich. Selbst die Unsterblichkeit des ersten Menschen war keine natürliche Daseinsbedingung, sondern schon Geschenk der Gnade." (390) Das ist angesichts der Tatsache, dass die überwältigende Mehrheit der katholischen Tradition von einer durch die Schöpfung bedingten Unsterblichkeit der menschlichen Seele ausgegangen ist und in der wichtigsten kirchlichen Lehraussage zu diesem Thema (V. Lateranum, DH 1440) keinerlei Rekurs auf deren gnadenhafte Ermöglichung gefunden werden kann, überraschend. Von besonderer Relevanz für die Begründung der eigenen Position des Vf.s ist das Unterkap. zur „Denkmöglichkeit einer Auferstehung im Tod" (402–544). Zurückgewiesen werden Versuche, frühjüdisch-neutestamentliche Ansätze, die einen „Zwischenzustand" zwischen Tod und Auferweckung annehmen, zugunsten späterer „anima separata"-Theorien ins Feld zu führen. Mit Blick auf die Theologie des Mittelalters meint der Vf., mit der erst bei Durandus von St. Pourçain konsequent in die Eschatologie umgesetzten These des Thomas von Aquin, dergemäß die Geistseele einzige Form des Leibes ist, ein Argument für die Denkmöglichkeit einer „Auferweckung im Tod" zu gewinnen (409–425), da sie es erlaubt, das von den meisten Theologen seit der Väterzeit stark gemachte Kriterium einer materialen (Teil-)Identität des Auferstehungsleibes aufzugeben. Er vergisst allerdings zu betonen, dass eine entscheidende Zusatzprämisse der modernen Auffassung, nämlich die scharfe Unterscheidung von „(eschatologischer) Leiblichkeit" und „(irdischer) Körperlichkeit", den mittelalterlichen Autoren fremd war, sodass auch niemand von ihnen die vom Vf. angezielte Konsequenz gezogen hat. Zu den in theologiehistorischer Perspektive interessantesten Teilen der Arbeit gehört ein Exkurs zu den Ursprüngen der Lehre von der „Auferstehung im Tod" im späten 18. Jh. (425–446). Der Vf. zeigt darin, dass eine diesbezügliche These, die oft mit dem Namen des englischen Theologen Joseph Priestley verbunden wurde, tatsächlich dem Presbyterianer John Cameron († 1771) zuzuweisen ist. In ihr wird der Leib, den die Auferweckten unmittelbar nach dem Tod in einer „anderen Welt" erhalten, als ätherisch-feinstofflicher gedacht. Der Vf. sieht diese Ansicht nicht nur in enger Verbindung mit der mittelalterlichen *dotes*-Lehre, sondern hält auch die Differenz zu der von ihm selbst später entfalteten Konzeption einer „Gestalttransformation" für nicht allzu groß (437). Dies ließe sich kritisch hinterfragen, zumal die Priestley zugeschriebene Lehre in der protestantischen und erst recht in der katholischen Theologie mehrheitlich ablehnend beurteilt wurde. Leider setzt der Vf. seine Spurensuche in der Theologie des 18. und 19. Jh.s nicht weiter fort. Stattdessen konzentriert er sich auf die Wurzeln der These einer Auferweckung im Tod in der neueren Theologie. Besonderes Augenmerk gilt hier Rahner (457–503), der mit seiner Erklärung des Assumptio-Dogmas und der Lehre vom Allkosmisch-Werden der Seele nach dem Tod einen deutlichen Schritt in Richtung der Überwindung einer dualistischen Anthropologie getan hat. Dies läuft auf einen Begriff von Leiblichkeit hinaus, in dem die Beziehung zu raumzeitlicher Körperlichkeit als (nach dem Tod) prinzipiell verzichtbar angesehen wird. Damit wird Rahner, auch wenn er sich in dieser Frage publizistisch nicht eindeutig positioniert hat, zu einem wichtigen Inspirator der hier diskutierten These. Wenn sich der Vf. anschließend den mittlerweile weitgehend abgeschlossenen Debatten zum Thema zuwendet, wie sie seit den 1960er-Jahren geführt wurden (503–544), schickt er gleich voraus, dass angesichts der bereits vorliegenden Sekundärliteratur eine detaillierte Rekonstruktion kaum mehr notwendig ist (504f). So beschränkt er den Blick auf einige zentrale Beiträge, konstatiert die zuletzt öfters hervorgehobenen Übereinstimmungen der bekannten Kontrahenten Greshake und Ratzinger und hebt die entscheidenden Kontroverspunkte hervor, die bis heute die Sachurteile bestimmen. Dass sein eigener personaleschatologischer Ansatz eine Spielart der These von der Auferweckung im Tod bieten wird, deutet sich vielfach an. Zur Entfaltung kommt diese Position im sechsten Kap. (F, 545–634), welches das Auferstehungsthema im Kontext der Leib-Seele-Problematik reflektiert. Der Vf. argumentiert, dass weder auf der Basis eines materialistischen Monismus noch eines Substanzendualismus überzeugende personaleschatologische Modelle entwickelt werden können. Diesbezügliche Beiträge aus der analytischen Religionsphilosophie der Gegenwart werden (ziemlich knapp) referiert und zurückgewiesen (545–565). Alternativmodelle, die zwischen Physikalismus und Substanzendualismus changieren (Emergenztheorien, Konstitutionsmodelle), bieten seiner Meinung nach kein besseres Erklärungspotenzial als das Grundkonzept des aristotelischen Hylemorphismus (566–594). Seinen eigenen Vorschlag präsentiert der Vf. in kritischem Anschluss an zwei aktuelle Vertreter des „Auferweckung im Tod"-Theorems (Schärtl, Wohlmuth), für die das Moment der gesamtpersonalen Transformation im Augenblick des Todes zentral ist. Nach den langen Sichtungen des Diskussionsfeldes und mit Blick auf den Gesamtumfang der Arbeit überrascht es ein wenig, dass die eigene Lösung auf gerade einmal 20 S. umrissen wird (613–634). Ausgehen möchte der Vf. von der Vorstellung einer „ganzmenschlichen Gestalt", die sich durch den Tod hindurch erhält, aber zugleich einen Wandel durchläuft. Diese Gestalt sei nicht mit der „Seele" im Hylemorphismus identisch, sondern bezeichne vielmehr das „eine, wirkliche und geschichtlich gewordene Seiende in seinem phänomenalen Ineinander von Materie und Form" (619). Welchen ontologischen Status aber hat

die hier postulierte „Gestalt"? Kann man darin mehr sehen als eine Abstraktions-Gestalt des konkreten, real substierenden Menschseins, die als solche nur für unser Denken existiert? Muss aber dann deren identische Bewahrung über den Tod hinaus nicht als einigermaßen mirakulös erscheinen? Der Vf. vermag auf diese Fragen keine schlüssige Antwort zu geben. So wird zwar sein Anliegen deutlich, die Explikation gelingt aber noch weniger überzeugend als in anderen Modellen, deren Aporien zuvor diskutiert wurden. Die vom Vf. anschließend für die Erweiterung seines Ansatzes in eine kosmische Eschatologie hinein skizzierte Idee, dass am Ende sogar die vernichteten anorganischen „Seinsgestalten" in einem „mystischen Leib Christi" ihre Vollendung finden werden, entzieht sich endgültig jeder metaphysischen Rekonstruierbarkeit. Hier denkt der Leser unwillkürlich an die vom Vf. selbst aufgestellte strenge Maxime: „Eine Ästhetik, die die Logik desavouiert, wäre Blendwerk." (634) Das Schlusskap. (G, 635–751) entfernt sich wieder vom Auferstehungsthema, sofern unter dem Titel „Zeit und Ewigkeit" einerseits Diskussionen aus der Gotteslehre (Sempiternalismus vs. Eternalismus) referiert, andererseits aktuelle Erörterungen über die Fortdauer menschlicher „Zeit und Freiheit im Eschaton" (725–751) aufgegriffen werden, die v. a. soteriologische Interessen verfolgen. Der Vf. votiert dabei für „von Balthasars vorsichtige Deabsolutierung endlicher Freiheitsentscheide" (737f) und kann daher die für die traditionelle Eschatologie systemrelevante Prämisse, wonach der Tod den menschlichen Pilgerstand beendet, ähnlich wie andere zeitgenössische Theologen nur noch in einer deutlichen Uminterpretation bejahen (738f; vgl. schon 158).

Am Ende der Lektüre wirft v. a. die strukturelle Konzeption der Studie einige Fragen auf. Der Vf. weist selbst im Vorwort darauf hin, dass am Anfang seines Projekts der Plan zu einem „knappen Überblick [...] über den Eschatologie-Traktat im Ganzen" stand – d. h. wohl: die Intention, ein Eschatologie-Lehrbuch zu schreiben. Genau diesen Charakter haben in weiten Strecken die Kap. A–D. In ihnen dokumentieren sich die breite Erudition des Vf.s und seine Fähigkeit, komplexe Diskurse heutiger Eschatologie verlässlich und gut lesbar zusammenzufassen. Auch wenn diese Passagen viele Informationen vermitteln, wären sie in einer Habil.schrift zur Auferstehungsthematik weithin verzichtbar gewesen, da der originelle Forschungsertrag gering bleibt. Die das eigentliche Thema betreffenden Aspekte (z. B. 72–77) hätte man an entsprechender Stelle einspielen können. Was die Möglichkeit, „Auferstehung zu denken", betrifft, schließt sich der Vf. mit einem gewissen eigenen Akzent der für die deutsche Gegenwartsdogmatik kennzeichnenden Mehrheitsposition an. Dies gilt auch im Hinblick auf viele andere Fragen der Eschatologie, die im Verlauf des Buches zur Sprache kommen. Positiv hervorzuheben ist das v. a. in den beiden Schlusskap.n dokumentierte Bemühen, aktuelle Positionen der analytischen Religionsphilosophie mit den hergebrachten eschatologischen Debatten zu verzahnen. Allerdings erkennt man auch, wie schwierig die Vermittlung der nicht selten sehr disparaten Denkformen bleibt. Der Dialog steht hier erst am Anfang.

Augsburg Thomas Marschler

Ökumene / Interreligiöser Dialog

Chandler, Andrew: **George Bell, Bishop of Chichester**. Church, State, and Resistance in the Age of Dictatorship. – Grand Rapids: Eerdmans Publishing Co. 2016. (XII) 212 S., pb. $ 35,00 ISBN: 978–0–8028–7227–2

George Kennedy Allen Bell was born in 1883 as the first child of James Allen Bell, the vicar of Hayling Island, and his wife Sarah. He studied at Christ Church in Oxford and was ordained in the Church of England in 1908. B. worked in Leeds and Canterbury as a chaplain and a dean before he was appointed Bishop of Chichester in 1929. He took care of the diocese of Chichester until 1958. B. died on the 3rd of October 1958. His international and ecumenical activities made him a remarkable person whose life is of interest for a wide audience.

Because of his earlier studies and deep knowledge on B. and his archives in the Lambeth Palace Library, Andrew Chandler, Reader in Modern History at the Univ. of Chichester, is the right scholar to write a biography on this esteemed person. It does not cover every step of B.'s life but gives an outline of it, sheds light on his role in his diocese, but dives deeper when dealing with B.'s international activities and his role in society. The subtitle *Church, State, and Resistance in the Age of Dictatorship* reveals the main focus of this book. It is not fully footnoted, but contains a useful selected bibliography.

Ch. recounts B.'s youth and first twenty years as a priest, but the focus is on his years as Bishop of Chichester. B. entered the ecumenical movement already in his early years, and continued to industriously advance rapprochement of the churches throughout his life. Eventually he was the President of the World Council of Churches 1954–1958.

Ch. describes and analyses how B. created contacts with Germans like Dietrich Bonhoeffer or Gerhard Leibholz, and how these contacts led him to take a firm stand in matters concerning Germany and Nazism in the 1930's and 1940's. B. helped refugees who arrived to Britain to seek shelter from the growing hostility and suppression in Hitler's Germany, spoke against internment of refugees of those countries which were in war with Britain, and finally ardently attacked the technique of area bombing which the Royal Air Force was applying in Germany. B. wanted to make a clear distinction between Nazis and the German Nation; not all Germans were guilty. He also seemed to believe at least until 1942 that Germans would be able to stop Hitler by themselves. In 1942 B. visited Sweden and unexpectedly met some members of German resistance there, including his old friend Dietrich Bonhoeffer. B. passed the information he got from them to the Foreign Office and the Secretary of State, but received only sceptical comments and no message for the resistance group as a reply. Soon in January 1943 the leaders of the Alliance made the decision in Casablanca that they would demand „unconditional surrender" from Germany. Britain turned its back to the resistance movement in Germany.

B. was closely connected with the Archbishop of Canterbury, Cosmo Lang, and also his successor William Temple. They co-operated in many matters, but did not always agree on everything. After Temple's sudden and unexpected death in 1944, B. was one of those bishops who might have become the next Archbishop of Canterbury. Nevertheless, the Prime Minister appointed Geoffrey Fisher, Bishop of London, as Temple's successor. There were certainly a variety of reasons for that, but it is generally assumed that B.'s critizism against Royal Air Force's bombing strategy might have been one of them. Ch. agrees, but does not consider it the only reason for B.'s „disregard". He explains that as the Church of England needed to be modernized, Fisher was a more suitable person to do that since B.'s interests had been „not so much domestic as universal".

Like so many others who wanted to speak for the suppressed or persecuted, B. had to face the question whether his outspokenness helped those who needed help or whether it made their situation even worse.

200 p. is a small space to paint a picture of such an active person as B. was, and there are certainly questions that arise into the reader's mind on which one would like to read more. Fortunately some parts of B.'s large archive have been published, and Ch.'s bibliography contains information on the publications. One important addition to them is a two-volume collection of B.'s correspondence with Willem A. Visser 't Hooft between 1938 and 1958, edited by Gerhard Besier (Cambridge 2015).

Some contemporaries considered B. as an amateur who did not have enough expertise on the matters he was loudly speaking for, but for others he was a hero who unconditionally supported human rights and Christian values. It seems that he was more appreciated by his European contacts and the ecumenical movement than by his own church and country. I think that Ch. has succeeded, despite of a difficult task of a biographer, in giving a balanced picture of his target.

One very difficult question is the allegation that B. had committed sexual offenses from late 1940's to the early 1950's. The Church of England declared that it had made an out-of-court settlement on the matter just at the time as Ch. was finishing the biography. The book includes a five-page appendix on the difficult matter for which no open material existed at the time of the writing on which one could decide whether the allegation is true or not. Since nothing was known at that time about the contents of the allegation, Ch. has not been able to give a definite answer, but the picture which the vast archival material and testimony of B.'s contemporaries give of him speak otherwise and give no hint of any wrong-doing. All in all, it is hard to know how to do justice to both parties in this case.[1] Although the concluding chapter is maybe a little incoherent, Ch.'s book is very well-written and compact whole. It is easy and clear to follow also for a non-English reader, and a riveting read. Ch. himself describes that the purpose of the book „is to examine, and assess, the profound contributions that B. made to the age in which he lived". I think that it very well fullfills this task.

Helsinki Hanna-Maija Ketola

[1] One can find more discussion on the topic here: http://www.georgebellgroup.org/.

Besier, Gerhard: **„Intimately Associated for Many Years"**. George K. A. Bell's and Willem A. Visser 't Hooft's Common Life-Work in the Service of the Church Universal – Mirrored in their Correspondence (Part One 1938–1949). – Cambridge: Cambridge Scholars Publishing 2015. (XVI) 595 S., geb. £ 62,99 ISBN: 978–1–4438–8006–0

Besier, Gerhard: **„Intimately Associated for Many Years"**. George K. A. Bell's and Willem A. Visser 't Hooft's Common Life-Work in the Service of the Church Universal – Mirrored in their Correspondence (Part Two 1950–1958). – Cambridge: Cambridge Scholars Publishing 2015. 598 S., geb. £ 73,99 ISBN: 978–1–4438–8011–4

George K. A. Bell und Willem A. Visser 't Hooft gehören zu den Gründerfiguren der ökumenischen Bewegung im 20. Jh., die 1948 in die Gründung des Weltrats der Kirchen (ÖRK) mündete. Seit ihrer ersten Begegnung auf der Weltkonferenz der Bewegung für Praktisches Christentum 1925 in Stockholm bis zum Tod B.s 1958 verbanden beide eine enge Zusammenarbeit und eine sich vertiefende Freundschaft. Dabei entstammten beide unterschiedlichen Traditionen und stellten ebensolche Persönlichkeiten dar: Der gewandte, polyglotte und diplomatische Niederländer reformierter Konfession stand dem oftmals kompromisslos deutlichen, hochkirchlich beheimateten Anglikaner gegenüber. Während dessen ethische wie politische Überzeugungen in einem inkarnatorisch fundierten Begriff des Naturgesetzes gründeten, war V. 'tH. barthianisch geprägt (vgl. 245). In konkreten Problemstellungen musste dies jedoch nicht zu Differenzen führen: Beide waren entschiedene Gegner eines jeden Versuchs der Verständigung mit dem Nationalsozialismus; beide suchten die Einheit der Kirchen und ihres evangelischen Zeugnisses zu befördern und institutionell zu unterstützen. B. wie V. 'tH. agierten seit 1938 auch formell gemeinsam: letzterer als Generalsekretär zuerst des provisorischen Komitees des Weltrats der Kirchen (ab 1948 auch der formell gegründeten Institution), ersterer als dessen Vizepräsident (später als Vorsitzender des Zentralausschusses). Seit dieser Zeit tauschten beide Hunderte von Briefen aus. Die davon in den Archiven in London (Lambeth) und Genf bzw. Bossey verbliebenen sowie zahlreiche weitere Schreiben aus deren Umfeld sind nun in einer – weitestgehend diplomatisch verfahrenden – Edition zugänglich. Sie zeigen etwa die vielfachen Kontakte beider Kirchenmänner zur Bekennenden Kirche, nicht zuletzt zu Dietrich Bonhoeffer (in Zeiten nötiger Chiffrierung schlicht „D." genannt), sowie ihre tiefsitzende Abneigung gegenüber allen staatsnahen Vertretern des deutschen Protestantismus während der Zeit des Nationalsozialismus, selbst wenn man den Kontakt nicht völlig abreißen lassen wollte. B. wie V. 'tH. unterschieden jedoch während des Krieges immer zwischen dem deutschen Volk und dem Regime – eine Haltung, die besonders B. in seiner Heimat in Schwierigkeiten und, so geht jedenfalls die Sage, um den erzbischöflichen Stuhl von Canterbury brachte. Beide hatten gegen das die Zivilbevölkerung treffende Bombardement deutscher Städte mit dem Argument protestiert, man dürfe sich in der alliierten Aktion gegen die Barbarei nicht an dieser orientieren. Ähnliche Koalitionen verbanden die Briefschreiber in der Solidarität mit verfolgten Juden (wenn auch vorzugsweise mit Christen jüdischer Abstammung: „non-Aryan Christians"). Auch hier stieß B. in seiner Heimat nicht selten auf mangelnde Unterstützung; dennoch scheute er sich nicht, seine Überzeugungen – als Bischof von Chichester – immer wieder auch im britischen Oberhaus vorzutragen. Nach Kriegsende bemühten sich beide um eine sofortige Neuanknüpfung des Kontaktes mit den evangelischen Kirchen in Deutschland, zugleich aber auch um deren deutliche Äußerung zur Schuldfrage. Beides trug dazu bei, dass deutsche Kirchenvertreter wie Martin Niemöller, Otto Dibelius und Theophil Wurm zu den Gründungsmitgliedern des Weltkirchenrates 1948 in Amsterdam gehören konnten. Ähnlich gemeinsam agierten B. und V. 'tH. in der Frage des Kontaktes des Weltrates zur russisch-orthodoxen Kirche (vgl. 317–320). Weniger einheitlich war hingegen ihre Sicht auf kirchliche Stellungnahmen zur Frage der Religionsfreiheit in Ländern unter kommunistischer Herrschaft oder der nuklearen Bewaffnung. Hier rangen die diplomatisch geschulte Aussicht auf Hilfestellung und Friedenssicherung mit der Sehnsucht nach klaren Positionsbestimmungen. Immerhin waren V. 'tH. und B. selbst hier in der Lage, sich wechselseitig die besten Intentionen zu unterstellen. Einig waren sich beide dagegen wieder in ihrer Einschätzung zahlreicher Krisen der Nachkriegszeit. So kommt der Hg. in seiner Einleitung zu dem Ergebnis, dass die von diesem „Duo" bestimmte Phase des ÖRK dessen „most successful period" (33) gewesen sei.

Aus römisch-katholischer Perspektive verdienen folgende Punkte besondere Beachtung: die Zusammenarbeit evangelischer und katholischer Flüchtlings-Organisationen in Holland 1939 (vgl. 100f, 143–147) sowie der vergebliche Versuch, den Vatikan vor Kriegsbeginn 1939 für eine ökumenisch vorbereitete Friedensbotschaft zu gewinnen. Dieser Vorstoß, den B. über den dafür aufgeschlossenen Weihbischof von Westminster gestartet hatte, erfuhr eine für B. äußerst enttäuschende Absage seitens des Kardinalstaatssekretärs (vgl. 125–129, 151–156). Aber auch V. 'tH. meinte, zu enge Verbindungen mit Rom könnten manche Kirchen zögern lassen, mit dem Weltrat in engeren Kontakt zu treten (vgl. 130f). Kurz darauf berichtet er hingegen von einer äußerst interessanten interkonfessionellen Zusammenkunft in Paris (u. a. mit Jacques Maritain, Yves Congar und Gabriel Marcel), lässt aber leider inhaltlich darüber nicht so viel verlauten wie sein Freund und – in diesem Kreise – Vorgänger Karl Barth wenige Jahre zuvor.

Dem energischen Bestehen gerade B.s auf der Differenzierung zwischen deutschem Volk und deutscher Regierung während des Krieges entspricht auch nach Kriegsende sein nachdrücklicher Hinweis in einem Leserbrief an die *Times*, dass es gerade in den deutschen Kirchen „some fine leaders" gebe und dies ebenso in der katholischen Kirche wie in den evangelischen Kirchen. Beide seien in der Lage, zum nötigen deutschen „recovery […] from within" beizutragen (280f).

Die Gründung der Zeitschrift *Unitas* durch Charles Boyer rechnet B. 1945 zu dem „steady movement from Rome in recent years towards cooperation with men of good will and with all Christians" (312; vgl. auch 474). Auch später noch scheint man Kontakte zu Boyer zu pflegen (vgl. 653, 1113f), während merkwürdigerweise die zukunftsträchtigere Verbindung zu Johannes Willebrands keine Erwähnung findet.

Im Nachgang zur Gründungsversammlung des ÖRK erhält B. ein Schreiben des ihm gut bekannten Lambert Beauduin OSB, der besorgt nach dem Realitätsgehalt von Gerüchten fragt, die von römischem Störfeuer gegen Kontakte der Ökumenischen Bewegung zu gesprächsbereiten katholischen Ökumenikern wissen wollen (vgl. 438f). V. 'tH., den B. bittet, solche Ängste zu zerstreuen, kann dies wenigstens teilweise tun (vgl. 448f).

Nach öffentlichem Eintreten für die ungarischen Protestanten unter kommunistischer Unterdrückung legt man gemeinsam nach und schließt ausdrücklich die Aktionen gegen Kardinal Mindszenty in den Protest ein (vgl. 474–477). Das hindert nicht, dass man den ungarischen Kardinal als Mann der Kirche von seiner Rolle als Politiker zu unterscheiden weiß (vgl. 496, 499ff).

V. 'tH. erscheint es ebenso interessant wie merkwürdig, dass der ÖRK aus „Rom" wie „Moskau" vorwiegend Ablehnung erfährt, während es auf persönlicher Ebene gute Kontakte gibt, so u. a. zum Mainzer Bischof Stohr, „one of the most constructive leaders of the Roman Catholic Church in Germany" (748f, vom Briefschreiber wie von Besier wieder einmal zum Erzbischof erhoben). Vieles wäre noch zu nennen (z. B. 653f zu *Humani generis* sowie zum Mariendogma von 1950; 1113 zu Problemen der „integration" der verschiedenen Gebetswochen für die Einheit der Kirche; 1111f zum Besuch des nun em. Bischofs und Ökumenikers B. im Vatikan, u. a. bei Pius XII. in beider letztem Lebensjahr 1958, „[…] registering a real interest on his part in the Ecumenical Movement"); dennoch sollte nicht der Eindruck erweckt werden, als hätten die Beziehungen zur römisch-katholischen Kirche damals auch nur ansatzweise im Zentrum des Interesses der Briefpartner oder der von ihnen vertretenen Institution gestanden.

Aus ökumene-geschichtlicher Sicht ist die Vorbildfunktion bedeutsam, die gerade der aus einem anderen Umfeld stammende Anglikaner B. der Bekennenden Kirche zuschreibt: „[…] there should be a Confessional Church everywhere. […] Let us act as a Confessional Church, *in the* oecumenical movement, an oecumenical Church to which our various Christian communions contribute." (196) Dass V. 'tH. dem zustimmen kann, verwundert nicht (vgl. 203). Uneins sind sich beide jedoch im Rückblick auf die erste Hälfte des 20. Jh.s.: V. 'tH. sah hier nur eine lose Verbindung von Individuen und Gruppen am ökumenischen Werk, während B. dies als schwerwiegende Verzeichnung der Tatsachen betrachtet; schon damals sei es um eine wahre „representation of the Churches as Churches" gegangen (973f). Vermutlich beschreibt der eine die Wirklichkeit richtig, der andere das Selbstbewusstsein der Beteiligten.

Wie weit die überlieferten Briefe auch quantitativ die tatsächliche Korrespondenz spiegeln, ist schwer einzuschätzen. Jedenfalls gibt es nicht zu jedem Schreiben B.s eine Antwort von V. 'tH. und umgekehrt. Auch variieren die Texte nach Länge und Häufigkeit erheblich: so umfasst die Edition etwa 100 S. aus 1939, aber nur weniger als ein Drittel davon aus 1940. Hinzuzurechnen wären natürlich auch die unterschiedlich häufigen Treffen zwischen den Korrespondenten oder mit Boten in Zeiten schwieriger Briefzustellung. Dennoch ergibt der Briefwechsel insgesamt ein dichtes Bild enger Verbundenheit bei gleichzeitig individueller Prägung und Aktivität der beiden Autoren.

Ein paar Probleme im Detail seien genannt: Die diplomatische Wiedergabe geht offenbar so weit, dass auch sachliche Irrtümer unkommentiert stehenbleiben, etwa: „I have not received", statt „I have received" (151). Der Brief von Beauduin (439f) kann kaum all die Fehler im Französischen enthalten, die nun abgedruckt sind. Der erste Brief im zweiten Band ist durch ein drucktechnisches Versehen beinahe unlesbar. Während in der Edition selbst der Name des Niederländers korrekt buchstabiert, wenn auch typographisch uneinheitlich wiedergegeben ist, wird er im einleitenden Aufsatz so inkorrekt geschrieben wie in der meisten nicht-niederländischen Literatur, d. h. der Apostroph wird direkt hinter „Visser" gesetzt. Die biographisch-bibliographischen Anmerkungen zu im Text genannten Personen sind hilfreich, aber leider etwas uneinheitlich gestaltet.

Gerhard Besier, der diese Korrespondenz nun veröffentlicht hat, hat bekanntermaßen durch manche Publikation alles andere als einhellige Zustimmung hervorgerufen. In diesem Falle dürfte ihm dies aber gelingen: Alle an der Geschichte der Kirche(n) im 20. Jh. sowie der ökumenischen Bewegung Interessierten müssen ihm zu großem Dank verpflichtet sein. Mit seiner Edition ergänzt er in wertvoller Weise bereits vorliegende Briefwechsel der beteiligten Personen – so etwa den B.s mit Alphons Koechlin oder den von V.'t H. mit Karl Barth. Wer vorzugsweise an der (kirchen-)politischen und ökumenischen Zeit- und Institutionengeschichte interessiert ist, wird nun zu Besiers Ausgabe greifen. Wem mehr an den Persönlichkeiten und gerade auch ihrer theologischen Gedankenwelt liegt, wird eher bei den anderen beiden bedient.

Mainz Leonhard Hell

Nostra Aetate 4. Wendepunkt im Verhältnis von Kirche und Judentum – bleibende Herausforderung für die Theologie, hg. v. Reinhold Boschki / Josef Wohlmuth unter Mitarbeit von Lukas Ricken. – Paderborn: Schöningh 2015. 258 S. (Studien zu Judentum und Christentum, 30), kt € 36,90 ISBN: 978–3–506–78242–7

Das 50-jährige Konzilsjubiläum hat eine ganze Reihe von Tagungen und Veröffentlichungen mit sich gebracht, wobei die Erklärung über die Haltung der Kirche zu den anderen Religionen (*Nostra Aetate*) stets eine besondere Rolle spielte, ist sie doch eines der wirkungsreichsten und aktuellsten Konzilsdokumente. Ausgangspunkt und theologisches Herzstück der Erklärung wiederum ist der Abschnitt über das Judentum (Art. 4), der einen Wendepunkt im Verhältnis von katholischer Kirche und Judentum darstellt. Der vorliegende Sammelband geht auf ein Theologisches Kolloquium im Kath.-Sozialen Institut in Bad Honnef im März 2014 zurück und stellt die Frage nach der bleibenden Herausforderung von NA 4 für die theologischen Disziplinen.

Die Beiträge des ersten Teils fragen nach den Rezeptionsprozessen und Herausforderungen von NA 4 für die praktisch-theologischen Fächer. *Christian Bauer* versucht die Pluralität und Flexibilität der jüdischen Halacha unter Rückgriff auf die konziliare Verschränkung von Dogma und Pastoral für die christliche Pastoraltheologie fruchtbar zu machen: Pastoral ließe sich demnach „als eine vor Ort praktizierte ‚Halacha' des Christentums verstehen: als je neu zu erringende Einsicht, was hier und jetzt einem gelingendem Leben dient" (21). Während die Tora im Judentum und das Dogma im Christentum für stabile Diskursorte sorgten, bildeten Halacha und Pastoral dynamische Praxisräume. Zweifellos ein Schwachpunkt von NA 4 ist das Schweigen über Auschwitz und doch ist die Erklärung ohne die Schoa nicht denkbar. Umso interessanter ist, wie *Reinhold Boschki* Elemente der „Erinnerung" in dem Text findet und sie so zur Leitkategorie im Verhältnis zum Judentum erklärt: „Christliche Identität kann sich fortan nur noch in der Erinnerungstradition der gemeinsamen Heilsgeschichte mit dem Judentum verstehen." (30) Die reale Geschichte, insbes. die Leidensgeschichte der Menschen, muss zu einem Ort theologischer Erkenntnis werden. *Jan Woppowa* setzt diese Linie mit einem Plädoyer für ein „alltagsnahes, experimentell-erprobendes Lernen" (69) fort, das das lernende Subjekt pluralismus- und kritikfähig gegenüber inhumanen Strukturen und Methoden macht. Erhellend ist auch der liturgiewissenschaftliche Beitrag von *Albert Gerhards*, der aufzeigt, dass neben den positiven Rezeptionsprozessen durch die Liturgiereform in israeltheologischer Hinsicht auch Verluste (z. B. Fest der Beschneidung des Herrn) und Desiderate (Leseordnung) zu verzeichnen sind. Auch verpasste Chancen beim neuen Gotteslob lassen Gerhards von einer aufs Ganze gesehen ernüchternden Bilanz bzgl. der Rezeption von NA 4 in der Erneuerung der nachkonziliaren Liturgie sprechen. *Christian Rutishauser* beklagt in seinem Beitrag, dass die erneuerte Israeltheologie auch im theologischen Spiritualitätsdiskurs, der eher beim Einzelnen statt beim Kollektiv ansetzt, keinen Niederschlag finde. Eine authentische christliche Spiritualität aber ist ohne biblischen Kanon (Psalmen!) und damit auch ohne Judentumsbezug nicht möglich. So müsste die Lektüre der rabbinischen Auslegung des Tenach „die klassische *lectio divina* und *lectio spiritualis* ergänzen" (57). Ebenso könnten die Erschließung von jüdischem Gebet, jüdischer Mystik und das Pilgern ins Heilige Land christliche Spiritualität bereichern.

Der zweite Teil versammelt bibeltheologische und systematisch-theologische Blickweisen auf NA 4. *Ulrich Berges* nimmt wahr, dass das AT in NA 4 explizit nur als Zitat von Zef 3,9 – und dies gekürzt – vorkommt. Auch die indirekten Bezugnahmen seien deutlich ergänzungsbedürftig, vieles in Bezug auf „das gemeinsame Erbe" blieb ungesagt. Er mahnt die Notwendigkeit einer Enzyklika zum Verhältnis von Kirche und Judentum an und verweist auf die mangelnde Rezeption von NA 4 in weiten Teilen der katholischen Weltkirche, in denen es keine eigenen kulturellen Bezüge zum Judentum gibt. Dass die Beziehung von Judentum und Kirche einzigartig ist, sollte theologischer Konsens sein, dass dies jedoch zu einer Auslagerung von NA 4 aus der Erklärung über die nichtchristlichen Religionen hätte führen müssen (vgl. 77), ist nach Meinung des Rez.en die falsche Konsequenz. Vielmehr muss eine christliche Theologie des Judentums Grundlage für eine christliche Theologie der Religionen sein, so wie überhaupt für jede Form von christlicher Theologie. *René Dausner* reflektiert auf dieser Basis die Metapher vom „Volk Gottes", die in den Konzilstexten und auch danach oft israelvergessen exklusiv auf die Kirche angewandt wird. Er folgt Kardinal Kasper, wonach Kirche und Judentum das *eine* Volk Gottes bilden. Im Gespräch mit dem Philosophen Giorgio Agamben versteht Dausner Volk Gottes als messianische Versammlung, die „weder die Juden ausschließt noch sich auf die Juden beschränkt" (98).

Auch *Erwin Dirscherl* greift bei seiner gnadentheologischen Analyse von NA 4 den messianischen Ansatz Agambens auf: Wenn messianische Zeit nicht chronologisch (vorher–nachher), sondern qualitativ als Transformation des realen Lebens verstanden wird, dann ist das alte Verheißungs-Erfüllungs-Schema nicht mehr auf Israel und die Kirche anzuwenden, vielmehr sind „Juden und Christen in der Zwischenzeit der Erlösung" (109). *Thomas Fornet-Ponse* lotet jüdische Anstöße für die innerchristliche Ökumene und umgekehrt ökumenische Anstöße für die jüdische-christlichen Beziehungen aus. *Gregor Maria Hoff* betont noch einmal die Konstitutivität des Judentums für das kirchliche Selbstverständnis und dessen Eigenwert: „Die theologische Bestimmung Israels geht nicht in einer *Praeparatio Christi* auf und kommt auch mit dem Christusereignis nicht an ein Ende." (130)

Maria Neubrand zeigt anhand konkreter Beispiele auf, dass sich die neue Israeltheologie, die die bleibende Erwählung Israels nach Röm 9–11 als hermeneutischen Schlüssel für das ganze NT nimmt, noch keineswegs in der ntl. Exegese durchgesetzt hat, sondern in dieser immer noch antijüdische Interpretationsmuster zu finden sind. *Andreas Pangritz* wirft einen evangelischen Blick auf NA 4 und vergleicht die Aussagen mit denen evangelischer Kirchen, v. a. dem Rheinischen Synodalbeschluss von 1980. Dass das Judentum durch die Einordnung unter die nichtchristlichen Religionen in NA „paganisiert" worden sei, geht am heilsgeschichtlichen Konzept des Konzils vorbei, das in den behandelten Religionen gerade kein Heidentum mehr sieht. Ernster zu nehmen ist der Vorwurf der Vereinnahmung und des Paternalismus (vgl. 156f). *Katharina Westerhorstmann* stellt in ihrem Beitrag moraltheologische Überlegungen zum Doppelgebot der Liebe vor dem Hintergrund jüdischer Ansätze (Buber, Rosenzweig) an.

Der dritte Teil will Zukunftsperspektiven eröffnen: Der italienische Religionsphilosoph *Francesco Paolo Ciglia* reflektiert drei lateinische Schlüsselwörter in NA 4 („memoria", „agnitio", „confessio"). *Hans Hermann Henrix*, der selbst viel für die Rezeption von NA 4 geleistet hat, resümiert die lehramtliche und theologische Rezeption und Fortschreibung und mahnt die noch ausstehende Rezeption auf Gemeindeebene an. *Daniel Krochmalnik* erweitert dann die Perspektive noch einmal auf den „Trialog" (Islam): Der dritte Partner könne Zwänge der Zweierbeziehung aufsprengen und neue Dynamiken auslösen. *Andreas Menne* und *Lukas Ricken* stellen die Bedeutung der „Haltung" oder „Grundoption" heraus, die NA einnimmt. *Josef Wohlmuth* ordnet schließlich die Konzilsaussagen dogmengeschichtlich ein und arbeitet klar die inhaltlichen Spannungen heraus, die konzilstheologisch nicht aufgearbeitet wurden. NA 4 sieht er als „dogmatisch begründete und gerechtfertigte *Richtungsentscheidung*" (248). Die in NA 4 zitierten biblischen Texte haben eine größere normative Valenz als etwa die exklusivistischen Aussagen des Konzils von Florenz. Wohlmuths dogmenhermeneutischen Überlegungen gipfeln in den Aussagen: „Die Kirche ist für die Rettung Israels nicht die zuständig Instanz. Judenmission ist nicht ihr Auftrag." Und: „Es gibt auch während der Zeit der Kirche keinen heilsleeren Raum für das Judentum." (255)

Die von den Vf./inne/n thematisierten Mängel in der theologischen Rezeption sowie die aufgeführten Desiderata in Bezug auf den Text selbst sind beeindruckend und zeigen die Notwendigkeit einer Fortschreibung von NA 4. Schmerzlich vermisst man in dem Sammelband einen Beitrag aus kirchenhistorischer und homiletischer Sicht. Der Band wird aber seinem Ziel gerecht, neue Anstöße für den etwas ermüdeten christlich-jüdischen Dialog zu geben. Es liegt an den Vertreter/inne/n der jeweiligen theologischen Disziplinen und der kirchlich Verantwortlichen, diese Impulse aufzunehmen und fortzuführen.

München Andreas Renz

Praktische Theologie

Mission und Transformation. Beiträge zu neueren Debatten in der Missionswissenschaft, hg. v. Harald Seubert. – Münster: Lit 2015. 124 S. (Studien zu Theologie und Bibel, 12), kt € 29,90 ISBN: 978–3–643–80197–5

Gibt es ihn oder nicht? Gibt es den Streit unter den sog. Evangelikalen um die Frage, ob Mission sich auch gegen soziale Missstände wenden und die Gesellschaft transformieren soll oder ob diese „Weltverän-

derung durch Transformation" einen „Generalangriff" gegen Evangelium und biblischen Glauben darstellt? Wer bislang unsicher war, der gewinnt mit der vorliegenden Veröffentlichung den klaren Eindruck einer deutlichen Kontroverse. Die Beiträge beleuchten redundant die Schlüsselthemen einer Diskussion, die in der Öffentlichkeit etwa des Internets aggressiv geführt wird. Hier ist von „Kriegsschauplätzen" oder „Griff zur Macht" die Rede. Neue „missionale Theologie", vertreten z. B. durch Johannes Reimer, und klassische Evangelisation, etwa eines Ulrich Parzany, werden als Kontrahenten verstanden. Einen vorläufigen Höhepunkt erreichte die Debatte in dem sog. Tübinger Pfingstaufruf des em. Tübinger Prof.s Peter Beyerhaus im Jahr 2013, der sich deutlich gegen die sog. Transformisten positioniert.

Die Veröffentlichung *Mission und Transformation* will zu mehr Sachlichkeit in diesem Streit beitragen und eine Grundlage für die „Unterscheidung der Geister" sowie für den Umgang miteinander und die „brüderliche Ermahnung" legen. Sie basiert auf einer Ringvorlesung im März 2014 am Fachbereich Religions- und Missionswissenschaft der Staatsunabhängigen Theol. Hochschule (STH) Basel.

Der erste Beitrag des Hg.s und Initiators, *Harald Seubert*, gibt einen Überblick über die Entwicklung des Missionsverständnisses seit Gustav Warneck und stellt das Missionsverständnis des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) mit seiner vermeintlich selbstsäkularisierenden Priorisierung des „Schalom" einerseits der Lausanner Verpflichtung und andererseits zentralen Vertretern der evangelikalen Bewegung gegenüber. Anschließend werden einzelne Positionen der gegenwärtigen Debatte beleuchtet, was für Außenstehende eine hilfreiche Orientierung sein mag. Die neuen missionalen Theologien werden mit Begriffen wie „ganzheitliche, inkarnatorische Mission", „Christus als Mensch", „Anthropozentrismus", „Vorrang für die Armen", „innerweltliche Realisierung des Reiches Gottes" und „Nicht-Wahrnehmung der heilsgeschichtlichen Differenz zwischen Gottes und der Menschen Handeln" beschrieben. Seubert bemüht sich um Vermittlung zwischen den Positionen, betrachtet die missionale Theologie als durchaus primär „vom Wort Gottes bestimmt" und nicht in der Nähe zu liberaler Theologie oder der Selbstsäkularisierung des ÖRK liegend. Ungeklärt sieht er in diesen Ansätzen hingegen die Frage nach dem Umgang mit anderen Religionen sowie mit der „nach-christlichen säkularistischen Moderne in Teilen der westlichen Welt".

Im zweiten Beitrag „Kontroverse um die Transformationstheologie" rückt *Rolf Hille*, ehemaliger Vorsitzender der Theologischen Kommission der Weltweiten Evangelischen Allianz, die Bedeutung des Wortes „Transformation" ins Zentrum. In ihm sei die Spannung zwischen dem Handeln Gottes und dem des Menschen angelegt, steht Transformation doch einerseits mit den ntl. Anliegen der Buße und Umkehr in Verbindung, andererseits aber auch mit der Vorstellung einer Mach- und Messbarkeit von Veränderungen. Indem Hille auf den „tertius usus legis" eingeht als jenem „Gebrauch des Gesetzes, den Jesus als ‚bessere Gerechtigkeit' […] ausstellt", erweitert er den manchmal sehr engen Horizont der Diskussion. Die grundsätzliche Anfrage Hilles und der meisten anderen Vf. der Veröffentlichung an transformative Missiologie ist die Priorisierung. Die Verkündigung des Evangeliums einschließlich der Thematisierung des einzelnen sündigen Menschen müsse vor dem Dienst an der Gesellschaft stehen. Dabei erwähnt Hille ein wiederkehrendes pragmatisches Nebenargument gegen die Transformationstheologie, dass nämlich die Transformation einen (zu) hohen finanziellen und personellen Aufwand bedeute.

Schärfer im Ton, aber ohne echten argumentativen Fortschritt entwickelt *Peter Beyerhaus* in dem Beitrag „Die Position des Tübinger Pfingstaufrufs im Licht des trinitarisch-heilsgeschichtlichen Missionsverständnisses" eine Apologie dieses Aufrufes. Beyerhaus' zentrales Anliegen ist die „Bewahrung" der heilsgeschichtlichen Begründung von Mission. Das Szenario ihrer Gefährdungen verläuft in einer historisch-genealogischen Linie, die bei der „säkularisierenden" Vollversammlung des ÖRK in Uppsala beginnt und über die lateinamerikanische Befreiungstheologie, die Kingdom-Theologie in den USA, die Reich-Gottes- und die „Dominion"-Theologie, Emergent Churches und die Micha-Initiative, die Missionserklärung des ÖRK *Gemeinsam für das Leben* bis hin zur gegenwärtigen Transformationstheologie verläuft. Diesen Entwicklungen werden Dokumente gegenübergestellt, die der Vf. in die heilsgeschichtliche Missiologie einordnet: die Frankfurter Erklärung (1970), die Lausanner Verpflichtung (1975) und eben den Tübinger Pfingstaufruf. Inhaltlich bezieht sich die Kritik an den „Neoevangelikalen" auf eine willkürliche kontextuelle Hermeneutik, die die Bedürfnisse des Menschen in den Vordergrund stelle, statt Christus als Mitte der Schrift wahrzunehmen, ein primäres Verständnis von Jesus als Mensch sowie eine am Hier und Jetzt des Reiches Gottes ausgerichtete Ekklesiologie. Interessant ist die Rezeption des „Lebens"-Begriffs der ÖRK-Vollversammlung in Busan und die Kritik, dass das Lebens-Konzept auch unter Anhängern anderer Religionen Zustimmung finden könne, also kein Alleinstellungsmerkmal darstelle. Im Schlussteil wird der rapide Werteverfall im einstigen „christlichen Abendland" als Beispiel dafür gewertet, dass positive Veränderungen sozialer Verhältnisse auch schnell wieder vergehen können.

Ansatzweise um Vermittlung bemüht sich der Beitrag „Salziges Salz. Welche Kirche brauchen wir?" von *Stefan Schweyer*, der zusammen mit dem Vf. des darauffolgenden Beitrags, Andreas Loos, als „jüngere theologische Stimme" eingeführt wird. Der Dozent für Praktische Theologie an der STH in Basel begrüßt die von der Transformationstheologie eingeforderte ganzheitliche Perspektive des Heilshandelns Gottes als Erinnerung daran, dass sich die Kirche nicht aus der Gesellschaft verabschieden dürfe, sondern dazu aufgerufen sei, Salz der Welt zu sein. Er gesteht den von ihm als „horizontale" Dimension des Glaubens gekennzeichneten Bemühungen um gesellschaftliche Transformation und Diakonie seine Berechtigung zu. Es sei jedoch wichtig, die horizontale und die vertikale Dimension nicht als gleichwertige Ebenen zu betrachten, sondern die vertikale als Mitte zu priorisieren. Die „höchste Gefährdung der Kirche ist der Verlust der Mitte".

Ähnlich in Grundtenor und Argumentation versteht sich auch der Beitrag von *Andreas Loos* „Das Heil in der missionalen Theologie" als „Gesprächsangebot". Der Dozent für Systematische Theologie am Theol. Seminar in St. Chrischona skizziert biblisch-theologisch die trinitarische Tiefendimension des Heilsbegriffs, um dann vor der Gefahr der „Verflachung des Heilsbegriffs" zu warnen. Wie in anderen Beiträgen gründet sein „Aber" gegenüber der missionalen Theologie darin, dass diese dem soteriologischen Heilshandeln keine eindeutige Priorität einräume, sondern an den „Unheilserfahrungen und Heilsbedürfnissen der Menschen anknüpfen will" und „Freiheit, Wohlergehen, Gerechtigkeit und (innerweltliche) Gottesbeziehung" auf eine Ebene mit der Soteriologie stelle.

Der letzte Beitrag von *Klaus W. Müller* „Was in der Welt ist ‚missional'?" bietet einen Überblick über die Entwicklung der „missionalen" Theologie. Der em. Prof. für Missionswissenschaft in Gießen rät den Repräsentanten dieser neuen Missionskonzeption, sich an der Missio Dei und der prioritären Veränderung des Inneren zu orientieren, aus der heraus die Transformation der Welt natürlich fließt: „Transformiert wird ein Mensch immer nur von innen nach außen auch eine Gesellschaft und Kultur" [sic]. Mit seinen Referenzen zu Wichern oder Francke wird deutlich, dass der Vf. trotz Kritik an der fehlenden Systematik und Praxisferne der missionalen Ansätze Transformation als Teil von Mission grundsätzlich positiver beurteilt als manch andere Beiträge der Veröffentlichung, und dass er die neuen Ansätze für konstruktiv hält. Für Menschen, die außerhalb der Diskussion stehen, ist die kurze „missiologische Navigation", eine Art „Who is Who" der Vertreter missionaler evangelikaler Theologien, hilfreich.

Gemessen an ihrem Anspruch, mehr Sachlichkeit in die Debatte zu bringen und das Gespräch zwischen den verschiedenen Positionen offen zu halten, hat die Veröffentlichung nur teilweise ihr Ziel erreicht. Manche Beiträge – insbes. der von Beyerhaus – enthalten deutliche negative Offerten gegenüber den „Neoevangelikalen". Jene, die um ein Gespräch bemüht sind, lassen eine gewisse Lernbereitschaft erahnen. Trotzdem steht am Ende auch dieser Beiträge immer ein großes „Aber", das redundant dieselben Argumente bemüht, etwa die soteriologische Priorität, die Göttlichkeit Jesu oder das Scheitern transformativen Engagements. Das macht die Lektüre vorhersehbar und ermüdend. Ein wirklicher Erkenntnisfortschritt wäre gewesen, wenn auch die Gegenseite in Beiträgen vertreten gewesen wäre oder gar dialogisch Positionen entwickelt worden wären. So aber entsteht der Eindruck, dass sich in den Positionen seit Uppsala nicht wirklich viel entwickelt hat und das Gespenst der Selbstsäkularisierung weiterhin Warnungen vor Gefahren produziert, statt dem Heilshandeln Gottes Raum zu geben.

Neuendettelsau Claudia Jahnel

Uro, Risto: **Ritual and Christian Beginnings.** A Socio-Cognitive Analysis. – Oxford: Oxford University Press 2016. 230 S., geb. £ 55,00 ISBN: 978–0–19–966117–6

Das von dem finnischen Neutestamentler Risto Uro vorgelegte Buch *Ritual and Christian Beginnings* entstand im Rahmen des interdisziplinären Drittmittelprojekts „Ritual and the Emergence of Early Christian Religion. A Socio-Cognitive Analysis" an der Univ. Helsinki und weist somit auch eine starke interdisziplinäre Prägung auf, die weit über die Bibelwissenschaften hinausgeht und nebst Liturgiewissenschaft und Alter Kirchengeschichte ausdrücklich die kognitive Religionswissenschaft und damit auch die verschiedenen ritualtheoretischen Ansätze einbindet.

Der Vf. beginnt in der Einleitung (1–6) mit der Frage, warum sich das Christentum so erfolgreich verbreiten konnte und bringt als eine mögliche Antwort die Rolle des Rituals in der frühchristlichen Bewegung ins Spiel. Hierzu möchte er im ersten Teil (Kap. 1–2) Fragestellung, Thesen und Methodologie erläutern, bevor im zweiten Teil (Kap. 3–6) Testfälle bearbeitet werden.

Das erste Kap. (7–40) geht dabei der Frage nach, warum die Bedeutung des Rituals für die frühe Liturgiegeschichte bislang so wenig Beachtung fand. Hierzu werden die bisherigen Ansätze einer ritualtheoretischen Analyse der frühesten Kirchengeschichte vorgestellt, die aber allesamt ausbaufähig seien. Der Fokus schwenkt dann auf die sozialwissenschaftlichen Herangehensweisen innerhalb der ntl. Wissenschaft, wie sie seit den 1970er-Jahren aufgenommen würden, um dann in dem folgenden Unterkap. auf die aufkommenden Ritualstudien einzugehen, die bislang in dem thematischen Zusammenhang vernachlässigt worden seien.

Das zweite Kap. (41–70) geht auf die kognitive Religionswissenschaft ein, zum einen hinsichtlich ihrer Geschichte, zum anderen hinsichtlich der Theoriebildung. Hierzu werden zunächst vier Titel der 1990er-Jahre vorgestellt, die für die Etablierung des kognitiven Ansatzes in der Religionswissenschaft maßgeblich waren: E. Thomas Lawson und Robert N. McCauley *Rethinking Religion* (1990), Stewart E. Guthrie *Faces in the Clouds* (1993), Pascal Boyer *The Naturalness of Religious Ideas* (1994) und Harvey Whitehouse *Inside the Cult* (1995). Allen sei die Idee gemeinsam, dass die beobachtbaren Parallelen in den verschiedenen re-

ligiösen Vorstellungen durch die Struktur menschlichen Denkens erklärt werden können (43).

Das dritte Kap. (71–98) ist zugleich das erste des zweiten Teils und behandelt als konkreten Testfall die Taufe, ausgehend von der Johannestaufe, der man eine besondere Wirkung unterstellte. Der Vf. nennt als ein Beispiel für die katalysatorische Wirkung von Ritualen für religiöse Bewegungen den aus Indien stammenden Kult um die heilige Mutter „Amma" und ihre Umarmungsrituale und wendet die Erkenntnis auf die Johannestaufe an, indem er fragt, was das spezifisch Neue an der Johannestaufe war. Er arbeitet die Fremdtaufe als wesentliches Novum heraus, wodurch sie der Struktur nach ein „Special-Agent-Ritual" sei. Typisch für solche Rituale sei die enge Verbindung von Taufe und Lehre und die Überlegung, dass Handlungen nachhaltiger wirken als Worte, was auch Johannes gelungen sei, über dessen Ritual wir heute mehr wissen als über seine Lehre. Zuletzt wird der Aspekt der Taufe als „Signaling" angesprochen.

Das vierte Kap. (99–127) nimmt sodann Besessenheit und Heilung im Werk Jesu und der Alten Kirche in den Blick, da sich Jesus v. a. durch Heilungen profiliert habe, die zwar Krisenrituale seien, aber aufgrund ihrer Labilität keinen gängigen Ritualdefinitionen entsprächen. Die Heilungsrituale werden also aus sozialwissenschaftlicher Perspektive beleuchtet, um dann nach kognitiven Erklärungen für Besessenheit zu suchen und deren Anwendung auf das Frühchristentum zu diskutieren. Es seien hierbei „executive possession" und „pathogenic possession" zu unterscheiden, die ihre Entsprechung im Heilungsexorzismus einerseits und im Taufexorzismus andererseits finden würden.

Das fünfte Kap. (128–153) ist der sozialen Funktion des Rituals gewidmet. Demnach zeige das Ritual die Zugehörigkeit zur Gruppe und stärke diese. Als Testfall wird auf die „paulinische Gemeinde" des ersten Korintherbriefs verwiesen, von der im Anschluss an Stanley Stowers angenommen wird, dass man nur eine schwache soziale Kohäsion in der Gemeinde von Korinth vermuten und aus den Forderungen des Paulus auch nicht auf deren Umsetzung in der Gemeinde schließen darf. Dies dient U. als Grundlage für die Frage, ob die soziale Kohäsion der jesuanischen Gemeinde stärker war, weil das „Signaling" aufwändiger als bei Paulus war. Statt einer Antwort darauf verweist U. jedoch auf die emotionalen Rituale, die Paulus im Kontext der Mahlfeiern ansiedelt und mit denen offenbar ein prosoziales Verhalten auch in den paulinischen Gemeinden signalisiert werden sollte.

Das sechste Kap. (154–177) thematisiert abschließend die Funktion des Rituals bei der Herstellung und Tradierung religiösen Wissens. Die Taufe sei ein starkes Ritual, weil sie den Körper intensiv einbinde, da eine Fremdtaufe stattfinde, bei der der völlig entkleidete Täufling mit Wasser übergossen würde. U. verweist weiter auf den Aspekt, dass die Taufe öffentlich vollzogen wurde, sodass jedes Taufritual das gemeinsame Wissen über die Aufnahme des Kandidaten generiert habe, und führt einzelne Elemente des Taufritus an, in denen erweitertes Wissen vermittelt würde. Abschließend erörtert er, warum die Liturgiegeschichte auf die Kognitionswissenschaften angewiesen sei und verweist hierbei insbes. auf die Möglichkeit, experimentelle und historische Methoden zu verbinden, sowie durch eine Erschließung des Rituals gleichzeitig das religiöse Wissen zu erschließen.

Im Fazit (178–182) stellt der Vf. fest, dass das Buch gezeigt habe, dass Ritualerfindung bei der Ausbreitung des Christentums eine wesentliche Rolle gespielt habe, dass die Kognitionswissenschaften die bisherige Forschung bereichern könnten und dass seine ersten Versuche bereits neue theoretische Einsichten in die christlichen Anfänge ermöglicht haben. Er beklagt, dass die Wechselseitigkeit zwischen Ritual und Theologie bislang nicht hinreichend gewürdigt worden sei und schließt mit dem Wunsch, mit dem Buch die weitere Erschließung der Rituale beim Aufstieg des Frühchristentums angeregt zu haben (182).

Tatsächlich ist der entworfene Ansatz innovativ und könnte den Impuls für eine deutliche Erweiterung des Forschungsspektrums dieser theologischen Disziplinen geben. Dem Buch kommt somit ein hohes Potenzial zu, zumal die oft wiederholten Hinweise auf bestehende Defizite in der gegenwärtigen Exegese, Kirchengeschichte und Liturgiewissenschaft bei der Erforschung der ersten christlichen Rituale durchaus ihre Berechtigung haben. Um dem Anspruch einer globalen Theorie gerecht zu werden, wäre es darüber hinaus sicherlich lohnenswert, auch den Vergleich mit anderen Weltreligionen zu wagen, insbes. mit dem Islam und dem Buddhismus, und dort nach der Rolle des Rituals bei ihrer Entstehung und Ausbreitung zu fragen. Das könnte die Einschätzungen des Vf.s deutlich bestärken. Vor dem Hintergrund ist es bedauerlich, dass im Buch selbst an wenigen Stellen der Vergleich mit relativ kleinen Bewegungen gewählt wurde.

Die Intention des Vf.s, mit diesem Titel eine vertiefende wissenschaftliche Betrachtung anzustoßen, ist löblich, hat aber im vorliegenden Buch die negative Folge, dass beim Vorgehen der Eindruck einer gewissen Beliebigkeit entsteht. So wird die Auswahl der Rituale nicht begründet, und es werden nur wenige Quellen zitiert, dann jedoch auch ohne nähere Begründung und nähere Einordnung. So weiß der Vf. beispielsweise um die Problematik im Umgang mit der *Traditio Apostolica* als liturgiehistorischer Quelle, zieht diese aber dennoch heran und argumentiert, dass Alter und Herkunft der Quelle für seine Thesenbildung letztlich nicht relevant seien, da sie ja nur repräsentativ bearbeitet würde. Weiterhin fällt auf, dass die rezipierten Werke zur Ritualtheorie sämtlich aus dem anglophonen Sprachgebiet stammen, ohne dass diese Beschränkung thematisiert wird. Viele Themen und Quellen werden somit allenfalls angerissen, jedoch an keiner Stelle wirklich vertieft behandelt – was sicherlich in dem Umfang auch nicht zu leisten gewesen wäre.

Somit handelt es sich bei diesem Werk eher um eine anregende und inspirative Einstiegslektüre zu einem Themenkomplex, der dringend einer weiteren wissenschaftlichen Vertiefung bedarf, beispielsweise in Form interdisziplinärer Kongresse oder Forschungsprojekte ähnlich dem abgeschlossenen Heidelberger Sonderforschungsbereich zur Rituadynamik.

Mainz Martin Lüstraeten

Riß, Martin: **Feiern der Buße und Versöhnung**. Zur Reform des Bußsakramentes nach dem II. Vatikanischen Konzil. – Regensburg: Pustet 2016. 384 S. (Theologie der Liturgie, 11), kt € 39,95 ISBN: 978–3–7917–2765–3

Das vorliegende Werk von Martin Riß (mittlerweile Referent im katholischen Bildungshaus St. Ursula in Erfurt) stellt bereits den elften Band der von Martin Stuflesser, Prof. für Liturgiewissenschaft an der Univ. Würzburg, herausgegebenen Reihe *Theologie der Liturgie* dar. Es handelt sich um eine im Wintersemester 2014/15 angenommene liturgiewissenschaftliche Diss. an der Univ. Würzburg, deren Erstgutachter Stuflesser selbst war. Die Arbeit behandelt die Vorgeschichte, die Durchführung und die Rezeption der Reform des Sakraments der Versöhnung durch das II. Vatikanische Konzil.

Die Arbeit folgt einem klaren Plan und einer ebenso eindeutigen Gliederung: Auf die „Prolegomena" (13–27), die das Arbeitsprogramm präzise beschreiben und begründen, folgt ein kurzes Kap. mit einer knappen, aber sehr fokussierten Darstellung der historischen Entwicklung des Bußsakramentes (28–60). Daran schließt sich eine Darstellung der Reform des *Ordo Paenitentiae* durch das Konzil an (61–128). Großen Raum nehmen sodann die Kap. über die weltkirchliche Rezeption (129–177) sowie die Rezeption in Deutschland (178–227), Österreich (227–235) und der Schweiz (235–268) ein, denen ein Bericht über die „Vorarbeiten für eine endgültige deutschsprachige Ausgabe des Ordo Paenitentiae" angehängt ist (268–290), ehe ein kurzer Abschnitt über die Rezeption im Bistum Würzburg (291–301) folgt. Die Darstellung der bis heute gültigen „Studienausgabe" als deutschsprachigem liturgischem Ordo des Bußsakraments bildet dabei einen besonderen Fokus. Darauf folgen zusammenfassende und weiterführende systematische Überlegungen (302–340) und ein als „Rückblick und Ausblick" betiteltes Abschlusskap. (341–346). Ein Abkürzungsverzeichnis (347–349) sowie ein Quellen- und Literaturverzeichnis (349–384) beschließen das Buch.

Ausgangspunkt der Überlegungen des Vf.s ist die begriffliche und sachliche Unterscheidung zwischen paenitentia prima (Taufe), paenitentia secunda (kanonische Kirchenbuße für mit der Exkommunikation belegte Sünden) und paenitentia quotidiana (stetiges Bemühen um Umkehr) (grundlegend bereits 22–23), wobei in einer historisch als unglücklich zu bewertenden Entwicklung die beiden Letzteren in der (mehr oder weniger häufig praktizierten) Einzelbeichte ineinander gefallen sind (zusammenfassend etwa 55). Der Vf. widmet sich dabei auch immer wieder der theologischen Auseinandersetzung und kirchenrechtlichen Normierung der Generalabsolution (z. B. 39–40, 93–95, 217, 258–261). Akribisch stellt er die gelebte Praxis sowie den Reform- und Klärungsbedarf vor dem II. Vatikanischen Konzil, die Konzilsbeschlüsse und besonders die Erarbeitung des nachkonziliaren *Ordo Paenitentiae* dar. Mehrere Kap. schließen mit einem „Zwischenfazit" (z. B. 73–75, 207) oder einer „Zusammenfassung" (z. B. 126–128, 235), so erhalten die Leser/innen eine gut strukturierte Führung durch die zahlreichen bearbeiteten Fragestellungen und Quellentexte. Der Vf. kommt – nach Ansicht des Rez.en völlig zu Recht – zu dem Schluss, dass in der nachkonziliaren Phase die Differenzierung von paenitentia secunda und paenitentia quotidiana sowie der Rückbezug jedes Bußgeschehens auf die Taufe zwar bei der Erarbeitung bedacht wurde und in der Umsetzung besser zum Ausdruck kommt als zuvor, aber im nunmehr vorhandenen liturgischen Bußritus und dessen pastoraler Einbettung immer noch unzureichend umgesetzt ist (zusammenfassend 329–346).

Bemerkenswert an der Arbeit ist die Stringenz, mit der der Vf. sein Arbeitsprogramm durchführt, seinem systematischen Schema treu bleibt (wie v. a. die kommentierenden – und dabei auch differenziert abwägenden – Zusammenfassungen zeigen) und welch hohe Zahl an (vorzugsweise lehramtlichen) Quellen er im Rahmen seines Projekts ausgewertet hat. Der Sprachstil des Vf.s ist hervorragend und sehr angenehm zu erfassen. Die hier und da eingefügten tabellarischen Übersichten über liturgische Abläufe oder verschiedene Textfassungen sind sehr anschaulich dargestellt. Der große Raum, den die Rezeption des *Ordo Paenitentiae* im deutschen Sprachraum einnimmt (mehr als

die Hälfte des Buches), erklärt sich durch den institutionellen Rahmen, in dem die Arbeit entstanden ist, nämlich in einem DFG-Projekt zur ortskirchlichen Wirkungsgeschichte des Konzils (5). Nach Ansicht des Rez.en wären allerdings manche systematischen Fragen lohnenswerter gewesen als die akribische Auswertung von päpstlichen Schreiben und weltkirchlichen Arbeitshilfen, Hirtenworten und verschiedensten pastoralen Handreichungen: So fehlen Überlegungen zu der überaus brisanten Frage, worin eigentlich der qualitative Unterschied zwischen sakramentalen und nichtsakramentalen Formen der Buße besteht. Der Vf. setzt diese Unterscheidung zwar voraus, expliziert und problematisiert sie jedoch nicht (vgl. 20–21, 26, 73–74, 84–85 sowie besonders auffällig 125–126, wo der Rez. eine eigene begründete Stellungnahme des Vf.s schmerzlich vermisst, wenn dieser schon positiv bemerkt, „dass es auch nichtsakramentale Formen der Buße und Versöhnung gibt"). Kann es überhaupt soteriologische, ekklesiologische oder kirchenrechtliche Unterschiede geben, je nach dem, ob Versöhnung mit Gott und Gemeinde in sakramentaler oder nichtsakramentaler Form geschieht? Wie ist diese dogmatische Abstufung sinnvoll zu rekonstruieren, welche Definition von Sakramentalität ist in ihr vorausgesetzt und wie überzeugend sind derartige Denkmodelle? – Von einer Diss. im Rahmen eines historisch ausgerichteten liturgiewissenschaftlichen Forschungsprojekts darf man hier legitimerweise keine erschöpfenden Antworten erwarten. Es hätte sich aber nahegelegt, mehr noch: Es wäre geboten gewesen, den der Arbeit zugrunde liegenden Sakramentenbegriff zu thematisieren. Möglicherweise hätten sich daraus Konsequenzen für das systematische Urteil über die historische Entwicklung, die Problematik der Generalabsolution und die am Ende des Buches benannten pastoralliturgischen Desiderate ergeben.

Auch wenn die Arbeit nach Meinung des Rez.en daher wichtige Fragen ausspart, liegt hier doch eine solide Darstellung vor, die das vom Vf. benannte Arbeitsprogramm auf zuverlässige Weise erfüllt und in Zukunft als Referenzliteratur für einen Überblick über die Entwicklung des Sakraments der Versöhnung in den letzten 70 Jahren zweifellos sehr gute Dienste tun wird.

Innsbruck Liborius Olaf Lumma

Vermögen der Kirche – Vermögende Kirche? Beiträge zur Kirchenfinanzierung und kirchlichen Vermögensverwaltung, hg. v. Ludger Müller / Wilhelm Rees / Martin Krutzler. – Paderborn: Schöningh 2015. 242 S., kt € 34,90 ISBN: 978–3–506–77971–7

Weil die Kirche in der Welt lebt, kommt sie um die Auseinandersetzung über Vermögenswerte und Finanzgebaren nicht herum. Die Forderung nach einer armen Kirche, deren Realität weltweit durchaus nicht einfach positiv ist, wird unter Papst Franziskus und seinem Fokus auf die soziale Dimension des Evangeliums gern und zuweilen zu idealistisch erhoben. Eine tendenziell „arme Kirche für die Armen" muss sich nämlich zugleich befragen lassen, inwieweit mit moralischen Appellen und spirituellen Begründungen allein konkrete Abhilfe von mitunter lebensgefährdenden Situationen in der Welt geschaffen werden kann.[1] Andererseits gibt es zu Recht die Notwendigkeit transparenter Haushaltsplanung und Rechenschaftslegung hinsichtlich der materiellen Einkünfte und einer effektiven Mittelverwendung in der Kirche.

Im Buch finden sich die Beiträge einer Tagung, zu der die Institute für Kirchenrecht bzw. für Praktische Theologie an der Univ. Wien im November 2014 eingeladen haben. Auch ohne den – angesichts des reformatorischen Jubiläums – ökumenisch möglicherweise irritierenden Titel der Veranstaltung: „Wenn das Geld im Kasten klingt, die Seele in den Himmel springt" kommt der Themenstellung breites Interesse zu, weshalb den Hg.n zu danken ist, dass sie die Ergebnisse einer größeren Öffentlichkeit zur Verfügung stellen.

In der „Hinführung zum Thema" weist *Martin Krutzler* (9–16) sowohl auf die skandalgeprägte Aktualität als auch auf lehramtliche Differenzierungen hin. So konstatierte schon die römische Bischofssynode über den priesterlichen Dienst und die Gerechtigkeit in der Welt (1971) ein Glaubwürdigkeitsproblem für die Verkündigung, welches mit der Forderung nach einer „Entweltlichung der Kirche" unter Papst Benedikt XVI. (2011) weitergedacht wurde.

Der Innsbrucker Kanonist *Wilhelm Rees* schildert in einem kenntnisreichen rechtshistorischen und -systematischen Überblick die „kirchenrechtlichen Aspekte der Kirchenfinanzierung und das Kirchenbeitragssystem in Österreich" (17–70). Über die Darlegung der konkordatären und nationalen religionsrechtlichen Grundlagen hinaus bewertet er das österreichische Modell im Hinblick auf die enge „Verknüpfung von Kirchenmitgliedschaft und Geld" (53) speziell im Vergleich zu anderen europäischen Konzepten (etwa einer staatlich ermöglichten „Teilzweckbindung der Einkommenssteuer" in Italien, Spanien, Ungarn), wobei er sich letztlich – mit guten Gründen – dem Urteil von Nikolaus Schöch anschließt, wonach es „kein ideales System für Österreich gibt, und es gegenwärtig günstiger erscheint, an einer Verbesserung des bestehenden Systems zu arbeiten" (59). Dabei berücksichtigt Rees auch die Auswirkungen europarechtlicher Regelungen (61f) und widmet sich der straf- und sakramentenrechtlichen „Problematik des Kirchenaustritts" (62–69). In der Positionierung der österreichischen Bischöfe (nach der Änderung diesbezüglicher Normen im Codex durch das Motu proprio *Omnium in mentem*), dass mit der Erklärung des „Austritts aus der römisch-katholischen Kirche" vor einer staatlichen Behörde – sofern kein Glaubensdelikt vorliegt – generell keine Exkommunikation (mehr) eintritt, darin jedoch zumindest das „Verharren in einer schweren Sünde" als objektives Faktum zu erkennen sei, sieht Rees „eine harte, aber klare Regelung" (68). Ergänzend dazu schildert der Münchener Kanonist *Stephan Haering* in seiner vergleichenden Gegenüberstellung und historischen Kontextualisierung von österreichischer und deutscher Rechtslage die „Entstehung und Entwicklung der Kirchensteuer und des Kirchenbeitrags" (71–88), wobei er festhält, dass es weder für das eine noch für das andere System „eine überzeitliche Bestandsgarantie" gebe und aufgrund der langjährigen Bewährung für deren adäquate Anpassung plädiert, obwohl diese Systeme „zweifellos nicht zum Credo der Kirche" gehören (88).

Hilfreich für eine sachliche Diskussion ist die Aufnahme des detailreichen Beitrages von *Arnd Uhle* (89–130), der einen Überblick über die kirchlichen „Finanzierungsformen der Gegenwart" in Europa gibt.[2] Er beschreibt die Kirchenfinanzierung generell aus dem Staatshaushalt, durch zweckgebundene staatliche Zuschüsse für Gemeinwohlaufgaben, historisch begründete Staatsleistungen, die Kostenübernahme von Anstaltsseelsorge und Religionsunterricht, Steuerbegünstigungen, eine Teilzweckbindung der Einkommenssteuer, die Ermöglichung von Kirchensteuer oder Kirchenbeitrag, Spenden und wirtschaftliche Vermögensverträge.[3] Nach fünf Bewertungskriterien (staatskirchenrechtliche Grundprinzipien, kirchliche Unabhängigkeit, ausreichende Finanzmittel, gesellschaftliche Akzeptanz, gerechte Beitragsbelastung der Kirchenmitglieder) setzt sich Uhle dann – aus deutscher Perspektive – kritisch mit diesen Finanzierungsformen auseinander.

Für das Verständnis lohnend ist die Darstellung der komplexen, ekklesiologisch nicht unproblematischen, kantonal divergierenden religionsrechtlichen Alternativen in der Schweiz, die der St. Gallener Diözesanökonom *Claudius Luterbacher-Maineri* vorlegt (131–142). Wesentlich hierbei ist eine „duale Struktur" der katholischen Kirche zum einen nach kanonischem Verfassungsrecht und zum anderen als „öffentlich-rechtliche Körperschaften, welche alle katholischen Gläubigen umfassen, die auf dem entsprechenden Gebiet wohnen" und staatlichem Recht unterliegen (auf kommunaler Ebene „Kirchgemeinde" bzw. auf kantonaler Ebene meist „Landeskirche" genannt). Letztere besitzen einen demokratischen Aufbau mit eigenen Leitungsorganen, die dem Prinzip der Gewaltentrennung entsprechen, und es sind diese Kirchgemeinden, die das Recht erhalten, von ihren Mitgliedern – einschließlich juristischer Personen – Steuern zu erheben, über deren Verwendung diese selbst mitentscheiden können. „Insofern ist es in der Schweiz undenkbar, dass beispielsweise ein Bistum Kirchensteuern erhebt oder als direkter Empfänger von Kirchensteuern definiert würde." (134) Diese staatskirchenrechtlichen Körperschaften stellen dann die materiellen Voraussetzungen für die Erfüllung der Aufgaben von Diözese, Dekanat und Pfarrei zur Verfügung. Dabei verbleiben 85 % der Kirchensteuermittel auf kommunaler Ebene, 14 % werden für die kantonale Ebene verwendet, während es nur 1 % für gesamtschweizerische Agenden gibt (140).

Thesenhaft beschreibt der Wiener Kirchenbeitragsverantwortliche *Wolfgang Paset* den „Kirchenbeitrag in der täglichen Praxis" (143–154) als „Teilhabe an der pastoralen Sendung der Kirche", wobei er sich durchaus bewusst ist, dass sich der propagierte Solidaritätsgedanke im Blick auf die Gläubigen „zum einen an der zu losen und fragilen Verbundenheit mit der Gemeinschaft und zum anderen an einem Anspruchsdenken im Sinne einer ‚Versorgungskirche'" (144) reibt. Da aber die ambivalente Wechselwirkung von Pastoral und Kirchenbeitragsleistung eine kritische Stimmigkeitsprüfung kirchlichen Handelns ermöglichen würde, könnten die Rückmeldungen bei der Beitragseinhebung als (optimierbares) Instrument pastoraler Qualitätssicherung genutzt werden (150ff).

Während bisher eher positive Zugänge zu den bestehenden Finanzierungsmodellen deutlich wurden, widmet sich der Grazer Kirchenhistoriker *Rudolf K. Höfer* der Frage: „Ist Österreichs Kirchenbeitragseinhebung seit der NS-Zeit durch Steuerwidmung für Kirchen und Staat ersetzbar?" (155–181). Ausgehend von der Intention des NS-Regimes (Schädigung der Kirche) und von politisch erfolglosen Gesetzgebungsversuchen, die Einbringung der Beiträge auf dem Verwaltungsweg zu erreichen, diskutiert Höfer angesichts mangelnder Plausibilität des bestehenden Modells und erheblicher Austrittszahlen alternative Formen der Kirchenfinanzierung nach dem Modell eines staatlichen „Kulturbeitrages". Da selbst der St. Pöltener Bischof *Klaus Küng* schon 2012 feststellte, dass ihm „eine allgemein verpflichtende Steuerabgabe im Sinne eines Kultur- und Sozialbeitrages mit der Möglichkeit einer Zweckwidmung an die Kirche […] interessant und diskussionswürdig" erscheinen würde (169), und in einem eigenen Beitrag dazu seelsorglich orientierte „Perspektiven eines Diözesanbischofs auf die Frage der Kirchenfinanzierung" vorlegt (231–240), werden von Höfer zunächst die datenschutzrechtlichen Hindernisse, administrativen und pastoralen Nachteile (169–175) sowie die „negative mediale Präsenz" (174) mit der Folge abnehmender

[1] Vgl. *Arme Kirche – Kirche für die Armen: ein Widerspruch?*, hg. v. Jörg Alt / Klaus Vathröder, Würzburg 2014.

[2] Vgl. original in: *Neuere Entwicklungen im Religionsrecht europäischer Staaten*, hg. v. W. Rees / M. Roca / B. Schanda, Berlin 2013.

[3] Vgl. dazu auch: *Kirchenfinanzierung in Europa.* Modelle und Trends, hg. v. Rudolf K. Höfer, Innsbruck 2014.

Bindung an die Institution Kirche dargelegt und eine Form der „Steuerwidmung" als kostenneutrales, zukunftsweisendes Modell propagiert (178–181). Als Beispiel einer Finanzierung kirchlicher Aufgaben durch bloße Spendensammlung schildert Nationaldirektor *Leo Maasburg* die Päpstlichen Missionswerke in Österreich (183–191).

Der Wiener Kanonist *Ludger Müller* fasst schließlich die in den letzten Jahren intensiv geführte Diskussion um den „Kirchenaustritt" hinsichtlich seiner kirchenrechtlichen und ekklesiologischen „Konsequenzen innerhalb der Kirche" zusammen (193–211). Dabei diskutiert er die Möglichkeit eines schismatischen Aktes durch die Zahlungsverweigerung gegenüber der bischöflichen Vorschreibung und stellt diesen als generelles Delikt kritisch infrage und zwar im Blick auf die Einzelfälle sowie die Gradualität zwischen Ungehorsam und Schisma. Unter Bezug auf die *Erklärende[n] Ausführungen* (als Instruktion gemäß c. 34 CIC) der Österreichischen Bischofskonferenz[4] zeigt Müller die theologische Problematik einer finanziellen Vorschreibung mit statusrechtlich-ekklesialen Konsequenzen für die Gläubigen als Druckmittel der Leistungserbringung auf.

Sein Trierer Kollege *Christoph Ohly* widmet sich dann noch der eingangs erwähnten Thematik einer „arme[n] Kirche für die Armen" als „kritische Anfrage an das kirchliche Vermögensrecht" (213–230), indem er die „Verhältnisbestimmung zwischen dem Armutsideal der Kirche und ihrer notwendigen, aber näherhin zu legitimierenden Vermögensfähigkeit" (215) in aller Kürze kanonistisch, ekklesiologisch und sozial unter Hinweis auf die Zweckbindung des kirchlichen Vermögens (vgl. c. 1254 CIC) beleuchtet.

In der Gesamtschau bietet der Sammelband einen informativen Überblick. Einer sachgerechten Diskussion über (alternative) Kirchenfinanzierungsmodelle mit einer realistischen Haltung gegenüber der ererbten Verantwortung für kirchliche Einrichtungen und pastorale Strukturen dient dieses Buch in guter, kenntnisreicher und verständlicher Weise.

Linz Severin Lederhilger

Theologie und Gesellschaft

Religionen übersetzen. Klischees und Vorurteile im Religionsdiskurs, hg. v. Christoph Bultmann / Antje Linkenbach. – Münster: Aschendorff 2015. 255 S. (Vorlesungen des Interdisziplinären Forums Religion der Universität Erfurt, 11), kt € 14,80 ISBN: 978–3–402–15851–7

Das Thema „Religion" nimmt heute einen zentralen Platz im öffentlichen und medialen Diskurs ein. In den Massenmedien dominieren die Thematisierung von Religion, besonders des Islam, als Ursache von Konflikten in den Krisenherden dieser Welt, als Ursprung von Fundamentalismus und Terrorismus und angesichts der gegenwärtigen globalen Flüchtlingsbewegungen die Diskussion um „Religion als Integrationshindernis". Unter dem Stichwort „Islamfeindlichkeit" wurde der deutsche Mediendiskurs dabei in den vergangenen Jahren in einer Vielzahl von Publikationen bereits intensiv analysiert und kritisiert. Auch der vorliegende Sammelband, der Beiträge bündelt, die im Rahmen des „Interdisziplinären Forums Religion" im Wintersemester 2013/14 an der Univ. Erfurt in einer Ringvorlesung vorgetragen wurden, beschäftigt sich mit der Darstellung von Religionen in der medialen Öffentlichkeit. Auf innovative Weise wird der Religionsdiskurs mit Hilfe des Übersetzungsbegriffs, der seinen Ursprung in der Sprachwissenschaft hat, analysiert und reflektiert: Übersetzung wird hier als hermeneutisches Instrument zur Beschreibung jenes interpretativen Prozesses genutzt, in dessen Kontext fremde Religionen durch die Verwendung von vertrauten Begriffen, Kategorien, Konzepten und Interpretationen präsentiert und verstehbar gemacht werden (vgl. 27). So eignet sich nach Auffassung der Hg. das Übersetzungskonzept in besonderer Weise zur Untersuchung der Darstellung von Religionen, da es mit der „Vorstellung eines problemlosen Gelingens von Übersetzung" (11) aufräumt und vielmehr darauf hinweist, dass alle Übersetzungen Brüche, Dissonanzen, Transformationen und Verluste aufweisen. Anliegen des Sammelbandes ist es, „die Prozesse der Repräsentation und Rezeption von Religion" aus schulbuchtheoretischer, exegetischer, journalistischer, religionswissenschaftlicher und medienethischer Perspektive „kritisch unter die Lupe [zu] nehmen" (8). Der Sammelband zeichnet demnach Übersetzungen der großen Weltreligionen in Schulbüchern, Printmedien und Sachbüchern nach und reflektiert diese kritisch mit Blick auf Übersetzungsfehler, asymmetrische Übersetzungsabsichten und einseitige Rezeptionsstrukturen.

Nachdem das Hg.team in der Einleitung den Übersetzungsbegriff theoretisch umrissen und zentrale Analysekriterien ausgewiesen hat, bestimmen *Martin Fuchs* und *Jörg Rüpke* in einem ersten von zehn Beiträgen Religion als einen analytischen Begriff, der konstitutionell immer schon Übersetzungen aufweist (21). Es folgen zwei Beiträge, die Schulbücher als zentrales Medium von Bildungs- und Sozialisierungsprozessen ernst nehmen und nach den darin enthaltenen essentialisierenden Konstruktionen von Religionen und Kulturen fragen. *Anke Linkenbach* untersucht die kulturalisierende und exotisierende Darstellung des Hinduismus als „die indische Religion per se" (36) in älteren und neueren Lehrwerken für den konfessionellen Religionsunterricht. *Zrinka Štimac* analysiert sodann umfassend und kritisch die Repräsentation der abrahamischen Religionen in ausgewählten Unterrichtswerken für den Ethikunterricht an Grundschulen. Štimac zeigt in seiner Analyse jedoch auf, dass obwohl die Curricula für den Ethikunterricht zwar ein distanziertes religionskundliches Unterrichten über Religionen und vielmehr das Schaffen einer säkularen „Wir-Identität" (68) einfordern, in den Schulbüchern nicht selten aber ein erfahrungsorientiertes Lernen in der „eigenen" Religion, also kulturgeschichtlich bedingt dem Christentum, angebahnt wird (vgl. 71). Aus religionspädagogischer Perspektive ist dieses Ergebnis v. a. vor dem Hintergrund aktueller Diskussionen um die Konfessionalität des Religionsunterrichts interessant. In einer wenig repräsentativen und differenzierten, aber doch medial breit rezipierten Umfrage fand das Forschungsinstitut YouGov im September 2016 heraus, dass fast 70 % der Deutschen für die Abschaffung des konfessionellen Religionsunterrichts und für die Einführung eines allgemeinen Werteunterrichts sind. Vor dem Hintergrund von Štimacs Analyseergebnissen stellt sich die Frage, ob im Ethikunterricht tatsächlich neutral und distanziert über Religionen unterrichtet werden kann, oder ob konfessorische Elemente, die ihren Platz dann auch in einem konfessionellen Religionsunterricht haben, nicht doch ein ehrlicheres und zielführendes Zukunftsmodell religiöser Bildung darstellen. *Florian Bock* fragt in seinem Beitrag, wie die Katholische Kirche ihre Überzeugungen für andere übersetzt und bietet in seinem Beitrag einen geschichtlichen Überblick über den Umgang der Katholischen Kirche mit Medien. *Sebastian Rimestad* fordert den Leser in seinem Aufsatz heraus, die enge Beziehung zwischen Religion und Politik in Russland nicht nur aus westlicher „Übersetzerperspektive" zu betrachten, sondern sozusagen auch in der „Ausgangssprache", also vor dem Hintergrund der in Russland historisch gewachsenen Symphonia-Lehre. In den folgenden drei Beiträgen kommen drei Journalisten und Medienwissenschaftler zu Wort. *Peter Zschunke* beschreibt die „Stereotypenfalle" für Journalisten, v. a. bei der Darstellung des Islam. *Liriam Sponholz* zeigt auf, inwiefern die sog. Sarrazin-Debatte auch durch die Medien zum klischeebeherrschten Religionsdiskurs gemacht wurde. *Horst Pöttker* fragt nach Perspektiven der Selbstdarstellung der Religionen in den Medien und medienethisch verantwortbarer Berichterstattung. Der Exeget *Christoph Bultmann* wirft in seinem Aufsatz einen medienkritischen Blick auf den in der Tagespresse inflationär verwendeten Begriff „wörtlich nehmen" bei der Beschreibung von Koranauslegung oder auch zur Charakterisierung fundamentalistischer Strömungen und entlarvt diesen als „reinen Unfug" (174). *Florian Baab* unterzieht im letzten Beitrag aus der Vorlesungsreihe das Religionsbild des zeitgenössischen Religionskritikers Michael Schmidt-Salomon in ausgewählten Veröffentlichungen einer kritischen Analyse, bevor der Nachdruck eines Aufsatzes von *Dietmar Mieth* zum Thema „Medienethik" den Sammelband beschließt.

Der vorliegende Sammelband leistet durch die Vielfalt der Beiträge einen interessanten und lesenswerten Beitrag zur Diskussion um verzerrte, kulturalisierende, essentialisierende und schlicht theologisch falsche Darstellungen von Religionen in verschiedenen Printmedien. Auch wenn die Darstellung des Islam viele Beiträge bestimmt, ist es erfrischend, dass der Band auch den Blick für den Hinduismus oder die russische Orthodoxie und nicht zuletzt für das gesamte Christentum weitet. Der hermeneutische Ansatz der Übersetzung liefert dabei ein neues und spannendes Analysewerkzeug, das jedoch nicht in allen Beiträgen konsequent verfolgt wird. So wird die Bildauswahl, die von den Hg.n zu Beginn des Bandes als eine von sechs Analysekategorien vorgeschlagen und als „Verstärker im Kontext der Übersetzung" (12) betrachtet wird, leider in keinem der Beiträge näher untersucht. Auch fehlt dem Leser ein abschließender Artikel der Hg., der die vielfältigen Einsichten bündelt und Perspektiven zum Umgang mit den aufgezeigten „Übersetzungsproblemen" entwickelt.

Münster Dorothee Fingerhut

Höhn, Hans-Joachim: **Gewinnwarnung**. Religion – nach ihrer Wiederkehr. – Paderborn: Schöningh 2015. 216 S., kt € 24,90 ISBN: 978–3–506–78280–9

Der Vf. des Buches, Inhaber des Lehrstuhls für Systematische Theologie und Religionsphilosophie an der Univ. zu Köln, setzt sich mit der Wiederkehr des Religiösen im Säkularen auseinander. Das *sujet* der Debatte ist nicht neu, aber Hans-Joachim Höhn ist der Meinung, dass es Zeit für eine (Zwischen-)Bilanz sei. Gleichzeitig sei zu evaluieren, ob bestimmte Zuordnungen von Religion und Kultur sowie das Wechselverhältnis von Religiösem und Säkularem nicht gar neu zu bestimmen sind. H. versteht diesen Beitrag als Weiterführung seiner älteren Studie *Postsäkular. Gesellschaft im Umbruch – Religion im Wandel* (Paderborn 2007) und ist sich durchaus bewusst, dass einzelne Passagen „sich quer stellen zum theologischen Gegenwartsdiskurs" (12).

[4] Vgl. *Zugehörigkeit zur Katholischen Kirche*. Kanonistische Klärungen zu den pastoralen Initiativen der ÖBK, Wien 2010.

Im ersten Abschnitt („Entgleisungen? Phänomene reflexiver Modernisierung", 13–54) geht der Vf. auf Phänomene reflexiver Modernisierung ein und konzediert, dass das klassische Säkularisierungstheorem, welches von einem langsamen, aber steten Verschwinden der Bedeutung von Religion in der Gesellschaft ausgeht, heute als überholt zu gelten hat. Offensichtlich besteht weiterhin ein Beziehungsgeflecht von Religion und Staat bzw. Gesellschaft. Nach H. wird diese Wiederkehr des Religiösen seitens bestimmter Zeitdiagnostiker und Sozialanalytiker sehr ernst genommen, sodass von ihnen – und damit wird der Titel des Buches verständlich – eine „gesellschafts- und religionstheoretische Gewinnwarnung ausgegeben" (26) wird. Soweit geht der Vf. selbst in diesem Fall noch nicht, aber er verweist darauf, dass sich Phänomene eines verkappten Religionsinteresses zwischen der Sphäre des Religiösen und des Säkularen feststellen lassen – beispielsweise bei der Umwidmung religiöser Lebenswelten zu postsäkularen Erlebniswelten, an der allerdings religiöse Akteure nicht beteiligt sind und es letzten Endes auch nicht um religiöse Inhalte geht (z. B. „Klostermedizin", Wellness). So legt es sich nahe, hinsichtlich der nachhaltigen Diversität von Modernisierungsprozessen von einer multiplen Moderne auszugehen, ohne dabei Moderne als Gegenpol zu Religiosität zu betrachten. Der Begriff des „Postsäkularen" zur Beschreibung der Situation ist nach Meinung H.s nicht geeignet, die religiöse Verfassung einer Gesellschaft zu erklären, sondern hilft in der Diskussion zur Verfassung von Theorien über das Verhältnis von Religion und Gesellschaft. Er zeigt letztlich das Ende von Selbstverständlichkeiten an, die den Umgang mit dem Gegensatz von säkular und religiös bestimmen. Nach H. wird deutlich, dass die späte Moderne „religionskonsumtiv und religionsproduktiv, sacrophob und sacrophil" (43) zugleich ist. Um das Wortspiel fortzusetzen, fragt H., ob wir uns heute in einem „sacrophagen Zeitalter" (42) befinden. Dabei bemüht er die Antike, deren Steinsärge die Funktion hatten, sterbliche Überreste möglichst lange zu erhalten, obwohl sie aber in Wirklichkeit die Verwesungsprozesse sogar beschleunigten (vgl. 41 unter Berufung auf einen Bericht des G. Plinius Secundus). Die späte Moderne zehrt ihre eigene Säkularität auf: „In dem Maße, wie die Moderne das Religiöse voreilig verwirft, neutralisiert und absorbiert, wird im Säkularen ein Ersetzungsbedarf für das Verworfene deutlich, den das Säkulare nicht befriedigen kann." (43)

Der Modernisierung unterstellt man vernunftgeleitete Prozesse, aber auch sie entwickeln eine gewisse unerwartete und unerwünschte Eigendynamik („aus dem Ruder gelaufen", 44), Säkularisierung eignet „ungewollte Spätfolgen" (47), weil diese Bewegung nicht linear verläuft. So sollte man Säkularisierung besser als reflexive Säkularisierung verstehen, welche prekäre religionsproduktive Effekte erfasst, die es in den Säkularisierungsprozessen offensichtlich doch gibt, wenn ein unerwartetes Wiederaufkommen von Religionsphänomenen zu beobachten ist.

Der zweite Abschnitt („Aufwind und Gegenwind. Fallstudien zur reflexiven Säkularisierung", 55–131) geht auf die Situation ein, dass eine etwaige Rückkehr des Religiösen recht komplex ist. Weder ist es sinnvoll, darüber nur begeistert zu sein – der neue religiöse Fundamentalismus oder gar Fanatismus ernüchtert schließlich –, noch muss man darüber erschrocken sein, sondern man sollte sie eher differenziert betrachten, ist doch die Wiederkehr zuweilen recht selektiv – wenn beispielsweise religiöse Symbole in nichtreligiösen Zusammenhängen verwendet werden. Hier greift wieder H.s Metapher von der Gewinnwarnung, d. h. es gibt Verluste, die man für Gewinne hält und Gewinne, die aber am Ende einen Verlust darstellen. Wesentlich ist die Frage, wer eigentlich wen braucht, d. h. wann der liberale Rechtsstaat der Religion bzw. Kirche bedarf und, *vice versa*, wann Religion bzw. Kirche auf den Schutz des Staates angewiesen sind. In diesem Kontext ist, so H., auch zu erörtern, wie das Wechselverhältnis von Meinungs- und Religionsfreiheit auszusehen hat und wie mit religiösem Fundamentalismus – letztlich das „Produkt einer modernen Gegenmoderne" (115) – beispielsweise im Internet umzugehen ist.

Im dritten Abschnitt steht wieder eine Frage im Raum – „‚Wo führt das alles hin?'. Perspektiven einer Religionsprognostik" (133–204), so wie überhaupt der Vf. methodisch mit vielen Fragen arbeitet. Hier stellt H. sehr bewusst einige Prognosen auf, die seine eigene Haltung in dieser Sache verdeutlichen. Zunächst sieht er fragwürdige Prämissen, so die oftmals formulierte Anmutung, der Mensch sei seinem Wesen nach religiös. Vielmehr erkennt er, dass „auf beiden Seiten die säkulare Wiederentdeckung der in religiösen Traditionen eingelassenen säkularen Weisheiten paradoxerweise der Schlüssel zur Wiederentdeckung der genuin religiösen Wahrheiten" werden könnte und dem „Phänomen einer sacrophilen Säkularisierung des Christentums durchaus etwas theologisch Produktives abzugewinnen" (144) ist. Diese sacrophile Säkularisierung könnte so etwas wie eine Religion für Atheisten werden, so eine weitere Prognose des Vf.s, die er am Beispiel des Weihnachtsfestes erläutert, das ein christliches ist und dennoch von Nichtchristen nach wie vor in irgendeiner Weise gefeiert wird. Hinsichtlich der Zukunftsfähigkeit von Religion an sich betont H., dass von der Philosophie jene methodischen und definitorischen Unterscheidungsleistungen zu erwarten sind, die bei der Debatte um das Verschwinden oder Wiederkehren der Religion und der Beobachtung religiöser Transformationsprozesse unabdingbar sind – nicht zuletzt, um gemeinsame Merkmale herauszuarbeiten, mit denen sich jene Phänomene identifizieren und vergleichen lassen, die als „religiös" bezeichnet werden. Zudem ist gegen den zunehmenden Plausibilitätsverlust der Kirchen in der Gegenwart anzugehen. Dies wird u. a. daran deutlich, dass es zwar eine, wie auch immer geartete, Wiederkehr des Religiösen gibt, diese aber vielfach an den etablierten Kirchen und Konfessionen vorbeigeht.

Der letzte Abschnitt kommt an dieser Stelle etwas unvermittelt: „Zeitdiagnose und Kulturkritik: Theologie und Soziologie im Dialog?" (205–209). H. erinnert daran, dass eine zeitgemäße Theologie, deren zentrales Anliegen die kulturelle Verankerung christlicher Glaubenspraxis und -inhalte im Kontext der Moderne ist, ohne Berücksichtigung sozialwissenschaftlicher Analyse und Diagnosen des sozialen, religiösen und kulturellen Wandels nicht auskommt und – auch das mahnt H. an – die Soziologie im Gegenzug die Theologie als Wissenschaft ernst nehmen sollte („Es ist bezeichnend, dass selbst in aktuellen Einführungen in die Religionssoziologie kein Hinweis auf die Theologie als relevante Bezugswissenschaft zu finden ist.", 208, Anm. 281). Systematisch hätte dieser Abschnitt an erster Stelle stehen können, da H.s Studie durchaus religionssoziologisch relevante Resultate als Referenz nutzt, was das Buch zu einem spannenden Durchgang durch die Thematik werden lässt.

Alles in allem präsentiert H. keine genuin originelle These, aber er positioniert sich klar und differenziert in der Debatte um die Transformationsprozesse in der westlichen Gesellschaft. Dem Rez.en, dem diese Thematik durchaus ein Anliegen ist, hat der Vf. prinzipiell aus der Seele gesprochen!

Berlin Thomas Eggensperger

Kirche und Staat. Geschichte und Gegenwart eines spannungsreichen Verhältnisses, hg. v. Josef Rist / Christof Breitsameter. – Münster: Aschendorff 2015. 240 S. (Theologie im Kontakt, Neue Folge, 2), kt € 24,80 ISBN: 978–3–402–13676–8

Dieser Sammelband geht auf eine Vorlesungsreihe im Rahmen des „Kontaktstudiums" der Kath.-Theol. Fak. der Univ. Bochum zurück, die im Wintersemester 2012/13 unter dem Titel „Religion und Öffentlichkeit" stattfand und mit einem Vortrag von Bundestagspräsident *Norbert Lammert*, einem gebürtigen Bochumer, eröffnet wurde. Der Band enthält neben dem Vortrag von Lammert („Zehn Bemerkungen zum Thema Religion und Öffentlichkeit", 225–234), der in charmanter und reflektierter Form erneut für eine bundesrepublikanische „Leitkultur" wirbt, sieben Beiträge von Prof./inn/en der Bochumer Fak. Hinzu kommen Texte von Rüdiger Althaus, Stephan Haering, Roman A. Siebenrock und Dieter Witschen. Damit sind außer dem AT, der Mittleren und Neueren Kirchengeschichte, der Pastoraltheologie und der Sozialethik alle thematisch relevanten Fächer der Theologie vertreten, das Kirchenrecht gleich dreimal. Dass einige Fächer fehlen, ist auch deshalb bedauerlich, weil der Band insgesamt einen guten Einblick in heutige Diskurse und Debattenlagen der katholischen Theologie gibt.

Er beginnt mit zwei instruktiven Beiträgen zum „Weg des Evangeliums in die Öffentlichkeit nach der Apostelgeschichte" (*Thomas Söding*, 11–28) und zu den Vorstellungen zum Verhältnis von weltlicher und kirchlicher Macht bei Konstantin, Gelasius und Justinian (*Josef Rist*, 29–60). Söding betont v. a. die „religiöse Offenheit der frühen Kirche" und ihre „Präsenz vor Ort", die sich u. a. durch „die Suche nach Schnittstellen zur Gesellschaft, das Interesse an Verbindungen, die Entwicklung einer Willkommenskultur" (26) auszeichne. Rist rekonstruiert anschaulich die Lehrgebäude der altkirchlichen Tradition und betont u. a. ihre Bedeutung für die Verhältnisse des Mittelalters und der (Frühen) Neuzeit. Hier hätten sich entsprechende Beiträge gut anschließen können.

Es folgen vier systematische Beiträge zum heutigen Verhältnis von Religion, Politik und Öffentlichkeit. *Roman A. Siebenrock* (Innsbruck) beschäftigt sich v. a. mit der Konzilserklärung zur Religionsfreiheit (63–80), die den finalen Abschied von der Konstantinischen Epoche markiere, an deren Stelle nun ein biblisch inspirierter „permanenter Exodus auf die unverbrauchbare Zukunft Gottes hin" (73ff) trete. *Dieter Witschen* (Osnabrück) rekonstruiert sehr luzide die jüngeren Theorieversuche, die Kirche als integralen Teil der Zivilgesellschaft zu konturieren und schließt sich diesen Bemühungen nachdrücklich an (81–94). *Georg*

Essen thematisiert – angesichts jüngster islamophober Entwicklungen und der gegenwärtig zu beoachtenden Radikalisierung des rechten Randes des deutschen Katholizismus – die neue Aktualität der Abendlandssemantiken und setzt ihnen das normative Potenzial des europäischen Projekts der Moderne entgegen, das er mit einem Konzept von „Sakramentalität" in freiheitstheologischer Perspektive dogmatisch zu plausibilisieren versucht (95–113). *Markus Knapp* präsentiert schließlich die Überlegungen von Jürgen Habermas zum Verhältnis von Religion und Öffentlichkeit (115–128) und fragt kritisch an, ob die „kognitiven Gehalte von allgemeiner gesellschaftlicher Relevanz" (127), die Habermas von den religiösen Sprachen und Überlieferungen „retten" will, nicht längst in offener Auflösung begriffen sind und einer „immer wieder zu beobachtenden Umdefinition von monotheistischer Religiosität in unterschiedliche Arten von Wellnessreligion" (127) zum Opfer fallen.

Unter der Rubrik „Kirche und Recht" folgen dann drei kirchenrechtliche Beiträge. *Rüdiger Althaus* (Paderborn) rekapituliert die Regelungen zum Staat-Kirche-Verhältnis der Bundesrepublik (131–146) und verteidigt – im Stile des Staatskirchenrechts der frühen Bundesrepublik – die „besondere Stellung" (131) der christlichen Kirchen mit dem heute zunehmend aussichtslosen und auch theologisch immer wieder als funktionalistisch delegitimierten Argument, sie verdienten entsprechende Privilegien, denn schließlich böten sie „der Gesellschaft Werte an, deren Fehlen immer wieder beklagt wird" (131). *Judith Hahn* fragt nach der Kirche als „Glaubensgemeinschaft in Rechtsgestalt in der Medienöffentlichkeit" (147–165) und stellt Ergebnisse eines Forschungsprojekts zur Wahrnehmung kirchlicher Rechtsstrukturen in den Massenmedien im Jahr 2010 vor. Demnach dominieren ambivalente Einschätzungen, die ihren Grund letztlich in den „vormodernen Begründungsstrukturen der kirchlichen Rechtsordnung" (161) haben. Die Kirche müsse stärker als bisher auf Medienarbeit setzen, denn diese sei für „eine Heilsgemeinschaft, die sich auf dem Wort gründet, das Fleisch geworden ist, […] keine Option, sondern Wesensmerkmal" (165). Abschließend kommt dann der von *Stephan Haering* (München) entwickelte „Vorschlag zur Weiterentwicklung von Recht und Praxis der Kirchensteuer in der katholischen Kirche" (167–179) zur Sprache. Haering plädiert dafür, dass die Bistümer „den kirchensteuerpflichtigen Gläubigen die Freiheit überlassen [sollten], zu entscheiden, welcher kirchlichen Rechtsperson sie ihren Pflichtbeitrag zuwenden wollen" (172). Diese Beiträge gingen dann nicht automatisch an das Wohnsitzbistum, sondern könnten auf Wunsch der Gläubigen auch dem Apostolischen Stuhl, anderen Bistümern, Pfarreien, Ordensgemeinschaften und kirchlichen Vereinen oder Stiftungen mit öffentlicher Rechtspersönlichkeit zufließen. Durch eine solche Neuordnung werde es – auch angesichts mancher kirchensteuermotivierter Austritte – den einzelnen Gläubigen möglich, „ihren Beitrag dort zu leisten, wo es ihnen jeweils besonders angemessen oder erforderlich erscheint" (174). Zudem dürfte es auf diese Weise zu einem „gewissen Wettbewerb" (175) kommen, der „in mancher Pfarrei zu einer Verlebendigung und zu neuen Aktivitäten" (175) führen könne. Allerdings sieht Haering auch die Gefahr, dass dann wichtige kirchliche Aufgaben, die sich durch eine solche Wettbewerbslogik nicht anreizen lassen, vernachlässigt werden; hier kann er nur die – wohl eher prekäre – Möglichkeit anbieten, durch „entsprechende kirchliche Regelungen" (175) gegenzusteuern. Und auch die Frage, ob sich dann gravierende Finanzierungsprobleme einzelner Bistümer ergeben könnten, kann er nur mit Blick auf „die Bequemlichkeit vieler katholischer Zeitgenossen" (177f) beantworten, die mit der bisherigen Regelung „ganz einverstanden sind" (178).

Am Ende folgen noch ein moraltheoretischer und ein religionspädagogischer Beitrag zum Thema. *Christof Breitsameter* (damals Bochum, jetzt München) fragt in einem anspruchsvoll angelegten Text nach dem heutigen Profil „praktischer Vernunft im Verhältnis von Glaube und Wissen" (183–203). Er kommt zu dem Ergebnis, dass die Geltung des Rechts in der heutigen Gesellschaft nicht „in einem vorpositiven Recht zu verankern" (201) und „der demokratisch konstituierte Staat […] kognitiv oder motivational nicht auf religiöse Überzeugung verwiesen" (202f) sei. Er solle aber dennoch – im Sinne Jürgen Habermas' – „auf religiöse Überzeugungen hin geöffnet werden", um sich um eine „produktive Partnerschaft zwischen religiöser und säkularer Vernunft" (203) zu bemühen. Und *Bernhard Grümme* konturiert eine „Öffentliche Religionspädagogik", die sich im Blick auf das heutige „Ringen um Toleranz" (205–221) nachdrücklich gegen zivilreligiöse Beanspruchungen des Religionsunterrichts zur Wehr setzt. Denn wenn die säkulare Gesellschaft von ihren religiösen Mitgliedern heute überhaupt noch etwas erwarte, dann sei dies nicht „eine esoterisch verdünnte, hoch individualisierte Religiosität" (218), sondern „ein auch in Sachen Religion urteilsfähiges, sprach- und handlungsfähiges Subjekt, das am öffentlichen Diskurs kritisch wie konstruktiv teilnimmt und so Zivilgesellschaft gestaltet" (218). Ob dies aber wirklich „die säkularen Bürger" (218) – und nicht nur Jürgen Habermas – von den Anhängern der konfessionellen Religionen erwarten, dürfte, auch wenn es demokratietheoretisch noch so wünschenswert ist, empirisch mindestens fragwürdig sein.

Fazit: ein gelungener und anregungsreicher Band, der u. a. wieder einmal deutlich macht, welche Relevanz der „moderne Kirchenvater" Habermas in den katholisch-theologischen Selbstverständigungsdiskursen der Gegenwart findet.

Darmstadt Hermann-Josef Große Kracht

Interdisziplinäre Perspektiven

Im Dialog. Systematische Theologie und Religionssoziologie, hg. v. Ansgar Kreutzer / Franz Grube. – Freiburg: Herder 2013. 399 S. (Quaestiones disputatae, 258), kt € 35,00 ISBN: 978–3–451–02258–6

Die Reihe *Quaestiones disputatae* gehört zu den renommiertesten Reihen für katholische Theologie, von Karl Rahner mit begründet und im Herder Verlag erscheinend. Mit dem hier vorliegenden Band wird ein Thema wieder aufgegriffen, das einerseits hohe Zeitaffinität aufweist, andererseits aber längere Zeit nicht im Fokus theologischer Wissenschaft stand: das Verhältnis von Religionssoziologie und systematischer Theologie. Spätestens seitdem sich herumgesprochen hat, dass die klassische Säkularisierungsthese für viele Weltgegenden kaum mehr Gültigkeit besitzt und verstärkt durch alternative Deutungsmuster, wie demjenigen des Aufstiegs der „säkularen Option" (Charles Taylor), ist auch das Gespräch zwischen Theologen und Soziologen wieder in Gang gebracht worden – und zwar weit über den Bereich der praktischen Theologie hinaus, in der jener Dialog nie ganz zum Stillstand kam.

Im Dialog heißt der Band, den Ansgar Kreutzer und Franz Gruber herausgegeben haben, auch deswegen zutreffend, weil schon die Liste der Vf./innen deutlich macht, dass es sich um einen Gesprächsaustausch auf Augenhöhe handeln soll. Soziologische und theologische Experten kommen darin gleichermaßen zu Wort und thematisieren sowohl diskursgeschichtliche als auch wissenschaftstheoretische sowie auf aktuelle Themen bezogene Gesichtspunkte. Den beiden Hg.n geht es dabei „einerseits um konkrete ‚Kreuzungen' (religions-)soziologischer und (systematisch-)theologischer Deutungsmuster, andererseits um die metatheoretische Reflexion auf diese Form des interdisziplinären Austauschs" (11).

Der Band gliedert sich in fünf Großabschnitte und wird mit einer Auswahlbibliographie (383–397) beschlossen. Im ersten Teil wird der Stand des interdisziplinären Austauschs kritisch erhoben und bewertet. Die Beiträger dieses Abschnitts sind neben *Ansgar Kreutzer* und *Sibylle Trawöger* (23–55) der in Köln lehrende Theologe *Hans-Joachim Höhn* (56–72) sowie der Nestor der katholischen Religionssoziologie *Franz-Xaver Kaufmann* (73–90). Den nächsten Abschnitt teilen sich der evangelische Theologe *Hans-Ulrich Dallmann* (97–124) und der katholische Pastoralsoziologe *Michael N. Ebertz* (125–156). Hier steht die Frage nach der gesellschaftlichen Funktion von Religion im Vordergrund, wobei sowohl konzeptionelle Perspektiven im Anschluss an Luhmann erörtert werden als auch in einer eindrücklichen Studie mit Hilfe u. a. solcher Deutungsmuster der religiöse Wandel am Ort der Gemeinden erschlossen wird. Mit *José Casanova* (162–188) und *David Tracy* (189–207) kommen im Folgenden zwei international renommierte Wissenschaftler zu Wort, die den Einflussmöglichkeiten sowie den Geltungschancen christlicher Überzeugungen unter den gesellschaftlichen Bedingungen „multipler Modernen" (S. N. Eisenstadt) nachgehen. Tracy erläutert hier nochmal sein Konzept der „Öffentlichen Theologie". Inwiefern das religionskritische Erbe und Potential der Religionssoziologie theologische Beachtung finden sollte, ist Thema des nächsten Abschnittes, bei dem natürlich auch eine Auseinandersetzung mit dem Spätwerk von Jürgen Habermas nicht fehlen darf. *Maria Dammayr* (214–235) und *Walter Raberger* (236–254) widmen sich diesen Themen. Schließlich können sich die Leser/innen im letzten Teil des Bandes in drei Unterabschnitten über jene Schlagwörter informieren, die nicht nur die religionssoziologische Diskussion gegenwärtig prägen, sondern auch die Feuilletons beherrschen: Säkularisierung und/oder Wiederkehr der Religion, die Frage nach den Auswirkungen religiöser Individualisierung auf die Formen religiöser Vergemeinschaftung sowie gleichsam als „Dauerbrenner" das Verhältnis von Religion und Politik. Als Vf. fungieren hierbei *Karl Gabriel* (267–277), *Hanjo Sauer* (278–294), *Winfried Gebhardt* (297–317), erneut *Ansgar Kreutzer* (318–341), *Alexander-Kenneth Nagel* (345–455) und *Andreas Telser* (356–380). Alle Abschnitte werden durch eine Hinführung seitens der Hg. eingeleitet.

Naturgemäß kann ein solch vielschichtiger und perspektivenreicher Band in einer Rezension nicht umfassend besprochen und gewürdigt werden. So bleiben die beiden Möglichkeiten, entweder exemplarisch einige Beiträge herauszugreifen oder querschnittartig einige Themen zu erwähnen. Ich wähle in gebotener Kürze die zweite Variante. Einig sind sich wohl alle Beiträge darin, dass nicht nur das klassische Säkularisierungsparadigma einer gründlichen Revision unterzogen werden muss, sondern dass auch die Rede von einer „Wiederkehr der Religion" mehr Fragen aufwirft als dass sie Probleme löst (vgl. v. a. die Beiträge im Abschnitt V.1). Auch wenn Europa (und darin Deutschland im Besonderen) einen religiösen Sonderfall darstellt – aber wo gibt es diesen nicht angesichts der Kontingenz von unterschiedlichen Modernen –, darf der Schwund von Religiosität und kirchlicher Bindung nicht übersehen werden (vgl. den Beitrag von Ebertz). Zu den spezifischen Gründen gehören nicht zuletzt konfessionelle. Dabei ist katholischerseits wohl weniger an die Missbrauchsskandale zu denken, wenngleich auch diese langfristige Folgen haben könnten, die

bislang noch kaum abschätzbar sind. Viel wichtiger erscheint mir hingegen, dass für die mehrheitlich katholischen Vf. im Dialog zwischen Soziologie und Theologie und angesichts der religionssoziologischen Befunde ein Thema stets als Subtext mitverhandelt wird, das sich dem evangelischen Theologen so gar nicht stellen kann: Wie stehen mögliche Antwortversuche auf die Abwanderungsbewegungen aus der Kirche eigentlich zum Programm des II. Vatikanischen Konzils? Wie kann die Option des *Aggiornamento* so fortgeschrieben werden, dass sich selbst unter hochindividualisierten Bedingungen Chancen aufzeigen lassen, wie Glaubensvermittlung und Kirchenbindung, vornehmlich am Ort der Gemeinde, weiterhin möglich sind? Ganz gleich aber, ob man sich selbst eher dem liberalen oder eher dem konservativen Spektrum innerhalb des Katholizismus zuordnet, diese ekklesiologischen Fragestellungen markieren so oder so einen entscheidenden und für den Beobachter aufschlussreichen Punkt im Dialog zwischen systematischer Theologie und Religionssoziologie. Ebenfalls erstaunlich ist die konfessionelle Kontextualisierung an einer anderen Stelle. Die religionstheoretischen Überlegungen, die in soziologischer Hinsicht bekanntlich wesentlich durch die Bezugnahme auf Autoren (Davie, Luhmann, Parsons, Weber etc.) erfolgen, die eher dem protestantischen Milieu zugeordnet werden dürften, führen mitunter zu überraschenden Perspektivenanreicherungen. V. a. für evangelische Leser dürfte dies von erheblichem Gewinn sein, da es einen sensibel für jene protestantische Brille macht, die eher stillschweigend, aber deswegen nicht weniger wirksam beispielsweise noch jede Weber-Lektüre anleitet. Am Beispiel von Habermas (vgl. Rabergers Beitrag) ließe sich etwa zeigen, wie sehr das den Blickwinkel verändert, wenn – viel stärker als dies auf protestantischer Seite zumeist geschieht – auf die Figur der „anamnetischen Solidarität" (Johann Baptist Metz) bei der Interpretation der „postsäkularen Gesellschaft" rekurriert wird. Umgekehrt kann man sich bisweilen des Eindrucks nicht entziehen, dass das Phänomen der religiösen Individualisierung noch sehr viel positiver bewertet wird als im Protestantismus, der bereits tief von Traditionsabbrüchen gekennzeichnet ist.

Die hier nur angedeuteten Beispiele wollen v. a. eines: zur Lektüre anregen. Eine Rezension oder Anzeige kann diese ohnehin nicht ersetzen. *Im Dialog* ist ein Band, der seiner Reihe mehr als gerecht wird. Mit ihm erhält man einen guten Überblick über den Stand der Debatten und wird zu weiterer Lektüre angeregt. Und wer danach immer noch Zweifel hat, wie sehr die Theologie als Ganze und mit ihr die Verantwortlichen im kirchlichen Bereich von der vertieften Beschäftigung mit Fragen der Religionssoziologie profitieren können, dem ist wohl nicht mehr zu helfen. An den Vf./inne/n dieses schönen Bandes allerdings kann dies nicht liegen.

Göttingen Christian Polke

Tyrell, Hartmann: **„Religion" in der Soziologie Max Webers**. – Wiesbaden: Harrassowitz 2014. (LIV) 357 S. (Kultur- und sozialwissenschaftliche Studien, 10), geb. € 74,00 ISBN: 978–3–447–06888–8

Ähnlich wie andere der soziologischen „Klassiker" – etwa Durkheim oder Simmel – schrieb Max Weber einige seiner bedeutendsten Arbeiten bekanntlich im Blick auf religiöse Phänomene. Viele seiner Erkenntnisse wurden daher ebenso grundlegend für den allgemeinen Theoriehaushalt der Soziologie wie für sozialwissenschaftliche Analysen von Religion. Dabei setzen seine Texte, insbes. die *Gesammelten Aufsätze zur Religionssoziologie* sowie *Wirtschaft und Gesellschaft*, der Rezeption einige Hürden entgegen. Aufgrund einer verschlungenen Entstehungsgeschichte und Webers frühzeitigem Tod – zu einem Zeitpunkt, da wichtige Texte noch unvollständig oder nicht publiziert waren – müssen einige seiner „Fragestellungen" und Thesen mühsam rekonstruiert werden. Angestoßen nicht zuletzt durch den 150. Geburtstag Webers im Jahr 2014 erschienen mehrere synthetisierende Darstellungen, insbes. die beiden Biographien von D. Kaesler und J. Kaube sowie das von H.-P. Müller und S. Sigmund herausgegebene *Max-Weber-Handbuch*. Das hier zu besprechende Buch versammelt Aufsätze des em. Bielefelder Soziologen Hartmann Tyrell, die zuerst zwischen 1990 und 2009 publiziert wurden. Ihr Vf. gilt als einer der profundesten Kenner der Soziologie Max Webers, gerade auch hinsichtlich der religionsbezogenen Seite von dessen Werk. Die Aufsätze widmen sich der Entschlüsselung von Webers Texten, immer auch vor dem Hintergrund des damaligen intellektuellen Umfelds. So kommen neben soziologischen Autoren vielfältige Anschlüsse Webers an Philosophie und Literatur sowie theologische Bezüge zur Sprache. Das Buch zeigt vielgestaltig, wie lohnend eine Beschäftigung mit Webers Religionssoziologie nicht alleine in historischer Perspektive sein kann, sondern auch, um gegenwärtige religiöse Dynamiken in einer sozialtheoretisch fundierten Perspektive zu verstehen.

Vorangestellt ist eine neu verfasste Einleitung, die das Anliegen von Webers Soziologie erschließt. Mit der *Protestantischen Ethik* (PE), Webers frühestem und bis heute prominentesten religionssoziologischen Text, habe dieser ursprünglich noch kein (religions-)soziologisches Interesse verfolgt. Vorrangig sei es ihm vielmehr um eine *„sozialökonomische* Studie" (XXIV) gegangen, mit dem Ziel, die Genese des modernen Kapitalismus zu klären. Das Ergebnis war dann aber nicht alleine die bekannte Untersuchung über den Einfluss von Religion auf die Wirtschaft. Vielmehr „entdeckte" Weber den „universalhistorischen und spezifisch okzidentalen Rationalisierungsprozess" (XXX), der für sein weiteres Werk zu einem Leitthema wurde. Die Religionssoziologie findet sich darin, wie T. im Anschluss an Marianne Weber zeigt, in zweifacher Form: einerseits als „‚soziologisch-systematische' Ausarbeitung" (v. a. *Wirtschaft und Gesellschaft*) und andererseits als „‚historisch-empirische' Darstellung" (v. a. in den *Gesammelten Aufsätzen zur Religionssoziologie*) (XLVII).

Zunächst zeigt T. in werkgeschichtlicher Absicht, wie die Frage nach dem okzidentalen Rationalisierungsprozess in der *Wirtschaftsethik der Weltreligionen* in die „Kernzone" (3) von Webers Soziologie rückt. In der Rezeption wurde diese übergreifende Thematik lange übersehen. Darauf folgen im zweiten Teil des hier zu besprechenden Buches zwei Aufsätze zum Religionsbegriff. Bekanntlich verzichtet Weber auf eine Definition von Religion, obwohl ihm offenbar spezifische Merkmale vor Augen standen. In acht Punkten arbeitet T. die Facetten einer *„Heterogenität* des Religiösen" (31) bei Weber heraus: So werden „Magie und Ritual, Symbolismus und Hinterwelt, Charisma und Prophetie, Theodizeeproblem und Metaphysik, religiöse Ethik und Gesinnungsreligiosität, Erlösung und Weltablehnung, Askese und Mystik" untersucht, wenn auch bei Weber gerade *„nicht* im (systematischen) Zusammenhang" (68). Gleichwohl erschließe sich „der innere Zusammenhang des Religiösen" für Weber in zwei zentralen Dynamiken: Einerseits in der „Abstreifung der Magie" sowie andererseits in der „Vereinheitlichung und Systematisierung in Metaphysik und Ethik". So trete ein „evolutionäre[r] Gesamtzusammenhang des Religiösen" hervor: Die Ausdifferenzierung säkularer Wertsphären war „für Weber wesentlich ein *inner*religiöser Prozeß", der von einer spezifisch religiösen Logik, insbes. der „intellektuellen Systematisierung" (69) der religiösen Lehre und ihrer Ethik, vorangetrieben wurde.

Die Aufsätze im dritten Teil widmen sich der sozialen „Potenz" der Religion sowie ihrer schicksalhaften, weil „selbstverursachten" „Depotenzierung". Ausgangspunkt Webers in der PE war, so zeigt T., die hohe evolutionäre Unwahrscheinlichkeit und Erklärungsbedürftigkeit der kapitalistischen Lebensführung: Die erforderliche Arbeitsdisziplin, Konsumverzicht und Unpersönlichkeit standen in schroffem Gegensatz zu traditionellen Orientierungen. Nur aus einem *religiös* geprägten „Geist" heraus, der die überkommene Ethik ebenso wie die natürlichen Triebe negiert, war eine Umwendung möglich. Mit dieser Deutung knüpfe Weber deutlich an Nietzsche an, demzufolge die Religion den Menschen Disziplin und Affektbeherrschung beigebracht und so den Prozess einer inneren Rationalisierung in Gang gesetzt hat. Die Reformation war demnach nicht Befreiung von religiöser Herrschaft, sondern deren Systematisierung und Ausweitung auf das gesamte Leben. Der Religion gelang es, ihre Antriebskräfte auf das Erwerbsleben zu lenken und dadurch für die Genese des Kapitalismus erforderliche Verhaltensweisen zu formen.

Auf die Gegebenheiten der Moderne zielt Teil IV. Nachdem die Religion zu deren Herausbildung entscheidend beigetragen hatte, erleide sie dort – so eine Kernthese Webers – einen unausweichlichen und fortschreitenden Bedeutungsverlust. Über den religiös induzierten Rationalisierungsprozess wurde die Ausdifferenzierung nichtreligiöser Wertsphären angestoßen. Weber spricht von „Göttern", „Geistern" oder „Dämonen", die die Wertsphären prägen. Diese Metaphorik habe für Weber „vor allem damit zu tun, daß von den Werten *Gebote* ausgehen – Gebote oder Forderungen, die sich unmittelbar an die Persönlichkeit, an den Einzelnen richten" (273). Das bedeute einerseits eine „christliche Kontinuität": ob Politik, Kunst, Wirtschaft oder Wissenschaft, in ihrer „ethische[n] Form" reklamieren diese jeweils für sich einen „exklusiven ‚Wertmonotheismus'" (295), wie er zuvor (und erstmals) in der religiösen Ethik etabliert worden war. In ihrer Pluralität geraten die Wertsphären dadurch andererseits, so Weber in der Zwischenbetrachtung, „in Spannungen zueinander" und insbes. in Spannung zur Religion.

Dem Charakter einer Aufsatzsammlung entsprechend, geht es in dem Buch nicht um einen systematischen Überblick zu Webers Religionssoziologie. Der Schwerpunkt liegt auf Webers historisch-empirischen Perspektiven, dem religiösen Rationalisierungsprozess und der dadurch vorangetriebenen Ausdifferenzierung von Wertsphären. Das Buch bündelt die bedeutenden Arbeiten seines Vf.s zu dieser Thematik und regt zu Weiterführungen an. Neben dieser Fokussierung enthält das Buch auch überblicksartige und systematisierende Teile. Insbes. der oben besprochene Beitrag zum Religionsbegriff bietet einen konzentrierten Überblick zur Religionssoziologie Webers. Insgesamt lesen sich die versammelten Aufsätze als außerordentlich kenntnisreiche und zugleich gut verständliche Hinführungen zu dem fragmentierten, schwer überschaubaren Gesamtwerk Webers.

Die Lektüre dürfte auch für theologisch interessierte Leser ergiebig sein. So wird die Verknüpfung von Webers Arbeiten mit theologischen Diskursen vielfältig herausgearbeitet. Das betrifft nicht alleine

die bekannten Anknüpfungen an den Kulturprotestantismus (v. a. im Austausch mit E. Troeltsch oder im Rekurs auf Schleiermacher), sondern auch etwa seine Auseinandersetzung mit biblischen Inhalten und solchen der antiken Kirchen- und Theologiegeschichte. Zwei Beiträge analysieren die religiöse Ethik der „Brüderlichkeit", die seit der frühen Kirche einen – in jüngerer Zeit in den Hintergrund getretenen – theologischen Grundbegriff bildet, den Weber insbes. in der Auseinandersetzung mit Tolstoi und Dostojewski aufgreift. Weiterführend kann – angesichts fortschreitender und konfliktbehafteter Prozesse der religiösen Pluralisierung – nicht zuletzt das religionsvergleichende Potential von Webers Arbeiten sein. Die Aufmerksamkeit kann sich mit Weber und T. etwa auf geschichtlich bedingte, „pfadprägende" Unterschiede und Gemeinsamkeiten von Religionen und religiösen Bewegungen richten, wie sie z. B. aus dem Einfluss von sozialen Schichten auf religiöse Lehren resultieren.

Paderborn Marc Breuer

Hopf, Matthias: **Liebesszenen**. Eine literaturwissenschaftliche Studie zum Hohenlied als einem dramatisch-performativen Text. – Zürich: Theologischer Verlag 2016. 416 S. (Abhandlungen zur Theologie des Alten und Neuen Testaments, 108), geb. € 76,00 ISBN: 978–3–290–17858–1

In seiner von Helmut Utzschneider betreuten Diss. setzt es sich Matthias Hopf zum Ziel, die „dramatisch[e] Qualität des Hlds auf einer fundierten literaturwissenschaftlichen Basis" (20) zu untersuchen. In der Tradition der „Neuendettelsauer Schule" (7) zeigt er auf, dass das Hohelied ein dramatischer Text mit einem hohen Performanz-Potential ist. Die klar strukturierte und gut geschriebene Arbeit überzeugt nicht nur in literaturwissenschaftlicher Hinsicht, sondern auch durch den Einbezug historischer Fragestellungen.

In einem ersten Hauptteil (13–60) führt H. ins Thema und seine Methode ein. Er erinnert daran, dass dramatische und kultisch-dramatische Interpretationen des Hohelieds einst sehr populär waren (Origenes, Ewald, Delitzsch, Meek etc.), ab dem 20. Jh. in der Regel aber scharf zurückgewiesen wurden (Rudolf, Keel, Exum). In jüngerer Zeit allerdings wird wieder vermehrt auf die dramatischen Aspekte des Hohelieds aufmerksam gemacht (Murphy, Müller, Uehlinger, S. Fischer) und die meisten Kommentare weisen in diese Richtung, indem sie den Text des Hohelieds unterschiedlichen Sprecher/innen/n zuweisen. An diesen jüngeren Trend – wie allgemein das erhöhte Interesse am „performance criticism" – knüpft H. an und legt mit seiner Diss. zum ersten Mal eine detaillierte dramentheoretische Analyse des Hohelieds vor. Methodisch orientiert er sich dabei an den Ansätzen von Helmut Utzschneider und Ark Nitsche bzw. an den Dramentheorien von Bernhard Asmuth und Manfred Pfister (13–20). Bevor H. diese Methodik im Detail erklärt, wendet er sich ein erstes Mal der historischen Frage zu und legt dar, dass es ihm um die Endgestalt des Hohelieds geht, die er (u. a. unter Verweis auf die Sprache und die Hohelied-Manuskripte in Qumran) in die hellenistische Zeit datiert. Er hält es für gut möglich, dass das Hohelied aus einzelnen Liedern zusammengewachsen ist, sieht im Endtext aber nicht eine lose Sammlung von Einzelgedichten (Anthologie), sondern einen planvoll redigierten bzw. komponierten Text (21–24).

Im Unterkap. zur Methodik (25–60) macht H. zunächst darauf aufmerksam, dass der Begriff „Drama" schillernd ist und häufig anachronistisch enggeführt wird. Unter literaturwissenschaftlichen Gesichtspunkten lohnt sich hingegen der Rückgriff auf Aristoteles, der sechs Elemente (Handlung, Figuren, Rede, Gedanke, Szenerie, Gesang) als für Dramen wesentlich herausgearbeitet hat, die sich (nach Asmuth) vereinfacht auf die drei Kernaspekte Lexis (Text), Opsis (Szenerie) und Plot (Handlung) zusammenfassen lassen. Da es nach manchen Theoretikern zu einem Drama gehört, dass es auch tatsächlich aufgeführt wird, und man für das Hohelied historisch diesbezüglich nicht sicher sein kann, schlägt H. für das Hohelied vor, statt von „Drama" von einem „dramatischen Text" zu sprechen. Diese Klassifizierung legt sich (im Anschluss an Pfister) schon darum nahe, weil sich im Hohelied (außer in 1,1) nie ein Erzähler zu Wort meldet, sich die ganze Handlung vielmehr in direkten Reden der handelnden Figuren ereignet. Zur Abgrenzung von Gesprächsprotokollen, Verbatims, Liturgien etc. führt H. weiter die Begriffe „Perfomanz" und „Performanz-Potential" ein, die klarmachen, dass neben der Kommunikationsstruktur auch die Aspekte von Opsis und Plot darüber entscheiden, ob ein dramatischer Texte prinzipiell aufführbar ist. Nach diesen einleitenden Erklärungen erläutert H. seine Methode im Detail. Bei der Analyse der Lexis (Text) geht es in erster Linie um die Bestimmung von Sprechern und Adressaten. Hilfreich im Fall des Hohelieds sind hier die LXX-Manuskripte, in denen Sprecherzuweisungen (und z. T. „Regieanweisungen") enthalten sind, und evtl. auch die Hohelied-Fragmente aus Qumran (hier bleibt H. sehr knapp und verweist auf seinen früheren Aufsatz). Bei der Analyse der Opsis (Szenerie) geht es um die visuellen Reize, die der Text bei den Rezipienten auslöst. Dazu gehören die Figuren, die *on stage* vorzustellen sind, ihre Handlungen, Mimik und Gestik und allgemein das optische Setting. Bei der Analyse des Plots (Handlung) geht es um die Struktur (Auftritte und Szenen) und die Charakterisierung der Figuren. Als Grundsatz formuliert H. an dieser Stelle, dass er darauf bedacht ist, mit möglichst wenig Zusatzannahmen auszukommen, und Erklärungen mit geringer Komplexität vorzieht (56). Entsprechend rekonstruiert er für das Hohelied lediglich drei Figuren: die Frau, den Mann und die Töchter Jerusalems.

Im zweiten und längsten Hauptteil (61–292) analysiert H. das gesamte Hohelied unter den drei Aspekten von Lexis, Opsis und Plot und liefert damit einen Hohelied-Kommentar unter dramentheoretischen Gesichtspunkten. Der spezifische Fokus und das Nacheinander der Analyse von Lexis, Opsis und Plot resultierten dabei z. T. in etwas „technischen" und langatmigen Ausführungen, zumal H. meist sehr vorsichtig argumentiert und verschiedene Möglichkeiten durchspielt (was ja an sich durchaus zu begrüßen ist). Dafür macht der von H. gewählte Zugang aber auch auf zahlreiche Aspekte aufmerksam, die sonst häufig übersehen werden. Hilfreich ist etwa seine für jeden Vers gestellte Frage, wer *on stage* vorzustellen ist, was Konsequenzen für die Gliederung hat (H. schlägt folgende Szenen vor: 1,2–4b; 1,4c–11; 1,12–2,3b; 2,3c–7; 2,8–17; 3,1–5; 3,6–11; 4,1–5,1; 5,2–6,3; 6,4–7,13; 7,14–8,2; 8,3–4; 8,5–14). Insbes. bei der Analyse des Plots, die mit der Zuweisung des Texts an die verschiedenen Sprecher/innen zusammenhängt, muss H. häufig stark spekulieren, denn das Hohelied lässt diesbezüglich sehr vieles offen. So werden z. B. kaum alle davon überzeugt sein, dass der Mann in 1,2b–4 anwesend ist und sich das Paar zwischen 1,2a und 1,2b küsst (68–77). Solche Spekulationen lassen sich bei der Interpretation des Hohelieds aber grundsätzlich nicht vermeiden und gerade unkonventionelle Vorschläge (wie etwa, dass 6,1–3 im Wechsel von der Frau und den Töchtern gesprochen ist und 8,8 von den Töchtern Jerusalems) bringen die Diskussion weiter.

Im dritten Hauptteil (293–367) fasst H. die Ergebnisse seiner Analyse zusammen. Über die grundsätzliche Erkenntnis hinaus, dass die Klassifizierung des Hohelieds als „dramatischer Text mit Performanz-Potential" tatsächlich angemessen ist, zeigt diese Zusammenfassung, dass H.s Art der Analyse zahlreiche Details des Charakters des Hohelieds greifbar macht, etwa zur Redehäufigkeit und zur Anrede *ad spectatores* (296–298), zur sprachlichen Vermittlung von Handlungsabläufen (300–302), zum fließenden Übergang von Metaphern und echter Opsis (311–313), zur verschwimmenden Grenze zwischen *on stage* und *off stage* (316–323), zum Fehlen einer durchgängigen Handlung und dem Charakter des Hohelieds als „Kette" von Liebesszenen, in denen „ein wiederholtes Hin und Her im Spiel der Liebe dargestellt" wird (334–340, Zitat 340), und vieles andere mehr.

Auch im dritten Hauptteil kommt H. nochmals auf historische Fragen zu sprechen. So erwägt er unterschiedliche Sitze im Leben für konkrete Aufführungen des Hohelieds, sei es „in bloßer Rezitation mit verteilten Rollen oder in umfassender Inszenierung"; er hält verschiedene Kontexte für denkbar, etwa „profan[e] oder sakral[e] Frühlingsfeierlichkeiten […], sonstige Performanzen zur profanen Unterhaltung bis hin zur Realisierung im Rahmen von Feiern der Liebe, wie z. B. Hochzeiten" (344). Weiter weist H. darauf hin, dass sich für die frühe Rezeptionsgeschichte des Hohelieds wiederholt Hinweise auf historische Aufführungen finden, etwa in den Bemerkungen im Talmud zum Singen im „Haus der Trinkereien" und indirekt wohl auch in den Rubriken der LXX-Handschriften und in Origenes' Gattungsbestimmung des Hohelieds als *epithalamium* (353–357). Als Schlussgedanke gibt H. schließlich (im Anschluss an Erwägungen von Bernhard Lang und Georg Steins zum dritten Kanonteil als eine Art „Literatur-Pool") zu erwägen, dass das Hohelied womöglich darum kanonisiert wurde, damit der jüdische Kanon ein hebräisch-jüdisches Gegenstück zu den hellenistischen Dramen umfasst (364–367). Das Buch schließt mit einer Bibliographie, zwei Anhängen (Anhang 1: Synopse der Rubriken in den griechischen Handschriften; Anhang 2: eigene Übersetzung, gegliedert nach Szenen und Auftritten, mit Sprecherzuteilung und Bestimmung der Adressaten) sowie einem Stellenregister.

H. gelingt es, die Diskussion um den dramatischen Charakter des Hohelieds (Dramentheorie) wesentlich voranzutreiben. Sein literaturwissenschaftlicher Ansatz führt im zweiten Hauptteil (der gleichzeitig ein vollständiger Hld-Kommentar ist) zwar manchmal zu etwas „technischen" Ausführungen, überzeugt aber insgesamt und macht auf wesentliche Charakteristika des Hohelieds aufmerksam. Dem Buch ist eine breite Rezeption zu wünschen.

Wien Annette Schellenberg

Ette, Ottmar: **Der Fall Jauss**. Wege des Verstehens in eine Zukunft der Philologie. – Berlin: Kadmos 2016. 155 S., geb. € 19,90 ISBN: 978–3–86599–327–4

Die „Nobilitierung" eines Literaturwissenschaftlers ist spätestens dann erfolgt, wenn er selbst zum Gegenstand von Literatur geworden ist. Bei dem Romanisten Hans Robert Jauß (1921–1997), Haupt der sog. Konstanzer Schule und Mitbegründer der Forschungsgruppe „Poetik und Hermeneutik", trat dieser Fall 1984 ein, im Jahr des Erscheinens des Universitätsromans *Small World. An Academic Romance* des englischen Gelehrtendichters David Lodge. Der Text persifliert in humorvoller Weise akademische Querelen im Zusammenhang der Ausschreibung eines hochdotierten „Unesco-Chair of Literary Criticism". Als deutscher Kandidat im Bewerbungsverfahren firmiert ein drahtiger Mann mit schneidigen Offiziersmanieren namens Siegfried von Turpitz. Gemeint war J., dessen NS-Vergangenheit damals nur wenigen bekannt war, aber schon bald darauf öffentlich wurde und den wissenschaftlichen Ruhm des Rezeptionsästheten noch zu Lebzeiten überschattete, sodass dieser zusehens verblasste.

Zwar konnte J. eine unmittelbare persönliche Beteiligung an Kriegsverbrechen nicht nachgewiesen werden, doch hatte er zweifellos Kenntnis von ihnen und trug durch seine Befehlsgewalt eine zumin-

dest indirekte Mitverantwortung für sie. Im Detail dokumentiert ist sein Werdegang während der NS-Zeit, seine Internierung durch die britischen Besatzungsbehörden im Dezember 1945 sowie sein Spruchkammerverfahren in dem jüngst publizierten Werk von Jens Westemeier *Hans Robert Jauß. Jugend, Krieg und Internierung* (Konstanz 2016). Ottmar Ette setzt die Kenntnis der historischen Daten voraus und nähert sich dem Fall J. bzw. dem Umgang seines Protagonisten mit ihm in der Perspektive der Literaturwissenschaft. Gegenstand seiner Untersuchung sind nicht die historiographisch erarbeiteten Fakten, die mittlerweile allgemein zugänglich sind, sondern die Deutungen, die sich mit ihnen verbinden und zwar nachgerade in der Hermeneutik dessen, der die offengelegten Tatsachen zu verantworten hatte. „Jenseits aller Polemik, jenseits aller Provokation gilt es", so E., „innerhalb der Romanistik wie auch jenseits ihrer disziplinären Grenzen das Schreiben und Wirken jenes Literaturwissenschaftlers zu untersuchen und zu *verstehen*, der wie kein anderer die deutsche Nachkriegs-Romanistik und ihren Wissenschaftsstil zu prägen verstand." (29)

Bei J., dem Begründer der Rezeptionsästhetik, handelt es sich „um den auf institutioneller Ebene im akademischen Feld mit Abstand einflußreichsten und prägendsten Romanisten des deutschsprachigen Raumes im 20. Jahrhundert" (11). Zu internationalem Ansehen gelangte er nicht schon durch seine akademischen Qualifikationsarbeiten, die Diss. über Marcel Proust und die Habil.schrift zu einem mediävistischen Thema, sondern erst durch seine Antrittsvorlesung an der Univ. Konstanz vom 13. April 1967, deren ursprüngliche Fassung – frei nach Schiller – den Titel trug *Was heißt und zu welchem Ende studiert man Literaturgeschichte?*; für die Publikation wurde er dann in *Literaturgeschichte als Provokation der Literaturwissenschaft* abgewandelt (Konstanz 1967). J. grenzt sich von der formalistisch-strukturalistischen und der marxistischen Literaturtheorie gleichermaßen ab, wobei er versucht, „die Kluft zwischen Literatur und Geschichte, historischer und ästhetischer Erkenntnis zu überbrücken" (a. a. O., 26), und zwar dadurch, dass er das Werkverständnis der Leser im Laufe der generationenübergreifenden Rezeptionsgeschichte hermeneutisch zu berücksichtigen gedenkt. Ziel einer Erneuerung der Literaturgeschichte muss es danach sein, „die Vorurteile des historischen Objektivismus abzubauen und die traditionelle Produktions- und Darstellungsästhetik in einer Rezeptions- und Wirkungsästhetik zu fundieren" (a. a. O., 29; bei J. kursiv). Wie dies nach seinem Urteil genau zu erfolgen hat, wurde von J. in sieben Thesen entfaltet. Leitbegriffe wie „Erwartungshorizont", „Horizontwandel" bis hin zu „Horizontverschmelzung" lassen Einflüsse der 1960 erschienenen Monographie von Hans Georg Gadamer über „Wahrheit und Methode" erkennen. Eine Grenze der Übereinstimmung der von ihm versuchten rezeptionsästhetischen Grundlegung der Literaturgeschichte mit Gadamers Prinzip der Wirkungsgeschichte sieht J. dort erreicht, wo Gadamer „den Begriff des Klassischen zum Prototyp aller geschichtlichen Vermittlung der Vergangenheit mit der Gegenwart erheben will" (a. a. O., 46).

Wie J. den Prozess hermeneutischen Verstehens und Auslegens von Literatur im Einzelnen zu bestimmen gedenkt, hat er in einer Reihe von Studien dargetan, in denen er gelegentlich auch auf die „Partialität des rezeptionsästhetischen Zugangs" (H. R. Jauß: *Ästhetische Erfahrung und literarische Hermeneutik*, Frankfurt 1982, 704; bei J. gesperrt) zu sprechen kommt. Dies hinderte nicht, dass man ihn zum Gründer und Haupt einer neuen Schule erklärte, der rezeptionsästhetischen oder der Konstanzer, wie man sie auch nannte. J. dürfte hiervon und von dem internationalen Ansehen, das ihm seit 1967 zuteil wurde, zunächst selbst überrascht gewesen sein. Hatte er doch nach eigenem Bekunden ursprünglich nur das Wort eines seiner Lehrer literaturwissenschaftlich zu berücksichtigen versucht, dass nämlich kein literarischer Text von Belang je für Philologen verfasst worden sei, und eine schlichte „Apologie des geschichtlichen Verstehens im Medium ästhetischer Erfahrung" intendiert, wie er im Rahmen einer „Werkbesichtigung" in der Ausgabe der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* schrieb (FAZ [5.8.1987], 27f, hier: 27). J. ließ die ihm gestellte Frage offen, ob er in dem weltweiten Echo auf seine Programmschrift „einen echten Paradigmawechsel oder eher eine modische Hochkonjunktur sehe" (ebd.). Eindeutig zum modischen Aspekt rechnete er die Tatsache, „daß die Namen Jauss und Iser, der ‚Dioskuren der Konstanzer Schule', bereits als Konversationsthema im imaginären Kontext eines Romans von David Lodge figurieren durften" (ebd.). Beschlossen wurde der zitierte FAZ-Artikel mit der Feststellung, „daß von einer wahren Methode erst die Rede sein kann, wenn sie zu einer Autorität ohne Autor geworden ist" (a. a. O., 28). Dies war nicht zuletzt deshalb ein passendes Schlusswort, als J.' persönliche Autorenautorität damals schon im Schwinden begriffen war und in Anbetracht der bisher der Öffentlichkeit verschwiegenen und nun immer klarer hervortretenden NS-Vergangenheit fortschreitend in die Krise geriet.

Bevor E. auf hermeneutische Fragen zu sprechen kommt, denen sein eigentliches Interesse gilt, kommentiert er einleitend kurz Beginn und Fortgang der Wissenschaftsbiographie von J. Folgt man seiner Auffassung, dann wählte dieser nach dem Sturz der NS-Herrschaft die Romanistik primär als „Rückzugs- und [...] Zufluchtsort" (33). Sie habe „Deckungs-Vorteile für einen [geboten], der nach dem Ende der Barberei, an der er nachweislich aus voller Überzeugung und mit höchstem persönlichen Einsatz teilgenommen hatte, seine Spuren so rasch als möglich zu verwischen suchte" (ebd.). Als besonders sicherer Hafen sei ihm damals die Bonner Romanistik erschienen, „die nach der Kapitulation Nazideutschlands wieder im Zeichen von Ernst Robert Curtius stand" (36), der keine NS-Vergangenheit zu bewältigen hatte und bei den alliierten Behörden hohes Ansehen genoss. J. habe sich dies zunutze gemacht, was ihn nicht hinderte, Curtius später dezidiert die Gefolgschaft zu versagen und ihm, nachdem der eigene wissenschaftliche Status abgesichert war, zu seinem „Lieblingsfeind" (41) und zum Ziel scharfer Angriffe zu erwählen. Die Hochachtung, die er dem Lehrer ohne Skrupel entzog, habe er von seinen eigenen Schülern umso kompromissloser eingefordert. Nach außen in ständigem Theoriekrieg in die verschiedensten Richtungen begriffen sei das „*System Jauss*" (13, Herv. i. O.) nach innen hin durch klare Hierarchisierung und starken Anpassungsdruck gekennzeichnet gewesen. Sachliche Kritik habe stets in Gefahr gestanden, mit persönlichem Verrat gleichgesetzt zu werden, wohingegen jahrelange Unterwerfung unter die Vorgaben und Richtlinien des akademisch einflussreich gewordenen Meisters mit der Verheißung der Vermittlung von Lehrstühlen und Professuren versehen war. Die harte Schule des Doktorats „fungierte dabei als Kaderschmiede, die für langfristige, höhere Aufgaben qualifizierte" (14) oder in Verwerfung und Anathematisierung endete. „Absolute Loyalität und Einsatz für die gemeinsame Sache waren selbstverständliche Pflicht." (15) Von daher, so E., verwundere es nicht, dass sich nach Aufkommen der NS-Vorwürfe gegen J. die Empörung in seinem Umkreis nicht gegen diesen, sondern gegen die vermeintlichen Nestbeschmutzer richtete.

Nach einleitenden Kurzanalysen zur äußeren Verfassung dessen, was er das „System Jauss" nennt, wendet sich E. seinem zentralen Thema zu, nämlich dem Systemzentrum in Gestalt seines Urhebers, und der, wie es heißt, „Verankerung des Schreibens [sc. von J.] in einem strategisch reflektierten Denken" (38). Sei die Strategie, die das gesamte Denken, Schreiben und Handeln von J. und insbes. seine „Arbeit [...] am eigenen Lebenslauf" (37) bestimmen sollte, anfangs noch unausgereift und wenig gewieft gewesen, so habe sie sich bald schon verfeinert, um immer raffinierter und „durchdachter" (ebd.) betrieben zu werden. Die Wahrheit wurde nun nicht mehr wie anfangs einfachhin in Lüge verkehrt, sondern nur noch leicht verstellt und verdreht, um sie so mit dem Schein des Rechten zu versehen. „Umstellungen und Verstellungen, Drehungen und Wendungen" (42), die, was sie eröffneten, sogleich wieder verschlossen und das Offenbarte durch die Art und Weise seiner Präsentation präziser Wahrnehmung immer auch zu entziehen suchten, seien von nun an charakteristisch für J.' Schreib-, Denk- und Wissenschaftsstil geworden. Vordergründig betrachtet habe er, um den Titel der „letzte[n] von ihm zu Lebzeiten publizierte[n] Monographie" (45) zu zitieren, „Wege des Verstehens" zu erschließen intendiert. Doch in Wahrheit sei seine Hermeneutik des Verstehens als eine Hermeneutik des Verschweigens (vgl. 63ff), des Verstellens (vgl. 75ff) und der Verdrängung (vgl. 89ff) konzipiert worden. Wer dies nicht verstehe, so E., könne kein wirkliches Verständnis für den Fall J. erlangen, zu dessen Abgründigkeit es gehöre, dass der „Gefallene" gerade durch seine Selbstoffenbarungen die Einsicht in ihn bewusst und willentlich verstellt habe und zwar dergestalt, dass sie ihm zuletzt selbst abhanden gekommen zu sein schien.

J.' Leben und Werk sind nach E. von einem Schleier umhüllt, den der Romanist immer enger gewebt und undurchsichtiger gestaltet habe. Beispielhaft für seine Verschweigenshermeneutik sei eine durchweg kryptographische Darstellungsweise, die mit Doppelkodierungen und intendierten Widersprüchlichkeiten arbeite: „Er wußte, wovon er sprach, wenn er davon sprach, wovon er nicht sprach und auch nicht sprechen wollte." (72, vgl. 105) Mit der Kunst des Verschweigens habe sich diejenige der Verstellung verbunden, welche „die sanfte, fast unmerkliche [...] Verdrehung" (73) zu ihrem „Leitprinzip" (ebd.) erhebe. Gelegentlich habe es J. auch gröber angehen lassen und in gekonnter Volte unter der Hand – wie einst Dorfrichter Adam in Kleists *Zerbrochnem Krug* – die Rolle des Anklägers im eigenen Prozess übernommen, etwa indem er „eine moralisch überlegene und zugleich moralisierende Position just in einem Bereich ein[nahm], wo er selbst – und dies wußte er – so große Schuld auf sich geladen hatte" (81). Im Übrigen sei es für ihn charakteristisch gewesen, viel Nichtssagendes geschrieben bzw. durch Vielschreiberei die klare Aussage zum Verschwinden gebracht zu haben: „Fast ließe sich dies unter Rücksicht auf Roland Barthes mit der Handlungsweise eines Tintenfischs vergleichen, der möglichst viel Tinte verströmt, um dahinter selbst immer schwerer erkennbar zu werden." (73)

Zur Hermeneutik des Verschweigens und der Verstellung gesellt sich die Kunst der Verdrängung, die J. nach Urteil von E. bis dorthin perfektioniert hatte, dass er sich selbst hinters Licht führte und bewusst und willentlich die Einsicht in den eigenen Fall entzog. Nach erfolgtem Rollentausch stellt sich die Inszenierung für den Akteur nicht länger als Fiktion, sondern als Faktum dar. So habe sich der einstige Förderer der Hitler-Barbarei dazu berufen gefühlt, diejenigen anzugreifen, „die mit ihren humanistischen Positionen den Aufstieg des Nationalsozialismus nicht zu verhindern gewußt hätten" (86). Nach E. war sich J. der „Ungeheuerlichkeit" (ebd.) dieses Angriffs „gewiß bewußt" (87), was nicht ausschließt, dass er ihn in der Absicht vollzogen hat, sich selbst das Bewusstsein der eigenen Schuld zu entziehen, um auf diese Weise das Gewissen zu beruhigen. Wie dem auch sei: Verschweigen, Verstellen und Verdrängen bildeten E. zufolge im „System Jauss" äußerlich und innerlich einen differenzierten, aber untrennbaren Zusammenhang, der nach Maßgabe eines in sich verkehrten Strickmusters verfasst war und die Verstrickungen durch die taktischen Versuche, sie aufzulösen, immer auswegloser gestalteten. Das Interview, das J. kurz vor seinem Tod der französischen Zeitschrift *Le Monde* gegeben hat, wird als abschließendes Exempel für die Richtigkeit dieser Annahme angeführt; in ihm habe J. sein Doppelleben zwieträchtig vereint und „den Rezeptionsästhetiker unauflöslich mit dem SS-Hauptsturmführer" (117) verwoben. Indem er die Kontrolle über sein Lebensnarrativ bis zuletzt starr festhalten wollte, habe er sie definitiv verloren. J. sei zum Opfer seiner eigenen Beherrschungskunst geworden. Als Sinnbild jener Sinnwidrigkeit führt E. Goyas *Capricho* vom Ungeheuer gebärenden Schlaf der Vernunft an, wo eindrücklich gezeigt werde, „in welch oszillierendem Verhältnis Vernunft und Wahnsinn, Traum und Albtraum der Rationalität zueinander stehen [können]" (137).

Ob E.s Bearbeitung des Falles J. „Wege des Verstehens in eine Zukunft der Philologie" zu weisen vermag, wie der Untertitel seines Buches verheißt, ist für den Nichtfachmann schwer zu sagen. Schwierig zu entscheiden ist für denjenigen, der nicht zur Zunft und ihren Eingeweihten gehört, fernerhin, wie sich bei E., der seit Oktober 1995 an der Univ. Potsdam Romanische Literaturwissenschaft lehrt, subjektive Betroffenheit und objektive Betrachtung präzise zueinander verhalten. Doch wie immer man seine Wertung des Falles J. zu beurteilen hat: Hamartiologisch lässt sich aus der Angelegenheit viel lernen, weshalb die Beschäftigung mit ihr gerade Theologen empfohlen sei. Sie werden, wenn sie es recht besehen, im Fall J. und in den Weisen des Umgangs mit ihm Züge und Merkmale eines anderen Falles entdecken, der als der Fall Adams alle Menschen und nachgerade sie selbst angeht. Für den Adamsfall und die Folgen, die in widriger Konsequenz aus ihm hervorgehen, sind stets Verschweigen, Verstellen und Verdrängen hermeneutisch kennzeichnend bis dahin, dass die Kunst des Verstehens vorzugsweise auf die Produktion von Missverstehen und Missverständnissen abgerichtet ist. Die adamitische Selbstrezeption bleibt davon nicht unberührt. Im Zuge seiner Selbstverkehrtheit verstellt sich der Mensch auf ebenso zwangsläufig-fatale wie bewusste und willentliche Weise die Einsicht in sie, um sich fortschreitend den Boden zu entziehen, auf dem er zu stehen vermag. So verfällt die Sünde immer mehr ihrem eigenen Abgrund.

Die Feststellung, dass der Sündenfall unser aller Fall ist und alle Adamskinder betrifft, hebt die rechtlich-sittlichen Differenzen, die zwischen ihnen bestehen, und insbes. die Differenz zwischen Unrecht erleidenden Opfern und ihren Übeltätern keineswegs auf. Anderes zu behaupten, hieße das *peccatum originale* durch abstrakte Verallgemeinerung zu fatalisieren, was gegen das Recht und in sich unsittlich ist. Es ist gut, konkret zwischen gut und böse zu unterscheiden, und es ist ungut und nicht recht, diese Unterscheidung nicht vorzunehmen. Wo die Täter-Opfer-Differenz egalisiert wird, herrscht eine Gleichgültigkeit, die inhuman und gegen die Bestimmung des Menschen gerichtet, also böse ist. Die christliche Lehre von der adamitischen Grundsünde widerspricht diesem Grundsatz nicht, sondern bestätigt ihn. Zugleich aber wird durch sie die Möglichkeit entzogen, mit dem Gegensatz von gut und böse einen einseitig moralisierenden Umgang zu pflegen. Denn jede Totalisierung der Moral führt zu einem Hochmut, der den Fall in neue Amoral gleichsam automatisch nach sich zieht. Wo es gnadenlos verfährt, droht das moralische Gericht selbst in den Banne dessen zu geraten, von dem es sich von Grund aus geschieden weiß. Von daher ist es ratsam, den Fall J. nicht nur als den seinen, sondern als Adamsfall und mithin als einen Fall zu betrachten, von welchem gilt: Tua res agitur!

München Gunther Wenz

Commun(icat)ing Bodies. Body as a Medium in Religious Symbol Systems, hg. v. Alexander Darius Ornella / Stefanie Knauss / Anna Katharina Höpflinger. – Baden-Baden/Zürich: Nomos/Pano 2014. 427 S. (Religion – Wirtschaft – Politik, 11), pb. € 44,00 ISBN: 978–3–8487–1027–0/978–3–290–22027–3

Bereits der Titel des Sammelbandes kombiniert zwei Wege der Annäherung an die Körper/Leib-Thematik: mit „communicating" ist ein kommunikationstheoretischer Zugang benannt, der Körper als aktive Akteure in einem dynamischen und vielschichtigen Kommunikationsprozess versteht, während „communing" auf die kollektive Basis der kommunizierenden Körper hinweist, d. h. in diesem Band wird die psychologische, innerpersönliche Dimension körperlicher Kommunikation bewusst zugunsten der interpersonalen Aspekte vernachlässigt. Die Hg./innen stellen ihrem Band die überzeugend ausgearbeitete These vom Körper als Medium voran: Körper generieren arbiträr Bedeutungen in von kulturell und historisch bedingten, dichotomen Konzepten und Grenzziehungen geprägten Prozessen; damit schaffen sie Gruppenidentitäten und festigen bestimmte Weltsichten. Zugleich entziehen sich Körper eindeutigen Zuordnungen (etwa von privat *oder* öffentlich); sie sind nie „reine Natur", sondern immer das Resultat kultureller Konstruktionen und darin mehrdeutig, dynamisch und unstrukturiert. Dennoch Eindeutigkeit herzustellen, verstehen die Hg./innen des Bandes als Aufgabe sozialer Normen, zwischenmenschlicher Beziehungen sowie religiöser Traditionen und Weltanschauungen. Sie legen den Schwerpunkt auf die Analyse dieser „medialen Funktion" von Körpern in religiösen Symbolsystemen: Körper sind Träger von Bedeutung, die sie sowohl metaphorisch als auch konkret konstruieren und interpretieren. Der Begriff des „Mediums" beinhaltet, dass Körper Basis, Mittel und Produkt von Kommunikationsprozessen sind und somit auf verschiedenen, zugleich einander überschneidenden Ebenen funktionieren. „Our thesis is that bodies are, due to their polysemy and their (potentially problematic, but also productive) messiness, a particularly suitable medium to communicate meaning, to establish community and thus to contribute to the creation of a particular worldview and a horizon of meaning in which individual occurences can be integrated, providing stability and flexibility at the same time." (14f)

Der Band wird ergänzt durch Zeichnungen des Künstlers *Michael Hedwig*, von *Elisabeth* und *Gerhard Larcher* erläutert, und ist in drei Sektionen unterteilt, die drei Aspekten der These von Körpern als Medium entsprechen und jeweils mit einem Aufsatz der Hg./innen eröffnet werden.

Die erste Sektion des Bandes mit dem Titel „Bodies Mediating Experiences" beginnt mit *Stefanie Knauss'* „A Sacramental Medium. Reflections on a Christian Theological Anthropology of the Sexual Human Being", in dem Knauss das Thema des Bandes auf die theologische Anthropologie und deren Weiterentwicklung mit dem Ziel anwendet, Menschen als körperliche und sexuelle Wesen wahrzunehmen und diesen Dimensionen ihrer Existenz volle Sakramentalität zuzugestehen – in ihrem paradoxen Charakter, als Ausdrucksweise der Person und in ihrer Transgressivität, d. h. ständigen potenziellen Überschreitung moralischer und sozialer Grenzen. Dabei versteht Knauss den Körper als aktives Medium der Gottesbegegnung und den Menschen mit Susan Ross als Wesen des Begehrens.

Marcello Neri zeigt in „A Strange Thickness. The Body in the Poetry of Pier Paolo Pasolini", inwiefern die Poesie Pasolinis die Affinität zwischen der poetischen Fähigkeit der Sprache und der „begrenzenden" Macht des Körpers zeigt. Der Körper ist bei Pasolini ein Medium nicht im Sinne von Repräsentation, sondern als Handlung des künstlerisch-fiktiven Präsentierens.

In „‚To Glorify God in Our Bodies'. The Body as Interface Between Moral and Medical Discourse in the Foundation of the Seventh-Day Adventist Church" rekonstruiert *Christian Feichtinger*, wie in der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten der gesunde Körper zum Medium doktrineller Wahrheit wurde. Religiös motivierte Beschäftigung mit gesunder Ernährung, Sport und richtigem Sexualverhalten als Ergebnis des Gehorsams von (göttlichen) Gesetzen, die rationalisiert und naturalisiert werden, war im 19. Jh. neu für das Christentum.

Wioleta Polinska schildert in ihrem Beitrag „Food, Bodies and Ecosystems. Insights from Catholic and Buddhist Contemplative Traditions" aktuelle Aspekte der langen Geschichte des Körpers als Medium bzgl. Essenskonsum in buddhistischen und christlichen ökologisch-kontemplativen Praktiken. Polinska betont die Verbundenheit menschlicher Körper mit Pflanzen, Tieren und anderen Teilen des Ökosystems und fordert daher eine Korrektur anthropozentrischer Körpertheorien.

Bernadette Wegensteins „Seeing, Believing, Suffering. The Body as Medium in Religion and Contemporary Media Practice" zeigt aus medientheoretischer Sicht die Konsequenzen christlicher Positionierungen des Körpers in religiösen Spektakeln und erläutert den Zusammenhang von „Sehen, Glauben und Leiden" an so diversen Beispielen wie einem Foto aus Abu Ghraib, in dem eine US-Soldatin vor einem toten Iraker posiert, dem Bild eines abgetriebenen Fötus, Darstellungen der Heiligen Agathe, der nach der Legende im 3. Jh. zur Strafe für ihren christlichen Glauben die Brüste abgeschnitten wurden, und Dokumentationen einer Fernsehshow mit Schönheits-OPs.

Die zweite Sektion, „Bodies Mediating Boundaries", wird von *Alexander Darius Ornella* mit seinem Beitrag „Opening Up and Closing Down. Bodies – Technologies – Boundaries" eröffnet, in denen er Körper als sowohl idealisiertes als auch widerständiges Medium in der Konstruktion von Welt- und Körperbildern, v. a. bzgl. Körper-Technologien im Sport thematisiert. Hier zeigt er aktuelle ambivalente Verschiebungen von Körper-Grenzen auf, allerdings bedenkt er dabei leider nur am Rande die Rolle von Religion.

Rafael Walthert versteht in „Ritual and Discursive Practices. Community and Body in a Bourdieuian Perspective" Körper mit Bourdieu als Grundmedium menschlichen Handelns, die sich im – auch geschlechtsspezifischen – Habitus manifestieren. Die komplexe Beziehung diskursiver Praktiken und körperlicher, ritueller Praktiken, die beide die sozialen Beziehungen konstituieren, in denen sie stattfinden, zeigt Walthert am Beispiel von Totenritualen im Zoroastrismus.

Eine Inventarisierung des zunehmenden, aber noch wenig systematischen Interesses für den Körper in der Religionssoziologie nimmt *Isabelle Jonveaux* in „Body as a Medium in Religion. A Sociology of the Religious Body" vor. Diese Disziplin betrachte den Körper meist als Medium, da er Instrument in der Ausübung der Religion sei oder dem Ausdruck einer spezifischen Religionszugehörigkeit diene. Ein Desiderat sieht Jonveaux in einer verstärkten Auseinandersetzung mit materiellen Aspekten wie Ökonomie und Körperpraktiken, da derzeit angesichts der schwindenden Relevanz von Religionen der Körper selbst zum säkularisiert-religiösen Objekt, zum Ort von Erlösung und Sünde um seiner selbst willen werde.

Ruy Lletra Blanes verortet in „The Posessed Body. Anthropologies of Corporeality in Religious Contexts" Körper und Körperlichkeit im Feld der Religionsanthropologie. Dass der Körper ein theoretisches Konstrukt mit ambivalenten Bedeutungen und unsicheren Grenzen sei, stelle eine Chance dar, wie Blanes anhand eines Forschungsüberblicks zum Phänomen der Geistbesessenheit erläutert.

Regula Zwicky untersucht in „Religion Skin-Deep. A Study of the Tattooed Bodies of European Seafarers" die Funktion von Tätowierungen als Medien in religiösen und nichtreligiösen Kommunikationssystemen am Beispiel von Seefahrern des 18. und 19. Jh.s. Die Markierung des Körpers, oft das einzige Eigentum, diente der Zuordnung zur eigenen Berufsgruppe, der Identifikation nach Tod durch Ertrinken sowie dem Ausdruck des eigenen Glaubens.

Der dritte Teil des Sammelbandes, „Bodies Mediating Reflexivity", wird von *Anna-Katharina Höpflinger* mit „The Circuit of Gender Constructions. Interrelating Religion, Gender and Body" eröffnet, in dem sie differenziert die Wechselwirkungen der kulturellen Konstruktionen Körper, Geschlecht und Religion untereinander aufzeigt. Höpflinger wendet den „Circuit of culture" als Analyseinstrument an, der kulturelle Generierungen von Bedeutung strukturiert und deren Komplexität und Dynamik berücksichtigt, wodurch sie zu einem „circuit of gender constructions" und einer Beschreibung der Bedeutung von Gender in den Kommunikationsprozessen von Körper als Medium religiöser Symbolsysteme gelangt.

Enzo Pace analysiert in „Body-God. Religion and Systems Theory" die mediale Funktion des Körpers in systemtheoretischer Perspektive: In Systemen religiöser Überzeugungen zeigt der Körper als Medium den Grad der Reflexivität und Autopoeisis dieser Systeme an.

Das Potenzial ausgewählter Methoden und Zugänge der Religionswissenschaft für Forschung zu Körper und Religion erkundet *Rebecca Sachs Norris* in „Methodology of the Study of Body and Religion. Reflections on Salience and Reflexivity". Angesichts der Herausforderungen der eigenen Inkulturation, der methodisch problematischen Bevorzugung des Mediums Text und mangelnder Reflexivität bzgl. der eigenen körperlichen Verfasstheit plädiert Sachs Norris für die Kriterien der Salienz und Reflexivität, anhand derer sie diverse Methoden religionswissenschaftlicher Forschung diskutiert.

Sophie Caflischs Beitrag „Bodies on a Mission. A Historical Approach through Textual Analysis" ist der Körpergeschichte als Forschungsdisziplin der letzten 30 Jahre zuzuordnen. Anhand der Analyse eines Quellentextes, hier zu einem mittelalterlichen Spiel, zeigt Caflisch, wie Körper als Medien zur Übertragung und Transformation der christlichen Botschaft während der Christianisierung des Baltikums im 13. Jh. fungierten.

Paola von Wyss-Giacosa untersucht in „Confronting Asia's ‚Idolatrous Body'. Reading Some Early Modern European Sources on Indian Religion" textuelle und visuelle Strategien frühneuzeitlicher westlicher Autoren, in der Wahrnehmung indischer Religiosität einen „götzendienerischen Körper" zu konstruieren.

Die meisten Beiträge reflektieren also Beispiele der medialen Funktion von Körpern in Religion(en), die in der Spannung zwischen Kontrollierbarem und Unkontrollierbarem zur Herstellung von Bedeutung in einer kontingenten Welt beitragen. Unter den Beiträgen des Bandes finden sich erfreulich viele mit systematisierendem Anspruch und klarer methodischer Zuordnung. Zwar wird auch mit Fallbeispielen gearbeitet, aber diese lassen die Leser/innen nicht wie so oft bei Sammelbänden ratlos angesichts der großen Vielfalt der Einzelfälle und Zugänge zurück.

Den Hg./inne/n ist eine beeindruckend interdisziplinäre und internationale Sammlung von Texten gelungen, die von der anfangs formulierten These sowie durch die Identifizierung von Querschnittsthemen zusammengehalten werden. Weitere geschlechterbewusste Studien zur Rolle des Körpers als Medium in religiösen Symbolsystemen wären wünschenswert, gerne auf dem Niveau, das der vorliegende Band vorgibt, und eine Bereicherung gerade für die Theologie.

Köln Aurica Nutt

Sumser, Emerich: **Evolution der Ethik**. Der menschliche Sinn für Moral im Licht der modernen Evolutionsbiologie. – Berlin: De Gruyter 2016. (XIII) 651 S., geb. € 49,95 ISBN: 978–3–11–040811–9

Die Vermittlung von theologischen Beschreibungsleistungen in naturwissenschaftliche Fachhorizonte ist bleibende Aufgabe einer diskursfähigen Theologie. Dies setzt voraus, dass auch die Theologie die Deutungsangebote der Naturwissenschaft zu rezipieren vermag. Der Freiburger Theologe und Biologe Emerich Sumser legt mit seiner Diss. eine materialreiche und beeindruckende Analyse zur gewichtigen Frage der Möglichkeit einer evolutionär-rekonstruierten Ethik vor, deren große Stärke in der beständigen Vermittlungsarbeit beider Disziplinen liegt. Die Überzeugungskraft einer ethisch(-theologisch) wie biologisch sinnhaften Rede von einer „Evolution der Ethik" bekommt dabei anfänglich Schlagseite zugunsten der Biologie:

In dem ersten Teil der Arbeit (21–172) geht es darum, eine Beschreibung von Moral und Ethik in den Terminologien und Kategorien der Biologie zu leisten. Aufgabe der Theologie ist demgegenüber ein beinahe prophetischer Dienst, der Anstöße zur Kontingenzeröffnung gegenüber den biologischen Modellen zu liefern habe (12ff). Zunächst ist es aber die Biologie, die im Aufweis einer Entwicklungsgeschichte des Evolutionsverständnisses ein im geisteswissenschaftlichen Kontext häufig kolportiertes Standardmodell von Evolution (mit Anleihen bei unterschiedlichsten biologischen Modellen) massiv in Frage stellt. S. betont: Auch Evolution evolviert und umfasst als Oberbegriff durchaus divergente Theoriemodelle, die von Lamarck über Darwin und von dort über die sog. Synthetische Evolutionstheorie der 40er-Jahre des 20. Jh.s bis hin zur Soziobiologie und zu zeitgenössischen sog. (Eco-)EvoDevo-Modellen reichen. Letztere bemühen sich, gerade auch die sog. proximaten Faktoren (etwa Umweltbedingungen) in die Evolutionstheorie zu integrieren und stellen die Alleinwirksamkeit von ausschließlich genetischen Variationen für Selektions- und Stabilisierungseffekte in Frage, zumal der Selektionsdruck, der auf den modernen Menschen wirkt, kaum noch von der natürlichen als vielmehr von seiner sozialen Umwelt ausgeht (22–60).

Bereits diese ersten Ausführungen sind unbedingt wertvoll, um auch die theologische Diskussion um Fragen der Evolutionstheorie auf Augenhöhe führen zu können. Für die Frage einer evolutiven Ethik kann zudem das Problem altruistischer Handlungen eine Schlüsselrolle beanspruchen – auch S. verwendet diese Debatte als Nadelöhr:

Am Phänomen des Altruismus soll deutlich werden, ob Ethik und Evolution tatsächlich kompatible Beschreibungsleistungen generieren, mit anderen Worten: ob auch eine dezidiert theologische Ethik lediglich *contra naturam* oder doch *pro natura* zu entwerfen sei. Wo das Phänomen des Altruismus andernorts verwendet wird, um die vermeintliche Sollbruchstelle von Ethik und Evolution zu markieren, verweist S. darauf, dass sowohl die ethische wie auch die evolutionstheoretische Erklärung altruistischen Verhaltens umso mehr bzw. weniger plausibel erscheine, je valider die Bezugsgröße (d. h. die Nutznießer des Altruismus) ausgemacht wird: Diese kann auf der Ebene des Individuums, der jeweiligen sozialen Gruppe oder auch auf einer übergreifend kulturellen Ebene angesiedelt sein (112ff). Gegen die These, dass es sich bei altruistischen Handlungen um evolutionäre Fehlleistungen handle, hebt S. hervor, dass Altruismus mit der Größe der jeweiligen Gesellschaft und deren Grad an Marktintegration zunehme und insofern kaum als evolutives Überbleibsel denn vielmehr als adaptive Errungenschaft in größer werdenden Gesellschaften zu betrachten sei, deren ultimater Grund in der Gruppenselektion begründet liege (148–168).

Hauptaugenmerk von S. ist es im zweiten Teil der Arbeit (173–352), Phänomene der Kulturellen Evolution, näherhin die Natur des „moralischen Sinns", in ihrer ethischen Ausdeutbarkeit zu diskutieren. Hier wird ein vielfältiges Panorama von tierlichen wie menschlichen Kulturphänomenen (Sprache, Kommunikation, Gesellschaftstypologien, Moralpsychologie) ausgebreitet und evolutionsgeschichtlich eingeordnet. Die vorherige Rekonstruktion der Moral unter den Prämissen der Evolutionstheorie steht dagegen mitunter quer zu diesen übergreifenden kulturspezifischen Phänomenen: Wenn S. den „Übergang vom Tier zum Menschen [mit dem] Übergang von einer nicht-moralischen Lebensweise zu einer moralischen" (91) deutet, gewinnen moralische Dispositionen den Charakter menschlicher Alleinstellungsmerkmale, die überzeitliche Konstanz zu beanspruchen hätten. Wenn andererseits eine Reihe sozial-stabilisierter Normen (wie z. B. das Inzestverbot) auf das „Diktat der natürlichen Selektion" (90) zurückgeführt werden, ergibt sich ein gegenteiliger Befund.

Wie zuvor das Phänomen des Altruismus wird hier die Diskussion um die Willensfreiheit aus guten Gründen zum Lackmustest der Beziehung von Ethik und Evolution erhoben und in ihrer Voraussetzungshaftigkeit für die Moralfähigkeit von Tier und Mensch beleuchtet. S. betont dazu: „Willensfreiheit ist nicht notwendig, um Moral als gemeinschaftsförderndes Bündel von Normen und Regeln begründen zu können, aber sie ist notwendig, um Verantwortung begründen zu können. […] Es konnte gezeigt werden, dass der Gedanke, keinen freien Willen zu besitzen, die Selbstkontrolle von Versuchspersonen schwächt und sie dazu bringt, in einem Test eher zu betrügen, weniger altruistisch und Fremden gegenüber aggressiver zu sein." (270) Die Debatte um die Willensfreiheit liest sich somit als Lehrstück über die moralische Wirkmächtigkeit von (biologischen) Zuschreibungen. Zugleich hält, so S., die Pragmatik unserer moralischen Erfahrung ein Widerstandspotential bereit, denn „selbst die wichtigsten Protagonisten der Idee menschlicher Determiniertheit verhalten sich praktisch so, als hätten sie einen freien Willen. […] Dieser fundamentalen Erfahrung […] können gedankliche Konzepte der Determiniertheit – auch wenn sie uns noch so plausibel erscheinen – dauerhaft nicht die Stirn bieten." (271)

Eine Synthese dieser umfassenden Analysen wird im dritten und letzten Teil (353–544) geboten, in dem der Vf. eine (letztlich tugendethisch-verfasste) Beziehungstypenethik als Anstoß für eine evolutive Ethik entwirft, die das Paradigma des Eigennutzes durch die Prinzipien des Engagements und der Kooperation ergänzt, die S. als Ergebnisse der vorherigen Analysen als auch biologisch angemessene Kategorien für die Ethik übernimmt. Beachtlich ist die Feststellung, dass evolutionäres Leben keine völlige Wertfreiheit zulasse – eine Einschätzung, die so und ähnlich auch bei führenden Vertretern einer sich um den Lebensbegriff verdient gemachten Ethik (z. B. bei J. E. Hafner, A. Weber) zu finden ist. S. konkretisiert diese Folgerung durch ein Analyseraster, demzufolge Handlungen (gemeint sind hier ausschließlich menschliche Interaktionen) gemäß der drei Beziehungstypen „Interaktion", „Identität" und „Intimität" zu deuten und neu zu entwerfen seien, die jeweils unterschiedliche soziale Strukturen herausbilden.

Der Band ist eine kluge Apologie eines Kompatibilitätsmodells von Ethik und Evolution; letztlich, so S., ist die Debatte weniger kontrovers als es ihr Anschein erweckt (534). Gleichwohl erwächst aus diesem salomonischen Urteil auch Nachfragebedarf: Die als Lösung präsentierte Sowohl-als-auch-Logik hätte gelegentlich stärker auf ihre proble-

minduzierende Bedeutung bezogen werden können – besonders dann, wenn die Aufgabe der Theologie erklärtermaßen in der Kontingenzeröffnung der diskutierten Modelle liegt. Beispielhaft mag dies für die Bedeutung der nichtmenschlichen Geschöpfe gelten: Kann eine evolutionäre Ethik, selbst wenn sie als anthropologische Ethik entworfen ist, tatsächlich auf einer so starken anthropozentrischen Verkürzung bestehen? Gemessen am Ertrag ist dies nur eine kleine Anfrage; die Mittel zu ihrer Beantwortung sollten ohne weiteres in diesem maßgeblichen und diskursprägenden Band zu finden sein.

Dortmund Simone Horstmann

Theologische Literatur
Übersicht über die bei der Schriftleitung
eingegangenen Monographien, Sammelbände, Festschriften und Zeitschriften

Zeitschriften

Antonianum. XCI, Fasc. 2, 2016 ISSN: 0003–6064: 267–298: Buscemi, OFM, M.: Dio, ricco in misericordia (EF 2,4). La misericordia in San Paolo; 299–332: Harsányi, OFM, P.O.: Relazione tra Santissima Trinità e famiglia umana: sfide e aspirazioni a una vita piena; 333–360: Carbajo Núñez, OFM, M.: Global ethical challenges in the light of the Enzyclical Laudato si' and the Jubilee of Mercy; 361–374: Albrile, E.: Il serpente antropofago. Congetture sulla diaspora di un mito iranico; 275–432: Catto, M.: Carlo Horatii da Castorano O.F.M. e le tabelle dei defunti: la condanna dei riti cinesi; 433–464: Nicolini-Zani, M.: "Auctor hic dicere volebat aut debebat". La traduzione della stele di Xi'an di Carlo da Castorano (1741); 465–478: Aranha, P.: Reduci dalle Indie Orientali: Carlo Horatii da Castorano e Norbert Bar-le-Duc a confronto; 479–510: von Collani, C.: Carlo Orazi da Castorano and the Jesuits in the Chinese Rites Controversary; 511–526: Basta, P.: Esegesi biblica e Teologia nel dibattito ermeneutico contemporaneo: campi di possibile cooperazione; 527–542: Oviedo, OFM, L.,: Nuovi fattori nel rapport tra Scittura e teologia.

Antonianum. XCI, Fasc. 3, 2016 ISSN: 0003–6064: 563–570: Recchia, OFM, S.: La 'Commissio Scotistica': I lavori conclusi e i nuovi progetti; 571–582: Alliney, G.: La prima stagione degli studi su Scoto in Italia: un bilancio storiografico; 583–600: Ghisalberti, A.: Emergenze speculative nell'ontologia di Duns Scoto; 601–612: Müller, P.: *Haec Scientia est circa transcendentia*: Giovanni Duns Scoto e il soggetto della metafisica; 613–626: Nannini, A.: Univocità e individuazione nella metafisica di Giovanni Duns Scoto; 627–640: Serafini, M.: La libertà vero volto dell'amore. Il rapport tra intelletto e volontà nella filosofia della libertà di Duns Scoto; 641–650: Fedriga, R.: Contingenza e ontologia della libertà nel *Tractatus de prima principio* di Giovanni Duns Scoto; 651–660: Fedeli, M.: La relazione della creatura a Dio nella questione 6 delle *Collatione Oxonienses* attribuite a Giovanni Duns Scoto; 661–666: Fiorentino, F.: *Collationes Parisienses.* Primi passi per l'edizione critica; 667–674: D'Angelo, A.: Heidegger, Duns Scoto e Mariano Fernández García; 675–686: Parisoli, L.: Il rifiuto della logica classica permette un massimale di coerenza nel pensiero di Giovanni Duns Scoto?; 687–694: Scozia, M.: Analisi scotista alla luce delle ricerche dell Scuola olandese di Antonie Vos; 695–708: Verdiá Báguena, J. / Sanz Sánchez, S.: *Potentia Dei ordinata et absoluta.* Tommaso d'Aquino e Duns Scoto; 709–722: Cecchin, OFM, S.M.: Gli studi sulla mariologia scotista in Italia negli ultimi quindici anni; 723–730: Riserbato, D.: L'unità superior di metafisica e teologia nella commune referenza; 731–736: Grassi, O.: Linee per la ricerca su Duns Scoto in Italia.

Christianesimo nella storia. Vol. 37, No. 2, 2016 ISSN: 0393–3598: 235–242: Ruggieri, G.: Desiderium unitatis. Editoriale; 243–258: Biguzzi, G.: Gli spunti ecumenici del polemista Giovanni di Patmos; 259–272: Fédou, M.: Cyprien et l'unité de l'Église; 273–322: Bettiolo, P.: Historia salutis, desiderium unitatis e chiesa in Isacco di Ninive; 323–342: Ruggieri, G.: De pace fidei. Per una rilettura del testo di Cusano; 343–360: Chalamet, Ch.: Karl Barth on the Quest for the Church's Unity; 361–382: Theobald, SJ, Ch.: Unification des Églises, une possibilité réelle. Les huit thèses d'Heinrich Fries et de Karl Rahner, relues trente-deux ans après; 383–400: Ferracci, L.: Unità nella dottrina sacramentale. Note sulla storia della genesi del Bem.

Ephemerides Theologicae Lovanienses. Vol. 92, Fasc. 3, 2016 ISSN: 0013–9513: 355–380: Zamfir, K.: The Acts of Paul and Thecla: Ecclesial, Social and Political Context; 381–405: Bingham, D.J.: Heresy and Catholicity in Economic Perspective: Irenaeus on Wealth; 407–437: Giulea, D.A.: Origen's Christology in Pre-Nicene Setting: The Logos as the Noetic Form of God; 439–468: Kasprzak, A.A.: La fameuse interview du Cardinal L.-J. Suenens du 15 mai 1969: L'appel aux médias pour promovoir l'autorité coresponsable et collégiale de l'Église; 469–486: Dragutinović, P.: Ταῦτα πάσχω (2Tim 1,12): Wer verfolgt wen in den Pastoralbriefen?; 487–504: Guignard, Ch.: Une légende non crétoise de saint Tite?; 505–512: Tamas, H. / Dupont, A.: Two Notes on Pre-Augustinian Discussions on Free Will and Human Sinfulness in North African Christian Literature.

Harvard Theological Review. Heft 109:1, 2016 ISSN: 0017–8160: 1–32: Simkovich, M.Z.: Echoes of Universalist Testament Literature in Christian and Rabbinic Texts; 33–55: Frilingos, Ch.A.: Parents Just Don't Understand: Ambiguity in Stories about the Childhood of Jesus; 56–74: Yisraeli, O.: Cain as the Scion of Satan: The Evolution of a Gnostic Myth in the *Zohar*; 75–101: Berzon, T.S.: Known Knowns and Known Unknowns: Epiphanius of Salamis and the Limits of Heresiology; 102–128: Kloes, A.: Dissembling Orthodoxy in the Age of the Enlightenment: Frederick the Great and his Confession of Faith.

Harvard Theological Review. Heft 109:2, 2016 ISSN: 0017–8160: 159–177: Smelser White, L.: For Comparative Theology's Christian Skeptics: An Invitation to Kenotic Generosity in the Religiously Pluralistic Situation; 178–206: Ozar, A.S.: The Emergence of Max Scheler: Understanding Rabbi Joseph Soloveitchik's Philosophical Anthropology; 207–232: Lepojärvi, J.: Praeparatio Evangelica—or Daemonica? C.S. Lewis and Anders Nygren on Spiritual Longing; 233–256: Valabregue, S.: Philosophy, Heresy, and Kabbalah's Counter Theology; 257–277: Bovon, F. / Ševčenko, N.P.: Byzantine Art and Gospel Commentary: The Case of Luke 13:6–9, 10–17; 278–301: Korten, Ch.: *Il Trionfo?* The Untold Story of Its Development and Pope Gregory XVI's Struggle to Attain Orthodoxy.

Harvard Theological Review. Heft 109:3, 2016 ISSN: 0017–8160: 315–341: Petrey, T.G.: Rethinking Mormonism's Heavenly Mother; 342–370: Fisher, C.: Absolute Factuality, Common Sense, and Theological Reference in the Thought of Franz Rosenzweig; 371–399: Strobel, K.: Jonathan Edwards's Reformed Doctrine of *Theosis*; 400–421: Noble, I.: The Tension between an Eschatological and a Utopic Understanding of Tradition: Tillich, Florovsky, and Congar; 422–446: Baker-Brian, N.: "Putrid Boils and Sores, and Burning Wounds in the Body": The Valorization of Health and Illness in Late Antique Manichaeism; 447–466: Thiessen, M.: The Many for One or One for the Many? Reading Mark 10:45 in the Roman Empire.

Harvard Theological Review. Heft 109:4, 2016 ISSN: 0017–8160: 483–511: Stern, E.: Catholic Judaism: The Political Theology of the Nineteenth-Century Russian Jewish Enlightenment; 512–535: Schellenberg, R.S.: Paul, Samson Occom, and the Constraints of Boasting: A Comparative Rereading of 2 Corinthians 10–13; 536–549: Livneh, A.: Jewish Traditions and Familial Roman Values in Philo's *De Abrahamo 245–254*; 550–566: Kaufman, P.I.: Augustine's Punishments; 567–585: Kurtz, P.M.: Waiting at Nemi: Wellhausen, Gunkel, and the World Behind Their Work; 586–610: Smith, R.: Language, Literacy, and the Saintly Body: Cistercian Reading. Practices and the *Life of Lutgard of Aywières* (1182–1246); 611–636: Waers, St.: Common Sense Regeneration: Alexander Campbell on Regeneration, Conversion, and the Work of the Holy Spirit.

Interdisciplinary Journal for Religion and Transformation in Contemporary Society. Ausgabe 1: Religion in a post-secular world, 2015 ISSN: 2364–2807: 1–21: Seligman, A.B.: Secularism and the Problem of Sincerity: A New Approach to Ritual; 22–45: ten Kate, L.: Secularity as Sacrifice. Notes on the Dialectical Logic in Modernity and its Monotheistic Prefigurations; 46–56: Rizzi, M.: Religione e politica: qualche riflessione sul concetto e sul problema della secolarizzazione e della razionalità nel mondo contemporaneo; 57–71: Ratti, M.: Rethinking Postsecularism through Postcolonialism; 72–78: Kaufmann, F.-X.: Säkularisierung – und was dann?; 79–102: Diotallevi, L.: De-formazioni in corso. Mutamenti nella struttura religiosa del cattolicesimo italiano; 103–121: Breul, M.: Zwischen Entgrenzung und Re-Nationalisierung. Die Ambivalenz religiöser Überzeugungen in der postsäkularen Öffentlichkeit europäischer Gesellschaften; 122–127: Rentsch, Th.: Die Universalität der Transzendenz. Sytematische Thesen; 128–151: Cavallar, G.: Between Cosmopolis and Apology: Kant's Dynamic and Embedded Religious Cosmopolitanism; 152–176: Kögler, I. / Dammayr, M.: Jugend und Religion in Österreich; 177–198: Bär, M.: Wie von Gott reden in postmodernen Städten? Social Web als Medium der Kommunikation mit postmodernen Milieus.

Interdisciplinary Journal for Religion and Transformation in Contemporary Society. Ausgabe 2: Institutional Responses to Religious Diversity, 2016 ISSN: 2364–2807: 12–36: Brunn, Ch.: How Integration Policies have Discovered Religion: German, French and British Politics within the Scope of a Comparative Institutional Analysis; 37–59: Martímez-Ariño, J. / Griera, M.: Responses to Religious Diversity in Spain: Hospitals and Prisons from a Comparative Perspective; 60–82: Rea, A.: Coping with the Training of Muslim Leaders in Belgium; 83–114: Reiss, W.: Der Umgang mit religiösen Minderheiten in der österreichischen Armee; 115–143: Polak, R.: Religiöse Diversität als Herausforderung für die Katholische Kirche; 144–160: Lehmann, K.: Religiöse Sedimente im Menschenrechtsdiskurs. Zur Dynamik der Konstruktionen „des Religiösen" und „des Säkularen".

Interdisciplinary Journal for Religion and Transformation in Contemporary Society. Ausgabe 3: Religious Fundamentalism, 2016 ISSN: 2364–2807: 1–29: Khosrokhavar, F.: The new European Jihadism and its avatars; 30–55: Stepanova, E.: Regionalization of violent jihadism and beyond: the case of Daesh; 56–74: Lohlker, R.: Fundamentalism and the Internet; 75–85: Benslama, F.: The subjective impact of the jihadist offer; 86–106: Riedenauer, M.: Fundamentalismus als „kritische Reaktion"? Hypothesen zu einer Archäologie des Fundaments; 107–130: Deibl, J.H.: Interpretation und Bündnis. Anregungen von Klaus Heinrich und Gianni Vattimo für eine nicht-fundamentalistische Re-Interpretation des christlichen Narrativs; 131–153: Hödl, H.G.: Reversed racism: fundamentalist genealogies in African-American religions; 154–184: Lassander, M. / Nynäs, P.: Contemporary fundamentalist Christianity in Finland: the variety of religious subjectivities and their association with values; 185–200: Ariel, Y.: Biblical narratives, messianic hopes and religious radicalism: Jewish fundamentalism in our time; 201–215: Langer, G.: Learning

instead of fighting: the impact of rabbinic theory on Jewish identity; 216–252: Makrides, V.N.: Orthodox Christian rigorism: attempting to delineate a multifaceted phenomenon; 253–267: Rothgangel, M.: Fundamentalism as a key topic for religious education. Observations from a Protestant perspective.

Recherches de Science Religieuse. Tome 104, No. 3, 2016 ISSN: 2104–3884: 331–352: Voyé, L.: Dieu a changé. Où le trouver?; 353–378: Merrigan, T.: La prière comme pratique religieuse. La quête d'une dimension ultime dans la spiritualité athée, le bouddhisme et la religion théiste; 379–394: Ferry, J.-M.: Comment l'adresse à Dieu est-elle possible?; 395–406: Worms, F.: À qui s'adresser; 407–434: Holzer, V.: De l' « An Deus sit » à l' « Ubi Deus est ». Esquisse pour une théologie de l' *Adresse* et de l' *invocation* comme forme de connaissance.

Recherche de Science Religieuse. Tome 104, No. 4, 2016 ISSN: 2104–3884: 497–516: Thiel, M.-J.: Le construit-déconstruit des âges de la vie; 517–532: Baslez, M.-F.: L'ancienneté dans les premières communautés chrétiennes: usage et interprétation d'un principe de la cité antique; 533–550: Cholvy, B.: « Vivre dans le temps présent avec reserve, justice et piété » (Tt), peut-il être désirable?; 551–568: Amherdt, F.-X.: Un développement spirituel vers une nouvelle naissance à tout âge: ressources pastorales et catéchétiques.

Revue des Sciences philosophiques et théologiques. Tome 100, No. 2, 2016 ISSN: 0035–2209: 185–208: Giangiobbe, J.: Le péché d'*acedia*, de l'aversion à l'indifférence. Une réflexion à partir d'Évagre; 209–248: Valdivia Fuenzalida, J.A.: La connaissance de soi. À propos d'un argument de Pierre de Jean Olivi contre Thomas d'Aquin; 249–276: Housset, E.: L'art sacré, un art impossible; 277–312: Cerbelaud, D.: Bulletin d'études juives et judéo-chrétiennes; 313–350: Jossua, J.-P.: Bulletin de théologie littéraire (annexe par J.-L. Cousin et H. Cousin).

Revue théologique de Louvain. 47e Année, Fasc. 3, 2016 ISSN: 0080–2654: 313–337: Luciani, D.: Les œuvres de miséricorde dans l'Ancien Testament: des œuvres ou de la miséricorde?; 338–352: Campbell, W.G.: Apocalypse johannique et Adorateur implicite; 353–377: Bosschaert, D.: La « théologie des réalités terestres » de Gustave Thils. Une construction théologique complétée par une approche sociétale?; 378–390: Riaudel, O.: Lire l'evangile de Marc comme un roman? Quelques réflexions à partir du livre William Marx, Le tombeau d'Œdipe; 391–399: Belhaj, A.: Études coraniques et « effondrement nerveux ». État des lieux à partir de quelques ouvrages récents.

Theologie der Gegenwart. 59. Jahrgang, Heft 3, 2016 ISSN: 0342–1457: 162–172: Mandry, Ch.: Zur „christlichen Identität" Europas in Zeiten der Migration; 173–188: Mack, E.: Muss Barmherzigkeit grenzenlos sein? Humanität gegenüber Migranten als ethisches Dilemma; 189–201: Küppers, A. / Schallenberg, P.: Flucht und Migration als Herausforderung christlicher Nächstenliebe; 202–217: Rauhut, A.: Angst und Erlösung. Theologisch-ethische Betrachtungen zur Aufnahme von Flüchtlingen; 218–227: Schaeffler, R.: Offenbarung und Erfahrung; 228–232: Baab, F.: „Wertorientierung" statt Kampf der Glaubenswahrheiten Das optimistische Testament eines überzeugten Atheisten.

Theological Studies. Vol. 77, No. 3, 2016 ISSN: 0040–5639: 567–592: Kaplan, G.: The Renewal of Ecclesiastical Studies: Chenu, Tübingen, and Theological Method in *Optatam Totius*; 593–602: Zagano, Ph.: Woman Deacons in the Maronite Church; 603–626: Brotherton, J.R.: Universalism and Predestinarianism: A Critique of the Theological Anthropology that Undergirds Catholic Universalist Eschatology; 627–651: Schlesinger, E.R.: The Church's Eucharistic Poverty in the Theologies of John Sobrino and Hans Urs von Balthasar; 652–677: Blackwood, J.W.: The Heart of the Mystical Body of Christ: Subjectivity and Solidarity with Poor Women of Color; 678–703: Heaney, M.L.: Music and Theological Method: A Lonerganian Approach; 704–720: Katongole, E.: The Gospel as Politics in Africa.

Zeitschrift für katholische Theologie. 138. Band, Heft 3–4, 2016 ISSN: 0044–2895: 264–276: Niederbacher, SJ, B.: „Seid barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist". Philosophische Bemerkungen; 277–288: Keenan, SJ, J.F.: The Scandal of Mercy; 289–298: Markl, SJ, D.: Göttliche Barmherzigkeit im Alten Orient und im Alten Testament; 299–314: Fischer, SJ, G.: Ein Plädoyer für Erbarmen: das Alte Testament und sein Gott; 315–330: Repschinski, SJ, B.: Erbarmen und Gericht – Gott zwischen den Fronten im Matthäusevangelium; 331–347: Doole, J.A.: Liquid Mercy, Liquid Wrath? God's Empty Pots in Romans 9; 348–367: Karmann, Th.R.: Barmherzigkeit als Thema spätantiker Großstadtpastoral – Eine Spurensuche im Œevre des Johannes Chrysostomus; 368–383: Guggenberger, W.: Wenn Recht und Gerechtigkeit einander umarmen; bleibt da noch Raum für Barmherzigkeit? Was Sozialethik von Liebe weiß; 384–397: Müller, S.: Mehr als ein Pflichtgefühl: Barmherzigkeit im Kontext der Diskussion über Ehe und Familie; 398–412: Knop, J.: Gottes Erbarmen denken – Herausforderung für die dogmatische Theologie; 413–420: Keul, H.: Hingabe wagen – barmherzig handeln. Eine Antwort auf die Vulnerabilität der Anderen; 421–434: Vechtel, SJ, K.: Überlegungen zum theologischen Stellenwert der Barmherzigkeit.

Exegese / Bibelwissenschaft

Ederer, Matthias: Aufbrüche zur Exodustheologie. Das Itinerar Num 33,1–49 als theologische Deutung der Wüstenzeit Israels. – Stuttgart: Katholisches Bibelwerk 2014. 195 S. (Stuttgarter Bibelstudien, 231), pb. € 27,50 ISBN: 978–3–460–03314–6.

Heil, Christoph: Das Spruchevangelium Q und der historische Jesus. – Stuttgart: Katholisches Bibelwerk 2014. 299 S. (Stuttgarter Biblische Aufsatzbände, 58), pb. € 48,00 ISBN: 978–3–460–06581–9.

Heimola, Minna: Raamattu Ja Rasismi. – Helsinki: Suomen Eksegeettinen Seura 2016. 135 S. (Suomen Eksegeettisen Seuran Julkaisuja, 111), brosch. € 30,00 ISBN: 978–951–9217–66–6.

Radner, Ephraim: Time and the Word. Figural Reading of the Christian Scriptures. – Grand Rapids: Eerdmans 2016. (VII) 326 S., geb. $ 50,00 ISBN: 978–0–8028–7220–3.

Die erste Zürcherbibel. Erstmalige teilweise Ausgabe und Übersetzung der ältesten vollständig erhaltenen Bibel in deutscher Sprache, hg. v. Adrian Schenker / Raphaela Gasser / Urs Kamber. – Fribourg: Academic Press Fribourg 2016. 197 S., geb. € 35,00 ISBN: 978–3–7278–1788–5.

Schmeller, Thomas: Kreuz und Kraft I. Untersuchungen zur Jesusüberlieferung und zu frühchristlichen Gemeinden. – Stuttgart: Katholisches Bibelwerk 2016. 304 S. (Stuttgarter Biblische Aufsatzbände, 62), kt € 52,00 ISBN: 978–3–460–06621–2.

Vetus Latina. Esra I, 6/2, 3. Lieferung, hg. v. Stiftung Vetus Latina. – Freiburg: Herder 2012. 77 S., kt € 64,00 ISBN: 978–3–451–00303–5.

Vetus Latina. Evangelium Secundum Marcum, 17, Fascicule 6, hg. v. Stiftung Vetus Latina. – Freiburg: Herder 2016. 480 S., kt € 64,00 ISBN: 978–3–451–00591–6.

Kirchen- und Theologiegeschichte

Luther und wir. 95 x Nachdenken über Reformation, hg. v. Alf Christophersen. – Stuttgart: Reclam 2016. 223 S., brosch. € 16,95 ISBN: 978–3–15–011084–3.

Martin Luther. Das große Lesebuch, hg. v. Karl-Heinz Göttert. – Frankfurt: Fischer 2016. 512 S., pb. € 12,99 ISBN: 978–3–596–90636–9.

Kaufmann, Thomas: Reformation. 100 Seiten. – Stuttgart: Reclam 2016. 100 S. (Reclam 100 Seiten), brosch. € 10,00 ISBN: 978–3–15–020430–6.

Luther, Martin: Die 95 Thesen. Übersetzt und mit einem Nachwort versehen v. Karl-Heinz Göttert. – Frankfurt: Fischer 2016. 136 S., geb. € 10,00 ISBN: 978–3–596–52114–2.

Miotk, Andrzej: The General Chapters of the Society of the Divine Word (1884–2012). The Historical Journey in the Footsteps of the Founder: The Response to the Challenges of the Times. – Siegburg: Schmitt 2016. 314 S. (Studia Instituti Missiologici Societatis Verbi Divini, 105), brosch. € 24,90 ISBN: 978–3–87710–544–3.

Diligens Scrutator Sacri Eloquii. Beiträge zur Exegese- und Theologiegeschichte des Mittelalters. Festgabe für Rainer Berndt SJ zum 65. Geburtstag, hg. v. Hanns Peter Neuheuser / Ralf M.W. Stammberger / Matthias M. Tischler. – Münster: Aschendorff 2016. (XI) 608 S. (Archa Verbi Subsidia, 14), geb. € 69,00 ISBN: 978–3–402–10233–6.

Wolff, Uwe: Iserloh. Der Thesenanschlag fand nicht statt. – Münster: Aschendorff 2016. (VIII) 267 S. (Studia Oecumenica Friburgensia, 61), pb. € 24,80 ISBN: 978–3–402–12013–2.

Philosophie

Zum Grund des Seins. Metaphysik und Anthropologie nach dem Ende der Postmoderne – Rémi Brague zu Ehren, hg. v. Christoph Böhr. – Wiesbaden: Springer 2017. (X) 276 S. (Das Bild von Menschen und die Ordnung der Gesellschaft), geb. € 44,99 ISBN: 978–3–658–15143–0.

Europa und die Anthropologie seiner Politik. Der Mensch als Weg der Geschichte – Zur Philosophie Karol Wojtylas, hg. v. Wolfgang Böhr / Christian Schmitz. – Berlin: BWV 2016. 212 S. (Wojtyla-Studien), pb. € 34,00 ISBN: 978–3–8305–3652–9.

„Überall und immer" – „nur hier und jetzt". Theologische Perspektiven auf das Spannungsverhältnis von Partikularität und Universalität, hg. v. Thomas Fornet-Ponse. – Münster: Aschendorff 2016. 222 S. (Jerusalemer Theologisches Forum, 29), kt € 34,00 ISBN: 978–3–402–11031–7.

Hoeres, Walter: Die Sehnsucht nach der Anschauung Gottes. Thomas von Aquin und Duns Scotus im Gespräch über Natur und Gnade. – Heimbach: Patrimonium 2015. 213 S., kt € 14,80 ISBN: 978–3–86417–046–1.

Die Person – ihr Selbstsein und ihr Handeln. Zur Philosophie Robert Spaemanns, hg. v. Josef Kreiml / Michael Stickelbroeck. – Regensburg: Pustet 2016. 304 S. (Schriften der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Pölten, 11), kt € 26,95 ISBN: 978–3–7917–2767–7.

Schaeffler, Richard: Unbedingte Wahrheit und endliche Vernunft. Möglichkeiten und Grenzen menschlicher Erkenntnis, hg. v. Christoph Böhr. – Wiesbaden: Springer 2017. (VIII) 239 S. (Das Bild vom Menschen und die Ordnung der Gesellschaft), geb. € 29,99 ISBN: 978–3–658–15133–1.

Systematische Theologie

Buckenmaier, Achim: Lehramt der Bischofskonferenzen? Anregungen für eine Revision. – Regensburg: Pustet 2016. 86 S., pb. € 16,95 ISBN: 978–3–7917–2833–9.

Ruano, Raúl Orozco: Jesucristo, Dios con Nosotros. ¿Cómo puede ser un hombre el Hijo de Dios? – Salamanca: Secretariado Trinitario 2016. 631 S. (Koinonía, 55), pb. € 28,00 ISBN: 978–84–96488–76–2.

Speyer, Wolfgang: Gesetz und Freiheit, Bedingtes und Unbedingtes. Zum Gegensatz in Mensch und Wirklichkeit. – Innsbruck: Tyrolia 2016. 306 S. (Salzburger Theologische Studien, 56), pb. € 29,00 ISBN: 978–3–7022–3543–7.

Ökumene / Interreligiöser Dialog

Orthodoxie in Deutschland, hg. v. Thomas Bremer / Assaad Elias Kattan / Reinhard Thöle. – Münster: Aschendorff 2016. (X) 276 S., geb. € 22,90 ISBN: 978–3–402–13174–9.

Religionen in Bewegung. Interreligiöse Beziehungen im Wandel der Zeit, hg. v. Michael Gabel / Jamal Malik / Justyna Okolowic. – Münster: Aschendorff

2016. 316 S. (Vorlesungen des Interdisziplinären Forums Religion der Universität Erfurt, 12), kt € 14,80 ISBN: 978–3–402–15852–4.

Paulus von Tarsus, Architekt des Christentums? Islamische Deutungen und christliche Reaktionen, hg. v. Timo Güzelmansur / Tobias Specker SJ. – Regensburg: Pustet 2016. 199 S. (CIBEDO-Schriftenreihe, 4), kt € 22,00 ISBN: 978–3–7917–2724–0.

Einheit in Synodalität. Die offiziellen Dokumente der Orthodoxen Synode auf Kreta 18. bis 26. Juni 2016, hg v. Barbara Hallensleben. – Münster: Aschendorff 2016. (IV) 112 S., pb. € 12,00 ISBN: 978–3–402–12068–2.

Schrift, Offenbarung, Dogma im christlich-muslimischen Dialog, hg. v. Stefan Leder. – Regensburg: Pustet 2016. 262 S., pb. € 29,95 ISBN: 978–3–7917–2832–2.

Unterwegs zur Quelle des Seins. Die Relevanz des Lebens und Denkens von Henri Les Saux/Abhishiktananda für die hindu-christliche Begegnung, hg. v. Bettina Bäumer / Ulrich Winkler. – Innsbruck: Tyrolia 2016. 199 S. (Salzburger theologische Studien, 55/Interkulturell, 17), brosch. € 20,00 ISBN: 978–3–7022–3455–3.

Koran in Franken. Überlegungen und Beispiele für Koranrezeption in fremden Kontexten, hg. v. Christian Mauder / Thomas Würtz / Stefan Zinsmeister. – Würzburg: Ergon 2016. 199 S. (Judentum – Christentum – Islam. Interreligiöse Studien, 15), kt € 39,00 ISBN: 978–3–95650–220–0.

Schaeder, Hildegard: Impulse für die evangelisch-orthodoxe Begegnung. Ausgewählte Schriften von 1949 bis 1972, hg. v. Karl Pinggéra / Jennifer Wasmuth / Christian Weise. – Berlin: Lit 2016. (VI) 246 S. (Forum Orthodoxe Theologie, 17), pb. € 34,90 ISBN: 978–3–643–13529–2.

Liturgiewissenschaft

Liturgie, pensée théologique et mentalités religieuses au haut Moyen Âge. Le témoignage des sources liturgiques, hg. v. Hélène Bricout / Martin Klöckener. – Münster: Aschendorff 2016. (VIII) 207 S. (Liturgiewissenschaftliche Quellen und Forschung, 106), kt € 37,00 ISBN: 978–3–402–11272–4.

Kopp, Stefan: Volkssprachliche Verkündigung. Die Modellanreden in den Diözesanritualien des deutschen Sprachgebietes. – Regensburg: Pustet 2016. (LII) 513 S. (Studien zur Pastoralliturgie, 42), pb. € 49,95 ISBN: 978–3–7917–2838–4.

Liturgische Bildung. Traditionelle Aufgabe und neue Herausforderung, hg. v. Lizette Larson-Miller / Martin Stuflesser. – Regensburg: Pustet 2016. 180 S. (Theologie der Liturgie, 12), pb. € 29,95 ISBN: 978–3–7917–2837–7.

Liturgie et communication. 61e Semaine d'études liturgiques Paris, Institut Saint-Serge, 23–26 juin 2014, hg. v. André Lossky / Goran Sekulovski. – Münster: Aschendorff 2016. 352 S. (Semaines d'Études Liturgiques Saint-Serge, 61), kt € 49,00 ISBN: 978–3–402–11336–3.

Vogl, Wolfgang: Meisterwerke der christlichen Kunst. Zu den Evangelien der Sonntage und Hochfeste, Lesejahr A. – Regensburg: Pustet 2016. 575 S., geb. € 35,00 ISBN: 978–3–7917–2829–2.

Sozialethik

Demokratie und Partizipation im 21. Jahrhundert, hg. v. Luisa Fischer / Sebastian Zink / Stefanie A. Wahl / Christian Henkel. – Münster: Aschendorff 2016. 257 S. (Forum Sozialethik, 17), pb. € 19,80 ISBN: 978–3–402–10644–0.

Begrenzt verantwortlich? Sozialethische Positionen in der Flüchtlingskrise, hg. v. Marianne Heimbach-Steins. – Freiburg: Herder 2016. 208 S., pb. € 19,99 ISBN: 978–3–451–37668–9.

Sozialethik der Pflege und Pflegepolitik, hg. v. Marianne Heimbach-Steins. – Münster: Aschendorff 2016. 391 S. (Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaften, 57), kt € 38,00 ISBN: 978–3–4021–0989–2.

Schöpfung bewahren. Theologie und Kirche als Impulsgeber für eine nachhaltige Entwicklung, hg. v. Markus Patenge / Roman Beck / Markus Luber. – Regensburg: Pustet 2016. 222 S. (Weltkirche und Mission, 7), kt € 29,95 ISBN: 978–3–7917–2776–9.

Theologie und Gesellschaft

Auf der Suche nach einem neuen „Wir". Theologische Beiträge zu Gemeinschaft und Individualisierung, hg. v. Thomas Dienberg / Thomas Eggensperger / Ulrich Engel. – Münster: Aschendorff 2016. 202 S., geb. € 24,80 ISBN: 978–3–402–13021–6.

Transzendenzlos glücklich? Zur Entkoppelung von Ethik und Religion in der postchristlichen Gesellschaft, hg. v. Stephan Herzberg / Heinrich Watzka. – Münster: Aschendorff 2016. (X) 236 S. (Frankfurter Theologische Studien, 75), geb. € 43,00 ISBN: 978–3–402–16064–0.

ZeitGeist?! Heutige Lebenswelten als heilsame Provokation für Theologie und Kirche, hg. v. Theodor Kettmann / Johannes Wübbe. – Regensburg: Pustet 2016. 192 S., pb. € 16,95 ISBN: 978–3–7917–2830–8.

Wenz, Gunther: Die Sünde Adams. Zum Fall des Dorfrichters in Heinrich von Kleists Lustspiel „Der zerbrochne Krug". – München: Bayerische Akademie der Wissenschaften 2016. 55 S. (Sitzungsbericht der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, 2016/3), kt € 12,00 ISBN: 978–3–7696–1673–6.

Anschriften der Rezensentinnen und Rezensenten

PD Dr. Thomas Gottfried Bauer, Robert-Koch-Str. 40, 48149 Münster
Prof. Dr. Marc Breuer, Leostr. 19, 33098 Paderborn
Prof. Dr. Thomas Eggensperger OP, Schwedter Str. 23, 10119 Berlin
Dorothee Fingerhut, Hüfferstr. 27, 48149 Münster
Prof. Dr. Katharina Greschat, Universitätsstr. 150, 44780 Bochum
Dr. Hermann-Josef Große Kracht, Hochschulstr. 3, 64289 Darmstadt
Prof. Dr. Leonhard Hell, Forum universitatis 5, 55099 Mainz
Prof. Dr. Johannes Hofmann, Pater-Philipp-Jeningen-Platz 6, 85072 Eichstätt
Dr. Esther Hornung, Universitätsstr. 150, 44780 Bochum
Dr. Simone Horstmann, Emil-Figge-Str. 50, 44227 Dortmund
PD Dr. Claudia Jahnel, Hauptstr. 2, 91564 Neuendettelsau
Dr. Hanna-Maija Ketola, P.O. Box 4 (Vuorikatu, 3), 00014 University of Helsinki, Finnland
PD Dr. Katharina Kunter, Justinianstr. 12, 60322 Frankfurt a. M.
Dr. Markus Lau, Avenue de l'Europe 20, 1700 Fribourg, Schweiz
Prof. Dr. Dr. Severin Johann Lederhilger O. Praem., Bethlehemstr. 20, 4020 Linz, Österreich
Dr. Jan Loffeld, Paulstr. 5, 48151 Münster
PD Dr. Liborius Olaf Lumma, Karl-Rahner-Platz 1, 6020 Innsbruck, Österreich
Dr. Martin Lüstraeten, Forum universitatis 5, 55099 Mainz
Prof. Dr. Dr. Thomas Marschler, Universitätsstr. 10, 86135 Augsburg
Dr. Regina Pacis Meyer, Hoppendamm 33, 48151 Münster
Prof. Dr. Ralf Miggelbrink, Universitätsstr. 12, 45141 Essen
Prof. Dr. Barbara Müller, Sedanstr. 19, 20146 Hamburg
Dr. Aurica Nutt, Gyrhofstr. 8c, 50931 Köln
Prof. Dr. Simone Paganini, Theaterplatz 14, 52062 Aachen
Prof. Dr. Michael Pietsch, Waldstr. 11, 91564 Neuendettelsau
Prof. Dr. Christian Polke, Platz der Göttinger Sieben 2, 37073 Göttingen
Dr. Andreas Renz, Postfach 33 03 60, 80063 München
Prof. h.c. Dr. Ulrich Ruh, Nikolausstr. 11, 79215 Elzach
Dr. Kerstin Sänger-Böhm, Schenkenstr. 8–10, 1010 Wien, Österreich
Prof. Dr. Annette Schellenberg, Schenkenstr. 8–10, 1010 Wien, Österreich
Prof. Dr. Konrad Schmid, Kirchgasse 9, 8001 Zürich, Schweiz
Prof. Dr. Joachim Schmiedl, Pallottistr. 3, 56179 Vallendar
Prof. Dr. Martin Stowasser, Schenkenstr. 8–10, 1010 Wien, Österreich
Prof. Dr. Christian Strecker, Waldstr. 11, 91564 Neuendettelsau
Prof. em. Dr. Dr. h.c. Gunther Wenz, Kaulbachstr. 31a, 80539 München
Prof. Dr. Thomas Witulski, Universitätsstr. 13–17, 48143 Münster
Prof. Dr. Markus Wriedt, Grüneburgplatz 1, 60323 Frankfurt a. M.

Impressum

Theologische Revue (ThRv)
Hüfferstr. 27, D-48149 Münster
Tel. (02 51) 8 32 26 56, Fax (02 51) 8 32 83 57, http://www.uni-muenster.de/FB2/thrv/, E-Mail: thrv@uni-muenster.de

Herausgeber: Die Professorinnen und Professoren der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster
Schriftleitung: Prof. Dr. Thomas Bremer
Mitarbeiter: Katharina Bochmann, Christian Föller, Sarah Laudinski
Sekretariat: Simone Lachmuth-Niesmann

Die Rücksendung unverlangt eingesandter Bücher kann aus Kostengründen nicht übernommen werden. Sie werden nach Möglichkeit in die Bibliographie aufgenommen oder rezensiert. Eine Verpflichtung hierzu wird jedoch von der Schriftleitung nicht übernommen. Gleiches gilt für die Publikation unverlangt eingesandter Manuskripte. Die Theologische Revue veröffentlicht keine Stellungnahmen oder Antworten zu Rezensionen, sondern verweist hierfür auf die einschlägigen Fachorgane.

Verlag und Anzeigen
Verlag Aschendorff GmbH & Co. KG, D-48135 Münster
Bezugspreise: Einzelheft: € 19,90/sFr 35,70,
Jahresabonnement: € 109,00/sFr 189,40,
Studentenabonnement: € 87,–/sFr 150,90.
Die Preise verstehen sich zzgl. Porto und inkl. 7 % MwSt. im Inland.
Printed in Germany
Rezensionsexemplare bitte direkt senden an
please send review copies directly to
exemplaires de presse veuillez envoyer directement à
Theologische Revue, Schriftleitung, Hüfferstr. 27, D-48149 Münster

© 2017 Verlag Aschendorff GmbH & Co. KG, 48135 Münster
Die Zeitschrift ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.
ISSN 0040–568 X